Unpartheyische Gedancken

Von der Alt- und Neuen

Gelehrsamkeit/

Nebst einer

Unvorgreifflichen Anweisung

zu den

Nöthigst- und Nützlichsten Wissenschafften

vor

Junge Edelleute

ans Licht gegeben

von

ORONTES.

Franckfurth und Leipzig/

Verlegts Johann Andreas Lorber

M. D. CC XII.

Denen

Reichs-Frey-Hoch-Wohlge-
bohrnen Herren/

HERRN

Ernst Friedrichen/

und

HERRN

Johann Wilhelm

Gottfrieden/

} Gebrüder,

Barons von Seckendorff/

Herren zu Trauts-Kirchen/ Obern-
zenn/ Meuselwitz/ Schnauderhäynigen
und Mumsdorff/ rc. rc.

Meinen Gnädigen Herren.

Reichs-Frey-Hoch-Wohlgebohrne Herren/

Gnädige Herren.

DAß der rechtschaffene Adel nicht nur in dem Glück eines hohen und Edlen Geblüts bestehe/sondern auch mit dem trefflichsten Tugend-Glantz und andern ungemeinen Gemüths-Qvalitäten und eigenen Meriten auf das genaueste vereiniget sey / ist Dero hohe und ihrer sonder-

bah-

bahren Verdienste wegen berühmte Familie ein unverwerfflicher Zeuge. Sie sehen darinnen/ als in einem vollkommenen Abdruck/alles/was ich von qualificirten Cavaliers iñer sagen kan. Tugend/ Klugheit/Wissenschafften/und Tapfferkeit/ sind die Säulen/ worauf sich ihre Familie schon so viel Secula hindurch gründet / mithin durch geschickte Führung des Schwerdts / des Buchs und der Feder/ sich in einem solchen Stand gesetzt/ den jederman bewundert ; Wie dann auch der von Dero hohen Vor-Eltern Preiß-wür-

digst-erworbene Ehren-Ruhm durch eine glückselige Erbschaft auf alle Nachkommen abgestammet zu seyn scheinet. Ich weise Sie/ Hochwohlgeborne Herren/ dißmahl weiter nicht zuruck/ als auf die selbst-redende Beyspiele Dero noch lebenden Hrn. Vaters und Hrn. Vettern/ deren treffliche Ehren-Aemter/ vollkommene Erfahrenheit/ ungemeine Erkänntniß in rechtschaffenen Wissenschafften und mancherley Sprachen/ tieff-gründende Staats- und Kriegs-Klugheit/ und daher entsprungene unvergleichliche gloire Dieselbe

selbe eben so wohl zu einer höchst-rühmlichen Nachfolge aufmuntern werden/ als des Miltiadis erworbene Sieges-Lorberen den Themistoclem zu manchem Ruhm-vollen Unterfangen angereitzet. Diese Dero hohen Familie eingepflantzte so löbliche Ruhm-Begierde äussert sich auch bey Denenselben in einer recht feurigen Bewegung: Sie bemühen sich durch warhaffte studien Dero hohen Adel einen neuen Glantz zu geben/ und das/ was Sie ererbt/ durch eigene Geschickligkeit und Ver-

dienste noch mehr zu erheben. Sie erkennen schon in Dero Jugend / was nützliche Künste / Sprachen und Wissenschafften / einsten helffen können / wann man grossen Herren und Republiqven mit Frucht und Vergnügen dienen will. Und dieses eben ist es / was mich kühn macht / dieses kleine der Noblesse vornehmlich zum Besten abzielende Tractätgen Dero hohen Nahmen zu dediciren / als die theils schon selbst das / was darinnen enthalten / ziemlich eingesehen und practiciret / theils aber noch zu practiciren rühmlichst ent-

schlos-

schlossen: Wie ich nun versichert bin/ daß Sie nach dem Exempel Dero Herrn Vaters und Herrn Vettern von rechtschaffenen studien nicht geringen Staat machen/ so flattire mir desto gewisser/ es werde diese meine Kühnheit von Denenselben gnädig an- und aufgenommen werden.

Indessen verleyhe der grosse GOTT/ daß Sie Dero unterhanden habende studien zu seinem Preiß/ zu vollkommener Vergnügung Dero hohen Familie, zu Nutzen des

Vater-Landes und zu Dero eigenen grossen Ruhm glücklichst absolviren mögen. Also wünschet

Reichs-Frey-Hochwohlgebohrne Herren/

Gnädige Herren/

Dero

gehorsamer Diener

Joh. Andreas Lorber.

Vorrede des Autoris.

HIer præsentiren sich vor dem geneigten Leser/ **Unpartheyische Gedancken von der Alt-und Neuen Gelehrsamkeit**; Es sind keine Reguln, Grund-Lehren/ Gesetze/ woran man sich etwan zu binden hätte/ sondern nur **Gedancken**/ welche etwa bey müssigen Stunden sich dem Gemüth vorgestellet/ die man hernach zu Papier gebracht/ und nunmehro unter so viel andern dergleichen Sorten in die weite Welt fliegen läst. Sie werden/ wie man hofft/ bey einem und andern noch nicht præoccupirten Gemüthe vielleicht einigen ingress finden/ weil sie **unpartheyisch** sind; Wenigstens hat man sich bemühet/ dieselbe nach dem Maaß-Stab der Warheit und gesunden Vernunfft einzurichten/ wobey man ohne Forcht gestehet/ daß man sich niemahl um die Secten der so genannten Gelehrsamkeit viel bekümmert/ viel weniger sich einer oder der andern parthie devovirt/ indem man Libertatem Sentiendi

im-

immer für etwas edles gehalten / sonderlich da heut zu Tag der Orthodoxismus in re Literaria unter das alte Eisen anfängt gerechnet zu werden. Die Leute sind der Sclaverey nunmehr müde / worinn sie biß dato, offt wieder Willen / gestecket. Kan man demnach niemand übel deuten / wenn man sich von dem Meynungs-Zwang nach und nach loß reist / und um eine vernünfftigere Freyheit bewirbt. Es ist wahr / es ist etwas delicates von der Gelehrsamkeit discurriren / weil / unangesehen die Welt schon so viel tausend Jahr gestanden / man doch noch keinen uniformen Concept von derselben / eben so wenig als von der Religion, gesehen: Man überläst aber solches denen Gescheuetern / und behülfft sich indessen mit diesen privat-Gedancken / biß sich etwas gründlichers äussert. Einer hat diesen / der andere einen andern Geschmack von der Sache; Ich unterstehe mich niemahl / einen andern deßwegen zu reformiren / weil er mit mir nicht einerley Meynung hat: Gleiches Recht reservire ich mir aber auch / und erwarte von denen / so die Sache anders als ich ansehen / eine gleiche Höfflichkeit. Weil demnach mein Absehen nicht ist / andern worinnen Tort zu thun / sondern vielmehr etwas zum Nu-

tzen Junger Noblesse, und zwar nach meiner Elen/ vorzutragen/ so habe eine einfältig- und unvorgreiffliche Anweisung zu denen einem jungen *Cavalier* nöthigsten Wissenschafften und Sprachen mit angehängt. Ich glaube gar gern/ daß ich vielleicht damit nicht allen nach ihrer Caprice thun werde/ doch bin ich bey mir versichert/ und sind auch viel hohe Personen mit mir accord, daß dieses Project, wenn es gebührend in die Wege gerichtet wird / nicht ohne Nutzen seyn werde. Ein junger Cavalier ist zu etwas höhern gebohren/ als seine beste Jahre in dem gemeinen Schul-Staub verrosten zu lassen. Dessen angebohrne generosität muß man durch nöthige und kurtze realitäten erhalten und vermehren / nicht aber durch speculative Subtilitäten schwächen und vermindern. Was man hier liest/ ist ein blosser Entwurff unvollkommener Striche/ die vielleicht mit der Zeit vollkommener werden dörfften. Daß man unter andern Jungen vom Adel hauptsächlich die Frantzösische Sprache/ als wodurch man auf eine angenehme Art zu Erlernung anderer Sprachen und Wissenschafften gelangen kan/ recommendiret / ist eine Sa-

che/ welche die Erfahrung schon långsten legitimiret: Wer es recht damit anfångt/ wird nicht Ursach haben / sich die angewandte Mühe reuen zu lassen.

Ubrigens bekennt man auch gerne/ daß man dann und wann ein- und den andern neuen Autorem consulirt/ und dessen zu seinen Vorhaben sich bedienet/ daraus aber/ wie man glaubet/ niemanden kein Schaden erwachsen wird; Massen hoffe/ man werde mich desto weniger eines gelehrten Diebstahls bezüchtigen können / weilen gantz offenhertzig dasjenige/ was irrig ist/ mir alleine zuschreibe/ und alles das übrige/ was recht und wohl gesprochen ist/ andern Gelehrten zueigne.

Findet endlich dieses Tractåtgen/ sonderlich unter der Noblesse, nur einen oder den andern Liebhaber/ so hat man seinen Zweck schon erreicht/ und bleibet denselben zu allen Zeiten verpflicht/ mit der Versicherung in einiger Zeit mit etwas andern/ das vielleicht nicht unangenehm seyn dörfte/ aufzuwarten. Anderweites spitzfündige Klügeln achtet man nicht/ wohl aber gute raisons, die man zu allen Zeiten anzuhören/ mithin/ wenn man sie richtig befindet/ sich mit denselben zu conformiren bereit ist. Lebe wohl.

A. Ω.

Die Lebens-Art / deren der grösseste Theil der Menschen sich heut zu Tag befleißet / ist von solcher Beschaffenheit / daß man nicht unbillig in Zweiffel stehet / ob man sie mit Heraclito mehr beweinen / oder mit Democrito mehr belachen solle. Je älter die Welt wird / desto seltsamer / und / wann ich so sagen darff / thörichter werden ihre Einwohner. Solte jemanden diese expression etwas zu hart lauten / der habe vor sich selbst die Gütigkeit / und sehe den heutigen Welt-Lauff mit unpartheyischen Augen an / er wird mehr finden / als ich ihm gesagt / und er selbst schier glauben kan.

Es sollte freylich mancher gedencken / da man in denen drey Haupt-Ständen schier täglich vermehrt / vermindert / aufrichtet / niederreißt / und dem äusserlichen Ansehen nach so vieles verbessert / es solte endlich dieser Bau zu einer solchen Vollkommenheit kommen / daß nichts mehr daran auszusetzen wäre. Allein wann die Bau-Leute selbst unter sich nicht wohl einig / einer Schibboleth, der andere Sibboleth sagt / auch der mehrere Theil verderbte und einander zuwider-lauffende Absichten haben / wird die Sache schwerlich zu einem erwünschten Ende zu bringen seyn.

Einer / der sein Gehirn durch die eitele Grillen und närrische Welt-Vernunfft nicht allzusehr

hat einnehmen lassen / möchte offt vor Lachen zerbörsten / wenn er die Wunder-seltzame Conduiten der Leute betrachtet: Seine Zeit zu vertreiben / darff er nicht erst in Opern- und Comœdien-Häuser gehen / oder mit Ungedult auf die Carnevals-Zeit warten; Wann er sich nur ein wenig Mühe geben / und die Assembléen der dem Ansehen nach klugen und vernünfftigen / auch so genannten gelehrten Leute / item, Rath-Häuser / Cantzleyen / Tempel / Höfe / ꝛc. besuchen mag / hilff GOtt! was verwunderliche Abwechselungen / seltzame Alfanzereyen / recht unvernünfftige / will nicht sagen / unchristliche proceduren / wird er da finden? Hat man dabey die Geschicklichkeit / und kan auf die Sprünge kommen / ex qvibus principiis ejusmodi actiones profluant, so dörffte man vielleicht öffters ein Creutz über das andere vor sich machen / und gäntzlich glauben / die Leute hätten durch Bezauberung ihre natürliche gesunde Vernunfft verlohren. Das schlimmste aber dabey ist wohl dieses / daß ein solcher mit dem Aussatz der Tollheit angesteckter Hauffe sich selbst vor klug / und die / so nicht in gleichem Narren-Spital mit ihnen kranck liegen wollen / für albere und ungeschickte Bœotische Creaturen hält. Der gute Democritus muste solches von seinen eigenen Lands-Leuten / den Abderitern / ertragen: Denn als dieser Philosophus zu den vielen Thorheiten derselben immerzu lachte / kamen sie auf die Gedancken / er hätte seinen Verstand verlohren / schickten demnach nach dem berühmten Artzt Hippocrate, und liessen ihn bitten / alle seine Kunst und Geschicklichkeiten anzuwenden / den Democritum zu curiren. Er muste

ste aber / da er zu diesem kam / gestehen / daß wohl dessen Lands-Leute / nicht aber er / der Cur benöthigt / und Democritus ein kluger und verständiger Mann wäre. Dann als Hippocrates ihme die Ursach seiner Ankunfft bedeutete / fieng er darüber an hertzlich zu lachen / und sagte: Der gantze Mensch ist von seiner Geburt an eine Kranckheit; so lang er erzogen wird / ist er zu nichts zu gebrauchen / und muß andere auf das flehentlichste um Hülffe ersuchen: Kommt er zu seinen Jünglings-Jahren / so ist er boßhafftig und vor eiteler Einbildung närrisch: In dem Mannbahren Alter ist er toll-kühn und verwegen; In dem hohen aber ist er vor Mattigkeit und Schwachheit elend und gebrechlich: Seine meiste Verrichtungen haben Unklugheit zur Angeberin / Frechheit und Verwegenheit zur Ausführerin: Wann ich nun einen so elenden Cörper von Stoltz / Eigen-Liebe / und unvernünfftiger Einbildung aufgeblasen sehe / warum solte ich diese Thorheit und Eitelkeit nicht belachen.

Gewiß Democritus hatte Raison, und sollte er heutiges Tages leben / dörffte dieser ehrliche Welt-Weise wohl so viel zu lachen finden / daß ihm darüber offt der Athem zurück bleiben möchte; zu lachen über die Clerisey / zu lachen über die Policey. Es bleibt doch dabey / daß auch dasjenige / was am gescheutesten scheint ersonnen und verrichtet zu seyn / etwas de hasibili Qualitate an sich habe. Stultorum plena sunt omnia, sagte jener Doctor, muste aber darauf vernehmen: Solcher Gestalt würde auch des Herrn Doctors Sammet-Peltz voller

Narren stecken. Vor einigen Jahren schrieb ein vornehmer/ dabey aber muthwilliger Gelehrter/ einem ins Stamm-Buch: Summa sapientia est stultitia, & habet qvatuor Facultates, Theologicam, Juridicam, Medicam & Philosophicam. Einmahl wir leben in einer solchen Republic, da des grösseſten und unvernünfftigsten Hauffen capricieuse Vota und Suffragia denen Sachen den Ausschlag geben. Mundus regitur opinionibus: Sichere und gewisse Maximen sind sehr rar, und ist vielleicht die liebe Warheit und warhaffte Weißheit niemahls in tiefferen Abgrund gesteckt/ als zu diesen Zeiten/ da der alte ehrliche Diogenes wohl gantze Tage und Wochen mit seinem Licht am hellen Tag herum lauffen dörffte/ ehe er Menschen finden würde. Lachens-würdig ist es/ wenn man gantze Buchladen mit Theologischen/ Moralischen/ Politischen/ Oeconomischen 2c. 2c. Büchern/ Grund-Regeln/ Anleitung/ Hand-Griffen/ Sackspiegeln/ Wegweisern 2c. angefüllet findt/ die die verderbte Welt klüger machen sollen/ und man doch indessen den alten Adams-Schritt immer fortgehet/ und sich die Bücher wohl in das Zimmer/ aber doch wenig Witz in den Kopff/ noch weniger Erbauung in die Seele schafft. Einmahl/ unsere übermachte Menge der Bücher bringet mehr Schaden/ als Nutzen/ worüber bißher so viel kluge Leute/ und schon zu seiner Zeit Salomo/ geklaget. Ehe man etwas von Büchern und Schrifften wuste/ waren Leute/ Städte/ Republiqven/ Reiche; Und diese wurden vielleicht durch eine gute vernünfftige und einfältige Manier damit besser guberniret/ als heutiges Tags/ da man vor der Menge der

ge-

geschriebenen und gedruckten geistlichen und weltlichen Gesetze schier nicht mehr fort kommen kan.

Daß doch aber auch gewisse Schrifften und Bücher gefunden werden / daraus ein und ander Gutes und nützliches der grossen Welt-Gesellschafft zufliessen könnte / ist vielleicht eben nicht zu läugnen: Welche aber eigentlich von dergleichen Schrott und Korn seyen / verdienet eine genauere Untersuchung / die wir aber lieber andern überlassen / als diesen Wespen-Hauffen uns über den Halß ziehen wollen. Dergleichen Grands Inqvisiteurs und General-Inspecteurs in Republica Literaria giebt es ja zu unsern itzigen Zeiten die Menge / die manchem formidablen gelehrten Oel-Götzen die Larve vom Gesichte ziehen / und ihme wohl gar / so er es verdienet / einen philosophischen Product geben. Vor diesen hochheiligen Oracula und deren entsetzlichen Richter-Stul mögen sich diejenige anmelden / die eine gnugsame Nachricht und Erkänntniß guter Bücher haben wollen: Sie werden ziemlich Dictatorische Antwort bekommen / und ihnen in optima & prolixissima forma juris auf ihr petitum geantwortet werden. Wie weit es aber die gesunde Vernunfft und edle Warheit zu einem unumstößlichen Grunde habe / überläst man selbst-eigener Untersuchung: Zumahln es nunmehro in dem menschlichen Umgang dahin gediehen ist / daß man die Sachen nicht mehr nach ihrem innerlichen valeur und Werth / sondern nach der äusserlichen Parade und Figur zu urtheilen pflegt; Zudem auch der Geschmack der Leute so unterschieden und vielfältig ist / daß derjenige Koch noch soll gefunden werden / der seinen von ihm zu-

bereiteten Speisen die universal-Tugend des Manna beybringen möge.

Und das ist eben biß dato die Sorgfalt gescheuter Leute gewesen / wie man nehmlich dem verderbten Geschmack des grössesten Theils der Menschen durch dienliche und ersprießliche Recepten zu Hülffe tretten möge. Viele haben sich dieser Sache aus guter intention unterfangen / die wenigsten aber wegen des allzugroßen Verderbnisses eine glückliche und nach der Sachen Beschaffenheit erforderliche Cur thun können. Etliche hofften durch einfältige Vorstellung des erschröcklichen Verfalls und dagegen dienender Mittel den Stein zu heben: Andere schrieben die trefflichsten Reguln und maximen zusammen / wie man nicht nur ein honnet homme, sondern auch ein bel esprit und galant homme werden möchte: Noch andere glaubten die Sache besser zu treffen / versteckten die Warheit und Weißheit unter allerley angenehme Fabeln und Historgen / in der Hoffnung / unter dergleichen vergüldeten pillen dem krancken menschlichen Geschlecht die bittere Warheit und nöthige Weißheit nach einer so langen maladie wieder unvermerckt beyzubringen. Endlich kamen welche / die / weil sie alle bißhero gebrauchte und applicirte gelinde Mittel ohne Kraft und Würckung sahen / nun ihre Messer / Scheeren und Sägen daher brachten / und / nach Art erfahrner Wund-Aertzte / der desperaten Kranckheit mit schneiden / sengen und brennen rathen wollten.

Idem, qvi legum, Satyrarum finis, idemq;
Principium: Mores has genuere mali.

Allein unangesehen aller dieser Blut-sauern Bemühun-

hungen / da der eine durch Lachen/ der andere durch Weinen / der dritte durch Sauersehen rc. helffen wolte / wurde dennoch leider ! gar wenig ausgerichtet. Man ließ dergleichen um den Schaden Josephs hochbekümmerte ehrliche Personen immerhin erinnern / warnen / und sich zu tod grämen / der grösseste Theil/ auch unter denen / so in Republica Civili, Ecclesiastica und Literaria am Breet sassen / blieben doch bey der alten Leyer/und dachten / ihre Manier zu leben und zu lehren wäre doch die beste. Dahero freylich einige auf die Gedancken gerathen / wenn man die so genannten Gelehrten / als die doch des gemeinen Unglücks Grund-Ursachen und der menschlichen Thorheit vornehmste Stützen und Patronen wären/ wie dorten Plato in seiner Republic Redner und Poëten / nach und nach abdanckte / es dörffte vielleicht mit der Zeit besser stehen/ und der dicke Nebel menschlicher Vorurtheile und eingebildeter Kunst und Geschicklichkeit durch die klare Strahlen einer gesunden natürlichen Einfalt endlich zertrieben werden. Und diese Gedancken / wenn sie nur recht nach dem einfältigen Licht einer von denen so schädlichen Vorurtheilen befreyten Vernunfft betrachtet und eingesehen werden/ sind eben so absurd nicht/ noch weniger aber unnützlich und unmöglich: massen/ wann nur die gebührende Klugheit und nöthige Vorsichtigkeit in einer dergleichen entreprise beobachtet würde / viel Gutes daraus entspringen dörffte. Und weiß man fast nicht / ob nicht die höchst-verderbliche Begierde der Christen/ so viel Unnöthiges / Unnützliches und Uberflüßiges zu wissen / dem sämtlichen Christen - Staat einen fa-

fatalen Streich noch beybringen möchte/ sintemahl man dergleichen Lappalien zu wissen so viel/ den Grund aber unserer Seeligkeit zu verstehen/ und seine Erwehlung fest zu machen/ so wenig Zeit anwendet. Dahero jener ohne Zweiffel nicht unrecht gesagt: Der Verstand der Christen sey propter nimiam πολυπραγμοσύνην ein Narr/ ihr Will aber ein Teuffel zu nennen. Dann man erwäge nur/ worauf der Christen hauptsächliche Bemühung gemeiniglich abziele/ so wird es sich von selbst geben/ daß ein mit vielen/ GOtt weiß welcherley Idéen, Chimœren und dergleichen gelehrten und vorwitzigen Warheiten angefüllter Kopff und Verstand mit einer äusserlichen Welt-geformten und so genannten galanten Stellung des Leibes wohl ihre Haupt-Absicht sey/ hingegen aber die allerwenigsten um die so nöthige Besserung des Willens und Erbauung ihrer Seele sich bekümmern. Dahero dann nothwendig so viele ärgerliche grobe und subtile Sünden/ so viel Lachens- und Beweinens-würdige Thorheiten unter uns gefunden werden/ davon heutiges Tages ein Heyd oder Türck nichts wissen wird. Tam prodest igitur, ut olim in Republica Romana, sic hodie, Catonem nasci, qvam olim Scipionem: alter enim cum hostibus, alter cum moribus nostris bellum gerit.

Die Völcker/ so von den Römern und Griechen in alten Zeiten mit dem Nahmen der Barbaren belegt wurden/ waren meines Erachtens in vielen Stücken glücklicher als diese: Es mangelte ihnen zwar an der Spitzfindigkeit und dem Kunst-Witz der jener Einbildung nach klügern

und gescheidern Nationen: Hingegen besassen sie die einfältige und ungekünstelte Natur-Witz ohne Zweiffel in einem desto vollkommenern Grad: Ihr Gemüth und Verstand war von Eigen-Liebe/ Eigen-Nutz/ geschwulstiger Einbildung/ subtilen Intriqven/ künstlichen/ anbey aber ungerechten Practiqven/ nicht eingenommen; Ihre Lebens-Art war ungezwungen/ ohne Verstellung und Heucheley/ ohne Begierde sich selbst mit Schaden und Nachtheil anderer zu bereichern oder zu vergrössern; Ihre Gesetze waren einfältig/ kurtz und gut/ ohne äusserliche Magnificentz/ gar selten geschrieben oder in Schrifften verfasset/ desto fester und dauerhaffter aber durch lange Gewohnheit und Ubung in ihre Hertzen gegraben/ allesamt endlich auf das natürliche Recht und Billigkeit gegründet. Wie sahe es hingegen in dem vorwitzigen Griechenland und wollüstigen Rom aus? So lang diese Länder in ihrer ersten Einfalt und Unschuld blieben/ jenes zwar denen natürlichen und wohl-verfasten Grund-Sätzen seiner alten so genannten Weisen folgete/ dieses aber unter seinen ersten Fürsten/ und alten ehrlichen Burgermeistern der natürlich-guten Vernunfft und vernünfftigem Natur-Antrieb sich beflieſſe/ mochten sie sich wohl recht glückselig preisen. Die Erkänntniß und Gelehrsamkeit der alten Griechischen Weisen war eben nicht groß; sie suchten aber ihr Leben darnach einzurichten/ und durch ein tugendhafftes und glückseliges Leben das Gute sowohl bey ihnen selbst als bey andern zu befördern. Dahero einige auch unter ihnen für tüchtig gehalten würden/ andern vorzustehen/ und das Regiment

zuführen. Andere Nationen bewunderten ihren wohl-eingerichteten Staat; Die Einfältige/ dabey aber der wahren Klugheit so ähnliche Policey-Ordnungen/ die treffliche Aufferziehung ihrer Kinder/ die ihnen von Jugend auf mehr durch gute Exempel als viele und beschwerliche Reguln angepriesene Ausübung der Tugenden/ den verwunderns-würdigen Abscheu vor den Lastern/ sonderlich aber vor dem verderblichen Müßiggang/ ihre recht-ausserordentliche Großmuth und Tapfferkeit/ und den daraus entspringenden glücklichsten Succeſs ihrer Waffen/ Vermehrung ihrer Länder/ weitausgebreitete Macht und Gewalt/ und allerhellesten Glantz ihres Ruhms und Namens: Alles dieses würde an den alten Römern und Griechen von so viel andern Völckern bewundert/ die sich anbey recht glücklich schätzten/ wann sie zu ihrer eigenen Verbesserung ein und anderes von so berühmten Leuten abborgen könnten. Gewiß/ man ließt in den alten Geschicht-Büchern diesen ihren glückseligen Zustand nicht ohne innerliche Bewegung/ bedauert aber anbey dessen kurtze Währung: So gar wissen sich die Menschen nicht bey ihrem Glück zu erhalten; Der falsche Schim̃er einer neuen/ zuvor unbekandten/ ob gleich unnützen Sache hat bey manchen solche durchdringende Krafft und Wirckung / daß er ihre Augen verblendet/ das warhaffte Kostbare ihnen nach und nach entwendet/ und gemeinen Crystall oder schlechtes Glaß für Diamant und Perlen gewähret. Griechen-Land und Rom hat es erfahren/ dann sobald diese mächtige Reiche mit der alten Einfalt nicht mehr zufrieden waren/ sondern nach neu-

ern

ern und künstlichern Lehren sich sehneten/ sperrten sie zugleich Thür und Thor ihrem bevorstehenden Unglück auf. Die nach und nach einschleichende viele Secten der Philosophen brachten nichts als Schaden und Verderben mit sich/ zertrennen die Einigkeit des Staats/ streueten schädlichen Saamen zwischen Obrigkeit und Unterthanen/ verbannten die wahre Klugheit und Tugend/ und lehreten fast meistentheils unter dem eiteln Fürniß nützlicher Künsten und Wissenschafften Sünd/ Schande und Laster. Das sonsten so glückliche Griechen-Land hätte schier nach etlicher Meynung keine schädlichere Leute bekommen können/ als Plato, Aristoteles, Zeno, Epicurus, Aristippus, und andere gewesen. Das wenige Gute/ so sie etwa in ihren Lehren mögen gehabt haben/ kan in Warheit den grossen Schaden nicht ersetzen/ den sie mit ihren übrigen Grund-Lehren und Principiis dem gemeinen Wesen zugefügt haben. Dann diese Leute blieben mit ihren philosophischen Grillen und Glaubens-Articuln nicht bloß in ihrer Academie, Peripato, Porticu, in ihren Gärten/ Kammern und Zimmern/ sondern steckten die vornehmsten im Volck mit ihren alberen speculationibus an; einer suchte dem andern Weh zu thun/ verachtete des andern Lehr-Sätze/ gab hingegen die Seine für die beste aus/ defendirte dieselbe mit Händen und Füssen/ und so man nicht in allem seinem dictatorischen Ausspruch pariren wollte/ fieng er ein grausames lamentiren an/ als wann Staat und Religion in der grössesten Gefahr stünde/ wie dorten der Goldschmidt Demetrius, da er beförchtete/ der einträgliche Götzen-Dienst der Diana dörffte zu

Epheso

Epheso bey Uberhandnehmung der Evangelischen Warheit zerfallen und in Abnahm gerathen. Es waren zwar welche unpartheyische Männer damahl / die das bedrohende Unglück / wann man diesen philosophirenden Frey-Geistern nicht bey Zeiten Einhalt thun würde / schon voraus sahen: Allein was war zu thun? Das Ubel war zu tieff eingerissen / die Herrn Philosophi machten aus ihren transcendentalischen und super-klugen Einfällen nothwendige arcana status: Die alte Einfalt muste diesen Nagelneuen Naßweisen Weltweisen Platz machen / welche / da sie nach und nach mit zu der Regierung gezogen wurden / die bißhero so wohl und nach der gesunden Vernunfft eingerichtete Regiments-Form veränderten / endlich gar abschafften / und eine gantz neue nach ihrer philosophischen Tabulatur anstelleten. Da war freylich guter Rath theuer: Das Verderben war für der Thür / und wurde doch niemand gefunden / der vor den Riß stehen wolte. Die / so zwar ein hertzlich Mittleiden mit dem Unglück ihres Vater-Lands hatten / das freylich von so viel Teuffeln übel geplagt war / unterstunden sich doch nicht / die Sache anzugreiffen / wo sie es nöthig hatte: Dann man mochte leicht das geringste an einem so redlichen Patrioten mercken / daß er es etwa nicht aufrichtig mit den Herrn Orthodoxis hielte / so wurde ihme ein crimen læsæ Majestatis philosophicæ an den Halß geworffen / und / weil ers gar zu redlich mit dem Vater-Land meynte / ein Staats-Verbrechen aufgebürdet / dafür er offt hart büssen muste. Und diß war der Anfang alles Elendes in Griechen-Land / wodurch es endlich Glück / Frey-

heit/ Ehre / Ansehen/ und alles verlohr. Ein ehrlich Gemüth ereifert sich billich über dergleichen freche Unbesonnenheit der Menschen / die / da sie statt des so hellgläntzenden Natur-und Vernunfft-Lichtes dem eitelen und finstern Dunst eines Irrwisches gefolget / darüber das Gute / so sie etwan hatten / verschertzet. Die schädliche Liebe der Neuigkeit hat in allewege etwas Bezauberndes an sich/ und weiß sich in einem ihr ergebenen Gemüthe ihrer Kunst-Grieffe dermassen zu gebrauchen / daß sie aus Weisen Thoren / aus vernünfftigen recht unvernünfftige Creaturen macht.

Was nun Griechen-Land aus seinem ruhigen Stand in die unglückseligste Unruhe / aus seinem so trefflichen Ansehen in die tieffeste Verachtung gesetzt / war eben auch der Stein des Anstossens bey den Römern. Das alte Rom befand sich unter etlichen Königen und denen erstern Burgermeistern so ziemlich wohl / so viel nemlich die Beschaffenheit menschlicher Verderbniß zuließ. Es sahe mit der grössesten Vergnügung seinen Wachsthum; Der Gesetze waren wenig / hingegen die Zahl deren / so nach denselben lebten / desto grösser: Ob gleich etliche nach ihren tollen Lüsten und Begierden lebten / hatte doch der meiste Hauffe einen Abscheu dafür / und bemühete sich auf allerhand Weise dergleichen irregulaire Leute zur Raison zu bringen. Hingegen sahe man die natürliche Billigkeit / eine verwunderliche Standhafft-und Großmüthigkeit / eine ungemeine Mäßigung und Gelassenheit/ Ehre und Treue/ ja einen rechten Zusammen-Fluß aller Tugenden in ihrem täglichen Umgang: Zwischen Befeh-

lenden und Gehorchenden war ein so heilig Band/ welches auch in dem geringsten aufzulösen man auf beeden Theilen für unverantwortlich hielt. Man beflisse sich da nicht/ denen Befehlen der lüsternen und neu-begierigen Vernunfft genug zu thun; Man liebte in Handel und Wandel keine ausschweiffende Künsteleyen/ ungeartete Vortheile/ subtile Griffe und Tücke: Man gab den Göttern nach dem Begriff selbiger Zeiten ihre gebührende Verehrung/ ja man hatte damals für diesen eingebildeten Götzen eine grössere und reinere Ehr-Furcht/ als wir leider! öffters vor dem warhaften und sich in Natur/ Hertz und Schrifft offenbahrenden GOtt. Daher begleitete auch die ersten Römer ein so nachdrücklicher Seegen und recht erstaunende Glückseligkeit/ welche auch bey einer guten moralischen Conduite nicht leichtlich zurück bleibt. Die so vielfältigen Siege/ Vermehrung ihrer Länder/ Eroberung grosser Reiche/ innerliche Ruhe und Wohlstand/ Fruchtbarkeit ihres Feldes/ Uberfluß aller zeitlichen Nothwendigkeit/ mit ihrem großen erworbenen Ansehen und Welt-gepriesenen Ruhm waren warhafftige Zeichen einer günstigen Gottheit/ und würdige Früchte wohlgeführten Lebens und löblich eingerichteter Regierung. Die kriegerische Art dieses Volcks trieb sie an/ daß sie mehr bedacht waren/ mit ihren Waffen die Feinde/ als mit Syllogismis die dissentirende Philosophos zu überwinden. Sie bekümmerten sich mehr eine Schlacht-Ordnung zu stellen/ als die Lehr-Sätze einer Wissenschafft in einem Systemate zu rangiren. Tapffere und redliche Thaten zu thun/ war ihre vornehmste

Sorge/ und überliesen denen Müßigen/ Bücher davon zu schreiben. Allein alle diese Glückseligkeiten währeten nur so lange/ als sich die Römer durch eitele Einbildungen und unnütze Speculationes von dem einfältigen Tugend-Weg nicht abführen liessen.

Seltzame Beschaffenheit menschlicher Gemüther / die sich in einerley Stand/ er mag glücklich oder unglücklich seyn/ nicht lang halten können. Nach etlich hundert Jahren erkennte man kaum mehr die ehemals so trefflich-eingerichtete Republic, deren wunderbarlicher Gründ/ Wachsthum/ Klugheit und Natur- und Vernunfft- mäßiges Regiment sie zu einem Wunder der Welt und Muster aller sittsamen Völcker gemacht hatte. Die Ursachen ihres Verfalls werden von Verschiedenen verschiedentlich bemercket / die auch sämtlich das Ihrige redlich zu der Republic Untergang mögen beygetragen haben. Ich werde mich aber dieselbe hier anzuführen gar nicht aufhalten / noch durch Ausschreibung derselben aus andern diese wenige Bögen unnöthiger Weiß vermehren: Wer gern in Büchern lißt / kan hiervon Materie genug finden / seinen Appetit zu stillen. Indessen bin ich der Meynung / die verkehrte und von der wahren Klugheit abgehende Gelehrsamkeit/ so nach und nach bey denselben eingeschlichen/ sey bey nahe eine der Haupt-Ursachen gewesen / wodurch das Römische sonst wohl-eingerichtete Wesen so zerfallen / daß es nimmer wieder zu recht gebracht werden können. Die Römer erbten die unzeitige Griechische Subtilitäten/ und verlernten darüber das Gute/ Warhaffte und Noth-

wen-

wendige / welches doch die Ursache all ihres so lang in der Blühe gestandenen Glückes und Wohlstandes gewesen war: Man führte die Jugend von dem Weg der ungekünstelten und ungeschminckten Tugend ab / und gab sie zum Raub eigensinniger und sich selbst aus Eigen-Liebe schier verkehrender so genannter Philosophen / die mit ihrer Waschhafftigkeit und lumpichten Schul-Philosophie die zarte Gemüther verderbten / daß daher endlich der Staat Mangel an rechtschaffenen Leuten hatte / anbey aber sein eigen Unglück nicht erkannte / noch die trüben und sumpfichten Qvellen / aus welchen ein so schwartzes Meer des allgemeinen Ubels herfloß / recht betrachtete. Hätte sich das gute Rom an den nothwendigen und nützlichen Wissenschafften begnügen lassen / und wäre nicht neuer Eitelkeiten und Grillen begierig gewesen / so hätte es sich wohl noch länger im Flor gesehen. Da die Eltern ihren Kindern / die Obrigkeit den Unterthanen / ein Nachbar dem andern / die Pflichten gegen GOtt / sich selbst und andere / Vernunfftmäßig und einfältig anpreißete / und einer dem andern selbst ein lebendig löblich Gesetz und Exempel war / da war Rom noch am glücklichsten. Hingegen aber da man den Grund der Tugenden in was anders / als deren löblichen Ausübung suchte / auf gelehrte und subtile Fragen verfiel / in Untersuchung solcher Sachen sich einließ / die weder dem Staat noch dem Gewissen Nutzen brachten / da suchte man freylich Rom in Rom vergebens. Vielleicht wenn Numa Pompilius, Junius Brutus, Cincinnatus, Coriolanus, Camillus, oder ein dergleichen alter Tugendhaffter Römer

etlich hundert Jahr nach ihrem Tod noch einmal hätten Rom zu sehen bekommen können/ sie dörfften sich ohne allen Zweiffel einer so unartigen Nachkommenschafft wohl recht hertzlich geschämt haben.

Sollte einer auf die Gedancken kommen / es wäre doch zu Augusti Zeiten eine recht güldene Zeit in Rom gewesen; Der Glantz Römischer Hoheit der Sonnen am nächsten / gelehrte Leute die Menge / die galanteste und delicateste Lebens-Art/ so nur zu ersinnen oder zu wünschen / die nettesten/ subtilesten und curieusesten Wissenschafften und Künsten / die berühmtesten Schulen / rc. Uberfluß in allen Dingen rc. so hoffe / derselbe werde mir ohne Sauersehen erlauben / meine Meynung recht hertzlich zu sagen / wie ich auch einem jeden seine Glaubens-Articul de re literaria an den Tag zu geben ohne den allergeringsten chagrin meinerseits vergönne. Mich dünckt demnach/ eben damals sey das Ubel schon ziemlich tieff eingerissen gewesen / und die erst angeführte vermeynte Vortheile seyen mehr für Kenn-Zeichen ihres Verderbnisses / als Wohlstandes zu halten. Dann was war gründliches und tugendhafftes von denen zu hoffen / deren Erkänntniß und Wissenschafft in einer blossen Einbildung bestund: Man durchgehe die Schrifften und Geschichten derselbigen Zeiten/ und zeige mir die vernünfftige Weiß- und Klugheit / die Tugend-mäßige Conduite, die Neigung zu Ehre und Redlichkeit. Augustus selbst hatte wenig Tugendliches an sich / und damit er in seinem durch Grausamkeit / Ungerechtigkeit und Gewaltthat erworbenen Regiment desto sicherer und ruhiger leben möchte / hielte er eine recht üp-

pige und Epicurische Hoffhaltung / wodurch die Römer das Füncklein der Tugend / so etwa einer und der andere noch in sich fühlete / ja vollends auslöschen möchten. Die Lehr- und Lern-Art war so elend und verderbet / daß ich glaube / die Geten und Scythen haben damahls in ihrem einfältigen und Natur-gemässen Verstand mehr Witz und Klugheit besessen / als alle Römische Philosophi mit ihrer gekünstelten Welt-Weißheit und gepäußten Wissenschafften. Eine tieffsinnige Grammatic-Erkänntniß / eine belachens-würdige Rhetorische Marckschreyerey / eine wider alle Regeln der Klugheit und des gesunden Verstands streitende Sitten-Lehre waren damals die Bemühungen der Römer / die man ehemahlen als die witzigste und klügeste Völcker verehret. Und vielleicht war ihr Zustand noch elender / als man es mit Worten beschreiben kan. Indessen mangelte es doch an einer kostbaren Decke nicht / diesen armseligen Cörper zu bedecken / und die so schändliche Blösse vor den Augen ehrlicher Leute zu verbergen. So fehlete es auch an Gelehrten nicht / die sich nicht scheueten / dieselben in Grund verderbten Zeiten mit dem prächtigen Titul eines aurei Seculi zu belegen. Ob aber etwa ein galanter Stylus, einige mehr schädliche als nützliche Klügeleyen und Speculationen / und eine dem äusserlichen Ansehen nach angenehme / in der That aber selbst recht ärgerliche Lebens-Art dergleichen Benennung verdienen / laß ich alle unpartheyische und von den Vorurtheilen noch nicht eingenommene urtheilen. Und wenn man gleich bey einem und dem andern Autore selbiger Zeiten einige gute Regeln

geln und Maximen findet/ so läst sich doch daraus auf die Glückseligkeit selbiger Zeiten gar nichts schliessen: eben so wenig / als wenn einer von der gescheuten Rede eines Thüringer Bauern auf die Klugheit aller andern einen bündigen Schluß machen wolte. Es ist wahr / man muß dergleichen gute Lehren zu so schlimmen Zeiten nach Würden erkennen/ und zwar höher halten/ als dorten der Hahn die in dem Mist gefundene Perl / doch mögen sie uns hauptsächlich dazu dienen/den damahligen elenden Verfall desto besser einzusehen/ und das gute alte durch Entgegenhaltung der ersten eingerissenen Neuigkeit desto mehr unserer Liebe würdig zu schätzen.

Augustus mag auch vielleicht nach seiner Art nicht ungeschickt gehandelt haben/ da er den Römischen Adel nach und nach durch eine glatte und wollüstige Philosophie von dem alten Tugend-und Freyheits-Weg abzuführen suchte: dann wohl zu glauben / wann diese einige tugendhaffte und denen Fußstapffen der alten Römer nachfolgende Lehrer und Meister gehabt hätten / des Cæsars Familie dörffte schwerlich lang bey ihrer Hoheit sich erhalten haben. Da aber der Staats-kluge Augustus die jungen Söhne der vornehmsten Römischen Edlen entweder an seinem bezaubernden Hofe und in seiner täglichen Begleitung hatte / oder in das wegen seiner eiteln und leeren Wissenschaften beruffene Griechen-Land schickte / unter dem Vorwand/ was rechtschaffenes allda zu lernen/ so war er in seinem vornehmsten Absehen glücklich genug/ die alte Römische Tugend allgemach in tieffen Schlaff zu bringen. Ludwig XIV. König

in Franckreich / hat dieses politische Kunst-Stück meisterlich bißhero nachzumachen gewust / und dadurch seine der Freyheit sonsten so gewohnte Frantzosen schier um alle Empfindligkeit gebracht. Es gibt zwar nicht wenige / auch unter uns Teutschen / die eine schier unvernünfftige Liebe zu den Schrifften / Reden und Thun der Frantzosen gefast / und / was nicht nach ihrer Ellen abgemessen worden / schier nicht einmahl vor Kauffmanns-Gut erkennen wollen / allein diese möchten wohl besser untersuchen / ob die Unrichtigkeit ihrer Affecten ihnen nicht etwa den guten Gebrauch ihrer Vernunfft allzusehr verrücket hätte. Dann wer die hauptsächlichsten und dem menschlichen Geschlecht nöthigsten Wissenschafften von dieser Nation zu erlernen verhoffte / dörffte manchmahl stecken bleiben / wo er sichs nicht einbildet. Man kan nicht läugnen / daß die Frantzösische Conduite und ihr so genanntes decorum heutiges Tages in Europa schier durchgehends grand mode worden: Allein diß will die Sache noch nicht ausmachen. Ein anderes ist / in seinem Thun und Lassen die so nöthige Weißheit und Klugheit zum Grund legen: ein anders / durch blossen äusserlichen Schein und eingebildete Artigkeit einige Figur machen. Daß / was das letztere betrifft / die Frantzosen zu einem ziemlich hohen Punct der Vollkommenheit gelanget / überläst man ihnen gar gerne: In dem ersten aber scheinen sie noch schlechte Progressen gemacht zu haben / und dörffte derjenige / so ihre actionen ad regulas boni, æqvi & justi genau untersuchen sollte / genug zu säubern finden. Die Art / wodurch Augustus den alten Römischen Adel verderbt

derbt / hat der heutige Monarch von Franckreich auch trefflich studirt: Wem es beliebt / suche die tertia comparationis, sie werden sich ohne viel Kopfbrechens finden. Frantzösische Scribenten selbst gestehen / daß ihre Noblesse allen Arten der Laster und Uppigkeiten dermassen ergeben sey / daß man sich billich deren zu schämen habe. Ob nicht auch eine der Haupt-Ursachen sey die laue und laxe tractirung der trefflichen Moral-und anderer practischen Disciplinen / wird schier fragens nicht nöthig haben: Wiewohl man einem und andern gelehrten Mann / der durch gute Schrifften sich signalirt / deßwegen seinen Ruhm nicht nehmen will.

So schlecht es aber zu Augusti Zeiten zu Rom und in denen davon dependirenden Reichen und Ländern aussah / so wurde das Ubel dannoch von Tag zu Tag grösser: unächte Gelehrsamkeit schlug endlich so tieffe Wurtzel / daß das grosse Reich nach und nach seinem Ende näher kam. Unter Tiberio und den folgenden Regenten hatte sich die Verstellungs-Kunst mit der falsch-berühmten Weißheit dermassen bey Hoff / in die grösseste Staats-und Raths-Collegia, sonderlich aber in die offentliche Schulen und geheime Lehr-Zimer eingeschlichen / daß endlich Tugend und Klugheit das Land qvittiren musten: Sonderheitlich da Nero, an statt seiner Käyserlichen Qvalitäten und Regenten-Tugenden / als einen Musicanten und Poëten sich zeigte / und mit diesen Brodlosen Künsten seinen vorgegebenen Gedenck-Spruch / qvod artem qvævis terra alat, gleichsam befestigen wollte. Es muß freylich damahls die elende Gelehrsam-

keit sich ziemlich über die wahre Klugheit mocqviret haben / als sie in Gold und Purpur prangen konnte: Allein sie gab endlich ihren Liebhaber den verdienten Lohn. Diß Ubel dauerte nun unter verschiedenen Abwechßlungen und Veränderungen biß auf den Untergang der Römischen Macht in Occident, da dann freylich auch diese falsche Diana, der eingebildete Kunst-Witz nemlich und die grosse Begierde / so viel eitel und närrisch Gezeug zu wissen / auf gewisse Art ihren Commando-Stab verlohr / und sich unter den Scepter der so genannten Barbaren bücken muste. Höret man über diese unvermuthete Veränderung den gemeinen Hauffen der Gelehrten raisonniren / so haben damahls die trefflichsten Wissenschafften / die so tieff-gründende Welt-Weißheit / die dem gemeinen Wesen und Besten so ersprießliche subtile Gelehrsamkeit / einen höchst-empfindlichen und schmertzlichen Hertz-Stoß bekommen: Hingegen ist das so schöne und anmuthige gelehrte Paradieß in eine entsetzliche Einöde verkehret worden / und allenthalben nichts als Barbarey zu spüren / zu sehen und zu hören gewesen. Allein dünckt mich / in diesem Urtheil lauffen etliche Verstands-Schwachheiten mit unter / die aus dem bißher gesagten leicht erkennet werden können. Dann wird durch die Barbarey verstanden eine Unwissenheit vorwitziger / unnützer / überflüßiger / schädlicher und unvernünfftiger Wissenschafften und Künsten / so fehlt es so weit / daß man sich über die Einreissung einer solchen Barbarie zu beklagen / daß man vielmehr wünschen sollte / dergleichen Barbarischer Zustand möchte nicht nur jene

Zei-

Zeiten betroffen haben / sondern sich auch zu unsern Zeiten ereignen. Das übrigens die so genannte Barbaren ein gutes Natur- und Vernunfft-Licht gehabt / so mit den unreinen Dünsten eines eiteln Schul- und Kunst-Witzes noch nicht umnebelt gewesen / muß man nicht freventlicher Weise läugnen / indem die Geschichten so viel herrliche Denck- und Merckmal uns davon eröffnen. Ihre Reiche die sie hin und her aufgerichtet / haben sie mit grossem Tugend-Eifer administriret / löbliche Gesetze und Ordnungen gegeben / die Gerechtigkeit gehandhabt / einer mässigen und nüchternen Lebens-Art sich beflissen / Treu und Glauben gehalten / und nach einer so guten Morale gelebt / als immer bey andern anzutreffen gewesen. Soll dann nun eine so beschaffene Nation deßwegen hernach für Barbarisch gescholten und ausgeschryen werden / weil sie unnöthige Erkänntniß und vorwitzige Narrentheidungen und Grillen nicht geliebt? Weil sie ihre Conduite und Geberden an dem Schleiff-Stein eines geschmückten und geschminckten Römers oder Griechen nicht poliret und gekünstelt? Weil sie denen zärtlichen Uppigkeiten / delicaten Mahlzeiten / verschwenderischen debauchen / und liederlichen negligenten Auffführungen / sich damahls noch nicht zum Sclaven geben wollen? Der Ausspruch schiene gewiß nicht wenig Ungerechtigkeit an sich zu haben. Und gesetzt / sie haben auch ihre Fehler und Gebrechen an sich gehabt / wie es freylich nicht geläugnet werden kan / so konnte man sie doch zum Theil leichter entschuldigen / theils thaten sie auch nicht mehr / als andere Völcker / die

die bey ihrer seltzamen Philosophie und Gelehrsamkeit wohl in ärgere Laster und Schand-Thaten verfielen: Zudeme ist vieles von partheyischen Scribenten aufgezeichnet worden / wobey es der sogenannten Barbarn Unglück gewesen / daß sie sich und ihre Thaten durch Gegenschrifften und Apologien entweder nicht retten können / oder nicht wollen. So viel ist gewiß / daß / wann ihre Regierung / Leben / Aufferziehung / gute Gewohnheiten und in der gesunden Vernunfft gegründete Gesetze / Reden / Kriege und Thaten / von unpartheyischen Leuten wären beschrieben worden / sie öffters vor ein Muster der best-gesittesten Völcker hätten passiren mögen.

Und eben dieses Unglück hat auch ehemahls unsere alte teutsche Vorfahren betroffen / die nicht weniger / als andere Nationen / von den klügernden Römern und Griechen dem grossen Hauffen der Barbaren mit sind einverleibet worden. Nun ist es freylich an dem / daß sie die Vergrösserungs-Kunst in den alten Zeiten nicht gewust / auch vielleicht Bedencken getragen / einer leichten Feder ihren erworbenen Tugend-Ruhm aus einer bey ihnen unbekannten Ehrsucht anzuvertrauen; Doch so jemand daraus folgern wollte / sie hätten wie die unvernünfftigen Bestien gelebt / weil sie von den äusserlichen Hirn-Wissenschafften und lächerlichen Phantasie-Gespinnsten nichts gewust / der würde dadurch nur zu verstehen geben / daß er entweder selbst unvernünfftig / oder boßhafftig wäre. Und ist diß in Warheit ein recht unglückseliges und bejammerns-würdiges Vorurtheil / worinn gemeiniglich die / so von nichts zu reden wissen / als was

sie

sie von ihren pedantischen Lehrmeistern und transcendentalischen Welt-Weisen hören oder gehöret haben/ biß über die Ohren stecken: Sie sehen die ihr gelassene Vernunfft/ so sie nicht mit den Hanen-Federn einer philosophischen Selbst-Liebe als mit einer Crone bestecket ist/ vor ein Unding und vor das unvollkommenste Werck GOttes an; Die Gesetze der Natur und der daraus fliessenden Billichkeit sind bey ihnen Schellen ohne Klang/ wenn sie nicht vor dem Götzen-Altar einer Metaphysicalischen Gottheit auch ein Rauch-Werck anzünden. Wann ein solcher alter ehrlicher Teutscher/ mit allen Natur- und ungeschminckten Vernunfft-Gaben zur Gnüge versehen/ daher käme/ wäre aber mit keiner philosophischen Halß-Krause oder mit Kunstwitz-Pulver eingepuderten Peruqve ausgezieret/ die philosophische Hoff-Bedienten würden ihn/ wie jene Königin einen Schwaben/ vor ein brutum ansehen/ und ihn mit Haber und Heu abspeisen wollen. So sehr ist ehemahl und heutigs Tags der pedantische Hochmuth angewachsen/ daß er keine Gräntzen mehr leidet/ sondern allen nach ihrer einfältigen Vernunfft lebenden Hohn spricht: Allein/ deme unangesehen werden sie/ wie dorten Goliath von David/ von der Vernunfft-Schleuder hart getroffen/ oder auch/ wie ehemahls Archimedes, mitten in ihren Kunst-Circuln unversehens darnieder geschlagen werden. Der Anfang ist schon gemacht/und hoffen wir bald bessere Zeiten zu erleben.

Es mögen auch dergleichen ihre eigene Einfälle liebende Personen dieselbe noch so sehr erhöhen/ und/ nach Art der Affen ihre Hirn-Geburten vor

ummäßiger Liebe nach Belieben hertzen und drücken / so bleibt doch unsern alten Teutschen derjenige Ruhm unbenommen / den ihnen auch ihre eigene Feinde zu geben nicht Scheu tragen/ daß sie nemlich der Tugend hold/ den Lastern feind/ ja unversöhnlich gewesen / und nach ihrer Art in Aufferziehung ihrer Kinder grossen Fleiß angewendet/ welches ohne allen Zweiffel weit höher zu schätzen / als alle Spitzfindigkeit der Kunst / daran weder Gott Gefallen/ noch die Menschen Nutzen haben.

Wobey wohl verdienet in Betrachtung gezogen zu werden / daß gemeiniglich diejenigen Völcker/ die nach Hindansetzung des guten Natur- und Vernunfft-Lichtes sich eiteln und unnützlichen Speculationen ergeben / und weiß nicht was für Glückseligkeit in einer leeren und unfruchtbaren Erkänntniß spitzfündiger und unnöthiger Sachen gesucht/ ein Raub solcher Nationen worden/ die sie für Barbarn ausgeschryen / bey denen vielleicht doch mehr Warheit und Gründlichkeit anzutreffen gewesen / als bey jenen / die sich mit ihrer eingebildeten Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit allzusehr flattiret / und schier / wie die übermüthigen Sineser, geglaubt/ sie hätten ein Auge mehr / als andere Völcker. Daß man aber darnach auf die Gedancken gerathen / die Welt hätte ihren trefflichsten Schatz verlohren/ wann von denen so genannten Barbarn die armselige Gelehrsamkeit selbiger Zeiten untergedruckt worden / dünckt mich nicht gar vernünfftig geurtheilet zu seyn: Dann wer das Glück hat die Sache nach der Warheit und ohne Vorurtheil einsehen zu können / wird finden / daß die Barbarn dem verderbten Wesen wieder in etwas geholffen/

De-

denen überwitzigen Weisen und Gelehrten die Larve von dem Gesicht gerissen/ und manchem Auffgeblasenen Horribilicribrifacio eine Scham-Röthe ausgejaget: Daraus man klärlich genug die Weißheit und Güte göttlicher Vorsehung erkennen kan/ welche/ wann bey dieser oder jener Nation die gelehrte Thorheit auf die höchste Spitze gestiegen / der Sache bald ein anderes Gesicht gegeben durch Schickung eines Volcks / welches mit dergleichen Schwachheit noch nicht angesteckt war / vielmehr aber eine Geissel des pedantischen Hochmuths seyn sollte. Und vielleicht ist es auch eine der Haupt-Ursachen gewesen / warum der Käyser Julianus der Christen Schulen verschliessen lassen/weil sich nemlich schon damahls das Mysterium iniqvitatis äusserte / und der kluge Käyser leicht voraus sahe/ was die seltzame Schul-Zänckereyen in Kirche und Regiment endlich für Ungelegenheit verursachen würden / wo man nicht dem um sich fressenden Ubel bey Zeiten vorbeugete: Sonderlich da sich die Herren Philosophi und Gelehrten die grösseste Ergötzlichkeit machten / wann einer den andern durch spitzfündige und nichts-taugende Fragen und Reden eintreiben und prostituiren konnte / da indessen an das Nothwendige und Nützliche niemand gedachte/ sondern man vielmehr die liebe und unschuldige Jugend mit solchem Lumpen-Gezeug anfüllete / die doch eines weit bessern würdig war. Die Zunfft der Gelehrten war demnach/ unangesehen sie sonsten unter sich sehr discrepant, dannoch in diesem meistentheils einig / einfältige Leute zu betrügen/ und ihren Rauch theuer genug zu verkauffen/ so/ daß man wohl öffters von ihnen/ wie jener von den auguribus Romanis,

nis, gedencken oder sagen möchte/wie es doch möglich wäre/ daß sie das Lachen halten könnten/wann sie einander begegneten.

Diese eingerissene üble Gewohnheiten wurden nach und nach so Land-kundig/ daß sie schier jederman in die Augen leuchteten/und etliche gute Leute bewegten/ dargegen zu seufftzen und zu schreiben. Doch wurde damit gar wenig ausgerichtet/ weil der Schaden schier unheilbar/ und die Aertzte/ so gerne Hand anlegen wolten/ theils nicht genug Erfahrenheit/ theils andere Unvermögenheit hatten. Wenigstens kam man hin und her auf reiffere Gedancken/ man untersuchte die Ursachen des Verderbnisses in allen Ständen/man kam auch so ziemlich auf die krumme Sprünge der meisten Gelehrten/ und sahe sich endlich nach Hülffs-Mitteln um/ die sich auch von vernünfftigen Leuten auf gewisse Art finden liessen/ doch anbey in der Application entsetzliche Schwerigkeiten sich ereigneten. Sonderlich war es unmöglich/ unter der zwingenden Gewalt des Pabstthums eine ersprießliche Veränderung in re literaria zu hoffen/ weil damahls die gelehrte Tollheit und Unwissenheit eine seiner stärckesten Stützen war/ und dasselbe seinen Untergang beförchten muste/ wann die Leute durch guten Gebrauch der Vernunfft klüger werden sollten. Dann so lange man Fürsten und Herrn/ Edle und Unedle/ mit den leeren Schaalen einer albernen Scholastic und dergleichen Erbarmenswürdigen Wissenschafften/ oder auch wohl gar mit dem Sauer-Teig einer Päbstlichen Allwissenheit und Unfehlbarkeit abspeisen konte/ hatte die Clerisey gewonnen Spiel/ Regnum und Sacer-

cerdotium bestund bey ihr / und sahe man ihrer seits gar gerne / wann die grosse Herren alle Tag nachlässiger und wollüstiger würden / damit ihnen ja die Augen zu ihrer eigenen Wohlfarth nicht besser aufgehen möchten. Es sumseten deßwegen dergleichen faule und dicke Wespen und Hummeln Tag und Nacht in den Zimmern grosser Herrn herum / damit diese keine bessere Lehren von wohlgesinnten Personen erlangen solten. Man konnte in selbigen verderbten Zeiten leiden / daß die Fürsten und Edle die so edle Zeit mit debauchen in allen Arten der Wollüsten / mit Spielen / Jagen / Gaucklern / Taschen-Spielern / Zäuberern ꝛc. ꝛc. verschwendeten / ja man gab ihnen selbst noch Gelegenheit dazu / in der Hoffnung / sie würden sich desto weniger um die Regierungs-Geschäfften bekümmern: Und weil damahlen das bißgen Gelehrsamkeit / so etwa fürhanden seyn mochte / innerhalb der Clöster eingesperret war / auch die lateinische Sprache / als der Clerisey Monopolium, in solchen Gang bey den teutschen Käysern und ihren Pfaltzen / Cantzeleyen / ꝛc. gebracht wurde / daß man alle Sachen von importantz / so das Reich und die Kirche antraffen / in derselben abzuhandeln pflegte / so war freylich diese Art Leute allerdings unentbehrlich / wodurch aber das gemeine Wesen in einen Stand verfiel / der wohl besser getaugt hätte. Man lese nur mit Bedacht die Schrifften der alten Carolingischen / Sächsischen / Fränckischen / Schwäbischen / und noch etlicher anderer nachfolgenden Käyser / und sage mir hernach / ob ich etwas contra fidem historicam geschrieben / ob nicht der Betrug und die intriqven der Clerisey / son-

sonderlich aber die elende und unwürdige Gelehrsamkeit selbiger Zeiten / so viel Gutes vernichtet / welches manche Fürsten und Herren damahl ins Werck richten können / und auch würcklich ausgeführet hätten / wann man nur ihr gutes Vernunfft-Licht nicht so unverantwortlicher Weiß verhindert hätte. Ich kan mich offt nicht genug verwundern / wie sich doch gescheute und Natur-kluge Leute durch so eitele Dinge die Augen blenden / und sich gleichsam aller guter Vernunfft berauben lassen: Doch finde ich nur allzuklar / daß nicht nur eintzele Personen / sondern gantze Völcker und Reiche in dergleichen Schwachheiten verfallen / und zum Theil noch darinnen stecken.

Es hat zwar bey geschwächten Pabstthum und wieder herfürgezogenen reinen Evangelischen Lehre auch mit den Künsten und Wissenschafften ein besser Ansehen gewonnen / und ist der falschen Schul-Klugheit ein harter Stoß für den hochmütigen Kopff gegeben worden: Es haben aber beede blessirte Partheyen nach und nach wieder in etwas ihre Wunden geheilet / davon die Schrammen doch noch zu sehen / die vielleicht einstens wieder aufbrechen dörfften. Es funden sich etliche redliche Männer / die mit dem elenden Schul-Wesen Mitleiden hatten / und ihre Kräffte rechtschaffen anwendeten / dienliche Mittel dargegen zu gebrauchen. Papistischer Seiten war nicht viel zu hoffen / weil da libertas sentiendi & loqvendi gantz aufgehoben / und man nur einen blinden und unvernünfftigen Gehorsam erforderte. Protestantischen Theils hingegen kam man etwas besser zurecht / weil man da den entsetzlichen Gewissens- und Gedancken-

Zwang

Zwang nicht so unterworffen/ auch Fürsten und Herren die Wurtzel des so tieff eingerissenen Ubels allgemach erkennen lerneten. Man fieng an/ wie in Kirchen/ so in Schulen/ zu reformiren / und ein abgeschmacktes philosophisches Götzen-Bild nach dem andern hinaus zu werffen: Aristoteles (den ein berühmter Professor Theologiæ & Philosophiæ nach Gassendi versichertem Zeugniß so hoch gehalten/ daß er sich auch ohne Scheu vernehmen lassen: *Se existimare, magnum iri DEO restitutum obseqvium, si proprio sangvine obsignasset confirmassetqve, verissima esse, qvæcunqve operibus Aristotelis continentur*; Wiewohl im Gegentheil Paulini in seiner Zeit-kürtzenden erbaulichen Lust Part. III. Them. 59. beglaubiget/ daß Aristoteles Sünde und Schande an statt der Tugenden gelehret/ in specie mit seiner Großmüthigkeit; Anderer Sachen itzo zu geschweigen) Aristoteles, sage ich/ verlohr nach und nach seine estime, und der Begriff der sämtlichen Welt-Weißheit bekam ein ander Aussehen. Doch hatte auch dieses keinen Bestand/ indeme welche aus dem geistlichen und weltlichen Stand/ so hoch an dem Bret sassen/ und der alten Art gar zu sehr gewohnet waren/ ihr möglichstes thaten/ den alten Doldrian einiger massen beyzubehalten: Sie erhielten auch ihren Endzweck so weit/ daß wohlgesinnte Gemüther in ihrem guten Vorhaben nicht recht fortkommen konnten/ und hin und her grosse Hindernüssen funden. Dahero dann freylich das Ubel in hohen und niedern Schulen noch nicht/ wie es billich sollte/ gehoben werden können/ doch ha-

ben

den seit wenigen Jahren her etliche rechtschaffene Männer das Werck auf ein neues hertzhafft angegriffen/ auch durch unermüdeten Fleiß und Beyseit-Setzung aller schädlichen Menschen-Furcht eine ziemliche bréche in die alte philosophalische Mauren gelegt/ daß man deren nun bald Meister zu werden verhofft. Alle unpartheyische Liebhaber des gemeinen Besten freuen sich hertzlich darob/ und wünschen/ das pedantische Wesen/ so mit der grössesten insolentz und brutalität biß dato regiret/ bald aus unsern teutschen Universitäten/ Academien und Schulen abgeschafft zu sehen. Andere Reiche und Länder gehen uns schon mit gutem Exempel für/ und bemühen sich etwas gründlichers und nützlichers ihrer Jugend beybringen zu lassen/ als nun so viel Zeit her geschehen. Einmahl/ die heutige Welt ist so beschaffen/ daß unter Standes-Personen itzt fast nichts verächtlichers gehalten wird/ als Schulen und Academien. Die Leute werden mit ihrem Schaden klug/ da sie nun handgreiflich mercken/ wie übel man biß daher mit ihrer Jugend verfahren/ und derselben eitele Hülsen und Schaalen für gute Früchte/ und unnütze Hirn-Geburten vor reale Weiß- und Klugheit verkaufft. Es stehet zwar einem jeden Verkauffer frey/ seine Waaren so hoch zu bieten als er will: Es stehet aber auch dem Käuffer frey/ ob er solche hoch bezahlen wolle. Setzt jemand den Tax zu hoch/ darff er sich nicht wundern/ daß ihm niemand nichts abkaufft. Diß mercken die Herrn Schul-Gelehrte.

Was bißher angeführet worden/ hat keinen andern End-Zweck gehabt/ als überhaupt die Ursach

sach zu zeigen/ warum hin und her durch die Gelehrsamkeit so wenig Nutzen/ hingegen aber desto mehr Schaden in dem gemeinen Wesen sey geschaft worden: nemlich nicht deßwegen/ weil Gelehrsamkeit an sich selbst etwas schädliches und unnützliches seyn solte/ sondern weil man sie nach und nach so hefftig corrumpiret/ daß vor der ihr aufgelegten verderblichen Schmincke ihr sonsten so schönes Angesicht öffters kaum mehr zu kennen gewesen. Was soll ein so eiteler Fürniß/ wodurch ehrliche Leute nur betrogen werden? Man hält auf ein geschminck-tes Frauenzimmer nicht viel/ weil man daraus gemeiniglich ein liederliches Gemüth schliesset: Und wie solte man auf die Schwachheit gerathen/ daß die wahre Weißheit/ Verstand und Gelehrsamkeit durch einen so erbettelten Schmuck ihre natürliche Schönheit und Anmuth vergrössern solte? Die grosse Subtilität und delicatesse in studien und Wissenschafften ist ein Anzeigen einer grossen Eitelkeit/ daraus wohl wenig avantage zu hoffen: Dahero jener sinnreiche Mann die allzuhohe und allzukünstliche erudition unter dem Sinn-Bilde einer Spinn-Weben vorgestellet/ mit der Obschrift: *Qvia subtilis, inutilis*; Indem doch freylich weder der Kirche noch der Republic mit einer solchen gedienet ist. Non scholæ, sed vitæ discendum. Recht vernünfftig zu leben/ will noch etwas mehr als einen blossen Schul-Witz haben. Welches schon zu seiner Zeit Seneca an seinen Römern getadelt/ daß sie sich durch die seltzame Grillen der Griechen von der wahren Klugheit und Gelehrsamkeit abführen liessen: *Græcorum iste morbus*

 bus

bus fuit, sagt er / *qværere, qvem numerum remigum Ulysses habuisset? Prior scripta esset Ilias an Odyssea? præterea an ejusdem esset Autoris? Alia deinceps hujus notæ, qvæ sive contineas, nihil tacitam conscientiam juvant, sive proferas, non doctior videberis, sed molestior. Ecce, Romanos qvoqve invasit inane studium super vacua discendi, de brevit. Vit.*

Und wie viel dergleichen unnütze Sachen trifft man an in dem weitläufftigen Craiß der gelehrten Welt / in denen so genannten vier Facultäten / und bey denen dem Ansehen nach berühmtesten Lehrern? Nun will man eben nicht unbilligen / daß Doctores, Professores &c. nicht nur das Nothwendige und Nützliche / sondern auch auf gewisse Maaß das Curieuse, Anmuthige / auch Uberflüßige wissen mögen / wenn sie nur hernach in der information der Jugend nicht die meiste Zeit mit ἀλλοτρίοις zubringen / und dadurch bey derselben höchst-schädliche Eindrückungen verursachen / daraus wohl viel Schaden / aber sehr wenig Nutzen entstehet. Dergleichen Lecker-Bißgen mögen die Herren docentes immer für sich behalten / und hingegen ihre junge Anvertraute mit etwas realerem sättigen.

Der Verachtung aber / worinnen heutigs Tages die Schulen und die darinnen vorgetragene so genannte Gelehrsamkeit bey Höfen und grossen Herren stehet / kan vielleicht nicht besser abgeholffen werden / als wann die Herrn Gelehrten selbst von ihren Academischen Sitten allgemach abstra-

hiren/ nur nöthige und mit Nutzen ergötzende Disciplinen treiben / und sonderheitlich an jungen Standes-Personen rechtschaffene Proben einer geschickten und dem gemeinen Wesen ersprießlichen Gelehrsamkeit erweisen. Das prætendirte Vergnügen und eingebildete Wollust/die mancher vorgiebt bey seinem Grammaticalischen Erfindungen/ tiefgeholten Critiqven / Erforschung der Antiqvität/ Scholastischen subtilitäten ꝛc. zu haben vermeynt / ist so beschaffen / daß die wenigsten Menschen solches begreiffen können. Anbey begehen dergleichen Leute die Thorheit/ daß sie von der heutigen Welt-Art zu leben gantz verächtlich urtheilen/ nichts loben / ausser wodurch sie selbst können gelobt werden / hingegen die einfältige Vorstellung der Grund-Warheiten nicht leiden können / und selbige als Sachen / die nichts sonderliches in sich halten/ verwerffen / da sie doch öffters dadurch am meisten beschämt werden. Dergleichen Schwachheiten machen in Warheit bey vornehmen Personen eine gar schlechte idée von dem Schul-Witz. Der Adel macht gemeiniglich das vornehmste Glied der Republiqven aus/ daraus mit der Zeit die vornehmste Stellen in denen Ländern und Reichen besetzt werden: Wenn nun in solchen die gute natürliche Qvalitäten durch eitele Studien und Künsten verderbet worden/ so bleibt das daraus-fliessende Unglück nicht mehr inter privatos parietes, sondern ergiest sich mit Hauffen über das gesamte Land / und läst meistentheils klägliche Suiten nach sich / worvon sich hernach Academien mit ihren Lehrern einen schlechten Ruhm versprechen können; Da hingegen / wann etwas gründliches

und reales, zugleich aber auch anständiges und anmuthiges / jungen Standes-Personen beygebracht wird / und diese einstens zu grossen chargen in Kriegs- und Friedens- Zeiten employrt werden / sich endlich der Nutzen mit grosser Freude der Unterthanen in Stadt und Land blicken läst.

Die Schul-Unterweisung Adelicher Jugend muß nach ihrem End-Zweck eingerichtet werden. Bey den wenigsten leiden es ihre Umstände / daß sie so können geführt werden / daß sie andere lehren / oder auch mit Schrifften der Welt dienen können. Es gibt zwar Seckendorff und Tschirnhausen / doch deren sind so gar viel nicht / kan auch nicht von allen prætendirt werden. Wenn sie also nebst den Sprachen von der Schul-Gelehrsamkeit so viel begreiffen / als zu einer wahren Staats-Klugheit erfordert wird / kan von ihnen nicht mehr gefordert werden.

Edle scheinen ohne dem gewisser massen zum Regiment geboren zu seyn / und erfordern also auch eine gantz andere Aufferziehung und Unterweisung / als andere Leute / da man dann hauptsächlich auf die Gewohnheiten des Lands / darinnen man sein Glück zu finden verhofft / zu reflectiren hat. Es würde seltzam lassen / wenn man in Spanien oder Italien einen jungen Cavalier auf gut Teutsch erziehen wollte: So weiß ich fast eben auch nicht / ob der Adel in Teutschland viel damit gewinnet / wann ihre Jugend die meiste Zeit ihrer ersten Jahre in auswärtigen Reichen zubringt / und zwar endlich einige ausländische manieren an sich gewöhnet / bey der Retour aber das wenige mit grossen Unkosten erlernte entweder nicht anzubringen weiß / oder

nach

nach und nach mit grosser Mühe wieder abgewöhnen muß. Eine jede Nation folgt hierinnen ihrem eigenen gusto, und hat ihre gewisse Art in der Aufferziehung ihrer Jugend/ doch unter allen scheinet die teutsche wohl die veränderlichste zu seyn. Ein Spanier / Frantzoß / Italiäner / Engelländer rc. verlangt / daß seine Kinder auf Spanisch / Frantzösisch / Italiänisch / Engelländisch rc. jedes nach seiner Landes-Art / auferzogen werden: Ein Teutscher aber wünscht/ daß sein Sohn sich in allen vier angeführten frembden Manieren / auch wohl gar mit Hindansetzung seiner angebohrnen Lands-Art/ täglich/ ja stündlich/ exerciren möchte. Sollte aber diß nicht der Würdigkeit des teutschen Adels einigen Abbruch thun heissen / der durch so viel unsterbliche Thaten sich signalisirt / einen nndisputirlichen Vorzug vor ausländischen Adel/ es mag dieser auch dagegen einwenden / was er will / besitzet / und es durch Tugend und Tapfferkeit dahin gebracht / daß alle andere Europäische Nationen sich glücklich schätzen/wenn sie ihren Adel von den Teutschen herführen können. Conring raisonirt also davon: *Illos non satis ingenuo præditos esse animo, qvi ita peregrinis intenti sint, ut priscas patriæ res negligant, vel elatis qvasi manibus suspendant, imò nec in Majores qvidem satis esse sanctos.* Uber diese Gewohnheit der teutschen Noblesse moqviren sich auch die Ausländer selbst / und wissen sich dabey ihres Vortheils über dieselbe wohl zu bedienen.

Allein man lasse nur noch einige Zeit vorbey streichen/ so werden wir Teutschland vielleicht wieder

der witziger sehen/ dann es muß doch nur mit Schaden klug werden; Indessen ist zu bedauern/ daß eine so berühmte Nation, und sonderlich eine so treffliche Noblesse, ihr eigen Bestes gemeiniglich erst gar spät erkennet/ und der Ehre ihres Vater-Lands sich nicht mit grössern Eifer und Ergebenheit aufopffert/ sonderlich da es fast alles das bey sich selbst finden kan/ was es in frembden Ländern mit grossen Unkosten und schlechten Nutzen suchet. Ob viele mit dem frommen Sächsischen Hertzog Ernsten es halten werden/ welcher zu sagen pflegte: Er freue sich/ daß er frembde Länder habe müssen unbesuchet lassen/ denn er habe ein viel freudiger Gewissen/ weil er sich durch ein nagendes Andencken der Laster und Wollüsten/ die bey Ausländern zu grossen Hauffen anzutreffen/ nicht kräncken dörffte/ stehe ich billich an: Und ist eben das Reisen nicht schlechter dinges zu verwerffen/ weil man dadurch böse Gewohnheiten mit sich nach Hause zu bringen Gelegenheit findet/ indeme es hingegen auch viele gibt/ die sich dadurch trefflich qvalificirt: Daß also vor Zeiten Plato und Lycurgus, und die sonsten so klug beschriene Sineser/ eben nicht gar zum besten gethan/ daß sie ihren Bürgern das Reisen verboten/ wo sie nicht anderer wichtiger Staats-Ursachen halber einen Anstand gehabt. Das ist wahr/ daß die Einführung frembder Sitten und Gewohnheiten öffters grosses Unglück und Veränderungen nach sich ziehe/ daher jener nicht uneben gesagt: *Modus argutus est subjiciendi populum, mores, lingvam & habitum illi communicare: Sic luxus Asiati-*

cus perdidit Romam. Man hätte ehemahls fast auf die Gedancken kommen sollen/ Teutschland würde diesen Ausspruch an sich selbst niemahl erfüllet sehen: Hugo Grotius aber hat schon zu seiner Zeit das demselben bevorstehende Ubel wahrgenommen: Die gewaltige Teutsche Nation, spricht er/ mit ihrem harten Land/ als das formidabelste Theil von Europa/ eilet durch frembde Sitten und Gebräuche sich selbst zu verderben. Indessen haben wir GOtt noch zu dancken/ daß das Unglück nicht grösser ist.

Reisen bringt an sich selbst keinen Schaden/ wenn junge Stands-Personen nur vorhero durch sorgfältige Aufferziehung eine wahrhafftige Liebe und Furcht vor GOtt in das Hertz gefasset haben. Wo dieser gute Saamen bey Zeiten in deren zarte Gemüther ausgestreuet wird/ kan man sich endlich eine gute Erndte versprechen. Wartet man aber damit biß in das zehende Jahr/ oder wohl noch länger/ und sorget/ man möchte den jungen Herrn durch dergleichen melancolische Gespräche verdrüßlich machen/ (wie dergleichen Exempel unter unserer teutschen Noblesse gar nicht rar sind/ aber wohl odiös) so dörffen Eltern oder Vormünde nur in den Spiegel sehen/ wenn sie wissen wollen/ wer doch Ursache sey/ daß diese junge Pflantze so bald zur Nessel wird. Der meiste Frantzösische Adel ist/ nach etlicher Meynung/ ein allzudeutlich Exempel, wo es endlich hinaus lauffe/ wann die galanten und vorwitzigen studia mit jungen Standes-Personen zwar getrieben/ die nöthigen Regeln aber indessen von der Hertzens-und Willens-Besserung unterlassen werden: nemlich auf eine Gewissen-

senlose Atheisterey oder wenigstens einen eingebildeten Naturalismum, welchen Schwachheiten ohne dem besagte Nation sehr unterworffen ist/wiewohl sie dergleichen Leute Esprits forts zu nennen pflegen. Von welcher imputation auch andere ihnen benachbarte Völcker nicht gäntzlich auszuschliessen: wie dann ein gewisser Autor in seinem Theotimo die Ursach / daß der Atheismus so tieff in Franckreich eingerissen / offentlich und ohne Scheu denen gottlosen Italiänischen Büchern zuschreibt / so in die Frantzösische Sprache sind übersetzt worden. Er hält aber auch zugleich die Frantzösische Herren Bischöffe / die Abbés de la Cour, und übrige Clerisey in diesem Punct nicht gar für unschuldig. Wenigstens kan man nicht läugnen / daß dieses Laster / ehe was davon in Teutschland gehöret worden / unter dessen benachbarten Völckern schon in ziemlichen Flor gewesen sey. Von dem bekandten Jul. Cæs. Vanino berichtet Mersenn. Comm. in Gen. daß er selbst bekandt habe: *Neapoli tredecim fuisse emissos, qvi per omnem Europam Atheismum spargerent, sibi autem sive designatione sive sortitione contigisse Lutetiam, ubi etiam strenuè Spartam suam exornaverit.* Petrus Aretinus, ein hauptgelehrter Italiäner / wird vor den Autor des Buchs de tribus Impostoribus gehalten/ wiewohl Campanella es dem Poggio Florentino, Thomas Browne aber dem Bernhardino Occhino, andere andern imputiren: Summam ejus refert Cardanus Lib. XI. de subtilit. cap. de necessit. hom. Was der gelehrte Muretus in diesem pas für ein sauberer Kerl gewesen/ bezeugt

Lipsius in præfatione Libri de pronunc. Ling. Lat. Melanchthon soll deßwegen auch einsmahls einem Italiänischen Theologo also begegnet haben: *Vos Itali vultis disputare, DEum sive Christum esse in Eucharistia, qvem tamen non creditis esse in cœlo.* Dahin gehöret auch jene Disputatio Qvodlibetica, so für dem Pabst Leo X. gehalten worden / darinnen der eine nach allem Vermögen zu behaupten suchte / daß ein GOtt sey / der andere hingegen es auf alle Weise laugnete / worauf endlich der Pabst selbst folgenden Ausspruch gegeben haben solle: *Tua qvidem opinio verior est* (ea scilicet, qvæ DEum probaret) *sed tua* (nempe contraria) *facit hilariorem vultum.* Indessen ist nicht zu verneinen / daß wir auch in Teutschland nun mit diesem Ubel angesteckt worden / sonderlich ein Theil unserer Gelehrten / und ein nicht geringer Hauffe unseres Adels. Wobey zwar die Besuchung gewisser frembder Länder nicht wenig beygetragen: doch können auch andere Ursachen seyn / welche zu diesem Ubel Gelegenheit gegeben / worunter absonderlich zu zehlen sind die unmäßige Begierde die Tieffe der Natur-Kräfften zu erforschen / das allzugrosse Vertrauen auf sich selbst / und seine Kunst und Geschicklichkeit / die Geringhaltung H. Schrifft / die übermüthige Gewohnheit alles zu tadeln und zu criticiren / der Eckel vor allen alten und neuen Sachen / wo sie nicht mit einer Demonstratione Mathematica vergesellschafftet sind / gottlose und ärgerliche Bücher / liederliche Gesellschafften / unnütze conversation und Gespräche / ir-

regulaire Hochhaltung der Astrologiæ judiciariæ &c.

Alle diese angeführte Dinge haben keinen andern Ursprung / als weil der menschliche Verstand die meisten Sachen verkehret ansiehet/und der Wille nicht bey Zeiten gesäubert und gebessert wird. Recht aber und mit Nutzen in der Sache zu verfahren/ muß man frühe anfangen/ insonderheit bey jungen von Adel/ ehe in das zarte Wachs andere und gefährliche idéen eingedruckt werden. Diese Art Leute haben ohne diß mehr Gelegenheit sich zu verderben / und öffters gar um Leib und Seele zu bringen/ als andere. Die tägliche Erfahrung lehrt es/ und zwar bißweilen in Grausen und Entsetzen.

Ist nun der Grund in jungen Stands-Personen einiger massen durch die Lehren einer wahren Gottes-Furcht und ungeheuchelten Tugend-Liebe gelegt / so kommt es dann auf die Frage an: **Ob solche Personen auch etwas weiters studiren sollen / als was sie etwan aus täglicher Conversation und Umgang mit andern erlernen?** Der Ausspruch wird hier von Unterschiedlichen unterschiedlich fallen. Etliche werden sagen: ohne Schul-Witz gäbe es keine gescheute Leute in der Welt; Andere werden behaupten / die Schul-Gelehrsamkeit und Wissenschafften / so durch die Gelehrten tractiret werden/ taugen vor junge Stands-Personen nichts/ ja machen sie gar zu hohen chargen untüchtig. Meines Erachtens aber excedirt man hierinnen beederseits. Alle vernünfftige Personen halten das studiren

hoch/ wenn es nur recht getrieben wird: Es ist die schönste und edelste Verrichtung des Menschen / daran der Leib viel weniger Theil hat/ als der Geist/ ja das die Natur vollkommen macht. Wir werden zwar schon als Vernünfftige gebohren/ und die Vernunfft ist allen Menschen zugetheilet / allein durch warhaffte und gründliche Wissenschafften wird sie auspoliret. Ein Geist/ welchen man anzubauen keine Mühe angewendet / ist einem Erdreich gleich / das man wüste hat liegen lassen / dahero es nichts / als wilde Kräuter herfür bringt/ die zu nichts nütze sind. Hingegen ist auch das wahr/ daß offt die gelehrtesten Leute / und die das Griechische und Lateinische mit ihrer Schul-Philosophie am besten können / sich weniger herfür zu thun wissen / als Leute ohne studiren/ die sich auf nichts anders als ihre gesunde Vernunfft verlassen. Haben sie schon weniger Gelehrsamkeit / so lassen sie doch unterweilen mehr Verstand blicken. Es gibt Leute/ welche ihr gantzes Leben daran gewendet haben/ dasjenige zu lesen/ was die alte und neue Scribenten hinterlassen / und dannoch muß man sie in Ansehung einiger anderer / welche kaum lesen können / nur für Leute von mittelmäßigem Verstand halten. Man erkennt den Verstand eines Menschen entweder aus den Discursen / die man ihn führen höret / oder aus dem Lesen desjenigen / was er verfertiget hat/ oder auch aus seinem Thun und Lassen / so er bezeigt / sich bey andern in Hochachtung zu bringen: Bey solchen Gelegenheiten siehet man/ daß Personen/ so nichts studiret haben/ sehr offt den Vortheil vor andern davon tragen. Es gibt auch welche ausser ordentliche Geister / die von Natur

so lebhafft und so durchdringend sind / daß die andern mit all ihrer Wissenschafft und Kunst dasjenige nicht thun können / was jene ohne einige Mühe thun / worinnen sie denen Ländereyen gleichen / deren einige / ohne daß sie gebauet werden / solche Früchte herfür bringen / die man in andern nicht anders / als mit viel Sorgfalt und Arbeit zeigen kan.

Nur kommt es demnach auf das an / daß man im studiren der Sache nicht zu viel oder zu wenig thue / dann ich bin versichert / daß bey manchen die Tieffe ihrer Gelehrsamkeit und die Höhe ihres Geistes die Ursache ist / warum sie sich nicht herfür thun. Man weiß ja tausend Menschen / denen das studiren den Verstand verderbet / und die / weil sie gar zu gelehrt waren / alle ihre natürliche Kostbarkeit verlohren haben. Die starcke und harte Speisen sind einmahl denjenigen schädlich / welche die Krafft nicht haben / selbige zu verdauen. Nichts ist so schön / als was die Natur für sich selbst herfür bringt / und bestehet die Vollkommenheit der Kunst darinn / daß sie der Natur vollkömmlich nachahmet. Im studiren muß man seine natürliche Zuneigungen recht erforschen / sonsten sind alle Bemühungen vergeblich / und dienen die Wissenschafften / womit man sich den Kopff füllt / öffters zu nichts anders / als die Vernunfft zu schwächen / weil der Geist einen Theil seiner natürlichen Freyheit dadurch verliert / und alles / was man vorbringt / endlich gezwungen heraus kommt. Sonderheitlich Leuten / die viel Lebhafftigkeit bey sich haben / lieben das mit sitzender Arbeit beschäftigte Leben keinesweges: Sie hängen sehr wenig

an den Büchern; Sind Feinde der Einsamkeit/ und bringen hingegen in dem Umgang mit der Welt alle diejenige Zeit zu/ die andere an die Studien wenden. Nun kan man nicht läugnen/ daß die Conversation mit andern ein guter Meister ist/ und offt mehr Nutzen bringt/ als zehen Schulen nicht zu thun vermögen. Das Reden in Gesellschafft ist gewiß eine Kunst/ welche Ubung und Gewohnheit erfordert/ und betrügen sich diejenige sehr/ die vermeynen/ ihren Zweck hierinn zu erreichen/ ob sie gleich nichts als ihre Bücher um Rath fragen. Indem man andere reden höret/ so lernet man auch reden. Nichts als die Conversation kan uns Geschicklichkeit ertheilen/ leicht und artig zu reden. Hingegen scheinet/ als wann das Gedächtniß der Gelehrten das/ was sie wissen/ in verborgenen Falten verwahre/ so grosse Mühe haben sie dasselbe heraus zu wickeln. Wer aber mit der Welt zu thun hat/ und in honneter Compagnie die Geschickligkeit im Reden erlangt/ wird sich in allen Materien leicht zu verstehen geben. Obschon sein Gedächtniß eben nicht mit gelehrten Sachen angefüllet ist/ so macht er sich doch keine Mühe/ dasjenige zu suchen/ was er sagen will. Und in Warheit/ die Menschen sind dazu geschaffen/ daß sie beyeinander leben sollen/ dahero ist wohl dieses die erste und fürnehmste Wissenschaft: wissen/ wie man leben solle. Wiewohl es auch einige Gelehrten gibt/ die in Gesellschafften nur gar zu viel reden. Denn damit sie bey andern das Ansehen gewinnen mögen/ daß sich ihre Geschicklichkeit sehr weit erstrecke/ allegiren sie öffters die von ihnen gelesene Scribenten/ erzehlen gantze Pas-

sa-

sagen aus Griechischen/ Lateinischen rc. Büchern/ auch wohl in Gegenwart derer Weibs-Personen. Dieses ist in Warheit eben nicht ergötzlich/ und diß gezwungene Wesen mißfällt vernünfftigen Leuten: Dergleichen hohe Discurse machen endlich matt und müde/ indem man lieber etwas höret / das natürlicher und weniger gezwungen ist.

Man findt auch etliche unter denen / so nicht studiret haben / die doch mehr Dinge wissen / als diejenigen/ so ihr Leben in dem Bücher-Cabinet zugebracht. Solche haben einen grossen Verstand/ den sie in dem Umgang mit sinnreichen Personen ausgearbeitet / und von ihnen sehr viele Dinge begriffen haben. Diß zu erlangen braucht man eben keine verbotene Mittel / sondern nur die Wissenschafft der Sprachen. Was für Fleiß muß man nicht anwenden / eine oder die andere Sprache vollkömmlich zu erlernen/ wenn man keine andere Hülffe hierzu hat/ als das studiren? Doch sehen wir alle Tage solche Personen/ die die schwersten Sprachen ohne Grammatic, ohne Wörter-Buch/ ohne einige Regel / durch die blosse Gesellschafft lernen. Kan man nicht eben dieses auch von der Sitten-Lehre/ von der Staats-Kunst/ von der Rede-Kunst / und von andern Wissenschafften sagen / daß man dieselben nennlich erlernen könne / wenn man mit solchen Leuten umgehet/ die diese Wissenschafften verstehen/ und eine leichte Art haben/ selbige zu erklären? Die Weibs-Personen und die Hoff-Leute sind darvon lebendige Zeugen; Dann diese Personen fragen die Bücher wenig um Rath/ nichts destoweniger reden sie von allem und jedem mit einer solchen Annehm-

lich-

lichkeit / welche die Gelehrten nicht haben / die doch aus der Gelehrsamkeit ein Handwerck machen. Die sich durch freye Künste vollkommen zu machen / und den Verstand auszupoliren suchen / werden in der Artigkeit weiter kommen / wenn sie mit artigen Weibs-Personen umgehen / als wenn sie alle Bücher der gantzen Welt durchlesen. Dieser Umgang wird ihnen auch einen leichten Weg zeigen / sich hervor zu thun / und das / was sie wissen / an Mann zu bringen. Es dienet zu nichts / daß man viel weiß / wann man sich nicht leicht und mit guter Manier zu verstehen geben kan. Es dienet auch zu nichts / daß man den Verstand mit unendlich vielen Dingen / so in dem Gedächtniß unordentlich vermischt sind / erfüllet hat / wenn man nicht die Kunst und Gabe besitzt / dieselben zu rechter Zeit aus einander zu wickeln. Die Gelehrtesten können das / was sie wissen / nicht wohl von sich geben / wenn sie diese Geschicklichkeit nicht in dem Umgang mit artigen Personen erweiben. Die gute Manier, die Stellung des Leibes / die Bewegung und die Geberden werden nicht in einem Cabinet oder in der Schul gebildet. Die Kunst / richtig und zu rechter Zeit zu reden / etwas zu loben oder zu mißbilligen / ohne Eigensinn und Zanck / lernet man am besten in honneter Conversation. Junge Leute / die das Gespräch mit tugendhafften Weibes-Personen zu den studien fügen / nehmen in kurtzer Zeit gantz höffliche Sitten an sich / sie reden mit einer gantz freyen / leichten und richtigen Art: Ihr gantzes Thun und Lassen wird ungezwungen. Wer redet öffters besser von der Staats-Kunst / von der Sitten-Lehre / von den Kräfften der Vernunfft / von

der

der Beredsamkeit / als Leute / die nicht studiret haben. Es erzehlet ein gelehrter Frantzos: Er kenne einen Mann / der niemahls studiret habe / und dannoch über alle Materien / die man ihm fürgetragen / die schönsten Discourse geführet: Alles sey in denenselben richtig / alles natürlich / alles schön und mit unendlichen Zierlichkeiten angefüllet gewesen: Seine Vernunfft-Schlüsse seyn artig auf einander gefolget / ob er schon die Reguln der Vernunfft-Lehre niemahls gelernet habe: Seine Beschreibungen seyn mit den schönsten Figuren gezieret gewesen / die er natürlich und ohne Kunst angewendet: Tausend Leute / die sich für geschickt halten / würden ihre Lebtage dergleichen Discourse nicht zusammen bringen können. Bleibt es demnach dabey / daß der Umgang mit ehrlichen Leuten eine gute Schule ist / deren Unterredung an statt des studirens dienen kan. Man lernet ohne Bücher / ohne Lehr-Meister / ohne Mühe und Verdruß solche Sachen / die man aus denen Büchern nicht anders als mit unendlicher Arbeit erlernen würde. Die Welt ist ein grosses Buch / darinnen honnete Leute alles dasjenige lernen / was sie wissen sollen. Diejenige / so in dieser Wissenschafft bewandert sind / besitzen eine solche Artigkeit / welche die Gelehrten fast niemahls erlangen / die man auch unmöglich erlangen kan / wenn man nichts anders als die Bücher zu Hülffe nimmt. Endlich muß man in allen Sachen eine vernünfftige hardiesse zeigen: Man muß sich fest in den Sinn fassen / daß man sein Glück machen wollte: Man muß alles dazu beytragen / als zu seinem vor-

nehm-

nehmsten Vorhaben / und niemahls einige günstige Gelegenheit vorbey streichen lassen.

Nun kan man freylich nicht in Abrede seyn / daß öffters Leute auf hohen und nidern Schulen gefunden werden unter dem Nahmen der Lehrer / die ausser ihrer Schule und Cabinet zu nichts in der Welt zu gebrauchen sind / deren Hochmuth insupportabel, die sich einbilden / sie seyn die einige Atlantes der Welt / wann sie ihre Schultern abzögen / dörffte dieselbe gäntzlich übern Hauffen fallen: Dabey besitzen sie eine knechtische Heucheley / die offtmahls wieder alle Raison laufft; Ob denen abgeschmacktesten und unnützlichsten Discoursen arbeiten sie sich bißweilen mit Händen und Füssen dermassen ab / daß ihnen der so kostbare Schweiß allenthalben herablaufft; Dabey haben sie die liederlichste Art zu leben / dadurch sie sich alle augenblick vor Welt-klugen Leuten prostituiren. Man wird demnach vielleicht nicht übel thun / wenn man sich die so genannte gelehrte Welt als ein Lazareth oder Krancken-Hauß vorstellt / das zwar von aussen schön aussiehet / und eine gute parade macht / innwendig aber solche Personen in sich begreifft / davon die meisten an gefährlichen Seelen-Kranckheiten / viele auch an allerhand äusserlichen Verdrüßlichkeiten darnieder liegen / und solches zwar meistentheils durch ihr eigen Verschulden / indem sie die Mittel / wodurch sie davon könnten befreyet werden / nicht gebrauchen / noch dasjenige in acht nehmen wollen / was uns die Vernunfft selbst von der Art und Weise glücklich und vergnügt zu leben / an die Hand gibt. Jener Römer / Favorinus, wuste sich gantz gut in den Handel zu schicken /

dann als einstens Käyser Adrianus mit ihm dispu- tirte / und seine Meynung allzu vehement verthei- digte / widersprach er ihm nach der Art eigensinni- ger Schul-Gelehrten nicht lang / sondern überließ ihm als ein geschickter Hoffmann / den völligen Sieg / sagte anbey zu denen / die ihm solche com- plaisance verweißlich vorrückten: Warum sollte ich einem solchen Mann nicht weichen / der 30. Legionen zu befehlen hat? Hieraus aber machen vernünfftige Leute keinen general-Schluß / als wann es nemlich mit allen und jeden Gelehrten also beschaffen wäre / sondern erkennen es vielmehr für eine grosse Gutthat GOttes / daß hin und her noch solche Leute gefunden werden / die Tag und Nacht dahin bedacht sind / der zarten Jugend auf eine nicht schulfüchsische Art zur nöthigen und nützlichen Gelehrsamkeit zu verhelffen / wodurch sie GOtt / sich selbst und den Nächsten mit Nach- druck zu dienen in Stand gesetzet werde. Und in diesem Absehen ist die Frage: **Ob Standes- Personen auch studiren sollen?** überflüßig und auf gewisse Maaß auch unvernünfftig / indem nicht kan geläugnet werden / daß rechtschaffene studien und Wissenschafften einen natürlich-guten und gesunden Verstand trefflich auspoliren / und zu einer ziemlichen Vollkommenheit bringen kön- nen. Sonderlich haben Standes-Personen etwas mehr / als der gemeine Pöbel / nöthig / weil sie diesen einstens beherrschen / Land und Leu- te regiren / Recht und Gerechtigkeit administriren ꝛc. sollen. Sollte jemand dergleichen deßwegen vom studiren abgehalten werden / weil man zu keiner

rechten Vollkommenheit darinn gelangen könne/ sondern das meiste nur unvollkommen/ vieles auch ungewiß wäre und in Muthmassungen bestünde/ der wisse/ daß in dem gantzen menschlichen Leben nichts sey/ das sich einiger Vollkommenheit rühmen sollte können. Id interim optimum censeri debet, qvod minus habet vitii. Nulla acus nautica tam exactè distingvit cardines Mundi, qvin adhuc per aliqvot gradus declinet à Polo. Vel in ipso Sole potuere nostro ætatis Mathematici maculas deprehendere. Was die Warheit der Wissenschafften betrifft/ so dörffte man vielleicht seine liebe Noth haben/ wenn man sie allenthalben methodo Mathematica darthun wollte. Es ist um die Warheit heutiges Tags in allen Sachen etwas gar seltzames: daher viele auf die Gedancken gerathen/ ob etwas in der Welt sey/ dessen Grund/ aufs wenigste in Ansehung unserer/ nicht in mera opinione & imputatione bestehe. Weßwegen jener Frantzoß über den Satz: *Le tems n' a qve la verité pour enfans legitimes*, nicht uneben also raillirt:

Si de la verité sincere,
Le Tems doit étre appellé Pere,
Helas! dis nous, o Tems,
Ce, qve sont devenus tous les autres enfans.

Boëthius war eben dieser Meynung: *Qvid tam stabile inter homines*, sagt er/ *& ita immutabile, ut nullam patiatur diminutionem, cum omnis noster status sub perpetuo motu consistat.*

So geht es auch mit den Künsten / und Wissenschafften / sie entstehen / wachsen / ändern sich / nehmen ab / und bücken sich endlich gar in den Staub der Vergessenheit. Doch diesem allen ungeachtet muß man sich nach der Zeit richten / darinn man lebt / wie sich auch die Gelehrsamkeit nach der Beschaffenheit der Zeiten und der Leute richtet. Heute wird diß / Morgen ein anders erfunden / diß aus dieser / jenes aus jener Ursach. Die Schwellung des Nili, so jährlich geschicht / hat denen Egyptiern Gelegenheit gegeben / die Geometrie zu ersinnen: Nach dem Jamblicho hat Pythagoras die unterschiedliche und doch harmonische Kunst-Griffe der Music gefunden / da er dem offtmahligen und alternirenden Schlagen der Hammer-Schmiede sorgfältig zugehöret: Und so dörffte man schier von allen Künsten particulaire Ursachen anführen können / wann es nöthig wäre. Daraus dann freylich klar wird / daß die meisten Wissenschafften ungewisse Anfänge gehabt / zum Theil auch in sich selbst treffliche und schier unüberwindliche Ungewißheiten haben / etliche / ehe sie einen festen Grund erlangt / gleichsam wieder verschwunden / andere aber von Tag zu Tag mehrern Wachsthum sich versprechen.

Nun wäre es doch eine dem Adel übel-anständige Sache / nunmehro / da Gelehrsamkeit grand mode worden / und man nicht leicht ohne studien zu grossen Ehren-Aemtern sich Hoffnung machen darff / nichts gelernet haben / oder nichts lernen wollen. Es finden in allweg welche ihr Glück ohne studien / aber offt auf solche Art / daß es besser wäre / sie hätten es niemahls also gefunden / massen

bey manchem ein nagendes Gewissen alle weltliche Glückseligkeit / wie der Wurm den schönesten Apfel / verderbt und unnütze macht. Tägliche Debauchen / Kuppeleyen / üppige galanterien / sündliche / auch wieder die gesunde Vernunfft-lauffende / Einstimmungen mit den ausschweiffenden Begierden eines grossen Herrn / Auffschneidereyen / Verläumdungen anderer ehrlichen Leute / liederliche Zotten und Possen / sind zuweilen Mittel / dadurch sich mancher Cavalier in eine gantz extraordinaire Gnade bey Fürsten und Herren setzet; Aber weilen sie weder Tugend noch honnéteté zum Grund haben / nehmen sie öffters ein tragisches Ende; und wenn auch dieses gleich nicht ist / verdienet man den Haß aller ehrlichen und Tugend-liebenden Personen / und ernehret in seiner Brust etwas / daß endlich um eine strenge Rache ruffet. Poussiret man aber sein Glück auf eine dem Adel anständige Manier, durch eine rühmliche Erfahrung in dem Lauf der Welt / durch gründliche und reale studien / durch eine Lobwürdige Geschicklichkeit / durch ungeschminckte Liebe und Hochschätzung der Tugend / so hat die Sache Grund: Und muß man gleich zu Zeiten dem Ungewitter / dem Rasen des unvernünfftigen Glückes / denen hefftigen Anfällen offenbahrer Feinde und falscher Freunde weichen / so behält man doch immer einerley Großmüthigkeit / tröstet sich mit seiner Tugend / und befindet alsdenn erst wahr / was Vatter. Max. sagt: *Nulla tam modesta felicitas est, quæ malignitatis dentes vitare possit*: Oder was Titus Vespasianus bey dem Xiphilino von sich selbst meldet:

 Non

Non me injuria aut contumelia inseqvi potest, propterea qvod nihil agam, qvod reprehendi mereatur: Ea vero, qvæ falsò de me dicuntur, negligo. Dergleichen tugendhaffte Leute bleiben auch in ihrem Unglück nicht verborgen / sie steigen in die Höhe / wie der gedruckte Palm-Baum; sie behalten auch in dem Dunckeln ihren vortrefflichen Glantz / und breiten ihren trefflichen Geruch überall aus / ob sie gleich nicht gesehen werden: Ja solchen raren Personen / die sich durch Tugend und Tapfferkeit in die Höhe geschwungen / bauet endlich ein Fürst oder eine Republic nach derselben Todt die kostbarsten Ehren-Säulen / wo nicht auf offentlichen Märckten und Plätzen / doch in den Hertzen aller rechtschaffenen Leute / und in dem Ehren-Tempel eines ewigen Nach-Ruhms. Käyser Augustus bedauerte den Todt Agryppæ und Mœcenatis bey dem Seneca de Benef. L. 6. c. 32. also: *Cæsæ sunt legiones, & protinus scriptæ; fracta classis, & intra paucos dies natavit nova; sævitum est in opera publica ignibus, surrexere meliora consumtis: sed tota vita Agrippæ & Mœcenatis vacavit locus.* Turenne erlangte durch seine tugendhaffte und tapffere conduite die ungemeine Ehre / nach seinem Helden-Todt in die Königliche Begräbnisse eingesetzt zu werden. Der vor seinem Fall so glückliche und Tugend-berühmte Marechal de Biron genoß noch bey Leben die Gnade von seinem Principal, Könige Heinrico IV. in Franckreich / daß dieser ihn offentlich bey

der

der Hand ergrieff / und in Gegenwart vieler ausländischen und einheimischen hohen Personen ihm dieses prædicat beylegte: Sehet den Mann / den ich mit Freuden sowohl Feinden als Freunden zeige. vid. Perefix. Histoir. de Henry le Grand. So viel vermag die Tugend / sonderlich wenn sie mit Gelehrsamkeit gezieret ist / wie angeführte Personen dessen unverwerffliche Zeugen sind. Was solche Leute jemahls qvocunqve modo gelernet haben / sehen sie nicht für eine Sache an / damit sie sich erhalten müssen / sondern dadurch sie aus Antrieb ihrer Großmuth dem gemeinen Wesen endlich ersprießliche Dienste leisten wollen / ohne dagegen einige Vergeltung zu hoffen oder zu prætendiren. Dann es geht auch dergleichen distingvirte Personen an / was jener sagte:

Sunt, qvi scire voluut, eo tantum fine, ut sciant,
Et turpis curiositas est:
Sunt, qvi scire volunt, ut scientiam vendant,
Et turpis qvæstus est:
Sunt, qvi scire volunt, ut sciantur ipsi,
Et turpis vanitas est:
Sunt, qvi scire volunt, ut ædificent,
Et charitas est:
Sunt, qvi scire volunt, ut ædificentur,
Et prudentia est.

Humilioris certè mentis est, ne dicam sordidæ, nihil admodum discere velle, nisi qvod sordidum lucrum

crum affert. Nobiliora literarum studia sunt, qvam ut lucri causa adpetantur, qvod etiam ex opificio aut mercatura largius captatur. Animo alendo nata sunt, & mirificè ornando, ut ingenium percolatur, & sibi ac Reipublicæ uberiores fructus ferat.

Kluge Standes-Personen wissen schon/ wozu studien taugen / und was für Nutzen die excolirung derselben mit sich bringe. Alphonsus, König in Aragonien / hat einem Fuchsschwäntzer / der sein (des Königs) altes und Königliches Hauß mit vielen und überflüßigen Schmeicheleyen in dessen Gegenwart heraus striche / gantz ernsthafft geantwortet: Er habe eine gantz andere Meynung/ und halte unter allen Glückseligkeiten/ so ihme zugeworffen worden / keine geringer / als eben die/ davon jener so viel Pralens mache: Dann diese Lobes-Erhebung gehe nicht ihn/ sondern seine Vorfahren an / als die durch Gerechtigkeit / Mäßigung/ und Vortrefflichkeit ihres Gemüthes sich der Crone und des Scepters würdig gemacht: Die Nachfolger erben zwar die Last der Regierung / empfangen aber alsdenn erst die grösseste Ehre/ wenn sie im Regiment mehr wegen ihrer Tugend / Klugheit und Geschicklichkeit / als wegen des blossen Testaments nachfolgen. Petrarcha meldet L. 1. Rer. Memor. Tract. 2. c. 26. Der König in Sicilien / Robertus, habe ihme selbst hoch betheuert / daß die studien ihme weit süsser und angenehmer wären / als sein Königreich / und/ wann er ja einer von diesen beeden Sachen entbehren müste/ so wollte er sich mit viel ruhigerem Gemüthe seiner Crone / als der studien

dien begeben. Der Hertzog von Montmorency, ob er gleich kaum recht lesen oder schreiben konnte/ hat es doch durch seine natürliche grosse Qvalitäten/ und indem er sich viel vorlesen liesse/ dahin gebracht/ daß er zu seiner Zeit an dem Frantzösischen Hoff für den klügsten Minister passirte. Also muß von rechtswegen doch etwas gelernet werden/ man mag darzu gelangen/ wie man will. *Studia humanitatis adolescentiam alunt, Senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium & solatium præbent: Delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur.* Cic. pro Archia. Ja/ das Leben eines Menschen ohne Gelehrsamkeit/ sagte jener/ ist ein Tod/ und eine lebendige Begräbniß. Doch muß die Liebe zu den studien und Künsten/ so beschaffen seyn/ daß man sich in den Schrancken hält/ und darüber nicht GOttes/ seiner selbst und des Nächsten vergisst. Wovon jener Frantzos nicht übel raisonnirt: *Le tems*, sagt er/ *nous est donné pour gagner le ciel en servant dieu. Qvel service rend à Dieu celuy, que l' ambition de sçavoir cloüe sur ses livres? qui est toujours brulé d' une soit ardente de sçavoir, qui ne s'eteint point? aussitot qu'il a devoré un livre, il court aprés un autre, sans desoccuper son esprit de toutes les bagatelles, dont il est plein, pour penser à son salut. L'etude desseiche son coeur, & epuise tellement son esprit, qu'il*

est dans la priere sans onction & sans application, ce qui a obligé Dieu d' abandonner souvent les plus grands Docteurs â un sens reprouvé, aprés quoi ils se sont egarez en mille erreurs pernicieuses & ridicules. Mich dünckt / er habe es ziemlich wohl getroffen / und das gemäßigte studiren mit nachdrücklichen expressionen recommendiret. Indessen bleibt der Schluß fest / daß warhaffte Künste und Wissenschafften eine grosse Zierde des Adels sind / und ihren Liebhaber endlich wohl belohnen. Wer nur begierig ist / etwas zu lernen / und ein wenig Fleiß anleget / wird bald weit kommen können. *Si eris discendi studiosus*, raisonnirt Isocrates, *multa disces. Turpe est, mercatores tot tantaqve maria navigare, ut divitias amplificent, juniores verò terrestris itineris ad discendam sapientiam tædere. Nulla est possessio doctrina honestior aut stabilior: Nam pulchritudinem & robur, etiamsi nullo morbo diminuantur, certè senectus ipsa conficit. Pecuniæ verò sæpius inertiæ causam, qvam adipiscendæ virtutis & doctrinæ materiam præstant. Nam sicut in extrema inopia positis haud facile est emergere, ita omnium rerum copia affluentes ad voluptatem facillime alliciuntur: Ubi autem voluptatis regnum adest, ibi difficile est virtutem & doctrinam consistere.*

Es

Es ist schon oben gedacht worden/ daß Gottes-Furcht und Tugend jungen Standes-Personen so bald von Jugend auf nachdrücklich beyzubringen und einzuflössen/ damit die übrige Wissenschafften einen Grund finden/ worauf sie bestehen/ und also endlich auch ihren Nutzen zeigen können. Darauf ist das Nothwendigste die Wissenschafft der Sprachen/ als welche die Quellen aller übrigen Geschicklichkeit sind/ welche/ wo sie negligiret werden/ gemeiniglich eine dicke Unwissenheit nach sich ziehen. Das IX. X. XI. XII. Seculum nach der Geburt Christi kan zeugen/ was für ein Zustand zu folgen pflege/ wo die Sprachen nicht excoliret werden. Dann eben damals sind die grössesten Finsternissen wegen derselben Beyseitsetzung über alle Künsten und Wissenschafften der Welt gezogen worden. Heut zu Tag wird fast von keiner Sache mehr fait gemacht/ sonderlich an einem Cavallier, als wann er diejenige Sprachen zu reden weiß/ die nunmehro an den fürnehmsten Höfen in Europa im Gang seynd. Man præsupponirt allezeit eine nöthige Erkänntniß seiner Mutter-Sprache/ dann es wäre dennoch eine marqve eines seltzamen Geistes/ die angebohrne Sprache zu negligiren/ da man etwa doch in seinem Vater-Lande seine fortun hofft zu finden/ und dagegen andere frembde erlernen/ die man etwa nicht anders/ als bey Höfen und in Lesung frembder Bücher/ an Mann bringen kan. Unter denen Sprachen nun/ welche jungen Standes-Personen vornehmlich beyzubringen/ hat nach meinem Gutdüncken die Frantzösische den Vorzug/ als eine Sprache/ die nunmehro wegen ihrer Artigkeit/ Anmuth/

und Leichtigkeit/ in gantz Europa gleichsam naturalisiret: Grosse Fürsten und Herrn selbst machen ein point d' honneur daraus/ diese Sprache reden zu können. Man kommt schier in keine honnete Compagnie, auch bey dem galantesten Frauenzimmer selbst/ da man sich nicht in dieser Sprache zu verstehen gibt. Höfe/ Cantzleyen/ Feld-Lager/ Tempel/Schulen/ auch Kauffmanns-Buden und Handwercks-Laden/ sind nunmehro der Auffenthalt dieser Sprache: Selbst diejenige/ deren verderbten Magen biß daher die Griechische und Lateinische Sprache allein zur Stärckung gedienet hatte/ erkennen nun auch die delicatesse der Frantzösischen Sprache/ und vergessen schier ihres Isocratis und Ciceronis darüber. Mancher Edelmann/ wann er ungefehr in eine Assemblée kömmt/ wo diese Sprache geredet wird/ liesse gerne etwas von seinen Einkünfften zurück/ wenn er sich nur auch in dieser Wunder-Sprache/ die die halbe Welt fast bezaubert hat/ erklären könnte. Alles/ was nur Kunst/ Natur und Verstand jemahls scharff-sinniges herfür gebracht/ findet man in dieser Sprache beschrieben/ so/ daß man allein durch deren Hülffe alle Gelehrsamkeit und Wissenschafften auf die annehmlichste Art ergreiffen kan. Joh. Benzius, Bruxellensis, in seinem Thesauro Elocutionis Oratoriæ Græco-Latino streicht die Griechische Sprache auf folgende Art heraus: *Græca lingva inter omnes lingvas facile principem locum obtinet; qvanqvam enim Latina post occupatum à Romanis imperium Orbis propagata latius, & consvetudine facta sit usitatior,*

Græ-

Græcanica tamen & copia vocum felicior, & proprietate certior, & venustate jucundior, & ad omnem instituendi rationem est accommodatior. Hæc ea est, qvæ totam philosophiam continet, naturæ obscuritatem explanat, morum disciplinam proponit, orationis elegantiam, veritatem, splendorem suppeditat; hæc ea est, qvæ antiqvitatis memoriam ex oblivione vendicat, legum fontes ostendit, Medicinæ fundamenta locat. Alle diese grosse avantagen einer Sprache findet man fast eben so in der Frantzösischen: Nichts ist/ das sie nicht in ihren Bezirck eingeschlossen hätte. Bedenckt man endlich die treffliche Gelegenheit/ welche man in Teutschland / diese Sprache zu erlernen/ hat/ so kan ich nicht sehen/ wie junge Stands-Personen zu entschuldigen / die sich diese edle Zierde nicht beylegen / die ihnen in allen Bedienungen / die sie einstens zu versehen haben/ so herrlichen Nutzen verspricht. Man darff sich ja mit Grammaticalischen und Syntactischen Grillen hier den Kopff nicht zerbrechen: Man findet allenthalben Gelegenheit auf die anmuthigste und leichteste Art sie zu lernen; Durch Spielen / durch conversiren/ durch badiniren / kan man gewünschte progressus machen / wenn man nur will. Die Frantzösische Nation ist darinn sehr complaisant, sie macht sich die grösseste Vergnügung / andern die delicatesse und Zierlichkeit ihrer Sprache erkennen zu geben. Zu dem ziehen junge Stands-Personen aus Erlernung der Frantzösischen Sprache diesen trefflichen Vor-

Vortheil / daß sie einen desto commodern pas hernach zu der Lateinischen thun können. Es ist nicht auszusprechen / wie bald man in Latino avanciren könne / wann der Grund durch die Frantzösische Sprache vorher gelegt ist: Die halbe Arbeit ist schon gethan / wegen der grossen Gleichheit / so beede Sprachen gegen sich haben / und ist eben deßwegen keine Confusion zu besorgen / wenn man die Sache nur recht tractiret. Man könnte zwar wohl einwerffen / es wäre eben nicht nöthig / daß Standes-Personen Latein verstünden / welches ich eben auch selbst für kein haupt-nöthiges Stück halte: Doch dünckt mich / es sey hierinnen mit Unterscheid zu verfahren. Von grossen Fürsten und Herrn kan man weder Latein noch etwas anders dergleichen als ein Nothwerck prætendiren / weil sie die Regier-Kunst auch auf andere Weiß begreiffen mögen: Ihr gutes Naturel, ihre kluge und erfahrne Ministri, die selbst-eigene tägliche Application und Untersuchung der Staats- und Lands-affairen / können einen Fürsten zum vollkommensten Regenten der Welt machen / ob er gleich sein Lebtag kein Lateinisch Wort gehöret / noch die Schul-Philosophie studiret. Käyser Sigismundus war sehr schlecht in dieser hochmüthigen Sprache beschlagen / hat doch indessen treffliche Regenten-Tugenden an sich gehabt. König Jacob I. in Engelland redete hingegen das beste Latein, und war in der Schulwitz gantz extraordinair versiret / die Welt bewundert aber seine Staas-Klugheit gar wenig / indem er bißweilen solche Fauten begangen / die / wenn er ein besserer Staats- als Schul-Mann gewesen wäre / ohne Zweiffel zurück geblie-

blieben seyn würden. Was aber die andere Noblesse betrifft / so begnügen sich deren welche mit ihren Land-Gütern / warten bloß ihrer Oeconomie ab/ und leben also für sich allein: Diesen ist ohne Zweiffel die lateinische Sprache wenig nütz/ wo sie nicht dann und wann in dergleichen Schrifften ihr divertissement suchen / oder aber auch von Hauß aus wichtige Stellen verwalten: andere hingegen widmen sich dem Hoff- oder Kriegs-Leben / oder hoffen mit der Zeit in hohen Collegiis bey Fürsten und Herrn ersprießliche Dienste zu thun/ da sehe ich nicht wohl / wie in unserm Teutschland / da die lateinische Sprache schier allein noch in den grössesten Ehren ist / auch hin und her in wichtigen Geschäfften noch starck gebrauchet wird/ ein Minister oder anderer grosser Hoff-Bedienter derselben gäntzlich entbehren könne; Indeme doch zu Zeiten casus fürfallen / die ohne Wissenschafft dieser Sprache nicht können debattiret werden/ da es dann öffters manchem der lateinischen Sprache Unerfahrnen gehen dörffte/ wie jenem von Adel / welcher/ da der Fürst unter währender Tafel ein Epigramma laß / und dasselbe sehr lobte / dafür hielt/ diß Epigramma müsse die Speiß seyn/ die der Fürst damahl aß/ auch/ da er nach Hauß kam/ seinen Koch hart anstrengte / ihme auch ein solch Epigramma, wie der Fürst gegessen hätte / zu verfertigen. Uberhaupt ist zwar wahr / was mit dem Carolo Sorello in Bibliotheca-Gallica heutigs Tags alle gescheute Leute statuiren / *quod sine Græcæ atque Latinæ linguæ cognitione homines ad perfectam rerum cognitionem pervenire possint;*

sint; Weil aber dieses Lateinische Idolum bey uns Teutschen noch itzo in ziemlichem Ansehen ist / so müssen sich junge von Adel ein wenig in die Zeit schicken/ und auch an diese Sprache etliche Stündgen wenden. Nur kommt es auf diese Schwerigkeit an: Wie diese Sprache am leichtesten erlernet werde? So viel kluge Leute haben sich schon an diesen Felsen gestossen/ und denselben doch noch nie übersteigen können. Der ordinair Weg in das Heiligthum dieser stoltzen Sprache zu kommen / ist biß dato so beschwerlich und verdrüßlich worden / daß sie einen ziemlichen Theil ihrer Anbeter verlohren. Manche haben ob denen elenden Regeln und Lehr-Sätzen der Grammatic ihre beste Jugend-Zeit verschertzt/ und doch endlich nichts davon getragen / als einen tollen Kopff / der sich nimmermehr darein finden könnte / etwas kluges zu verrichten / daher Ludwig XI. König in Franckreich durchaus nicht leiden wollte seinen Cron-Printzen / hernach König Carl VIII. in der lateinischen Sprache zu unterrichten/ der Hoffnung / sein Ingenium desto freyer und ungezwungener zu erhalten; Allein diese Sorge war vergeblich / dann Carl blieb doch ein ungeschickter Regent, auch ohne die Lateinische Sprache. Es haben sich zwar nach und nach viel Künstler angegeben / diese Sprache auf eine besondere leichte und unvermerckte Weise jungen Leuten beyzubringen: So offt ich aber von dergleichen neuen Erfindern etwas hörete oder lase / fiel mir die eitele Hoffnung der Herren Alchymisten bey: Sonderlich fanden sich welche eingebildete Adepti, die in die Welt ohne Scheu schrieben / nunmehro ein siche-

cheres Mittel gefunden zu haben/Krafft dessen man in etlichen Wochen/Tagen und Stunden Lateinisch lernen könnte/ ohne viel dabey zu hazardiren. Ich lasse aber auch diese dafür sorgen/ wie sie vor ehrlichen Leuten ihren rodomontaden das nöthige Gewicht und Ausschlag geben werden. Am besten hätte es meines Erachtens/ wenn es zum Stand gekommen wäre/ getroffen der Cardinal Richelieu, welcher Sinnes war/zu facilitirung der Lateinischen Sprache ein gewisses Hauß erbauen zu lassen/ darinn alle und jede/ sowohl Obere als Niedere/ nichts anders als Latein reden sollten: Hierein sollten nun junge Standes-Personen bey zeiten gebracht/ und eine gewisse Zeit darinnen gelassen werden/ biß sie so viel gefast/ daß sie nach Nothdurfft Latein reden/ alle Autores verstehen und auch selbsten in einem feinen Stylo ihre Gedancken an den Tag legen können/ welches in zwey biß drey Jahren nach Beschaffenheit der Personen wäre zu præstiren gewesen. Ob der Todt des Cardinals/ oder die Schwerigkeit der Sache selbst/ oder ein anderes accidens, die Sache ins Stecken gebracht/ weiß ich nicht: Daß es aufs wenigste möglich gewesen wäre zu reussiren/ werden gescheute Leute nicht zweiffeln. Indessen glaube so lang/ biß ein besseres und gründlichers Mittel wird vernünfftig gezeiget werden/ daß die Wissenschafft der Frantzösischen Sprache/ die man in den Kindheits-Jahren fassen kan/ die Erlernung der Lateinischen um die Helffte erleichtert/ und man es bey nahe meistens auf den usum und das fleißige Exercitium ankommen lassen kan. Man fange es nur recht an/ und versuche es/ der Nutzen wird sich schon fin-

finden; Allein die Herren Docentes müssen dabey das Beste thun/ und/ wenn sie gleich etwas mehr arbeiten müssen/ als wenn man viam ordinariam per regulas Grammatices & Syntaxeos marchirte/ sich die Mühe nicht verdriessen lassen: Dann der Ruhm etwas rechtschaffenes ausgerichtet zu haben/ und zwar ohne grosse carnificin der Anvertrauten/ ersetzet schon die angewandte Mühe zur Genüge. Wann im Gegentheil ein docens an die Grammaticalische Methode mit einer jungen Standes-Person sich binden/ und sie pro more consveto alle Grammairen/ Donaten und Vocabularia ad ungvem, und noch darzu gantze Fetzen und Blätter aus Lateinischen/ Griechischen/ rc. Autoribus auswendig will lernen lassen/ so kommt zwar auf den Informantem nicht so viel Arbeit an/ als auf die Gedächtniß des subjecti patientis, doch wird dadurch ein generöses Gemüth mercklich verhindert/ und öffters zu rechtschaffenen Wissenschafften und einer seinem Geblüte anständigen Conduite untüchtig gemacht. Zwar muß man auch das gestehen/ daß wenige auf solche Art/ das Latein nemlich per usum und durch Hülffe der Frantzösischen Sprache beyzubringen/ dörfften gefunden werden/ noch wenigere aber Lust haben/ diese Mühe auf sich zu nehmen/ qvia vestigia eos terrent. Das elende Tractament, womit man etwa capablen Informatoribus sonderlich bey Personen von Qvalität begegnet/ ist bekandt: Ein gewisser Schottländer sollte einsmahls bey einer hohen familie sich als einen Informatorem bey dero jungen Herrschafft gebrauchen lassen/ wozu er auch gantz willig war/ positis ponendis, wann man nemlich

ihme accordiren würde: 1.) Ein gutes und zulängliches Salarium. 2.) Ein paar commode und annehmliche Zimmer. 3.) Von Seiten der hohen famille die maintenirung seines respects und die ihme gebührende Ehre in allen Stücken. Ich sehe nicht / was an diesem Begehren auszusetzen wäre / doch muß man gut Glück haben / wann mans bey Standes-Personen antreffen will. Eine honnete und austrägliche gage muß einem Informatori eine Begierde machen / das Seinige redlich und rechtschaffen zu thun: Zudem mag auch die Besoldung beschaffen seyn / wie sie wolle / so kan doch ein capabler Informant, sonderlich wann er reussirt / wegen seines grossen Fleisses / Mühe und Gedult / nicht genugsam salarirt werden. Es ist aber bey manchen hohen Personen die belachens würdige Gewohnheit eingerissen / daß / wann sie einem Informatori jährlich etwa funfftzig Thaler oder hundert Gülden / und noch offt mit schlechter Bezahlung / accordiren / sie noch dabey glauben / ihrer Ehren genug gethan zu haben / so daß sie auch wohl einem solchen guten Menschen noch zumuthen dörffen / etliche Stückgen Holtz für die Köchin in die Küchen zu hacken / oder den Kindern die Köpffe zu saubern 2c. Allein wenn solche Personen endlich mit ihrem Schaden erfahren / daß es nicht de tempore sey in solchen Zufällen zu menagiren / die mögen sich hernach auch mit dem Sprüchwort trösten / daß wie der Lohn / so auch die Arbeit gewesen: Massen es auch ziemlich mal-honnet heraus kommt / einen Informatorem, Gutscher / Laqvajen, Cammer-Diener / 2c. mit einerley Geld abspeisen wollen. Es bezieht sich auch auf privat-docentes,

was schon ehemahls Symmachus mit dem grösten Recht de Professoribus Publicis Lib. 1. Epist. 73. gesprochen: *Specimen scilicet florentis reipublicæ esse, ut disciplinarum Professoribus præmia opulenta pendantur.* Daß ein Informans mit seinen Informandis nicht in finstere Winckel oder Gesind-Stuben / sondern in recht beqveme und anmuthige Zimmer solle einlogirt werden / ist so nöthig / als nützlich: Dann Muséa sollen einer guten freyen gesunden Lufft / eines annehmlichen Prospects / einer proportionirten Weite und zum studiren geschicklichen Beqvemlichkeit seyn / damit Gemüth und Leib / wann sie fatigirt / oder / wie es zu Zeiten kommt / chagrinirt / wieder etwas finden / woran sie sich ergötzen und erholen mögen. Das Hauptsächlichste ist aber wohl / daß diejenige Standes-Personen / so ihrer lieben Jugend Informatores oder Hoffmeister halten wollen / auch auf die ihnen gebührende Ehrerbietung und Respect, als auf den ihrigen selbst sehen; Dann wo sie diesen durch ihr Verschulden in decadence kommen lassen / so fällt ein essentiel-Stück / das sich nicht leicht wieder anflicken läst. Nun ist es freylich qvoad hoc punctum mit vornehmen Personen öffters so beschaffen / daß manchem Informanten besser wäre / gemeiner Leute Kinder unter sich zu haben / als bey hohen familien sich einzulassen: Dann es finden sich bißweilen welche unter denselben / die ziemlich capricieus sind; solche formiren sich zu Zeiten von sich selbst solche idéen, daß man offt nicht weiß / ob man sie belachen oder beweinen solle; Daher es dann kommt / daß sie alle andere Leute / so geringern Standes sind / als Creaturen von gantz andern

Stoff

Stoff ansehen/ auch die/ denen sie doch ihre Kinder zur Unterweisung anvertrauen / offtmahls ihrer Anrede und Gesichtes nicht würdigen/ und also denen Kindern gar schlecht den Respect gegen ihre Informatores einprägen / ohne welchen doch nichts Fruchtbarliches und Verfängliches zu hoffen stehet. (die Rede ist hier von solchen informanten/ die der Ehre und Liebe würdig sind; Andere die es mit ihrer conduite nicht besser verdienen/ mögen sich selber retten.) Man will hier von andern Schwachheiten nichts melden / welche bey dieser Gelegenheit jezuweilen sich ereignen. Die allzugrosse Eigen-Liebe / die allzuzärtliche Empfindung gegen die Kinder / die Unerfahrenheit / was informiren heisse und mit sich bringe / particulaire und irraisonnable affecten gegen den Informantem, übermäßige licenz der informandorum, Gleichhaltung eines Informatoris mit dem Gesinde/ sind Qvellen/ woraus nichts anders als lauter Unglück / Verwirrung/ und Schaden herfür fliessen kan. Ohnlängsten begab sich ein frommer und gelehrter Mensch bey einer Adelichen Dame als Informator ihrer Kinder in Condition: Die guten Herrichen aber kamen bald Anfangs über den guten Informator loß gezogen/ exagitirten ihn in Gegenwart der Frau Mutter und anderer auf alle ersinnliche Weise/ verlangten von ihme zu wissen / wer doch Sems/ Hams und Japhets Vater gewesen/ anderer unanständigen Fragen dißmahl zu geschweigen: Der Frau Mutter lachte das Hertz / solche verständige Engelchen zu haben/ die schon bald eben so viel als ihre Præceptores verstünden / war mit derenselben Frechheit wohl zufrieden/ daß der gute

Mensch bald Feuer schmeckte / und adjeu sagt. Hundert andere Ubelständigkeiten werden auf solche Weise gegen gewissenhaffte/fleißige / gelehrte und mit guter conduite begabte Informatores begangen / daß mich offt wundert / wie sich noch welche rechtschaffene Leute zu solcher mühseligen function mögen gebrauchen lassen/ davon sie viel Sorg/Arbeit und chagrin, aber Blut-wenig Nutzen / Erkänntlichkeit/Danck und Ehre haben. Hingegen kan man auch nicht läugnen / daß sehr viele Standes-Personen gefunden werden / die den warhafften Unterscheid zwischen einen Informatore ihrer jungen Herrschafft und andern ihren Bedienten wohl einsehen / und die gantze Sache ex congruo & condigno tractiren: Denen zu Gefallen und den jungen Untergebenen zu Nutzen streckt ein rechtschaffener docens alle seine Kräfften an: Es wird ihm das schwereste leicht/ das bitterste süß/ wann er die vernünfftige conduite seines Principalen siehet: Ein gütiges Wort / freundliche Mine, ein billiges Tractament verdoppelt seine Begierde/ muntert seinen Fleiß auf/ und macht/ daß die bey informationen gemeiniglich vorfallende Verdrüßlichkeiten sich ihme nur mit halben Gesichte zeigen. Wird bey Standes-Personen hierinnen das nöthige beobachtet werden / so ist auch Hoffnung / daß manche in weniger Zeit ihre Jugend werden sehen zu Kräfften in literatura kommen / wo sich sonsten viel Schwerigkeiten einfinden dörfften: Allein muß vor allen andern auf Seiten der Eltern und Vorgesetzten die gebührende Ehrerbietung gegen den Informatorem denen jungen Leuten beygebracht und maintenirt werden. Discipuli in Præceptore colendo pa-

paternam sibi constituant sanctitatem: Nam si cum contemserint, ejus qvoq; præceptionem contemnant necesse est. Neqve enim existimandum, Majores illos temerè Præceptorem sancti voluisse parentis esse loco, sed ut ille majore cum diligentia benevolentiáqve eos instrueret; ipsi autem venerabundi ejus dicta, velut è paterna qvadam affectione manantia observanda esse crederent: Qvocirca ea in re Alexandri M. exemplum imitabuntur, qvi non minus se Aristoteli Præceptori, qvam Philippo patri debere prædicabat, propterea qvod ab hoc *esse* tantum, ab illo & *bene esse* accepisset.

Der günstige Leser wird nicht übel deuten / daß wir hier bey so gegebener Gelegenheit etwas extravagirt; Wir kehren demnach wieder dahin / wo wir abgegangen / nachdem wir bey einer jungen Standes-Person pro fundamento secuturæ eruditionis die Erkänntniß und Verstand nöthiger Sprachen gesetzt: Es hat dieser Schatz seine unumstößliche Gewißheit bey allen und jeden Sorten der Leute / indem nichts nothwendiger / als die Sprachen / welche auch haben seyn müssen / so bald Menschen gewesen: Allein mit Verlauff der Zeit haben auch die Sprachen ihre besondere fatalitäten gehabt; Eine hat geblühet / die andere ist verwelcket / die dritte gar abgestorben. *Nulla fere lingva*, sagt jener / *diu per omnia eadem manet, eò qvod paulatim vel ea, qvæ longo usu trita sunt, incipiunt displicere, atqve ita veteres voces à Carmento & Evandro fabulosis prisci sermonis Latini autoribus usurpari*

 solere

solere creditæ, abeant in oblivionem: Vel de vicinarum gentium commerciis nova nomina surrepant, ut ad Latinos è Græcia non pauca vocabula transierunt. Prætereà inflexiones vocum longo temporum lapsu aliqvando immutantur, constructio item non perpetuo eadem manet: Verum ob has permutationes lingva non abit in diversum omnino genus, propterea qvod non sic de statu suo moveatur, ut in paucorum transformatione intelligendi pereat facultas. Credibile enim est, Numam, si Ciceronis ætate revixisset, sermonem Latinum, tametsi longè à prisco recessisset, intellecturum fuisse. Tantisper, eadem locutio manet, dum ipsa sua, non alterius lingvæ luce tenebras omnes discutere potest, & ex omni regione sua profligare. Si Germani tam ambitiosi fuissent in gentibus, à se subactis, ad lingvam suam pertrahendis, qvam olim fuere Romani, jam olim omnis Italia, Hispania & Gallia, Germanico sermone loqverentur. So haben die Sprachen nach und nach ihre wunderbarliche Abwechselungen erdulten müssen; und betrifft dieselbe eben das Schicksal / welches bißher in denen Kleider-Moden regiret hat: Ein Volck hat des andern Manier zu kleiden nachgeaffet / und mit derselben auch deren Sprache sich angewöhnet. Die Phönicische / Persische / Griechische / Lateinische / ꝛc. sind selbst-redende Exempel; Zu unsern Zeiten sehen

wir

wir eben das an der Frantzösischen Sprache und Mode: Man redet an allen Höfen in Europa Frantzösisch; Auch wissen wir/ daß alle der Frantzosen Moden überall nachgemachet werden/ und daß man sich durchgehens mit grossen Eifer nach denenselben richtet. Auch die Nationen/ so sonsten die Frantzosen am wenigsten lieben/ und sie jederzeit mit einer gewissen Art der Eifersucht anschauen/ vergaffen sich doch an ihren Moden und an ihren Sprachen. Daher es dann auch kommt/ daß heutigs Tags ein teutscher Cavallier, der seine fortun bey andern zu machen sucht/ fast eher seiner Mutter-Sprache/ als der Frantzösischen/ entbehren kan/ da man bald ohne diese vor keinen galant & sçavant homme mehr passiren kan. Weil nun die Hochhaltung dieser frembden Sprache in gantz Europa, sonderlich aber auch in unserm Teutschland/ alle Schrancken schon längsten überstiegen/ so muß man sich nur in die Zeit schicken/ und derselben so bald/ als immer möglich/ mächtig zu werden suchen/ welches dann mit guter Beqvemlichkeit zu Hause von zärtester Jugend auf geschehen kan/ da man nun so viel Gelegenheit bey uns hat/ und einen Frantzosen oder Frantzosin auf einige Zeit um ein kahles Geld haben kan/ woraus ich dann hernach mit gutem Recht eine desto leichtere Erlernung der Lateinischen Sprache folgere. Ob aber unsere junge Teutsche Noblesse in den ersten Jahren/ ehe ihr Gemüth in der Erkänntniß Gottes und Liebe zur Tugend einigen rechten Grund geleget/ bloß eine auswärtige Sprache und einige eitele Ceremonien zu erlernen/ in frembde Länder solle verschickt werden/ sind manche hohe Personen

nicht der Meynung/ und vielleicht nicht ohne raison. Wann es endlich nur bey der unschuldigen Sprache bliebe/ könnte man es noch geschehen lassen: Man hat aber aus der Erfahrung / daß nebenher noch so viel Dinge mit beyschleichen/ die einem teutschen Cavalier wenig Reputation bringen. Zudeme passirt schon geraume Zeit her die teutsche Nation bey andern für affen-mäßig/ die in ihren Verstand nicht so viel fermeté besitze/ als sonsten bey klugen Leuten erfordert wird. Und wenn man die Sache an sich selbst betrachtet / so kan man von unserer Nation nicht so viel Abgeschmacktes sagen / es bleibt immer noch so viel zu sagen übrig. Hierinn sollten wir endlich gescheuter werden / und uns von dieser bezaubernden Thorheit loß machen/ damit wir nicht ohne Unterlaß andern Völckern Gelegenheit geben / sich über uns zu mocqviren. Soll dann unsere Nation, die ehemahl schier der gantzen Welt Gesetze vorgeschrieben/zu nichts anders mehr dienen / als zu einem belachens-würdigen Schau-Spiel derjenigen / die sie vor Zeiten kaum anzusehen würdigten? Wo bleibt dann die Vortrefflichkeit des gesammten Teutschen Adels insgemein / insonderheit aber des Fränckischen / vor deme ehe Zeiten alle andere sich bücken müssen? conf. cap. 4. des Teutschen Regierungs- und Ehren-Spiegels. Mich dünckt / wir beleidigen uns selbst gar zu viel / wann wir alles auf die Nachäffung anderer ankommen lassen/ und dadurch dieselbe glauben machen / als wann es bey uns keine Leute gäbe / die vor sich selbst etwas rechtschaffenes zu thun capabel wären. Haben gleich die alten Teutschen in literatura sich nicht allzuhoch verstie-

ſtiegen / ſo war es damahls bey ihnen theils nicht nöthig / weil die Gelehrſamkeit auf ihren Feldern noch nicht grand mode worden / wie itzund; theils waren ſie eben auch nicht gar unwiſſend / maſſen Hachenberg. in ſua Germania media Diſſ. VI. meldet: *Qvod Germani illius temporis non alieni fuerint à ſtudiis, ſed Grammatiſticen, Gymnaſticen, Muſicen & Graphicen probe calluerint, qvin & liberales artes excoluerint, nempe Polymathiam, ejusqve primam partem Philologiam & Hiſtoriam, Grammaticam, Rhetoricam & Poëticam: Inprimis tantum ſemper precium, pergit, apud Germanos Hiſtoria habuit, ut Principes ipſi ad eam ſcribendam ſe accinxerint.* Nun aber hat alles ein gantz ander Geſicht bekommen / und haben die Teutſche / weil es alſo mode worden / die Sache eben ſo tieff eingeſehen / als alle andere ihrer Einbildung nach ſo geſcheute Völcker. Doch gibt der Ehrwürdige P. Bouhours uns armen Teutſchen eine ſcharffe Lection, indem er uns mit denen Moſcovitern vergleichet / und vorgibt / als wann das gar was ſonderliches wäre / daß ein Teutſcher und Moſcoviter einen ſchönen Verſtand habe; Der Cardinal Perron habe von dem Jeſuiten Gretſero geſagt / daß er genug Verſtand für einen Teutſchen habe / gleichfalls ob es Wunder-Werck wäre / daß ein Teutſcher mit Verſtand verſehen ſey: Er ſetzt auch die Urſach ſeiner Meynung dazu / daß nemlich ein ſchöner Geiſt ſich gantz und gar nicht mit dem groben temperament und maſſiv-Leibern derer

Nord-Völcker comportiren könne. Doch eben durch diß modeste und recht ertzgrobe Frantzösische raisonnement scheint der gute Pater die terminos eines bel esprit und galant homme vergessen und excediret zu haben / wie ihm dann einer von seinen eigenen Landes-Leuten deßwegen den Kopff mit ziemlich scharffer Lauge gezwagt / und damit andern Teutschen die Mühe erspareт. Ich weiß zwar wohl / was Curtius sagt: *Ingenia hominum ubiqve locorum situ formari*; Und Vegetius: *Plagam cœli ad robur animorum plurimum valere*; Doch macht diß kein unüberwindlich argument, massen biß dahero die Teutsche / und noch mehr andere tieffer gegen Norden liegende Völcker theils zur Genüge gezeigt / daß sie eben sowohl etwas scharffsinniges zu erfinden und vorzubringen wissen / als andere / die sich einer subtileren Lufft / geschlanckern Leibes / und aufgeräumteren Geistes rühmen. Die ehemahls so tumme Moscowiter kommen nun auch auf andere Sprünge / und hindert sie ihr kaltes clima nicht / daß sie sich nicht auch mehr / als vor Zeiten / der Gelehrsamkeit und denen subtilern Wissenschafften ergeben solten. Der heut zu Tag lebende Moscowitische Czaar selbsten gehet darinnen seinen Unterthanen / sonderlich aber seiner Noblesse, löblich für / indem er seinen einigen Cron-Erben in allen nöthigen / einem Regenten nützlichen Wissenschafften und Künsten sorgfältigst unterrichten läst. Er läst sich auch keine Kosten gereuen / dieselbe in seinen Ländern zu befördern / wann er nur seinen vorgesetzten Zweck dadurch erhalten kan; Dahero ihn nichts mehr ver-

verdrossen habe / als da ihm einige Bojaren einreden wollen / wie diese Kosten alle vergeblich aufgewendet würden / indem die ingenia derer Russen zu galanten studiis ungeschickt wären / daß er ihnen auch solches sehr hart verwiesen / und gesprochen haben solle: Sind wir denn unglücklicher gebohren / als andere Völcker? Sind denn nur unsern Leibern von oben tumme Seelen eingepflantzet? Haben wir denn nicht eben sowohl Hände / Ohren / Augen / und andere Gelencke und Gliedmassen des Leibes / wie andere auswärtige Nationen / die dergleichen zur innerlichen Gemüths-Cultur gebrauchen? Warum sind wir allein so aus der Art geschlagen? Warum sollten wir untüchtig seyn / den Ruhm menschlicher Weißheit zu erlangen? O wenn wir nur wollen / so können wir eben das / was andere können. Dann es hat ja die Natur allen und jeden einen Grund zur Tugend mitgetheilet / und wir alle sind um deß willen auf die Welt kommen. Wo nur ein guter Anreger da ist / da werden die gleichsam eingeschläfferten Gemüths-Gaben munter gemacht / &c. Und in Warheit / schreibt jemand / Phrygien / Scythien und Bœotien wurden von denen so gescheuten Griechen für die barbaresten Länder / und ihre Einwohner für die aller stupidesten Köpffe gehalten / und gleichwohl brachte Phrygien den so klugen Sitten-Lehrer Æsopus, und Scythien den Lehrmeister derer Griechischen aufgeblasenen Welt-Weisen / den Anacharsis, an das Tages-Licht: Von den Phrygiern musten die andern Völcker die Kunst mit

Gold

Gold und Silber zu sticken lernen / welche gewiß einen bon gout erfordert. Thebæ, als die Haupt-Stadt in Bœotien / war das Vaterland Herculis, Bacchi, Epaminondæ, und anderer braven Leute. Wenn man nur einen Blick zurück in die vorigen Zeiten Teutschlandes thut / so wird man wahrnehmen / daß die alten Alemannen / Bojen / Longobarden / Cimbern / Vandalen / Sorben / Wenden / Slaven / in solche Leute / wie sie anitzo leben / umgeschmoltzen worden / und daß man itzund in Teutschland zwey und dreyßig hohe Schulen zehlet / wo doch vorhin die Künsten und Wissenschafften ebenfalls exuliret. Ein nach der neuesten Mode gelehrter vornehmer Ruß / Knees Boris Alexowiz Gallizin, Vice-Roy von Casan und Astracan, pflegte öffters / und vielleicht eben nicht gar unrecht / zu sagen: Der Russen Religion / der Teutschen Verstand / und der Türcken Treue sey hoch zu halten. Ist es nun bey Teutschland möglich gewesen / daß es hat können in einen bessern Zustand verwandelt werden / ob gleich der grosse Politicus Tacitus ausgeruffen: *Qvis Asia, aut Africa, aut Italia relicta Germaniam peteret? Informem terris, asperam cœlo, tristem cultu aspectuqve, nisi si patria sit:* Wer wollte nun zweiffeln / daß dieses in Rußland nicht auch angehen sollte / zumahl da das Eiß schon ziemlicher Massen gebrochen / und weiter nichts als die unabläßige Fortsetzung des angefangenen erfordert wird / indem man durch gantz Reußland / ja in dem äussersten Siberien / nunmehro Schulen antrifft / in welchen auch die geringsten Kinder im

Lesen / Schreiben / Rechnen / und in ihrem Christenthum unterrichtet werden. Der grosse Rußische Premier-Ministre, Alexander Danielewitz / Fürst von Menschikof, General-Gouverneur über Liefland / Carelen und Ingermanland / unangesehen er ein kalter Nordländer / hat sich doch einig und allein durch seine extraordinaire Geschicklichkeit / Klugheit und andere meriten zu so wichtigen dignitäten erhoben / dahero ein Litthauer unter dessen portrait zu seinem Lob folgende Verse aus dem Juvenali nicht uneben beygefüget:

Hæc Minski facies, cujus prudentia monstrat,
Magnos posse viros & clara exempla daturos
Russorum in patria, gelidóqve sub aëre nasci.

Der hohe und geringere Schwedische Adel ist nach der spitzfindigsten Ausländer Zeugniß selbst / meistentheils verständig / geschickt / tapffer / liebreich / höfflich / und wird wohl durch hundert wohlanständige Eigenschafften vor dem gemeinen Mann erkennt. Dahero sie auch der gelehrte und sinnreiche Gregorio Leti in seinem Ceremoniali Historico-Politico in folgenden Worten sehr wohl beschreibt: *La Nobilità di Suecia hà una grand Dolcezza, una grand cortesia, una grand amore voleza, una generosa benignità, una civile humanità, & una conversatione majestuosa & piacevole.* Neben der Frantzösischen und Lateinischen Sprache stehet auch heutiges

ges Tages bey einem Cavallier seyn/ wann er sich etwas in der Italiänischen umgesehen hat. Diese Sprache hat sich schon eine geraume Zeit in Europa wegen ihrer Nett- und Reinigkeit/ Anmuthigkeit und sonderbaren Manier in Ausdruckung der sinnreichesten Penséen, wie auch wegen der grossen Anzahl nützlicher und trefflicher Schrifften/ sehr beliebt gemacht: Wozu noch kommt/ daß dieselbe an dem Käyserlichen Wienerischen Hoff biß dato gleichsam naturalisirt worden/ auch die Teutschen billich dieser Sprache sich zu Zeiten bedienen/ weil sie ihr altes und wohl-gegründetes jus in Italiam noch nicht unter das alte Eisen zehlen lassen/ sondern bey Gelegenheit/ wie schon etliche Zeithero geschehen/ nach Vermögen zu mainteniren suchen werden. Man muß denen Italiänern/ wie denen Frantzosen/ den Ruhm lassen/ daß sie in gewissen Sachen admirable progressus gemacht/ und in ihren Büchern viel tiefsinnige und dem gemeinen Wesen höchst-nützliche Lehren verborgen stecken/ die manchem/ der sie zu finden und zu verstehen das Glück hat/ zu einer ziemlichen Erleuchtung dienen. Der bekannte Engelländische Protector Cromwel hat sich dieser Sprache wohl bedienet/ und kam sie auch mit seinem genio trefflich überein/ als darinnen er etwas gefunden/ das ihm andere Sprachen schwerlich geben könnten. Seinen character beschreibt der Graff von Anglesey bey dem Gregorio Leti also: Cromwel ist aus Religions-Grillen aus einem Geistlichen ein Weltmann/ aus einem Ordens-Mann ein Soldat/ und in wenig Monaten ein grosser Kriegs-Held worden/ ungeachtet er niemahl keine Armee, ausser/ als

ein Freywilliger ohne Commando, gesehen: So bald er aber aus einem gemeinen ein Befehl-Haber worden / hat der Erd-Boden nie einen klügern Feld-Herrn noch einen geschicktern Schmidt seines eigenen Glücks getragen. In der Verstell-Kunst war seines gleichen nicht: Zu rechter Zeit und Ort seine Räncke anzubringen/ und mit seinem Vorhaben durchzudringen/ übertraf er alle. Er war ein Freund ohne Treu / ein Feind ohne Zanck / ein Richter ohne Gerechtigkeit / ein grosser Statist in Unordnungen / ein grosser Bischoff ohne Kirche/ ein dem Ansehen nach trefflicher Mann/ in der Haut aber ein Betrüger. Mit einem Wort: Ein kurtzer Begriff des Bösesten/ und ein Auszug des Besten. Dann es bleibt dabey / daß kein Mensch / kein Fürst/ besser seines Glückes sich zu bedienen gewust: Das Geistliche zeigte er unter der Decke des Weltlichen / und dieses *sub colore pietatis, ita ut in pessimis rebus sanctissimus, in sanctissimis & justissimis impius videri potuerit. Qvare, qvi de eo scripsere, falsi sunt, dum eum in optimis actibus justitiæ pro sceleratissimo, inqve rebus nullius momenti pro Heröe habuerint.* Dahero ihn etliche mit dem Pabst Sixto V. andere mit dem Cardinal Mazarin an ein Joch spannen; Wie dann eben zu seiner Zeit ein Tractat in Engelland sich blicken ließ / sub tit. Das gecreutzigte Europa zwischen zwey Mördern/ i. e. Cromwel und Mazarin. Das ist gewiß/ daß man an ihme sehen können/ was Naturel, Gelehrsamkeit und

 Er-

Erfahrenheit ausrichten kan. Er war in Theologia, Jure, Philosophia &c. trefflich beschlagen. Italien nannte er eine vergüldete Gifft-Schachtel / laß die Historie von Sansovino sehr fleißig: Vom Schach-Spiel urtheilete er / man müsse gar zu viel Mühe auf etwas gar zu unnützliches wenden. Er verstund Hebräisch / (die Asiatischen Juden glaubten gar / er wäre ihr versprochener Meßias; conf. Tractat. Cromwel, der Löwe aus dem Stamm Juda) Griechisch / Lateinisch / Engelländisch / Frantzösisch / Spanisch / Italiänisch und Flämisch. Doch scheint / er habe schier den grössesten Staat von der Italiänischen Sprache gemacht / indem er sich offentlich gerühmt / sehr vieles ex adagiis Italicis erlernt zu haben / worunter man folgende als ohne Zweiffel die notabelste zehlet: *Con arte e con inganno si vive mezza l'anno, con inganno e con arte si vive l'altra parte. Chi t'inganna una volta, sia maladetto, chi t'inganna due, sia benedetto. Minestra riscaldata non fu mai grata. Parole poco pensate portano pena, però pensa parlare poche parole. Chi ti fa qvel che non suole, ò t' hà ingannato ò ingannar ti vuole. Vuoi non essere ingannato dagli inimici, cessa di fidarti degli amici. Beato, chi d' altrui si castiga, e tristo chi rimane castigato. Il vendicarsi verso d' uno, serve di lettione agli altri per non offenderlo. Chi dice tutto qvel che sà, schiavo d' altrui si fa. Se vuoi ingannare il tuo vicino, va à dormire*

re à buon hora e levati di matino. O servi come servo, ò fuggi come cervo. Meglio haver hoggi l'ovo, che dimani la gallina. Chi tutto vuol, tutto perde. Il troppo parlar nuoce, & il troppo grattar cuoce. Il Mondo e fatto per i savi e per li matti, ma li savi soli se ne prevagliono. Chi pratica con Ecclesiastici, è sicuro d'essere incornato ò scornato. Chi troppo abbraccia, nulla stringe. Non di fidar mai piu di quello, che tu hai offeso una volta. Chi vuol moglie, deve farla, chi vuol fortuna, deve cercarla. Felice è quello, che non hà bisogno di nissuno, & che sà operare in modo, che tutti habbino bisogne di lui. Daß man dergleichen artige Lehren auch in andern Sprachen antreffe / ist wahr / doch scheinen die Italiäner an galanten Ausdrückungen etwas sonderbares zu haben / die weiß nicht was für eine verborgene Wirckung in denen empfindlichen Gemüthern der Menschen verursachen.

Kan es eine Standes-Person dahin bringen / daß sie neben denen schon gemeldeten auch die Spanische Sprache begreiffe / hat sie wenigstens nicht schwer daran zu tragen / und findet sich immer Gelegenheit / solche an den Mann zu bringen / sonderlich da wir Teutschen den Großmächtigsten Oesterreichischen Carl jetzund nicht nur als Römischen Käyser / sondern auch als König in Spanien sehen und verehren / welcher vielleicht eben das Glück hat / wie ehemahls Philippus II. sein Vorfahr in der Spanischen Monarchie, der Spanischen Spra-

che wieder ein sonderliches lustre in Europa zu geben. Dann mit der Macht und Gewalt eines Volcks / eines Fürsten / &c. wächst oder fällt auch die Hochachtung der Sprache / so derselben eigen ist / und hat / wie Tapfferkeit und Klugheit / so auch die Sprache ihren eigenen Scepter / womit sie manchesmahl viel und grosse Völcker beherrschet. Eine vornehme Frantzösische Dame erzehlet hiervon eine Begebenheit / die meinen Satz bestätiget: *Il me souvient*, sagt sie / *que nous étions un jour ensemble chez la Comtesse Daunoy, où il y avoit grande compagnie: la conversation roula sur diverses choses, & enfin on parla des avantages, que la France avoit sur les autres Nations, & peu s'en fallut, qu'à l' exemple des anciens Grecs on ne traitat de barbare tout le reste du monde. Nous ne convenions pas tout à fait du fait; Mais il n' auroit pas été prudent d' insulter les gens sur leur pallier. Ces françois si fort de leur païs prétendoient prouver ce, qu'ils avançoient, par le soin, qu'ont tous les autres peuples d' aprendre la langue françoise, comme on parloit autre fois celle de Rome, lorsque cette ville etoit, regardée comme la Maitresse du monde. Allez, ajoutoient ils, dans les cours etrangéres, vous verrez, qu'on y parle aussi bon François, qu'à versailles. Cela est vray, dit le Chevalier Chelos, qui commençoit à se lasser de cette conversation: Je scai qu'on parle Fran-*

François par toute la terre, comme on parloit Espagnol par tout du tems de Philippe; mais je ne vois pas, que la Nation françoise ait plus de lieu de s'en applaudir, qu'en avoit alors l'Espagnole; & l'on n'a pas vu, que depuis la mort de Philippe cette langue ait été si fort a la mode. Es kan bey uns Teutschen leicht geschehen/ daß die bißher so sehr æstimirte und schier angebetete Frantzösische Sprache in kurtzem einer andern weichen/ und vor ihr die Seegel streichen muß/ wozu meines Erachtens die Spanische oder Italiänische bey dermahligen conjuncturen keine geringe Hoffnung hat. Zudem finden sich in Spanischer Sprache solche Schrifften/ die allen andern wo nicht vorgehen/ doch gewiß die Waag rechtschaffen halten: So haben die Spanier diese avantage für andern/ daß sie viel bälder etwas vernünfftiges und geschicktes geschrieben/ als alle übrige/ auch vielleicht diese in vielen ihre erlangte Geschickligkeit denen tieff-sinnenden und klugen Spaniern zu dancken haben.

Es ist eben nicht nöthig/ wie es auch nicht wohl möglich/ diese vier angeführte Sprachen/ nemlich die Lateinische/ Frantzösische/ Italiänische und Spanische/ in gleicher Vollkommenheit zu verstehen; Man hat genug/ wenn man eine oder die andere nöthigere wohl und sauber redet/ in den übrigen aber auch nicht gar unerfahren ist/ massen man durch deren Hülffe und fleißige Lesung der in solchen Sprachen geschriebenen Bücher ohne grosse Mühe zu einer realen Wissenschafft und nöthigen Klugheit in dem Umgang mit der Welt gelan-

gelangen kan. So ist es auch an unsern heutigen Europæischen Höfen so bewannt / daß / wer in diesen Sprachen was gethan hat / für einen galanten und geschickten Cavalier passiret / auch dadurch seine fortun viel besser und beständiger poussiret / als wann er mit allen unnöthigen und unnützen Schul-Disciplinen hinten und fornen / wie der Jacobs-Bruder mit Muscheln / behänget wäre. Der bey Inn- und Ausländern so bekannte Herr Baron Gros, so die Christian-Erlangische Ritter-Academie gestifftet / und die Manier zu studiren bey der Noblesse so gern auf einen bessern und solidern Grund gebracht sähe / hat / wie ich aus den Briefen eines guten Freundes benachrichtiget werde / eben dergleichen Gedancken / und soll über so viel andere an das Licht gegebene Merckmahle seines aufrichtigen und wohl-meynenden Gemüths würcklich einen Tractat unter der Presse haben / so innerhalb einiger Zeit unter dem Titul / Recreationes Academicæ, den Tag sehen solle / darinn er hauptsächlich die vier oben-berührte Occidentalische Sprachen nebst einen Vorschmack einiger denen Standes-Personen nöthigen und nützlichen Wissenschafften auf eine deutliche / leichte und divertissante Art einem jungen Cavallier bey zu bringen trachtet. Zu bedauern ist / daß man diesen rechtschaffenen und gelehrten Cavallier von Orten her / da man billich sollte und könnte / nicht genugsam secundirt / und ihme in einem so gottseligen und löblichen Vorhaben hülffliche Hand bietet.

Doch sind es nicht die Sprachen allein / die einen vollkommenen Cavallier machen; Es will noch etwas weiter dabey seyn. Der Staats-

kluge

kluge Cromwel pflegte zu sagen: Ein Cavalier der nur eine Person præsentiren könne/ sey nicht viel werth. Standes-Personen müssen auch etwas reales studiren / denn sie sind nicht eben dazu gebohren / der etwa ihnen verliehenen Güter nur zu|geniessen / auf den von ihren Vor-Eltern ihnen hinderlassenen Adel sich zu verlassen / und ohne eigene Verdienste bloß mit frembden Federn zu prangen / oder nur zu debauchiren/ zu jagen/ reuten und die Schatzung von ihren Unterthanen einzufordern: Welches alles Dinge sind / die öffters der geringste aus dem Pöbel eben so gut / als sie/ mitmachen würde / und wodurch man sich gewiß gar schlecht distingviret. Man muß was anders als den vor andern ererbten Schild und Helm aufweisen: Das Blut Cæsaris war vom Blut eines Tag-Löhners nicht unterschieden. Petrarcha sagt L. 1. de remed. dial. *Omnis propemodum sangvis est concolor: Sicubi fortè alter altero clarior inventus sit, non id nobilitas efficit, sed sanitas.* Eine rechtschaffene Auspolirung seines Verstandes / eine warhaffte Besserung und Reinigung seines Willens/ eine tugendhaffte Großmüthig- und Tapfferkeit / eine unerschrockene Hertzhafftigkeit und vernünfftige Mässigung der Affecten / sind warhaffte Kenn-Zeichen eines realen Adels. Dem Verstand aber kan nicht anders geholffen werden / als durch eine gelehrte Erfahrung und Untersuchung derjenigen Sachen / so einem oder dem andern nach Erforderung seines characters und Standes zu wissen nöthig und nützlich sind. Wie nun Personen von

Qvalität vor andern zu hohen und wichtigen Dingen von der Natur scheinen formiret zu seyn/ so müssen sie ihren Verstand also cultiviren / damit sie mit der Zeit das ihnen Anvertraute mit Ruhm und Nutzen verrichten mögen. Und das kan am besten durch ein vernünfftiges studiren geschehen. Es ist nicht nöthig / und vielleicht auch nicht nützlich / daß Standes-Personen alles wissen / doch müssen sie auch keine Ignoranten seyn / gleich denen Glocken / die keinen Schall von sich geben / wo sie nicht von andern bewegt werden: Die nur durch frembde Ohren hören / durch Fremder Augen sehen / durch anderer Zungen reden können. Studien bey gemeinen Leuten besitzen den Werth des Silbers / aber bey höhern und durch die Geburt distingvirten Personen haben sie den Glantz und die Tugend des feinesten Goldes. Zu allen Zeiten haben die Grossen der Welt gegen warhaffte und nützliche Wissenschafften und Künsten eine gebührende Hochachtung bezeuget / und dieselbe ihrer Jugend mit vieler Bemühung beybringen lassen. Und gewiß / wo jemahls ein Potentat sich die Erziehung seiner Kinder hat angelegen seyn lassen / so ist es in Warheit der itzige König in Franckreich. Der berühmte de la Motte le Vayer hat von der Unterweisung des Dauphins ein gantz Buch geschrieben; Der vortreffliche Huet hat bey derselben ein Meister-Stück seiner ungemeinen Geschicklichkeit abgelegt / und ein Ausschuß von den gelehrtesten Leuten in dem gantzen Königreich hat auf Ordre des Königs an denen so schönen Editionen derer alten Scribenten in usum Delphini arbeiten müssen. Wie eiferig auch des Königs Enckel / die Hertzoge von

Bur-

Burgund/ Anjou und Berry, zum studiren gehalten worden/ ist jederman bekannt; und bezeugt ihr ehemahls gewesener Præceptor, der unvergleichliche Ertz-Bischoff zu Cambrai, de la Mothe Fenelon, daß sie mehr Latein gelernet / als bloß die wenigen Worte: Qvi nescit simulare, nescit imperare, welche vor dem ein König in Franckreich seinem Sohn einprägen lassen. Der Moscowitische heutige Czaar hat auch hierinn etwas recht Fürstliches und Löbliches gethan/ indem er einer dergleichen zum Heil vieler Unterthanen ausschlagenden Vorsorge nachgeahmet / und für seinen jungen Achillem um einen weisen Chiron besorgt gewesen/ der ihme die herrlichsten Wissenschafften eingeflösset. Doch ist bey hohen Personen diese cautel höchst-nöthig in acht zu nehmen / daß man sie durch operose Grillenfängereyen von dem Warhafften und Gründlichen nicht abführe/ und mit Vorbeygehung des Nöthigern die Zeit mit subtilen und gelehrten Eitelkeiten zubringe/ die doch schlechten Nutzen geben Land und Leute zu regiren/ oder eine kluge Figur bey Hof/ in dem Krieg/ oder andern hohen Bedienungen zu machen. Ich komme schier auf die Gedancken/ es habe König Jacob I. in Engelland selbst endlich gereuet/ daß er allzuviel studiret/ und mit dergleichen Sachen sich geplacket/ die ihm wenig æstim bey denen spitzfündigen Engeländern zuwegen gebracht/ indem er in dono suo regio ad filium Henricum L. 2. p. 64. also schreibet: *Liberalium artium studiis imbutum te volo, qvantum satis est Regi; Non excultum, qvantum exigitur à Professore: Accurati-*

ori enim minutiarum tractatione à muneris tui functione avocaberis, & hoste urbem diripiente forte cum Archimede deprehensus in pulvere, inglorium populo tuo exhibebis spectaculum. Finem studiorum tibi proponas non otiosam scientiam, sed actuosam imperandi prudentiam, & ut illam studio qvæsitam notitiam omnibus officii tui partibus exprimas; Astrologis planè dissimilis, qvi interdiu noctuqve siderum motibus se fatigant, ideò tantum ne ignorent. Sed cum omnes scientiæ qvodam qvasi communi vinculo & cognatione conjunctæ sint, cöeuntibus nempe in unum omnium principiis, unde etiam factum est, ut Musæ Poëtis dicantur sorores, omnibus volo des operam, ut ex earum harmonia cæterarum rerum facultatumqve haurias notitiam, ut omnes contineas in officio, & omnes ad finem optimum architectonico dirigas consilio: Leve enim est scientiæ onus, nec humeros ferentis degravat. Gleiches hat man auch intendirt in Auferziehung Ludwigs/ des Hertzogs von Burgund/ nunmehro Dauphins/ indem man ihn in seinen studien bey nichts gewisses aufhalten durffte/ sondern/ damit er frey und allgemein bliebe/ führte man ihn zwar durch alle Wissenschafften/ man gestattete aber nicht/ daß er auf eine oder die andere sich hätte absonderlich legen dürffen. Conf. l'education des enfans de France. Mit Personen von dergleichen allerhöchsten extraction

ction muß man also freylich vorsichtig umgehen / und sie ja nicht mit unnützlichen und überflüßigen Dingen aufhalten / in Betracht / daß ein junger Printz ein gar kostbares Kleinod ist / das zärtlich will verwahret und in acht genommen werden / damit es nicht seinen natürlichen Glantz verliere / daher ein solcher in 2. Volum. d' Essais de la Morale gantz weißlich also beschrieben wird: *Un jeune Prince est un enfant de Dieu, destiné par la Providence divine à des emplois tres-importans, mais tres-dangereux, & qui peut étre un grand instrument de la misericorde ou de la colere de Dieu sur les homes.* Mit geringern Adels-Personen hat es auf seine Art gleiche Beschaffenheit: Ihre Geburt hat sie von andern distingviret / und treibet sie das edle Geblüt von Natur zu hohen und importanten Dingen an / sie prætendiren deßwegen auch ein gantz unterschiedlich Tractament: Nun ist solches wohl niemahl nothwendiger / als wenn man anfängt Sorge zu tragen für ihre Anführung und Unterweisung: Denn nachdeme diese tractirt wird / wird sich auch eine gute oder schlimme und liederliche conduite und Lebens-Art endlich äussern. Die studien sind heut zu Tag eine nothwendige Sache / auch einer Standes-Person / die nicht zwischen ihren vier Pfälen zu veralten begehrt / aber sie muß darunter eine vernünfftige Wahl treffen / und sich dieselbe wohl / deutlich / gründlich und kurtz vortragen lassen. Es ist mit denen studien wie mit scharffen Messern; nachdem man damit umgehet / kan man Nutzen oder Schaden davon haben. Wie aber der

Wis-

Wissenschafften unendlich viel sind/ und niemand alle zu wissen gebohren und gehalten wird/ so muß auch eine Standes-Person sich dergleichen etwas aussehen/ das sich fürnehmlich zu seinem Stand/ Naturell, und verhofften Bedienungen am besten schickt. Es kan dieselbe viele Künsten und Wissenschafften durchstreichen/ doch aber in einer und der andern/ so ihr vor andern nöthig scheinen wird/ eine tieffere Einsicht thun. Die Erfahrung lehret zwar/ daß die Erudition von vielen von Adel für unnöthig/ ja wohl gar unanständig geachtet wird/ als eine Sache/ die zu dem Bürgerlichen nicht aber Adelichen Stand gehöre: Allein die Schuld zu solchem præjudicio ist meist die übel-eingerichtete Art der studien/und ignoranz der Lehrenden/da viele solche Dinge in ihrer Jugend mit der grössesten incomodität erlernen müssen/ die sie in ihrem Stand gar nicht gebrauchen/ sondern ohne Verlust vergessen können. Dahero weil sich kein Nutzen find/ so muß sich auch der æstim verlieren. Wann aber auch mit diesen nöthige und vernünfftige studien tractiret würden/ welche am Hofe und im Felde ihre praxin finden/ so sollte man alsdenn anders davon urtheilen und finden/ daß die erudition ihnen nicht nur nützlich sey/ sondern daß sie durch dieselbe gleichsam noch einmahl geadelt und capabel würden/ dem Vaterland viel grössere Dienste/ weil sie die beste Occasion darzu haben/ zu leisten. Es muß aber die Erudition bey einem Cavallier keine Schul- sondern Staats-Erudition seyn/ welche darinnen bestehet/ daß er Christlich/ gerecht und klüglich in allen seinen hohen und wichtigen chargen sich aufzuführen wisse/ wozu ihn freylich nicht eine scholastische

stische Logic, eine leere Metaphysic, eine fruchtlose Physic, in welcher nur de materia & forma geredet wird / eine verfinsterte Pnevmatic, &c. wohl aber eine genauere Erkänntniß der Religion, eine gründliche und wahre Sitten-Lehre / ein wohl-fundirtes Recht der Natur und Völcker / eine Christliche und vernünfftige Staats-Klugheit und Erkänntniß der Historie, ingleichen ein Unterricht etlicher Mathematischen Wissenschafften und der Natur / mit præsupponirten schon oben gemeldeten nöthigen Sprachen / das beste beytragen kan.

Es sind unterschiedliche gelehrte Schrifften an dem Tag / welche an der Stirn zeigen / daß sie eigentlich deßwegen aufgesetzt worden / um überhaupt einen kurtzen und leichten Weg zu weisen / die Jugend zu einer gründlichen und nöthigen Wissenschafft zu bringen / darunter freylich viel Gutes / auch vor junge Standes-Personen / anzutreffen: Ob aber und wie weit sie der Sachen ein Genügen leisten / ist mein Vorhaben nicht dißmahl zu untersuchen. Doch weil ich auf diese Materie gerathen / will ich etliche aus denen älteren anführen / die sich durch ihre gute Gedancken und Bemühungen um die Jugend sehr wohl verdient gemacht / und denen neuern das Eiß ziemlich gebrochen. Albert Mollner hat Ao. 1621. in 8. Sylecta Scholastica zu Heidelberg edirt / darinn enthalten solle seyn: 1.) Methodus novam aperiendi scholam, Ecclesiæ atqve Reipublicæ optimè salutiferam. 2.) De scholis vernaculis. 3.) Institutio puellarum. 4.) De formando studio. 5.) De tempore studiis impendendo. 6.) De ratione instituendi puerum ab anno ætatis sexto & septimo ad annum usqve XIV.

ita

ita ut præter duas aut tres maternas lingvas etiam Latinam, discat loqvi aut scribere, Græcam mediocriter intelligere. Man hat aber dieses Buch/ ob man gleich fleißig darnach geforschet/ noch nicht zu Gesicht bekommen können: Der Leipziger Frühlings-Meß-Catalogus desselben Jahrs thut Meldung davon/ wie auch Morhof in seinem Polyhist. ob ers aber selbst gesehen/ ist nicht klar. Ao. 1645. kamen Hug. Grotii und anderer Dissertationes de studiis instituendis zu Amsterdam in 12. ex Elzeviriana heraus. Gabr. Naudæi Bibliographia Politica ist offt und an unterschiedlichen Orten aufgelegt worden/ dient trefflich zur literatur, wie auch sein Syntagma de studio liberali, worinn er nicht nur eine nette methode die studien zu tractiren vorschreibt/ sondern auch lehrt/ wie man im gantzen menschlich- und bürgerlichen Leben die nöthige Wissenschafften mit Nutzen anwenden solle: Er läst andere mit Grammaticalischen Reguln umgehen/ selbst aber zeigt er den rechten Gebrauch und application der studien. Christoph. Coler. hat eine trefflich-schöne Epistel de ordinando studio Politico geschrieben/ darinn er das nöthigste deutlich und kurtz zeiget. Jac. Focani Dissertation de studiis kam zu Amsterdam Ao. 1639. in 4. ans Licht/ darinn er hauptsächlich Aristotelis Philosophie, in specie aber die Metaphysic, als etwas gottloses verwirfft. Joh. Caselii Epistel de studio liberalis doctrinæ an einen jungen von Adel/ des Geschlechts von Steinberg/ der frembde Länder besehen wolte/ hat wenig ihres gleichen. Thomas Crenius, ein gelehrter Ungar/ hat viel schöne Consilia und Methodos studiorum zusammen gesammlet/ so zu Roter-

terdam Ao. 1692. in 4. heraus kommen: Bald darauf hat er verschiedene Tractatus de Philologia, studiis liberalis doctrinæ, informatione & educatione literaria generoſorum Adoleſcentum ediret zu Leiden 1696. in 4. Guil. Budæus hat an Franciſcum König in Franckreich / ein Buch de ſtudio literario rectè & commodè inſtituendo geſchrieben / welches gewiß voller Gelehrſam- und Frommkeit ſteckt: Sein Haupt-Abſehen gehet dahin / die wahre Gelehrſamkeit beſtehe allein in einer rechtſchaffenen cultivirung des Gemüths / daher er allen der Lehre begierigen zuförderſt die Erkänntniß ihrer ſelbſt auf alle Weiß recommendirt / welche man aus der wahren Philoſophie, dieſe aber aus der göttlich geoffenbahrten Warheit zu lernen habe. Das Buch iſt an ſich ſelbſt wegen des trefflichen ſtyli nicht nur anmuthig / ſondern zu Einrichtung und Tractirung der ſtudien haupt nützlich. Is moderni noſtri Seculi potiſſimum eſt defectus, ut qvisqve ſibi ſtudiorum proponat finem Eruditionem: Inde tam freqventes oſtentationes, elegantiorum literarum ſtudio plerumqve adnexæ; Inde aliorum contemtus, dum ſe qvisqve altero cenſet eruditiorem; inde refutandi pruritus, qvi qvam ſæpiſſimè degenerant in convitia. Obgedachter Budæus aber hat in angeführtem Buch weit andere Grund-Sätze und einen viel beſſern End-Zweck der ſtudien gezeiget; Fundamentum ſcilicet in ſolo ſapientiæ divinæ ſtudio repoſitum eſſe, finem autem non conſiſtere in eruditionis oſtentatione, ſed in eo, ut ſtudia ſubalterna ſint veræ ſapientiæ. Beſagter Budæus hat noch zwey andere Bücher de Philologia an beede des Königs Printzen / Henrichen

Her-

Hertzogen von Orleans, und Carln/ Hertzogen von Anjou geschrieben/ in qvibus ipsam elegantioris literaturæ dignitatem atqve amplitudinem declarat, juventutis Principes ad eandem promovendam hortatur, & ubiqve Philologiæ causam agit. Joh. Ludov. Vives Bücher de tradendis disciplinis und de causis corruptarum artium sind wegen ihres trefflichen Innhalts und Nutzbarkeit allenthalben bekannt. Methodus Ratichiana præsentirte sich auch bey den Gelehrten/ das examen rigorosum auszustehen/in Hoffnung/ bey erfolgter approbation in Teutschland allenthalben eingeführet und practicirt zu werden. Er dienet zwar hauptsächlich für die Anfänger und gantz junge Leute/ doch finden auch Erwachsene nicht wenig darinnen/ was ihnen sehr wohl zu statten kommen kan. Dieser gute Methodus erlangte gar bald viel Widersacher/ welches aber meistentheils Leute waren/ die in dem gemeinen Schul-Staub schon gantz verrostet waren/ und befürchteten/ durch diese neue Ketzerey dörffte die Schul-Diana einiger massen in Verachtung kommen: Doch mangelte es auch an Leuten nicht/ die dieser neuen invention sehr günstig waren/ und sie nach Vermögen promovirten. In eo autem plerumqve constabat, ut, qvæ à Præceptoribus discipulis proponuntur, iterata sæpius inculcentur repetitione, nec ad alia progressus fiat, priusqvam ea, qvæ prius tractata, bene fuerint percepta atqve memoriæ mandata. In hisce qvoqve aliqva observabat ad rem necessaria, ne vel nimium macerentur juvenes ediscendis integris paginis, pro more in scholis recepto, sed ut propositorum sensum bene declararet Præceptor, eadem viva voce sæpius repe-

teret,

teret, ita ut juvenes non ad ipsa verba adigantur, qvæ sæpius ad amussim qvidem proferre nôrunt, mutata verò parum qvæstione obmutescunt, atqve ita juvenes rem bene prius perceptam memoriæ melius mandarent, qvàm verba. Nec cum horis lectiones qvoqve mutabat, uti in scholis moris est, qvo confunduntur pueri, sed in unica re instabat, dato tamen pueris certo interstitio, ne discendi tædium eos caperet. Grammatices præceptis bene inculcatis é Latino primum docebat in Germanicum sermonem transferre, cum hic altero notior sit, inde ad Latinam ex Germanico transibat translationem. Libris uti volebat propriis, ad hanc rem adaptatis, qvos doctissimorum atqve hac in re exercitatissimorum virorum ope elaborari atqve in publicum protrahi cupiebat. Methodi hujus utilitatem exemplis eundem comprobasse docent scripta. Ob nun gleich Unterschiedliches an diesem Methodo biß daher ist verbessert worden / und noch kan verbessert werden / so ist er doch übrigens gantz gut / und hat die beste raison zu zeigen / tardioris hactenus in scholis progressus has præcipuas esse causas, qvod memoriæ mandandis nimium occupentur pueri, & in hisce verborum potius, qvam sensus habeatur ratio, lectiones freqventius mutentur, multa ultra captum proponantur, vel à pueris postulentur, & qvam freqventissimè, nondum perceptis prioribus, ad alia fiat progressus. Sed uti arduum est, rem inveteratam tollere, ita & hæc Methodus, aliis vel apertè contradicentibus, aliis remissius eandem tractantibus, vel neglecta plane fuit, vel reducta priori in oblivionem redacta, ita ut & hodierno tempore habeat; qvæ de depravata scholarum Methodo conqveratur Ratichius, ejusqve patroni.

Henr. Jul. Scheurtii *statua Mercurii ad optimos qvosqve Scriptores Latinos viam demonstrans*, so Ao. 1670. zu Helmstädt in 4. edirt worden / wird von jederman hoch æstimirt. Valentin. Henr. Vogler hat sich auch in diesem / wie in vielen andern / sehr berühmt gemacht / sonderlich in seiner *Introductione universali in notitiam cujuscunqve generis bonorum scriptorum*, qvæ Polymathiæ specimen egregium exhibet, & generalia rei literariæ pertractat. Seine *Dissertationes de naturali in bonarum doctrinarum studia propensione, delectu ingeniorum, studiorum hodiernis corruptelis, earumqve caussis*, sind vortrefflich. Der Frantzösische Abt Claude Fleury hat sich durch sein *Traité du choix & de la Methode des études* auch die æstim rechtschaffener Leute zugezogen: Ingleichen Herr Adam Rechenberg mit seinem Buch de studiis Academicis. Anno 1692. kame zu Franckfurt an der Oder in teutscher Sprache ein Unterricht vom studiren heraus / wie es insgemein nicht recht angefangen werde / wie es hingegen recht anzufangen und fortzusetzen sey. Solche Schrifften können freylich ohne Nutzen nicht gelesen / geschweige practicirt werden / und wäre zu wünschen / daß man von höhern Orten dergleichen es redlich meynende Leute besser secundirte / und ihren heilsamen Vorschlägen nachdrückliche Audientz ertheilte / so dörffte unter göttlicher Hülffe noch etwas gefunden werden / woraus allen studirenden / sonderlich aber jungen Standes-Personen / nicht wenig Erleichterung

tetung und Nutzen erwachsen möchte. Man siehet aber leider! dem alten Schul-Verfall nur noch allzuviel mit truckenen Augen zu/ und wird also auch qvoad hoc jener Ausspruch des Tiberii ap. Tacit. L. 2. Annal. c. 38. erfüllet: *Langvescit industria, intenditur socordia, si nullus ex se metus; & securi omnes aliena subsidia expectabunt, sibi ignavi, aliis graves.* Man weist die fontes, woraus die Geringschätzung und öffters die gäntzliche Decadentz der studien herqvillet/ und doch will niemand Hand anlegen/ dieselbe zu verstopffen. Es ist wahr/ injuria fatorum & temporum thut viel bey der Sache; Doch sind die Haupt-Ursachen culpa Magistratus civilis, vitia scholarum, Academiarum morbi, culpa ipsorum eruditorum, und subsidiorum necessariorum defectus, denen doch ohne allen Zweiffel nach und nach abzuhelffen wäre/ wenn grossen Herren nur die Hände nicht so bald davon wehe thäten. Käyser Carl V. pflegte zu sagen: Es wären drey Kenn-Zeichen eines guten Stadt-Regiments/ eine richtige Uhr/ Müntze/ die gäng und gebe ist/ und dann ein gut und beqvem Pflaster. Sollte man das vierdte mit beysetzen/ nemlich eine wohlbestallte Schul/ dörffte man nicht übel thun.

Wollte man ja aber par force auf der alten Leyer bleiben/ so könnte man es endlich geschehen lassen/ indem doch immer sich welche rechtschaffene Leute finden/ die dann und wann der Katzen die Schellen anhängen/ und den Wolff mit Nahmen nennen/ zugleich aber Gelegenheit geben/ das Nöthige und Nützliche desto besser einzusehen;

Wann man indessen sich nur dahin bestrebte/ für den Adel und hohe Standes-Personen eine bequemere und leichtere/ anbey aber ihrem Stand gemässe Unterweissungs-Art auszufinden. Dann wird man noch länger hin dergleichen distingvirten Leute mit dem albernen Gezeug und Schul-Füchsischen Handwercks-Kram aufgezogen kommen/ dörfften sich ins künfftige Blut-wenig Käuffer mehr finden/ und der Trendel-Marckt ein schlechtes Ende gewinnen. Einmahl/ man gucket allzutief in das mysterium iniqvitatis & ineptiæ Scholasticæ hinein/ und kaufft heutigs Tages keinen perfumirten Koth für Propheten-Beer. Man will nun rechtschaffene Erkänntniß der heute im Flor stehenden Sprachen und eine galante/ anbey aber reale und solide, Gelehrsamkeit und Welt-geformte conduite haben: Die übrigen gelehrten subtilitäten überläst man andern/ die ein Vergnügen daran finden. Cavaliers erkennen nun nach Genüge/ daß auf gut Metaphysisch Kugeln wechseln itzt nimmer mode ist: und solte sich einer mit dieser H. Kunst bey ihnen anmelden/ sie dörfften wohl recht transcendentalische Sprünge mit ihme wagen. Die principia oder axiomata, derer sich die Gelehrten bedient/ sind entweder unnütze/ oder so leicht/ daß sie ein jedweder weiß/ ob er gleich die Metaphysic nicht studirt. Kan ein Bauer gleich diese lateinische Worte nicht sagen: Totum est majus qvalibet sui parte, so weiß er doch gantz gewiß/ daß das gantze Hauß grösser ist/ als eine Kammer/ die sich in eben dem Hause befindet. Was hat also eine Stands-Person der Metaphysic nöthig? Ein noch lebender gelehrter und vornehmer

Minister gibt hierinn Beyfall / wenn er an einem Ort sich also hören läst: Ich wolte was drum schuldig seyn / daß ich die H. Metaphysic nicht so-wohl verstünde / nam, ut verum fatear, reputo hanc meam scientiam pro maxima stultitia, neqve ullius temporis me pœnitet magis, qvam qvod hoc talibus næniis impenderim. Und gewiß ist diese Brodlose Kunst so beschaffen / daß man sich billich wundert / wie kluge Leute sie so lange unter ihrer Jugend leiden mögen / massen man durch die darinn fürkommende öffters recht entsetzliche Terminos solte erschröckt werden / und endlich à stultitia Metaphysica abstrahiren lernen. Eine gewisse Inscription von dieser Sache hat es meines Erachtens nicht übel getroffen; sie lautet aber also:

Genuina Philosophi spurii, inprimis Metaphysici, imago, penicillo Philosophico adumbrata.

Date viam, Philosophi!
Date viam!
venit
Metaphysicus,
Qvi
Reginam scientiarum crepat,
Et tamen plerumqve ignorantia laborat
Abecedaria.
Habet principiatum absqve principio;
Nam primam didicit sapientiam
sine primo sapientiæ fundamento,
Timore Domini.

In Transcendentalibus sibi sapit,
Sed re ipsa ante pedes desipit.
Nam
Metaphysicam tractat
Ignorata Physica,
Foris lynceus, domi cœcus.
Entium trutinatur affectiones,
Ipse Ens miserrimè affectum.
Est enim simplex & compositus:
Simplex judicio,
Compositus ex variis distinctionibus,
Restrictionibus, limitationibus;
Qvibus veritatis nec agnitæ, nec possessæ
Terminos custodit.
Positivè est Sophista,
Negativè sapiens,
Privativè mentis, saltem veritatis, inops:
Qvæ privatio
In eo est vel Totalis, vel Partialis.
Partialis negat sapiendi actum,
Totalis tollit sapiendi actum una cum potentia.
Intentionaliter qvidem sapit,
Sed idealiter ludit,
realiter ineptit,
& qvidem
Completè in Metaphysica
& Metaphysicæ Collegio,
Sed qva tali;

Incompletè extra Metaphyſicam.
Sic qvi potentia ſapere poſſet,
inſanit actu,
Si non ſemper ſecundo,
Certè tamen primo:
Nam
Qvas non ſemper parit,
Semper tamen parturit ineptias Metaphyſicus.

Qvæ ineptiendi potentia
Difficulter ſeparatur à ſubjecto,
Qvia eſt accidens inhæſionis ac inſeparabile,
Qva in re corvorum nigrorem
referunt Metaphyſici,
Ipſi mali corvi Ariſtotelis,
mala ova.

Porrò Metaphyſicus
Conſtitutivè conſcribit Metaphyſicam,
Conſecutivè captat muſcas,
Effectivè vendit fumos,
Definitivè autem
Eſt ridiculus inutilum entium ac
qvidditatum trutinator;
Pallio qvidem ac geſtibus humilis,
Sed ſublimis mente;
Nam ſublimis tranſcendentaliũ diſciplina
Sublimem reddit animum,

Qvi, qvia levis eſt, fit meteoron,
Nam omne leve tendit ſurſum.
Qvando ſana loqvitur,
Id fit non per ſe, ſed per accidens:
Plerumqve verò
Et materialiter & formaliter inſanit,
Inprimis in diſputatione de materia prima.
Verum ac ſummum Ens
ipſi eſt Non-Ens,
Qvia illud non agnoſcit intrinſecus;
Aut eſt Ens rationis,
Qvod non mentis experitur fundus,
Sed qvod umbratilis imaginatio
Pro lubitu fingit ac refingit.
Ipſe verò Metaphyſicus eſt Ens,
Sed in qvo nec unitas,
Qvia unum neceſſarium negligit;
nec veritas,
Qvia ſapientiam mentitur;
nec bonitas,
Qvia nemo plerumq́; pejor Metaphyſico;
Nam virtutes habet in abſtracto,
Vitia autem in concreto.
Ergo bonitatem nec habet per eſſentiam,
nec per participationem:
Habet tamen bonitatem non rarò
In actu ſignato ſive entitativo,
Malignitâtem autem in exercito,
& qvidem reduplicative.

Idem eſt cauſa & cauſatum:
Cauſa ineptiarum in diſcipulis ſuis,
Cauſatum à Præceptoribus ſuis nugivendulis;
Hi enim ſunt cauſa, ſine qva non deliraſſet.
Hinc
Qvalis cauſa, talis effectus:
Stolidus unus mille reddit alios.
Et uti effectus
Non poteſt cauſa ſua eſſe nobilior;
Sic nec Metaphyſici ſunt ſapientiores Ariſtotele,
Genuino Sophiſtarum Patre,
Qvi paſſim adhuc regnat, ſed & vapulat.
Præterea Metaphyſicus
habet qvidem ſapiendi finem,
ſed inſipientiæ effectum;
Finem in intentione falſò creditum,
Effectum in executione ſe digniſſimum.
Finis autem primarius eſt ipſe ſui,
Nam eſt animal ut multæ phantaſiæ,
Sic & vanæ gloriæ.
Metaphyſici qvá talis
Materia eſt vel ex qva, vel in qva, vel circa qvam.
Ex qva ſunt Ariſtotelis ac Scholaſticorum ſomnia,
Qvorum alia olim erant realia,
alia nominalia:

Nominaliū verò ſemper largior fuit ſeges.
In Qva ſunt Entitates, Qvidditates &
Hæcceitates.
Circa qvam nulla eſt,
Nam Entia realia non curat, ſed tranſcendit.
Forma Metaphyſici eſt
Diſtingvere, ſed ſine luce,
Sive nihil habere lucis, multum tamen diſtinctionis.
Ejus proprium eſt
ſolvere ac ligare inutilium qvæſtionum
vincula,
Per Syllogiſmos plectiles;
Ipſos autem Syllogiſmos tornare tribus
pedibus,
Et qvidem in Barbara, Baroco ac Bocardo,
aut in Darapti Felapton:
Nec non in rebus ac vita committere fallaciam
Compoſitionis ac Diviſionis,
atqve ita agere Sophiſtam,
& elabi diſtinctionibus;
Aut ſe armare dilem̄atum cornibus, unde
Occurſare capro, cornu ferit ille, caveto,
inclamandum eſt obviis.
Id qvod Metaphyſico
Omni, ſoli & ſemper competit in Qvartò
modo;
Eſt enim ſimul Logicus eminenter.

Certè

Certè Metaphyſica non eſt ſana,
Qvia ex ea inſanit Metaphyſicus:
Jam verò
Propter qvod unum qvodqve eſt tale,
id magis eſt tale:
Et cauſa cauſæ eſt etiam cauſa cauſati.
Metaphyſica famulatur Theologiæ,
ita verò, ut occupata reginæ ac dominæ
ſede
Famula dominam mittat ſub jugum,
Tot diſtinctionum cancellis circumdatam,
Spinetisqve armatam dicam, an laceratam.
Ergò
ex Theologia facit Matæologiam,
& ancillatur illi Theologiæ,
Cujus orthodoxiam habuit & ipſe Judas,
laqveo dignam.
Certè
Pudica domina pudicam habet ancillam,
Caſta Suſanna caſtam Cajam,
Impudica Lais impudicam Corinnam,
Theologia falſo credita Metaphyſicam,
Cum ejus obſtetrice, vulgari Logica, qvæ
nil niſi CALIGO,
Qvam ex ſe totidem gignit literis.
Hinc impurum ſapientiæ cum ſtultitia
adulterium,
Cujus filii ſpurii matrem referunt γνησίως.
Qvare

Qvare
Vigilate Theologi,
Ne hæc ancilla ſpernat, imò peſſumdet dominam,
Sicut Hagar ſprevit Saram.
Cavete Philoſophi,
Ne Sophiſtæ tam impune ſapientes rideant,
Ut Iſmael Iſaacum:
Sed ejicite ancillam cum filio;
Sic ſublata cauſa tolletur effectus.
Evigilate Metaphyſici,
Nox præteriit, veritatis dies illuxit
In hoc ſapientiæ ſeculo.
Corruet, corruet
Magnæ Dianæ Templum,
Vobisqve ac veſtro qvæſtui,
O Demetrii, ac Demetriorum Miniſtri, ruinam minatur.
Nec enim omnis, nec ſemper vult decipi Mundus,
Deum tandem, non cerebri veſtri Deam aut idolum, culturus,
nec cerebroſas entium abſtractiones,
ſed ipſa entia ſcrutaturus.
Creſcit enim cum verbo Dei ſapientia,
Decreſcit Matæologia;
Comburuntur, ſaltem vileſcunt,
Curioſarum ſive futilium artium libri.

Nec

Nec iræ vos armabunt, ſine viribus vanæ,
Nec in clamore incondito,
Magnam, ſublimem, antiqvam & lucroſam eſſe Reginæ veſtræ Majeſtatem,
Nec in furore vobis ullum erit præſidiũ.
Eſt enim ſapientiæ lux ac vis
Veſtra caligine, veſtrisqve idealibus armis potentior;
Nativa veritatis facies
Fuco veſtro longè amabilior,
Nodosqve tenaces recta rumpit regula.
Qvare mutata mente
In gratiam redite cum ſapientia:
Sic vobis à privatione ad habitum dabitur regreſſus.

Was die Logic belangt / iſt ſie zwar eine Kunſt / die da weiß / wie man wohl raiſonniren und ſeinen Verſtand in Erkänntniß der Warheit recht gebrauchen ſoll: Doch wird man aus der Logic allein diß ſchwerlich erlernen / wofern nicht ein guter natürlicher Verſtand nnd die öfftere converſation mit andern das Beſte dabey thut. Man ſehe nur diejenige Gelehrten an / ſo nichts als ihre Schul-Logic verſtehen / was für abgeſchmackt Gezeug ſie meiſtens fürbringen: Sie können für ihren Prædicamentis und Prædicabilibus zu keinem geſcheuten raiſonnement gelangen / und möchte man ſich offt kranck lachen / wenn man ſie bey einer Welt-klugen Aſſemblee von etwas urtheilen höret. Man führe demnach junge Cavaliers nur fein bey

Zei-

Zeiten in honnete compagnie, sonderlich wo sich auch raffinirtes Frauenzimmer mit befindet/ ich versichere/ sie werden in weniger Zeit eine so geschickte und artige Logic lernen/ die ihnen bey aller conversation eben so viel Anmuth und Vergnügen/ als Nutzen und Lob bringen wird: Wovon Herr Kemmerich in seiner neu-eröffneten Academie der Wissenschafften gar fein raisonnirt/ auch unterschiedliche neue Autores anführt/ so im Nothfall nicht undienlich zu gebrauchen/ wenigstens können sie eine und andere gute Anleitung geben/ seinen Verstand in etwas zu cultiviren. Sollte aber ein Cavalier viel mit Gelehrten umzugehen und zu disputiren gesonnen seyn/ und zwar nach der heutigen Art/ der muß denen Aristotelicis den Gefallen erweisen/ und ihre unterschiedene Arten zu syllogiziren ihme bekannt machen/ und die dabey fürkommende Reguln dem Gedächtniß anbefehlen/ nicht sowohl aus Noth/ um dadurch desto eher hinter die Warheit zu kommen/ sondern nur damit man ihre Sprache verstehe/ und die Mode wisse/ mit ihnen vernehmlich zu reden. Ists aber einen nur bloß um die Untersuchung der Warheit zu thun/ der braucht dieser Weitläufftigkeit nicht/ sondern er darf nur seiner Vernunfft gerade nachgehen/ und niemahls anders urtheilen/ als die Natur eines jeden Dinges es erfordert/ so wird gantz ungezwungen ein solcher Schluß herfür kommen/ der mit der Sache selbst überein kommt. Zu allem diesem hilfft ein offtmahliger Umgang mit klugen Leuten am besten/ wie Hildebrand Cent. 1. Ep. 1. sagte: *Cum viris bonis freqventur esse,*

se, eorum uti consiliis, frui solatiis, erudiri colloqviis, in magna felicitatis parte pono. Gewöhnt man sich nur an/ richtige und deutliche idéen einer jeden Sache zu fassen/ so wird sich das rechte Urtheil davon schon von sich selbst finden: Necesse est, ut cujuscunqve rei verum precium anxie indagemus; plurimum enim refert, id nosse. Daher sagt Epictetus: *Amice, ollam si amas, memento ollam esse.* Daß man aber die Warheit der Sachen viel besser einsehe/ wo etliche verständige Leute bescheiden und vernünfftig von denselben urtheilen/ als bey denen Herren Schulgelehrten/ da man in der Hitze der Disputation einander mit gantzen Schock Syllogismis bombardirt und prostituirt/ zu Ende derselben aber einer so viel Licht als der andere erlangt/ und beede noch im Finstern tappen müssen/ und sich darüber nur zum Gelächter der Zuhörer machen/ braucht keines Beweises. Warhaffte Weisen fragen/ ist die helle Weißheit: Der Mensch ist weiß/ so lang er die Weißheit sucht: Wann er aber meynt/ er sey zu derselben Spitze kommen/ so ist er närrisch.

Die Rede-Kunst ist eine Sache/ so einem Cavalier trefflich wohl anstehet/ nur wolte ich/ daß man sich auch hierinnen nicht so gar an das Schul-modell bände. Ich bin nicht der Meynung/ daß man eine junge Standes-Person viel mit der Rhetoric und denen darinn fürkommenden Tropis und Figuris placken solle/ es müste dann solches auf eine gantz leichte und annehmliche Weiß geschehen können/ wie Herr Baron Gros dergleichen

ele-

elegantias Rhetoricas unter anmüthigen Exempeln zu erklären vorhaben soll. Solche Auszierungen geben sich von selbst / ob man gleich nicht weiß / wie sie nach der Kunst genennet werden. Massen auch dergleichen Weitläufftigkeit und Schul-Gesetze öffters einen Widerwillen und Eckel verursachen / indem auf solche Art mehrentheils nur complimenten und Dinge / so zur Sache eben nicht gehören / mit beygezogen werden. Bey Hoff-Staats- und galanten Reden ist es schon genug / wenn man ohne allen Umschweiff die Sache meldet / und selbige sowohl mit zulänglichen Gründen erweist / als auch / so gut es sich thun läst / erläutert. Ein Cavalier muß sich mit seinen harangues nach der Zeit / der Person / die er anreden will / und andern etwa vorfallenden Umständen richten / und würde mancher dadurch einen groben Fehler begehen / wann er allemahl auf den alten Schul-Leisten und nach denen gewöhnlichen sechs partibus Orationis seine Rede aptirte. Dann zuweilen kan der Auditor in solchen affairen und Umständen stehen / daß er nicht Zeit hat weder complimenten noch anderer ihre Meynungen anzuhören / sondern er will ohne alle Weitläufftigkeit die Sache selbst und dero zulängliche Beweiß-Gründe hören. Es klappt nichts so abgeschmackt / als wenn man jungen Leuten / sonderlich höhern Standes / die Reden der alten Griechen oder Römer / wenns auch der advocirende Cicero selbst wäre / zu einer rühmlichen Nachahmung fürlegt / die doch nimmer mode sind. *Duæ sunt artes*, sagte jener / *qvæ possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis*-

dignitatis, una Imperatoris, altera Oratoris boni; Ab hoc enim pacis ornamenta retinentur, ab illo belli pericula repelluntur. Die Sache ist an sich selbst gantz wahr; nur sorge ich/ die Herren Schul-Gelehrten dörfften zu kurtz kommen/ wenn sie das Wort Orator allhier für einen Schul-Redner nehmen wolten/ da es vielmehr einen vollkommenen Staats-Mann bedeutet/ der nicht nur eine tieffe Einsicht in die Staats-Klugheit gethan hat/ sondern über diß noch ein ziemlich gutes Maul-Leder und eine fertige Zunge hat/ das/ was vonnöthen/ kurtz/ manierlich und kräfftig vorzutragen. Es kommt in allwege bey einem Cavalier viel auf eine geläuffige Zunge an/ und haben manche durch einen wohlgesetzten Vortrag und natürlich-fliessende harangve nicht wenig æstim und Glück zugezogen. Sonsten heist es: *Tantum qvisqve valet, qvantum lingva valet*: Man muß eben deßwegen kein Zungen-Drescher werden/ wenn sich schon ein junger Cavalier bemühet/ sich einen fertigen Vortrag und wohlstehende Beredsamkeit anzugewöhnen. Nur sage ich/ die Schul-Oratorie macht es hier nicht aus: Man will heutiges Tags bey Höfen/ in Cantzleyen/ und in dergleichen Staats-Handlungen und galanten Begegnissen etwas realers haben. Mag sich eine junge Stands-Person die Mühe machen/ und sich nur zu einer fleißigen lectur anhalten/ so werden ihm die häuffige Hoff- Staats- und andere galante Reden/ so täglich heraus kommen/ gute Gelegenheit geben/ ohne viel Kopff-brechens sich in einer realen Oratorie zu üben. Doch

muß GOtt bereits das beste Mittel in die Natur gelegt haben / wann einer in diesem studio was Fruchtbares ausrichten soll: Hauptsächlich aber muß man sich befleissen / etwas ordentlich und fertig vorzustellen/und mit einer Lebhafftigkeit von sich zu geben: Dann die beste Zierde einer gantzen Rede ist eine natürliche und nach der Sache eingerichtete Ordnung / und eine mit zulänglichen Beweiß-Gründen versehene Ausführung: Denn allein Weißheit und Verstand machet bey Weisen und Verständigen eine Rede gültig und vollkommen / keinesweges aber leere Worte / und ein ungegründetes und colorirtes Geschrey. Enfin, es ist / wie ein gewisser Autor sagt / eine angenehme Qvalität einer Standes-Person / wenn sie ihre Gedancken durch geschickte Worte an den Tag zu legen weiß. Und es mag jemand leben / in welchem Stand er wolle / so wird sich Gelegenheit finden / einen Brief oder Memorial zu concipiren / ein compliment abzulegen / eine proposition zu thun / oder auch eine Relation wovon abzustatten. Wo man nun in dergleichen Fällen durch eine anständige Beredsamkeit sich zu recommandiren weiß / da muß die hierdurch an den Tag gelegte Weißheit nothwendig eine doppelte grace haben. Es wird aber dazu erfordert ein gutes Naturel, ein mit allerley Wissenschafften ausgerüsteter Verstand / eine gute Anführung / Lesung geschickter Reden und Schriften / und dann endlich eine fleißige Ubung. Diß achte hierbey noch nöthig zu erinnern / daß man die Oratorische Vortheile einem jungen von Adel nicht bälder zu erlernen auflade / als wann er sich schon etwas in moralibus und civilibus umgesehen / massen

sen das artificium persvadendi aus diesen beeden Wissenschafften vornehmlich muß hergeholet werden. Dann hätte mancher gleich den gantzen Rhetorischen Schmuck und Butz im Kopff/ fehlte es ihm aber an guten Realien/ dörffte ihn doch unter dem Bändelwerck ziemlich frieren.

Die Pnevmatic und Physic, wann man sie von denen unnützen scholastischen Grillen und Possen reiniget/ da man gemeiniglich von nichts als denen seltzamsten abstractionibus redet/ haben ihren trefflichen Nutzen/ wodurch man GOtt/ sich selbst und andere Geschöpffe/ nicht zwar vollkommen/ doch auf einige Weiß erkennen lernt/ auch Kraft solcher Wissenschafften sich selbst und dem gemeinen Wesen desto besser dienen kan/ wie solche treffliche avantagen der berühmte Herr Becher deutlich genug hin und her an den Tag gelegt. Nur ist zu bedauern/ daß auch in diesen Disciplinen so viel unnöthig Zeug mit angehängt wird/ wodurch die Collegia und Lectionen zwar weitläufftiger/ der Nutzen aber desto geringer/ und die Deutlichkeit darüber gemeiniglich verlohren wird. Einen jungen Cavalier muß man hierinn nicht lang aufhalten/ sondern ihme auf das kürtzeste und deutlichste die Beschaffenheit/ Krafft/ Wirckung und Nutzen der natürlichen Cörper beyzubringen suchen; Sonderlich aber die Natur und functionen der menschlichen Seele/ vermittelst welcher man hernach in der Sitten-Lehre und Erlernung bürgerlicher Klugheit desto glücklicher avanciren kan. Wird das Capitel von dem Menschen und dessen Theilen/ worauf sich schier alles andere beziehet/ recht und gebührend getrieben/ hat eine junge

Standes-Person schon Gelegenheit so viel zu fassen/ als ihr hierinnen zu wissen nöthig ist.

Unter denen Wissenschafften aber / so einer Stands-Person vor allen andern den warhafftesten Glantz ertheilet / ist wohl wo nicht die vornehmste / doch gewiß die nächste die Philosophia practica, welche zeigt / wie man nach der Vorschrifft der Vernunfft sich selbst erkennen / und sonderlich die Verbesserung seines Willens beobachten solle; Wie man sein Thun und Lassen nach dem Gesetz GOttes / so aus der Natur herfür leuchtet/ einzurichten; Wie man endlich alle seine Devoirs wohlbedächtlich also besorge/ daß aus allem Thun und Lassen nichts anders als eine Klugheit herfür leuchte. Weil aber der Wille des Menschen der eigentliche Sitz der Glückseligkeit ist / so kan wohl wenig Gutes gehofft werden / wo man nicht mit dessen Ausbesserung den Anfang macht / welches um desto nöthiger bey hohen Personen ist / weil sie wegen ihrer Glücks- und Geblüts-Würde in einer solchen Höhe sitzen/ von daraus ihre Tugenden oder Laster allen andern in die Augen leuchten / und guten oder bösen Eindruck in denen Gemüthern ihrer Unterthanen oder anderer Leute verursachen. Daher pflegte jener Aragonische König Alphonsus zu sagen: *Malo moribus & autoritate meos excellere, qvam diademate & purpura.* Der hochseligste Käyser Leopoldus wuste die Nothwendigkeit einer guten moralischen und politischen conduite auch sehr wohl / weßwegen man ihn öffters zu seinen Ministris sagen gehört: *Vivendum est Deo, qvia Autor vitæ: Vi-*

Vivendum est conscientiæ, qvæ vita vitæ: Vivendum famæ, qvæ vita est post mortem.

Es ist aber freylich die Philosophia Practica so vollkommen nicht/daß sie jemand warhafftig glückselig machen kan; Doch kan sie nach ihrer Maaß zu einer zeitlichen Glückseligkeit viel beytragen / wenn sie nach den Reguln einer gesunden Vernunft eingerichtet ist. Die alten Heyden haben es zum Theil ziemlich weit darinn gebracht/wie man dann ihnen zum Ruhm sagen muß / daß aus Platone, Plutarcho, Xenophonte, Theophrasto, Socrate, Seneca, Epicteto, &c. und andern herrlichen moralischen Scriptis der Alten unsere rechtschaffene Vor-Eltern in der gelehrten Welt ihre Grund-Gelehrtheit meistens gezogen. Wiewohl der sonsten so berühmte S. Evremond wenig Staat von allen diesen macht / und der Meynung ist/ durch gemeldete Leute wäre schier mehr Schaden / als Nutzen verschafft worden. Sein raisonnement von Seneca ist nachdencklich: *J' estime beaucoup plus*, sagt er/ *sa personne, qve ses ouvrages. J' estime le Precepteur de Neron, l' amant d' Agrippine, un ambitieux, qvi pretendoit à l' empire: Du Philosophe & du l' Ecrivain, je n'en fais pas grand cas, & ne suis touché ni de son stile, ni de ses sentimens. Sa Latinité n'a rien de celle du tems d' Auguste, rien de facile, rien de naturel: Toutes pointes, toutes imaginationes, qvi sentent plus la chaleur d' Afriqve ou d' Espagne, qve la lumiere de*

Grece ou d' Italie. Vous y voyez de choses coupées, qui ont l'air & le tour des sentences, mais qui n'en ont ni la solidité, ni de bon sens; Qui piquent & poussent l'esprit, sans gagner le jugement. Son discours forcé me communique une espéce de contrainte, & l'ame, au lieu d'y trouver sa satisfaction & son repos, y rencontre du chagrin & de la gêne, &c. &c. Neron, qui, pour étre un des plus mechans Princes du Monde, ne laissoit pas d'être fort spirituel, avoit auprés de lui des espéces des petit-maitres tres delicates, qui traitoient Senéque de Pedant, & le tournoient en ridicule, &c. Senéque etoit le plus riche homme de l'empire, & louoit toujours la pauvreté. Il cachoit ses vices avec soin sous l'apparence de la sagesse. Je ne lis jamais ses ecrits sans m'eloigner des sentimens, qu'il veut inspirer à ses lecteurs: S'il tache de persuader la pauvreté, je meurs d'envie de ses richesses: Sa vertu me fait peur, & le moins vicieux s'abandonneroit aux voluptez par la peinture, qu'il en fait. Ce que je trouve de plus beau dans ses ouvrages, sunt les exemples & les citations, qu'il y mêle. Comme il vivoit dans une cour delicate, & qu'il sçavoit mille belles choses de tous les tems, il en allegue de fort agreables, tantôt des Grecs, tantôt de Cesar, d'Augu-

ste, de Mecenas. Car aprés tout il avoit de l'esprit & de la connoissance infiniment: mais son stile n'a rien, qvi me touche, ses opinions ont trop de dureté, & il est ridicule, qu'un homme, qui vivoit dans l'abondance, & se conservoit avec tant de soin, ne prêchat que la pouvreté & la mort, &c. Dieses Urtheil des Saint-Evremonds nehmt mich nicht Wunder / weil ich ein solches penchant an ihm finde / das man bey dem Seneca wohl vergeblich dörffte gesucht haben. Doch dünckt mich / er sey mit dem Plutarcho in etwas besser zufrieden / wiewohl er doch hin und her unterschiedliches an ihm taxiret: *Plutarque & Seneqve,* schreibt er / *étoient tous deux grands Philosophes, grands prêcheurs de sagesse & de vertu, tous deux Precepteurs d' Empereurs Romains: L'un plus riche & plus élevé, l' autre plus heureux dans l'education de son disciple. Les opinions de Plutarque sont plus douces & plus accommodées à la societé; celles de Seneque plus fermes, ou plûtot plus dures & plus austeres. Plutarque insinue doucement la sagesse, & veut rendre la vertu familiere dans les plaisirs mêmes; Seneque ramene tous les plaisirs à la sagesse, & tient le seul Philosophe heureux. Plutarque, naturel & persvadé le premier, persvade aisement les autres: L'esprit de Seneque se bande & s'anime à la vertu, & com-*

me si ce lui etoit une chose etrangere, il a besoin de se surmonter lui meme. Von dem stylo des Plutarchi will er nicht judiciren/ und entschuldiget sich damit/ weil er nicht Griechisch verstehe: Doch gefallen ihm auch nicht alle practische Schriften desselben wohl: *Je vous avoüerai*, fährt er an einem Ort fort/ *qve parmi les traités de la Morale il y en a beaucoup, ou je ne puis rien comprendre, soit par la grande difference des choses & des manieres de son tems à celles du nôtre, ou qve veritablement ils soient au dessus de mon peu d' intelligence. Le demon familier de Socrate, la creation de l' ame, le rond de la Lune, peuvent etre admirables à qvi les entend. On peut juger par les bons mots des anciens, qu'il nous a laissez, par ses dits, qu'il ramasse avec tant de soins, par ses longs propos de table, combien il etoit sensible à la conversation. Cependant, ou il y avoit peu de delicatesses en ce tems-là, ou son goût n'etoit pas tout-à-fait exqvis. Il soutient les graves & serieuses avec beaucoup de bon sens & de raison; aus choses, qvi sont purement de l'esprit, il n'a rien d' ingenieux, ni de delicat. Les vies des hommes illustres sont le chef- d'oeuvre de Plutarque, & un de plus beaux ouvrages du Monde. Vous y voyez ces grands hommes exposez en veüe & retirez chez eux-mêmes. Vous les*

voyez

voyez dans la pureté du naturel, & dans toute l'etendüe de l'action. On y voit la fermeté de Brutus, & cette reponse fiere au mauvais genie, qui lui parla: On voit, qu'il lui restoit malgré lui quelque impression de ce fantôme, que le raisonnement de Cassius eut bien de la peine à effacer. Peu de jours aprés on lui voit disposer ses trouppes, & donner le combat si heureux de son côte, & si funeste par l'erreur de Cassius. On lui voit retenter la fortune, perdre la bataille, faire des reproches à la vertu, & trouver plus de secours dans son desespoir, que chez une maitresse ingrate, qu'il avoit si bien servie. Il y a une force naturelle dans le discours de Plutarque, qui egale les plus grandes actions: Mais il n'oublie ni les mediocres, ni les communes, & examine avec soin le train ordinaire de la vie, &c. Was den Socratem belangt / so gieſt er demſelben eine ſcharffe Laugen auf / und läſt ihn rechtſchaffen durch die Spieß-Ruthen lauffen. Er ſchreibt aber nach seiner Manier von demſelben alſo: *On ne doute pas, que Socrate n'ait crû l'ame immortelle; Nous le voyons à ce qui reste de l'histoire de sa vie, & mêmes les pensées, que Platon lui attribüe, semblent le confirmer. Si vous y prenez garde neanmoins, vous verrez, que Socrate est un railleur, qui se re-*

jouit de tout, & qui se sert du raisonnement pour montrer qu'on ne peut pas même sçavoir ce, que c'est que raison. Il prend tous les partis qu'on veut, soit pour defendre, soit pour attaquer. Avec les detours de ses argumens & les addresses de la Dialectique il met la vraisemblance à la place de la verité, & il eblouït de telle sorte ses auditeurs par les diverses couleurs, qu'il donne aux choses, qu'il les reduit à ne pouvoir plus distinguer l'ombre d'avec le corps: Mais malgré ses railleries delicates & toutes ses subtilitez il s'embarrasse bien souvent dans les conclusions, qu'il tire, & il est si mecontent de lui même qu'il s'arrache les cheveux & les sourcils, de depit de ne pouvoir trouver ce qu'il cherche. Endlich schliest er: *Je fais plus d'état de la foi du plus stupide païsan, que de toutes les leçons de Socrate.* Man laß des Herrn de Saint-Evremond angeführte judicia in seinem Werth und Unwerth beruhen/ nur ist diß dabey zu mercken/ daß alle seine Meynungen eben keine Evangelien sind/ massen er auch hin und her ziemlich stolpert/ und zuweilen durch sein naturel und temperament sich allzuweit hintreiben läst/ darüber er manchmahl ziemlich Haar lassen muß. Er mag meinetwegen ein Atheist, oder Epicuræer, oder Naturalist, oder was anders seyn/ so æstimire seine Schrifften gebührend/ so lang er der Vernunfft Platz giebt/ welches er an viel Orten trefflich thut:

Bißweilen aber folgt er auch denen igniculis fatuis mit seinem eigenen und anderer Schaden. Sed transeant. Eine Standes-Person/ die das donum discernendi hat/ kan indessen seine Schrifften mit grossem Nutzen lesen/ worinnen er hauptsächlich auf eine honnete und nach der Zeit accommodirte Lebens-Art andringet: Er recommendirt das studium Philosophiæ practicæ nachdrücklich/ und setzt das immer voraus: *Qvod totahominis felicitas animi bonis metienda sit.* Dahin scheint auch Cicero abgezielet zu haben/ wann er diejenige allein für klug und glückselig hält/ *qvi eum tenent vitæ cursum, ut vel in negotio sine periculo, vel in otio cum dignitate versentur.* Seneca wurde einsmahls gefragt/ was für Leute am ruhigsten lebten? Er antwortete: οἱ μηδὲν ἑαυτοῖς ἄτοπον συνειδότες, diejenigen/ so sich nichts Ubels oder Ungeschicktes bewust wären. Ist demnach ein tugendhafftes Leben das beste Mittel glückselig zu seyn oder zu werden. Und das findet vornehmlich statt bey solchen Leuten/ die durch die Geburt etwas voraus haben. Die Hoheit des Standes wirfft dennoch einen gar schlechten Glantz/ wo die Tugend ihre Strahlen nicht mit vereiniget; Wo es aber/ wie dorten von Miltiade, heist: *Charitatem parentum æmulatione virtutis accensus animi magnitudine supergreditur*, kan man alles hoffen und erwarten. Die vornehmste Tugend bleibet allezeit/ wenn man vor dem Laster fliehet/ und die beste Weißheit ist/ ohne Thorheit seyn. Es ist alles ungewiß/ veränderlich und vergänglich/ Una vir-

tus altissimis defixa est radicibus, qvæ nunqvam ulla vi labefactari potest, nunqvam dimoveri loco. Grosse Herren haben zu bedencken / daß sie / wie andere / einen sterblichen Leib mit sich herum schleppen; Ihre gute Gemüths-Bewegungen aber und hoher Tugend-Ruhm nicht nur der Unsterblichkeit einverleibet sey / sondern auch einen weit kostbarern Glantz / als die Tugend gemeiner Leute / besitzen. Alle äusserliche Vortheile helffen einer Standes-Person gar wenig / wo sie nicht die Liebe zur Tugend als eine unabtrennliche Gefährtin bey sich haben. Lactantius urtheilt also hiervon: *Sicut in itinere celerando nihil prodest viam nosse, nisi conatus ac vires suppetant ambulandi,ita etiam scientia* (sangvinis nobilitas, fortitudo) *nihil prodest, si virtus propria deficiat.* Der treffliche Käyser Marc. Aurel. Antonius schreibt in L. XII. de vita sua, unsere Zeit bestehe in drey Schatten / in der vergangenen / gegenwärtigen und zukünfftigen Zeit: Willst du nun / sagt er / diese Zeit wohl abtheilen / so lege die vergangene Zeit zu der Vergessenheit / die gegenwärtige wende an zur Heiligkeit und Gerechtigkeit / die künfftige zur Providenz und Fürsichtigkeit. Im V. Buch von seinem Leben schreibt er: *Hominis sapientiam tribus constare punctis, nempe 1. agendo bene cum Deo, qvod fit per religionem: 2. Cum se ipso, qvod fit necando veterem hominem malasq; cupiditates. 3. Cum proximo, qvod fit parcendo hominibus, patienter*

 ter

ter eos ferendo, iis ubiqve bene faciendo, auresq́ à calumniatoribus avertendo.

Aus angeführten Stücken bestehet nun die Philosophia Practica, ohne welche der Adel-Stand ein warhafftiger Ubel-Stand zu nennen: Es begreifft dieselbe aber vornemlich drey Theile in sich/ die Moral- oder Sitten-Lehre/ so durch eine iñerliche Veränderung zu dem höchsten Gut zu kommen sich bemühet: Das Natur- und Völcker-Recht/ so alle Verrichtungen nach der natürlichen Billigkeit examiniret; Und dann die Politic, welche die Stände unterscheidet/ und nach deren Erforderung alles klüglich und vorsichtig will gethan haben. Eine Standes-Person hat sich eben nicht so sorgfältig um den Unterscheid dieser drey Stücke zu bekümmern/ welches man vielmehr denen/ so profession davon machen/ und ihr Brod damit verdienen müssen/ überläst: Genug/ wenn sie weiß/ daß die Sitten-Lehre uns tugendhafft/ das Recht der Natur und Völcker Gesetz- und Regul-mäßig/ die Politic aber klug und bedachtsam machen müsse. Die Moral des Epicuri hat dem ersten Ansehen nach eine schöne Gestalt: Er verachtete Ehre/ Reichthum/ Geld und Gut/ und nahm mit Wasser und Brod vorlieb/ nur damit er von aller Gemüths-Unruhe befreyet/ auf eine stille und angenehme Art sein Leben in einem Garten passiren konnte: Er läugnete aber anbey die göttliche providentz/ damit die Furcht GOttes seine prætendirte Ruhe und tranqvillität der Seelen nicht stöhren möchte. Seine Discipuli und Nachfolger giengen darinnen von ihrem Meister sehr weit ab/ daß

sie/

sie/ die Gemüths-Ruhe zu befördern/ sich nicht von den sinnlichen Ergötzungen enthielten / sondern sich denenselben gantz und gar ergaben. Unter denen neuern hat vor andern der bekannte S. Evremond mit seinem Leben nnd Schrifften bezeugen wollen/ daß er unter diese Zahl gehöre. So hertzhafft auch und vortrefflich der Stoicorum Morale von aussen siehet / sowohl wegen der klugen Aussprüche / als der strengen Lebens-Art / so weit sind sie doch von der wahren Weißheit entfernet: Den Menschen machen sie nicht glücklich / sondern unempfindlich: Daher laufft endlich ihre Morale outrée auf lauter Heucheley hinaus: Auf solche Art befördert man seine Glückseligkeit nicht/ man vermehrt aber wohl sein Elend und Thorheit. Will man eine reelle Frucht von dem studio Philosophiæ Practicæ erlangen / muß man sich zuförderst um die wahre Weißheit bekümmern.

Was die Sitten-Lehre betrifft / hat sich in deren rechten Ausübung eine Stands-Person für allem andern zu erinnern / daß sie von gleichem Schrott und Korn/ von gleichem Stoff sey / wie die übrige Menschen / und also auch / was den verderbten Willen belangt / in eben dem Spital mit ihnen kranck liege. Wie nun von dem Willen alles Thun und Verrichtungen eines Menschen / von dem Thun und Lassen aber das meiste Glück und Unglück derselben dependiret / so haben auch Personen von distinction hauptsächlich dahin zu sehen/ daß sie nicht durch die Hefftigkeit ihrer affecten dahin gerissen / und in das grösseste Unglück gestürtzet werden. In denen Geschichten finden sich Exempel die Menge solcher Leute / die durch

Ge-

Geblüt und Stand einen Vorzug für andern gehabt / auch durch mancherley galante Wissenschafften / Künsten / Geschicklichkeit und Sprachen sich einen grossen Ruhm erworben / dannoch dabey die Allerunglückseligsten worden / weil sie nicht ihren Willen zu bessern ernstliche Hand angelegt. Ist man aber so weit gekommen / daß man nur der Sitten-Lehre einiges Gehör zu geben gewohnt wird / so hat sonderlich ein junger Mensch viel gewonnen. Und ob dieselbe gleich seinen Willen nicht aus dem Grund heilen kan / so wird doch die in der Schrift geoffenbahrte Gnade GOttes auch das Ihrige thun. Und diese Kunst besteht in der Alten ihrem Γνῶθι σεαυτὸν Erkenne dich selbsten. Wer hierinn etwas rechtschaffenes gethan / und sein fort und foible wohl innen hat / dem wird es auch hernach nicht schwer fallen / andere Leute nach ihrem penchant erkennen zu lernen / und sich also auf einen ziemlichen grad zeitlicher Glückseligkeit zu erheben. Wenigstens ist zu wünschen / daß viele von hohem und niederm Adel / wann sie es ja nicht weiter poussiren wollten / doch nur nach Heydnischer Art tugendhafft würden / so dörfften sie doch vielleicht nicht unter die Ruchlosen und Lasterhafften zu zehlen seyn: Hoc enim debemus virtutibus, ut non præsentes solum eas, sed etiam ablatas è conspectu, colamus.

Es nehme eine junge Stands-Person nur die Mühe / und betrachte mit einiger Aufmercksamkeit folgende Stücke: Daß er / wie andere Menschen / aus Seel und Leib bestehe / daß seine Seele etwas edles / geistliches / unsterbliches / anbey unergründliches sey / daß Verstand und Wille die fürnehm-

nehmsten Kräfften derselben seyen / daß sie bißweilen ohne die Kräfften des Leibes / bißweilen mit denselben würcke; Weiter lernen sie die Affecten wohl erkennen und unterscheiden / welche nichts anders sind / als stärckere und hefftigere Bewegungen des Willens wegen einer Sache / so uns entweder angenehm oder unangenehm ist / wozu des Menschen eigenes naturel noch ein ziemliches beytragen kan / als wodurch Cholerici mehr zum Zorn / Sangvinei mehr zur Liebe und Mitleiden inclinirend. Durch die affecten wird das Gemüth meistentheils in seinen Würckungen præcipitiret / oder gar verrücket. Der Verstand neigt sich auch im Urtheilen ordinair dahin / wo der affect hingehet. Im Leibe erfolgt bey einem jeden affect eine ausserordentliche Bewegung des Geblüts; Es ereignet sich auch bißweilen eine gewisse Stellung gewisser Glieder durch dieselben. Nachdem nun der affect und grad desselben ist / kan Nutzen oder Schaden daraus entstehen. Die Anzahl der affecten ist unzehlich / nachdem sich etwas gut oder böß uns fürstellt / doch kan man mit guter raison zwey Haupt-affecten setzen / nemlich Liebe und Haß / worauf sich die übrigen alle gründen / als Hoffnung / Furcht / Freude / Traurigkeit / Verzweifflung / Zorn / Freundschafft / Hochmuth / Geitz / Wollust / Kühnheit / Kleinmüthigkeit / Neid / Schamhafftigkeit / ꝛc. Wer nun die Natur und Würckungen solcher affecten wohl einsiehet und durchgehet / dem wird es leicht werden / die Gemüther der Menschen zu erkennen / dann sie sind nichts anders als offentliche Ausbrüche der innerlichen Neigungen. Findt man also bey jemanden Zorn / Kühnheit / ꝛc.

so schliesse ich daraus auf ein hochmüthig und hitzig Naturel: Sehe ich / daß einer traurig/ forchtsam/ neidisch/ ꝛc. ist / so halte ich ihn für einen melancholischen und verdrüßlichen: Ist er aber meistens frölich/ leichtsinnig / mitleidig / so argwohne ich von einem sangvinischen und wollüstigen temperament, &c. Wer aber die Würckungen der Affecten nicht verstehet / der indulgirt denselben täglich auf die unbedachtsamste Weise/ und bringt sich darüber um seine Gesundheit. Was den Leib betrifft / soll man ihn weder zu hoch noch zu gering halten: So muß man auch denselben nach denen temperamenten wohl untersuchen/ dann wann man dieser eine rechte Erkänntniß hat/ kan man dadurch dem Leibe viel Gutes erweisen / ja dadurch lernt ein Mensch die grösseste und nöthigste Kunst/nemlich sich selbst erkennen. Und diß dienet hauptsächlich einem Regenten / Staats-Mann / Hoff- oder Kriegs-Mann / nicht nur seine Untergebene wohl zu erkennen / sondern auch das fort und foible seiner Freunde / Feinde / Nachbarn / ꝛc. recht einzusehen. Die beede Cardinäle Richelieu und Mazarin sollen in dieser Kunst Meister gewesen seyn. Der heutige König in Franckreich solle sich auch dieses arcani trefflich bedienen / sonderlich in Abschickung der Gesandten an auswärtige Potentzen. Es vermeynt nemlich dieser kluge Herr / nach etlicher Aussage/ die affairen am besten zu negociiren / wann er zum Ambassadeur in Spanien etwa einen melancholischen und gravitætischen Geistlichen/nach Rom einen Andächtigen/Sittsamen und Unverheyratheten/ in Engelland einen Reformirten / in Teutschland/ Polen/ Schweitz/ꝛc.

einen starcken lustigen Mann/ der die Gesundheiten wacker Bescheid thun kan/ und in Holland einen galanten Courtisan abfertige/ der denen Gemahlinnen der Herren General-Staaten fleißig die cur zu machen weiß/ als durch die man entweder die Männer gewinnen/ oder doch viel Heimlichkeiten erfahren kan. Diesem aber sey/ wie ihme immer wolle/ so halte ich für gewiß/ daß ein Cavalier, der gute Erkänntniß der temperamenten/ sowohl in genere, als in specie, besitzet/ in allen andern Wissenschafften und Bedienungen nur halbe Arbeit gebrauche/ und für andern seine fortun machen werde. Hierzu aber und überhaupt zur Sitten-Lehre trägt nicht wenig bey/ daß man Zeit und Ort wohl bemercke/ als die auf gewisse Art nicht geringen Einfluß in die Gemüther und Sitten der Menschen haben. Was die Zeit belangt/ ist mit derselben diese oder jene Nation, &c. grossen Veränderungen unterworffen gewesen. Länder/ so vor Zeiten den grössesten æstim von studiis gemacht/ gedencken nun fast nicht mehr daran/ ja scheinen gantz incapabel dazu zu seyn: So ist es eben auch mit der Kriegs-Tapfferkeit/ und andern guten und nützlichen Wissenschafften ergangen. So kan die Lufft/ Speise und Tranck/ die Gewohnheit/ welche ein Ort mit sich bringt/ von solcher Beschaffenheit seyn/ daß sie eine nicht geringe Veränderung der Neigungen und Sitten zuweg bringen. An den Teutschen/ schreibt ein gewisser Autor, hat man beständig bemerckt/ daß sie meistens in Ansehung des Verstandes alle Kräfften eines guten ingenii von sich haben verspüren lassen/ welches die Arten der

studien

studien und ihre Schrifften erweisen: Dem Willen nach werden sie als Tapffere und Redliche gerühmet/ welches Lob aber die Alten besser verdienet; Massen die meisten der heutigen die ihnen beygelegte Redlichkeit in eine Frantzösische Politesse scheinen zu verwandeln / und zu weisen / daß sie / wie jene / simuliren und dissimuliren können. Sonsten sind sie zu allen Künsten und Wissenschafften geschickt genug. Die Frantzosen haben sonderlich das Lob / daß sie eine gute imagination, oder / wie sie es nennen / esprit, vor andern Nationen hätten / welche auch ihre curieuse Art in studiis und ihre Erfindungen allerhand mechanischer Künsten ziemlich erweisen: In Ansehung des Willens wird ihnen die Leichtsinnigkeit oder Veränderlichkeit / wie auch die humanität und Höffligkeit zugeschrieben: Die tägliche Erfahrung ist dessen auch ein Zeuge. Sind sie demnach zu allen Verrichtungen / so eine Geschwindigkeit bedürffen / von Natur sehr geschickt. An denen Spaniern rühmet man einen ziemlich tieffen Verstand / aber man tadelt an ihnen den bey den meisten sich findenden ungeräumten Hochmuth. Von den Italiänern wird gepriesen eine lebhaffte Scharffsinnigkeit / welche sich aber wegen Mangel der libertät in rechten studiis nur in Musicalischen / Bau- und Mahler-Künsten äussern muß: Dem Willen nach werden sie eifersüchtig (vielmahl in der Unkeuschheit) und rachgierig ausgeruffen. Die Engelländer haben mit denen Italiänern fast ein gleiches Naturel, und sind nur bloß darinnen von ihnen unterscheiden / daß sie mehr von dem phlegmate oder Feuchtigkeit bekommen / und wegen ihrer Umstände

ihr ingenium besser in allerhand studiis anzuwenden Freyheit haben. Auch sind die Dänen und Schweden bloß von denen Teutschen darinn unterschieden/ daß sie eine etwas feuchtere und kältere Natur bekommen: Im übrigen sind die Kräfften des Verstands und Willens meistens gleich. Die Moscowiter aber sind allbereit am Verstand sehr blöde/ und dem Willen nach träg und faul/ auch daher zu wenigern rühmlichen Wissenschafften und Verrichtungen geschickt. Die Pohlen haben eine ziemlich judicieuse imagination, sind aber dabey von einer hitzigen Flüchtigkeit. Und so von andern Völckern/ &c. Wie nun der Grund und Boden der Erden nach denen Orten gar sehr variiret/ indem etliche Oerter feuchter/ etliche trockener/ etliche temperirter/ etliche schwefelichter/ etliche wärmer/ etliche kälter/ &c. so entstehen auch daher unterschiedliche Würckungen. Kommt nun noch darzu die unterschiedene Speiß und Tranck/ die Erziehung der Jugend und Gewohnheit/ so findet man in allen solchen Stücken einen genugsamen und zulänglichen Grund zu denen unterschiedenen Neigungen und Sitten der Völcker.

Der Unterscheid der Stände und Bedienungen hilfft auch nicht wenig/ die Sitten der Leute zu verändern: Uberhaupt kan man nur diß zum fundament setzen/ daß/ je mehr ein Stand mit solchen Dingen verknüpfft ist/ die einem vor andern einen Vorzug geben/ je mehr gibt er auch Gelegenheit zu allerhand Hochmuth: Je mehr er aber mit nutzbaren Dingen umgehet/ je mehr leitet er die darinnen lebende Personen zum Geitz: Und endlich/ je mehr er mit anmuthigen und ver-

gnü-

gnügenden Sachen verknüpffet ist / je grössere Gelegenheit gibt er zu allerhand Arten der Wollust. Lob und Tadel / Belohnung und Straffe / Reichthum und Armuth / haben auch ihre gantz besondere Wirckungen in denen menschlichen Gemüthern.

Lernt nun ein Cavallier so viel / daß er die Natur / Eigenschafften und Kräfften des Menschen wohl einsiehet / und eines von dem andern wohl zu unterscheiden weiß / so kan er sich eines guten Anfangs in der Sitten-Lehre rühmen: Er wird gar leicht begreiffen / daß der Mensch mit tausenderley Unvollkommenheiten und Elend äusserlich und innerlich umgeben. Das Aeussere komt meist von andern Menschen her: Das Innere findt sich sowohl in dem Leib als in der Seele. Die Seel ist der eigentliche Sitz und Qvelle alles andern Elendes; Der Leib ist zwar seiner Natur nach zerbrechlich und hinfällig / allein sein grösteѕ Elend wächst ihm doch meistens zu von denen hefftigen Begierden der Seelen / und das äussere Elend ist dann ein effect und Ausbruch des innern. König Ludwig XI. in Franckreich war denen grössesten Gemüths-Schwachheiten unterworffen / dann die Furcht / die er hatte / er werde sterben und sein Ansehen verlieren / verursachte / daß er tausend ungereimte Dinge that. Er befahl / man sollte im gantzen Königreich öffentliche Gebete anstellen / um zu verhindern / damit der Nord-Wind nicht wehen möchte. Er ließ von allen Orten Reliqvien zusammen tragen / womit er sich / wie es schiene / wider den Todt waffnen wollte. Sein Leib-Artzt trill-

trillte ihn / wie einen Knecht / und zog unermeßliche Summen Gelds von ihm. Er kerckerte sich freywillig in das Schloß von Plessis ein / darein man nur durch eine sehr kleine Thür gieng / und dessen Mauern mit eisernen herausragenden Pfälen versehen / und Tag und Nacht mit Armbrust-Schützen umgeben waren. So unglücklich ist ein Sclave seines Eigensinns und seiner affecten. Der rechte Grund des Elends aber ist nicht ausser uns / man muß eben nicht immer über böse Zeiten und böse Leute klagen / sondern in den eigenen Busem greiffen / da wird sich der Verstand / Wille und alle Kräfften in ihren Wirckungen auf das allertiefffste verderbt befinden. Wer nun die wahre Glückseligkeit / so in Besitz des wahren Guten bestehet / erlangen will / muß sich vornehmlich um einen recht eingerichteten Verstand bekümmern: Man muß nicht in Unwissenheit / Irrthum / Zweiffel / Verwunderung / Argwohn / Leichtgläubigkeit / Unglaubigkeit / Listigkeit / Unvorsichtigkeit / in einem irrigen und verhärteten Gewissen / in Thorheit oder Narrheit stecken / welches lauter Kranckheiten des Verstandes sind / und das menschliche Elend verursachen oder vermehren. In dem Willen des Menschen ist die Haupt-Kranckheit die verkehrte Eigen-Liebe / dadurch die Seele GOtt / als das höchste Gut / an die Seite setzet / und ihre Liebe der nichtigen Creatur gantz aufopffert / und also das Böse vor das Gute erwehlet. Die Ursachen eines so tieffen Verderbens sind die Erb-Sünde / die das Böse befördernde Kräfften des Leibes oder des Menschen Temperament, die Erziehung / die

Gewohnheit / die Vorurtheile / die Faulheit / ꝛc. Es bleibt aber die unordentliche Eigen-Liebe die Quelle aller andern Laster / und gibt wegen ihres unterschiedenen dreyfachen Ausbruchs in ihrem unordentlichen Lieben einen gar guten Grund zu drey Haupt-Lastern / als dem Hochmuth / der Wollust und dem Geitz. Zudeme wird auch der Mensch durch die Disposition seines Leibs oder durch das temperament auf eine dreyfache Art zu denen Lastern angespornet / als ein Cholerischer zum Hochmuth / ein Sangvinischer zur Wollust / ein Melancolischer zum Geitz. Aus der Wollust fliessen her die Faulheit / Commodität / Zärtlichkeit / Liebe zur Unkeuschheit und Unmäßigkeit / Unbeständigkeit / Unachtsamkeit / ꝛc. Durch welche Stücke alle Pflichten eines Menschen verrücket und verhindert werden. In der äusserlichen Aufführung eines Wollüstigen äussert sich durchgehends ein flatterhafftes Wesen: Die Rede ist waschhafft / unbeständig / weibisch / voller Schertz und Narrentheidung; Die Geberden sind gemeiniglich comœdiantenhafftig; Die Kleidung muß mit einem changement der couleuren verknüpfft seyn / ꝛc. An einem Hochmüthigen siehet man Zorn / Eifersucht / eine unbesonnene Kühnheit: Er übertritt ohne Bedencken die Gesetze GOttes / der Natur / der Obrigkeit: Und weil gemeiniglich bey einem solchen ein guter natürlicher Verstand sich befindet / so unterstehet er sich öffters GOtt und Menschen zu meistern. In der äusserlichen Wohlanständigkeit ist die Rede meistens pralerhafftig; Der Gang und die Geberden singulair, und die Kleidung / so viel nur möglich / kostbar. Bey einem Gei-

Geitzigen erblickt man Unbarmhertzigkeit/ Neid/ Betrug / Meyneid / Störrigkeit: Gegen GOtt ist er sehr ungewiß und abergläubisch; Gegen sich selbst thut er gern entweder zu viel oder zu wenig; gegen andere ist er fast unerträglich. In Ansehung des Decori macht er sich meist sehr verächtlich; Die Rede ist qverulirend / mürrisch und verdrüßlich. Die Kleidung ist von geringem Werth/und auch wohl altväterisch / der Gang eilig und unbesonnen/ die gantze Gestalt des Leibes traurig und Geld-begierig. Diese Lasterhaffte Neigungen befinden sich in allen Ständen/und bringen den Menschen/ sie mögen grob/ verborgen oder subtil seyn / um sein zeitlich und ewiges Heil. Das schlimste dabey ist diß / daß fast ein jedes von denen drey erwehnten Haupt-Lastern etwas mit sich führt/ das einen Schein der Tugend abzugeben vermag: Da dann Standes-Personen/ die für andern Gelegenheit haben denenselben ergeben zu seyn/ wohl zusehen mögen / daß sie sich nicht betrügen. Mit dem Hochmuth ist gemeiniglich eine ernsthaffte Aufführung / ein resolutes Gemüth / eine vigilanz und Arbeitsamkeit / auch wohl eine Mäßigkeit verknüpfft: Bey dem Geitz läst sich sehen ein Fleiß/ eine Wachsamkeit / ein unverdrossen Gemüth/ eine Beständigkeit in arbeiten / &c. Die Wollust führt mit sich eine lebhaffte Munterkeit / eine angenehme Freundlichkeit / ein Mitleiden mit denen Elenden und Armen / &c. Man muß aber in all diesen Stücken den warhafften Grund untersuchen / damit man nicht den Schatten für den Cörper ergreiffe. Wie manche grosse und hohe Personen würden ihr Glück besser gemacht oder besser

er-

erhalten haben / wann sie diesen Theil der Sitten-Lehre recht studiret hätten. Wollust / Geitz / Hochmuth / haben mehr Stands-Personen gestürtzet / als gantze Land-Plagen nicht ausrichten können.

Wer sich nun in eine warhaffte Glückseligkeit zu setzen verlangt / befleiße sich vornehmlich das Böse und das Gute gründlich unterscheiden zu lernen / und nehme nachfolgende Reguln wohl in acht: 1. Je mehr eine Sache zu unserer Erhaltung etwas beyzutragen vermag / vor desto ein grösser Gut ist sie auch zu achten. 2. Dasjenige / was unsern gäntzlichen Ruin verhindert / ist ein grösser Gut / als das / welches nur einen Beytrag zum bessern Wohlseyn giebt: Thut es aber beedes auf einmahl / so ist es desto höher anzusehen und zu schätzen. 3. Ein Schein-Gut wird mit grösserem Recht für etwas Böses / als etwas Gutes gehalten. 4. Alles dasjenige aber / was die menschliche Natur entweder der Seele oder dem Leib nach warhafftig verbessert und erhält / das ist auch für ein wahres Gut zu achten. 5. Alle diejenige Dinge / welche die Seele verbessern und erhalten / sind höhere und bessere Güter / als welche nur zu Erhaltung des Leibes dienen. 6. Ein geringes Gut / wodurch man von dem Besitz eines grössern abgehalten wird / ist mehr für etwas Böses / als für etwas Gutes zu achten; Hingegen muß auch der Verlust eines geringern Guts / wenn man dadurch um so viel eher eines grössern theilhafftig wird / für nichts böses gehalten werden. Werden diese Sätze wohl bemerckt / wird einer jeden Sache Werth und Gütigkeit leicht beurtheilet werden können. Ehre / Reichthum / Wollust des Leibes /

eine angenehme Empfindung und Ruhe des Gemüths / eine tugendhaffte Beschaffenheit desselben / grosse und hohe Gelehrsamkeit / beständige Gesundheit / Stärcke des Leibs / ꝛc. sind zwar allerdings sonderbare Güter / doch verdienen sie nicht den Nahmen des höchsten Guts / welcher allein GOtt zukommt. Diesen nun kan der Mensch nicht anders fassen und ergreiffen / als durch den affect einer reinen und uninteressirten Liebe. Geht diese in ihre rechte Würckung / so wird das höchste Gut und der Mensch vereiniget / auch dieser nach allen seinen Kräfften in seiner Maaß seelig und glückselig. Verstand und Wille werden von ihren Unvollkommenheiten und Lastern je mehr und mehr befreyet / und mit dem angenehmsten Licht der Erkäntniß und Tugend-Glantz erleuchtet / woraus dann hernach unzehlbare andere Arten der Glückseligkeit unaufhörlich heraus fliessen. Die drey Haupt-Wirckungen des höchsten Guts aber sind die Tugend / die Ruhe des Gemüths / und die Freundschaffts-Liebe. Die Tugend ist das allergrösseste Kleinod an einem Menschen / und also muß man aus Unverstand den Schatten nicht für die Sache selbst halten: Dann es gibt Schein-Tugenden / es gibt Natur-Tugenden; Diß sind aber nur Schlacken / das wahre und rechte Gold ist die Christliche Tugend. Die Tugenden der Heyden / wie wir sie in ihren Schrifften finden / sind auff gewisse Art nicht zu verwerffen / doch da wir das vollkommenste Tugend-Bild Christum an der Seite haben / was braucht es / nach einem Socrate, Ariſtide, Catone, &c. zu gaffen? Eigentlich und dem Grund nach ist nur eine Tugend /

doch

doch bekommt sie nach denen Dingen/ mit denen sie umgehet/ auch mancherley Nahmen/ und können auf solche Art dieselben unzehlich werden: Vornehmlich aber äussert sich dieselbe entweder gegen GOtt/oder gegen den Menschen selbst/oder gegen seinen Nächsten. Wo nun diese in dem Menschen das Regiment führt/ werden Wille und Verstand verbessert/ alles wird mit Klugheit und Bedachtsamkeit gehandelt/ die affecten werden besser regulirt: Denen Sachen/ die sich ausser uns befinden/ gibt die Tugend ihren gehörigen æstim, und macht weder zu wenig noch zu viel daraus: Sie æstimirt gebührender massen Reichthum/ Ehre/ guten Nahmen; Sie weiß wohl/ daß es die edelste Eitelkeit ist/ frui fama sui: In dem Mangel aber solcher Stücke ist sie auch indifferent; Ja den Todt selbst sieht sie mit erleuchteten Augen an. Die Ruhe des Gemüths bestehet in einer angenehmen Empfindung eines gewissen Guts/ und in einer Unempfindlichkeit alles dessen/ was Gemüth und Leib beunruhigen kan. Man findet auch eine gewisse Gemüths-Ruhe bey denen Heyden/ die aber theils unvollkommen/ theils von einer schlechten Dauerhafftigkeit ist: Die wahre Ruhe des Gemüths befindet sich allein bey einem Christen/ Krafft deren er capabel ist/ den grössesten Jammer und Elend mit einer beständigen und unveränderlichen Gelassenheit auszustehen/ weil er in keiner andern Sache/ als allein in dem warhafftig-höchsten Gut/ seine Ruhe findet. Die Freundschafft bestehet in einer Vereinigung der Gemüther zweyer oder auch mehrer Personen/ welche aus Gleichheit löblicher und

guter Sitten / oder anderer Vollkommenheiten bey ihnen entstanden / und mit einer festen Bereitwilligkeit verknüpfft ist / daß man im Glück und Unglück beyeinander aushalten wolle. Soll es aber eine wahre und aufrichtige Freundschafft heissen / so muß sie eine Christliche Tugend zum Grund haben. Setzt man aber zum Grund der Freundschafft äusserliche Absichten / das eigene interesse, eine verderbte Eigen-Liebe / so verdient sie den Namen der Freundschafft gar nicht.

Es wird aber nicht unbillich auch die Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen zur Sitten-Lehre gerechnet / als welche meistentheils aus denen mancherley Sitten und Gewohnheiten der Leute hergeleitet wird. Eine Standes-Person kan mit der verwunderlichsten Geschicklichkeit in ihren Verrichtungen avanciren / wann sie diese Kunst wohl innen hat. Der Kenn-Zeichen / die uns die Haupt-Zuneigungen eines Menschen eröffnen / sind eine grosse Menge / die vornehmsten aber mögen wohl folgende seyn: Das Temperament eines Menschen / das cholerische führt mit sich den Hochmuth / das sangvinische die Wollust / das melancolische den Geitz / das phlegmatische eine Nachläßigkeit und Trägheit: Doch muß man anbey / damit man nicht fehle / ihre Vermischung und das Alter wohl zu Rath ziehen. Weiter dienen die menschliche Gemüther zu erkennen die Betrachtung des Standes / in welchen jedes lebt / der Titul / den einer führet / der Reichthum / den einer besitzet / die Farbe / die Zärtlichkeit oder Härtigkeit des Fleisches / dessen Menge oder Wenigkeit / der Gang / die Geberden / die Au-

gen/ die Stellung des Gesichts nach denen affecten/ der Thon der Sprache/ die gantze Figur des Leibs/ die Gestalt der Theile und Glieder desselben/ sonderheitlich aber die Rede und Verrichtungen der Menschen/ ꝛc. Unter diesen Merckmahlen sind etliche gewisser/ etliche ungewisser/ deren Ausführung man in Uberfluß in unterschiedlichen Autoribus, so von dieser Materie geschrieben/ finden und lesen kan. Wenigstens kan man nicht läugnen/ daß diese Wissenschaft einem Cavalier nicht sollte sehr nöthig seyn/ der mit allerhand Leuten bey Höfen/ in Cantzleyen/ im Krieg/ in andern Begebenheiten/ umzugehen hat: Kan sich nun ein solcher nach eines jeden Sinn und Kopff richten/ passirt er für einen weisen und klugen Mann. Mit einem cholerischen muß man ja weit anders umgehen/ als mit einem sangvinischen: Dann ihre natürliche Zuneigungen sind gantz divers, ihre affecten von gantz unterschiedener Art. Wer ein Favorit eines grossen Herrn/ und zwar mit Vernunfft und Dauerhafftigkeit/ ein Staats-Minister/ ein Abgesandter/ ein Hoffmann/ ꝛc. heissen will/ wird warhafftig sein Glück gar schlecht besorgen/ wann er allen auf einerley Art begegnen/ und nicht zu Zeiten den Unterscheid der Gemüther recht einsehen will.

Will nun jemand/ sonderlich eine Stands-Person/ durch die Moral zu einer wahren Glückseligkeit gelangen/ so muß er Mittel suchen/ alle Kräfften seiner Seelen zu verbessern. Dem Verstand kan am besten geholffen werden durch eine historische Erkänntniß der Dinge/ durch derselben fleißige meditation und Betrachtung/ durch eine

genaue

genaue Aufmercksamkeit / durch einen gemäßigten Zweiffel / und eine emsige circumspection und Vorsichtigkeit. Der Wille stehet zu verbessern / wann man sich selbst recht erkennen lernt; Wann man einen festen und ernsten Vorsatz faßt sich zu emendiren; Wann man alle Gelegenheit / wodurch das Gemüth schlimmer werden kan / zu vermeiden sucht / hingegen alle Gelegenheit es zu verbessern beobachtet; Wann man gute Bücher / die zur Tugend anmahmen / fleißig liest und betrachtet; Wann man sich anderer Exempel, als Spiegel der Tugenden / vorstellet / um selbigen fleißig nachzukommen; Wann man täglich ein Examen anstellet / ob man im Guten ab- oder zugenommen habe. Die Imagination, das ingenium, und die affecten werden durch nichts gewissers in rechte Ordnung und Schrancken gesetzt / als durch einen verbesserten Willen. Wann man auf solche Art verfähret / so wird man sowohl vor sich / als vor andere grossen Nutzen haben; Vor sich / indem man sich nach allen Kräfften und Neigungen nach seiner Maaß kennen lernt; Vor andere / indem man weißlich einem jeden zu begegnen weiß.

Nach der Moral ist wohl das nöthigste studium vor eine Stands-Person das Recht der Natur und der Völcker / ohne deren Erkänntniß und practicirung kein Cavalier eine vornehme charge mit Nutzen bekleiden kan. Das Absehen des Rechts der Natur gehet fürnehmlich dahin / daß es denen Menschen eine Regul und Richtschnur vorschreibe / nach welchen sie ihr Thun und Lassen einrichten können. Wenn ein Mensch durch die Sitten-Lehre einen tugendhafften Willen bekommen /

nach

nach welchem er begierig ist / in allen Stücken GOttes Willen zu beobachten / so ist dann nöthig / daß das Recht der Natur ihme zeige / was recht und was unrecht sey / damit er alsdann sowohl seinen Gehorsam gegen seinen Schöpffer erweise / als auch seine eigene innerliche und äusserliche Glückseligkeit unterhalte und befördere. Man erkennt hierdurch die Gräntzen der Natur um so viel gewisser / die Rechts-Gelahrtheit wird dadurch ungemein facilitirt / alle civil-Gesetze gründen sich meistens auf die natürliche æqvität und Billigkeit / auch sind die schweresten controversien von den Gelehrten nach denen Gesetzen der Natur allbereit auf das solideste ausgemacht; So bekommen auch noch zuweilen Christliche Potentaten mit denen Unglaubigen gewisse Kriegs- und Friedens-Geschäfften nach denenselben auszumachen. Das Recht der Völcker ist nichts anders als ein Theil des Rechts der Natur / in so weit man die Gemeinschafftlichen Geschäfften derselben darnach einrichtet und abhandelt. Will man hierinnen mit Nutzen avanciren / muß man zuförderst die Natur der Gesetze wohl beobachten / und wie die Verrichtungen nach denenselben sollen eingerichtet werden. Gesetze sind Schlüsse solcher Personen / die ein untadelhafftes Recht haben / andern zu befehlen / und auch eine zulängliche Macht / die Widerspenstigen zu nöthigen und zu zwingen. Wann nun sowohl auf Seiten des Gesetzgebers / als des / der gehorchen soll / alles seine Richtigkeit hat / so erwächst daraus eine obligation, Krafft deren man etwas zu thun oder zu leiden gehalten wird. Menschliche Gesetze / so fern sie nicht gewisse ausdrückliche

Gesetze GOttes mit einschliessen/ können nach Befinden entweder gar wieder abgeschafft werden/ oder es kan ein Regent nach Belieben darinnen dispensiren. Denn alle menschliche Gesetze gründen sich auf die Beschaffenheit der Republic; Diese aber hat nach ihren gewissen Umständen der Zeit und der Sachen bald diese bald jene Gesetze nöthig: So können auch/ wann es der Republic zuträglich/ einige Personen denen Gesetzen eximirt werden. Was aber die Göttliche Gesetze belangt/ fliessen sie entweder unmittelbahr aus der Natur GOttes her/ als das Recht der Natur und das geoffenbahrte so genannte sittliche Gesetz/ oder sie sind nur zu einem gewissen End-Zweck gegeben worden/ als das Ceremonial- und weltliche Gesetz: In jenen sind in Ewigkeit keine Aufhebung oder Dispensation Platz; In diesen aber kan Gott ohne Verletzung seiner Natur dispensiren. Aller Gesetze Endzweck ist und soll seyn das Heil der Menschen/ welches GOtt so liebreich intendiret: So soll auch ein Regent nichts thun oder ordnen/ ohne was das Wohlseyn der Unterthanen befördert und erhält. Von rechtswegen soll demnach ein Gesetz nützlich/ nach den Kräfften der Gehorchenden eingerichtet/ nach denen Umständen und nach der Art des Volcks accommodirt seyn/ und endlich auf eine deutliche Art denen Unterthanen kund werden. Die Göttliche Gesetze sind entweder in der Natur oder in der Offenbahrung gegründet: Die menschliche sind entweder geistliche oder bürgerliche. Jene ordnen in einem Land den äusserlichen GOttes-Dienst; diese reguliren die bürgerlichen Geschäfften. Soll ein Mensch

wegen seines Thuns und Lassens nach den Gesetzen Rede und Antwort geben / so muß er einen völligen Verstand / auch sein Wille so viel Vermögen haben / daß er das / was ihme befohlen wird / thun / und lassen könne / was ihme verboten wird. Dann das Vermögen des Willens wird öffters gehemmet durch die Gewohnheit / durch hefftige Affecten / durch Trunckenheit. Bißweilen muß man sich auch anderer Leute Verrichtungen imputiren lassen / auf welche / wie auch auf eigene Verdienste endlich Belohnung oder Straffe folgen. Gesetze wären an sich selbst nicht nöthig / wenn unsere verderbte Natur sie nicht nöthig machte: Dann diese widersetzt sich gar zu gerne dem Willen Gottes / und laufft in ihr eigen Elend hinein: Sie beobachtet nicht die Pflichten gegen GOtt / nicht gegen sich selbst / noch gegen andere. Die mancherley Stände sind dessen unumstößliche Zeugen. Ein Regent ruinirt vielmahl seine Unterthanen / die er doch nach der Billigkeit erhalten sollte. Wann die Unterthanen ohne Gesetz sind / so will der eine hier / der andere dort hinaus / und ist endlich eine Rebellion das traurige final. Dergleichen Unordnung ist auch zwischen Eltern und Kindern / zwischen Herren und Gesinde / &c. Atheisterey / Abgötterey / Aberglauben / ein schädlicher Scepticismus, da man selbst nicht weiß / was man glaubt / sind Früchten unserer verkehrten Natur / und lassen sich durch die Gesetze einiger Massen hindern und hemmen / nicht aber gäntzlich heben / welches allein die erleuchtende Gnade thun muß. Wie unvernünfftig geht der Mensch öffters mit seiner Seele / mit seinem Leib und Gütern um? Wie verfährt er

gegen seinen Nächsten? Simuliren/ dissimuliren/ durchhecheln/ verachten/ betrügen/ ꝛc. ist unserer bösen Natur nur allzugemein. Ein Volck vergisst gegen das andere seiner Pflicht/ ein Stand gegen den andern seiner Schuldigkeit. Wegen solchen allgemeinen Elends haben freylich der unordentlichen menschlichen Natur. müssen Gesetze fürgeschrieben werden/ damit sie doch ihr Heil besser in acht nehme. Hierunter gehöret nun hauptsächlich das Gesetz der Natur/ Krafft dessen wir verbunden seyn/ alles das/ was unsere Natur warhafftig erhalten kan/ zu thun/ und was derselben warhafftig schädlich/ zu unterlassen. Was nun der Mensch vermittelst seiner Vernunfft erkennt/ daß es nach GOttes intention entweder geschehen oder unterlassen werden müsse/ das muß er thun oder lassen/ massen die Gesetze der Natur auf das genaueste in der menschlichen Natur sich gründen/ und mit ihr verknüpffet seynd. Man hat sich lang unter den Gelehrten um ein Haupt-Principium Juris Naturæ gezanckt/ aber wie ohne Noth/ also auch ohne Frucht. Hobbesius hat folgendes gesetzt: Alles/ was zu meiner Erhaltung etwas beytragen kan/ das bin ich nach dem Gesetz der Natur zu thun gehalten. Grotius und Pufendorf haben es also abgefast: Alles was zu Unterhaltung einer Socialität dienen kan/ dazu ist man durch das Recht der Natur verbunden. Andere haben andere Redens-Arten gebraucht. Die Ursach war/ weil ein solcher Grund-Satz immer nicht hat zureichen wollen/ daß man alle schuldige Pflichten gegen GOtt/ sich selbsten und den Nächsten deutlich und unmittelbar daraus hätte leiten kön-

können. Allein ist es eben ja keine Nothwendigkeit / einen Satz zu haben / der alles einschließt. Ehe man wegen der methode die Warheit soll zerstümpeln / muß jene dieser weichen. Nach denen drey Haupt-objectis lassen sich nun auch drey Haupt-Regeln am besten abfassen / nemlich: Ehre GOtt; Erhalte dich selbst; Thue alles / was zu Unterhaltung einer Socialität nöthig ist. Wollte aber doch einer / fährt ein gewisser Autor fort / par force ein einiges Principium des natürlichen Rechts haben / so meynt er / folgendes dörffte wohl das vollkommenste seyn: Gehorche GOtt in allem dem / was du vermöge deiner Vernunfft erkennest recht zu seyn. GOtt ist das erste object, gegen welchen uns das Recht der Natur unserer Pflicht erinnert: Weil er das höchste und vollkommenste Gut ist / auch wir ihme unsern Ursprung und Erhaltung zu dancken haben / so ist er billich von uns zu ehren / welches sich aber nicht besser als durch eine warhafftige Liebe in das Werck setzen läst / wie sich dann diese in einem innerlichen und äusserlichen GOttes-Dienst erweiset. Wann nun eine Republic, die wohl und glücklich bestehen will / insonderheit auf die natürliche Billichkeit gegründet seyn muß / wie kan sie dergleichen Leute in sich leiden / die das vornehmste object des Natur-Rechts / GOtt in dem Himmel / ausser Augen setzen / oder wohl gar läugnen? Naudæus pflegte offt ad familiares wegen der Religion zu sagen: *Intus ut lubet, foris ut moris est.* Solche Leute aber mögen dem äusserlichen Schein nach noch so eine gute parade machen / so sind sie doch Pesten einer Republic, und geben frommen

und guten Unterthanen gefährliche Exempel. Ciampino Vitelli, ein Florentiner / ein edler und tapfferer Mann / aber sonsten ein ruchloser Frey-Geist / in Kriegs-Sachen der nächste nach dem Ludovico de Reqvesens, Spanischen Gouverneur in den Niederlanden / soll öffters in dem Mund geführet haben: Es sollte einem jeden frey stehen / so vielerley Religionen und Weiber zu nehmen / und zu wechseln / als es ihm beliebte; Deme dahero nicht unbillich einer folgend Epitaphium gesetzt:

O DEus Omnipotens, crassi miserere Vitelli,
Qvem mors præveniens non sinit esse bovem.
Corpus in Italia est, tenet intestina Brabantus,
Ast animam nemo: cur? qvia non habuit.

Wo der Adel solche Mißgeburten unter sich hegt / kan man geringe Hoffnung sich davon machen. Sind sie gleich öffters eben keine Atheisten / so bekümmern sie sich wenigstens doch nicht viel um den seligmachenden Glauben: Eine Religion gilt ihnen so viel als die andere / ja sie behalten öffters von der natürlichen Religion gar wenig in ihrem Hertzen / so daß man ihnen wohl folgende Grabschrifft setzen möchte:

Zu Rom bin ich gebohr'n / zu Basel jung ernehret /
Zu Wittenberg getraut: Dort war der Pabst geehret /

Hier

Hier Luther / da Calvin : Ich starb zu
Amsterdam/
Wo so viel Glauben sind / daß ich vom
Glauben kam.

Solche Leute / die so gar grob auch wieder das Gesetz der Natur handeln/ sollten in solche Obacht genommen werden / daß sie nicht die geringste Gelegenheit hätten/ die Glückseligkeit und Ruhe einer Republic zu troubliren. Sich selbst conserviren ist das andere object des Natur-Rechts/ wobey man freylich auf die Gedancken kommen sollte / es wäre nicht nöthig/ deßwegen ein Gesetz zu geben/ weil doch ein jeder die Erhaltung seiner selbst nach allen Kräfften intendire : Allein auch hierinn geht es manchem / wie denen Affen / die aus allzugrosser Liebe ihre eigene Jungen erdrücken. Die unglückliche Selbst-Liebe bringt manchen um Leib und Seele: Der eine/ schreibt jener / studirt sich öffters aus Hochmuth kranck/ ja wohl gar todt : Der andere verabsäumt sein Gemüth durch Faulheit gantz und gar : Der dritte überlädet seinen Leib mit Speiß und Tranck also / daß derselbe darüber gar zu Grund gehet: Und noch ein anderer will aus Geitz nicht anwenden / was zu des Leibes Unterhalt nöthig ist. Darum hat GOtt die Menschen durch ein Gesetz verbinden wollen/ sich rechtmäßig zu erhalten / und dieses muß vornehmlich geschehen nach der Seele / damit sie durch Erleuchtung des Verstands und Ausbesserung des Willens von ihrem natürlichen Elend befreyet werde: Nach dem Leib/ welches geschicht/ wenn man dem Leib giebt/ was ihm gebührt / und sich hingegen von Unmäßigkeit/ Trunckenheit/ Filtzigkeit

keit im Gebrauch der Kleider/ Zorn / Neid/ Unzucht / Schlägereyen / Duell, &c. so alle wider das Recht der Natur lauffen / auf alle mögliche Weise hütet. Zu Erhaltung seiner selbst gehört auch/ daß ein jeder sich einen gewissen Stand erwehle/ und in demselben GOtt und Menschen zu dienen sich befleiße; Daß man sich einen guten Nahmen erwerbe und behalte; Daß man durch Arbeit und rechtmäßige Wege so viel erwerbe/ damit man sich in der Welt durchbringe/ und die Seinigen ernähre; Daß man mit Glück und Unglück gleich zufrieden sey. Der Ehestand ist auch eine Art der Erhaltung sein selbst/ nur muß er nach der intention GOttes gebraucht werden. Ob man im Nothfall / wann man sich auf andere Weiß nicht erhalten kan / seinen aggressorem tödten dörffe? Ob man sich in ein Duell einlassen darff / bloß seine phantastische renommé zu retten? Ob man einem / der uns eines Gliedes an unserm Leib berauben/ unsere Güter nehmen/ eine tugendhaffte Weibs-Person violiren will / das Leben zu nehmen berechtiget / findet man hin und her ventilirt / auch wohl zum Theil decidirt. Der Nächste ist das dritte object des Natur-Rechts / dem man entweder schlechter Dings oder auf gewisse Art Pflichten zu leisten verbunden ist. Schlechterdings soll man niemand beleidigen; Andere Menschen sich der Natur nach gleich achten; In denen Pacten oder Vergleichen Treue erweisen. Man soll niemand beleidigen weder an seinem Gemüth/ noch an dem Leib/ noch an Gütern / noch an seinem guten Nahmen und gewissen Rechten/ weder in eigner Person noch durch andere / sonst

ist

ist man der natürlichen æqvität nach zu einer Erstattung und satisfaction verbunden; Auch kan noch überdiß die Obrigkeit eine willkührliche Straffe auflegen. Man soll auch andere der Natur nach sich gleich achten/ weil alle Menschen von einerley Materie sind/ einen Schöpffer/ einerley Weg der Geburt und des Todes haben/ auch einer wie der andere denen Gebrechen des Leibes und Unvollkommenheiten der Seele unterworffen ist. So muß man auch endlich die pacta getreulich halten/ sie mögen Bündnissen/ oder contracten/ oder Zusagen seyn/ oder sonsten Nahmen haben/ wie sie wollen. Dann solche pacta sind im menschlichen Leben nöthig/ weil ohne dieselben keine Ordnung noch Gewißheit in den menschlichen Geschäfften kan unterhalten werden: Doch müssen die/ so einen Vertrag machen/ bey ihrem völligen und guten Verstand seyn/ auch einen ernsthafften und ungezwungenen Willen haben. Die Sachen aber/ worüber man einen Vergleich anstellet/ müssen rechtmäßig und möglich seyn. So bald nun ein pactum geschehen/ so bald bekommt eine jede Parthey ein gewisses Recht über das/ worüber sie in dem pact einen consens bekommen. Verträge aber/ die durch andere geschlossen sind/ gelten weiter nicht/ als so ferne sie mit der instruction, die man von einem andern gehabt/ übereinkommen.

Gantze Völcker sind auch durch das Band der socialität an einander verknüpffet/ und sind deßwegen einander gewisse Pflichten schuldig/ die zum Theil eine absolute Schuldigkeit/ zum Theil aber eine Höfflichkeit sind. Absolutè soll ein Volck das an-

andere nicht beleidigen / welches pflegt zu geschehen bald an Land und Gütern / bald durch Kränckung und Tödtung der Glieder einer Republic, bald an anderer ehrlichen Nahmen und Rechten / bald durch gäntzliche Uberhauffenwerffung eines gantzen Staats- und Regierungs-Form / etc. Fällt aber dergleichen etwas für / und der unrechtmässige Aggressor will sich zu keiner satisfaction verstehen / beede aber keinen Gemeinschafftlichen Richter haben / so pflegt es endlich auf einen Krieg anzukommen. Absolutè soll ein Volck das andere sich gleich halten / weil sie nach der Natur gleiches Recht und gleiche Freyheit haben. Absolutè soll ein Volck dem andern sein Versprechen halten. Versprechungen unter privat-Personen heissen contracte oder pacta, unter gantzen Nationen Bündnisse. Bündnisse kan nun niemand aufrichten / als Personen / die die höchste Gewalt in einem Volck haben: Man kan sie aber mit jederman eingehen / die nichts Unbilliges und Ungerechtes von uns fordern / also auch mit einem Unglaubigen: Es ist erlaubt Bündnisse zu schliessen über alle Dinge / die nicht wider das Gesetz GOttes lauffen / und die auch in der Macht eines Volckes stehen: Man kan sie auch endlich wieder aufheben / theils wann ihre beederseits beliebte Zeit verflossen / theils können auch Bündnisse durch die Untreu der einen Parthey unterbrochen werden. Hieher gehöret auch der Punct von Gesandten / wobey zu mercken / daß sie unterschiedener Gattung sind: Der Unterscheid der Ambassadeurs und Envoyez kan anderwerts nachgeschlagen werden. Die Ursach aber / schreibt jemand / warum sich

die Völcker der Gesandten bedienen/ und warum sie selbige auch zur Zeit des Kriegs nicht verletzen/ ist/ weil sie zur Zeit des Friedens ein gutes Mittel sind/ die Freundschafft zu unterhalten/ allerhand Geschäfften auszurichten/ zur Zeit des Kriegs aber eine harmonie unter denen uneinigen Partheyen wieder zu introduciren. Weil aber solche Personen zur Zeit der Feindseligkeit leicht in Gefahr des Lebens kommen können/ war es nöthig/ sie mit einem hohen charactere zu belegen/ und als heilig zu achten/ damit sowohl ihre Verrichtungen einen Nachdruck und Gültigkeit haben möchten/ als auch/ daß sich niemand so leicht an ihrer Person vergreiffe. Ein Gesandter muß mit einem geziemenden respect aufgenommen werden/ dann er præsentirt meistens die Person seines Fürstens. Dahero darff auch kein Fürst eines andern Abgesandten straffen/ es wäre dann/ daß er ein solch Verbrechen begangen/ dessen Bestraffung keinen Verzug litte: Ubrigens läst man die Sache an seinen Principal gelangen. Passirt aber ein Abgesandter unerlaubt durch ein feindliches Land/ darf er angehalten und feindlich tractirt werden. Des Gesandten Bediente und comitat geniessen gleicher Rechten/ wie er selbst. Werden sie Straf-würdig/ so hält man sich an den Gesandten: Strafft er nicht/ so procedirt man selbst. Capital-Straffe über seine Bedienten exercirt kein Gesandter im frembden Land/ sondern der Herr des Landes. Die Güter des Gesandten sind auch frey; wie ihr Herr. Macht ein Gesandter Schulden/ fordert man die restitution von seinem Principalen: Denegirt ers/ gebraucht man sich als-

denn seines Rechtens. Daß aber ein Gesandter Krafft einer eingebildeten Qvartiers-Freyheit auch Delinqventen Schutz geben will / ist contra æqvitatem naturalem. Pflichten der Höfflichkeit aber unter gantzen Völckern werden genennet diejenige / wenn ein Volck dem andern einen Kriegs-March verstattet; Wenn es vergönnet / daß sie allerhand Waaren durch ihr Gebiet durchführen mögen; Wenn sie Freyheit haben / bey ihnen zu kauffen und zu verkauffen; Wenn ihnen erlaubt wird / daß sie nach Belieben untereinander Heyrathen anstellen dörffen; Wenn sie als Vertriebene aufgenommen werden; Endlich / wenn ein Volck des andern seine Todten begräbt. Man ist zwar zu solchen Dingen insgemein durch das Recht der Natur verbunden / doch können sich gewisse Ursachen und Zufälle ereignen / in deren Ansehen man dergleichen Pflichten ziemlich eng einschrencken / oder wohl gar versagen kan. Es komt hauptsächlich darinnen an auf die Erforderung und Nothdürfftigkeit eines jeden Staats oder Volcks / welches solche Höfflichkeits-Pflichten gemeiniglich nach seiner raison d' état auszuüben pflegt. Von mehrern und annehmlichen particularitäten des Völcker-Rechts handelt Herr Baron Gros in dem oben gemeldten nun unter der Presse seufftzendem Werck.

Bey dem Natur-Recht ist auch diß noch zu observiren / daß / wie die Rede ein nöthiges Instrument der Menschen ist / ohne welche keine Societät glücklich kan angetretten und continuiret werden / auch dieselbe bey publication und Erklärung der Gesetze / wie nicht weniger bey celebration der contra-

ctuum sehr viel beyträget / man dieselbe auch also gebrauchen müsse / daß dadurch der allgemeinen menschlichen Societät alles Gute zufliesse. Man muß die Meynung seines Hertzens / wo es nöthig / mit deutlichen und gewissen Worten ausdrucken / wann dadurch nemlich anderer Nutzen kan befördert / oder ihr Schaden verhütet werden: Wo aber ein anderer weder Nutzen noch Schaden davon hat / wenn ich rede / ich aber kan durch mein Schweigen mir einen rechtmäßigen Nutzen verschaffen / so kan ich mit gutem Recht schweigen / oder auch was anders vorgeben. So offt auch ein anderer einen offenbahren Nutzen davon hat / wenn ich entweder gar schweige / oder die Warheit vor ihme verberge / oder nur etwas von der Sache bekenne / so offt kan ich abermahl mit allem Recht entweder gar schweigen / oder die Warheit dissimuliren / oder doch nur etwas ansagen. Doch wird hier keineswegs das Wort denen Liebhabern der Lügen geredt / als die aus albernen Ursachen / mit Hindansetzung der honestät / in ihrer Rede ohne Ende simuliren und dissimuliren; Wodurch man bey ehrlichen Leuten allen credit und æstim verliert / wenn man solche Narren-Politic ausübt. So finden auch die reservationes mentales hier keinen Schutz / indem sonsten alle Worte / Eyde / Pacta und contractus ohne Krafft seyn würden. Befindt man aber / daß ein und andere Sache / so man doch zu wissen in allweg nöthig hat / noch nicht recht klar / und die Person / so es bekennen sollte / allerhand tergiversationes macht / so ist endlich ein Eyd das extremum, welcher nichts anders ist / als eine religieuse Bekänntniß / da man /

wofern man nicht die Warheit sagt/ der göttlichen Gnade sich begiebt/ und der göttlichen Rache sich überläst. Wären die Menschen lauter aufrichtige Christen/ so brächte es die Natur des wahren Christenthums mit sich/ daß bey ihnen Ja nur Ja/ und Nein nur Nein hiesse/ und wären also die Eyde nur überflüßig: Weil aber leichtsinnige Personen sich weder die Obligation des Gewissens noch des Göttlichen Gesetzes binden lassen/ so muß noch ein äusserlich stärcker Band dazu kommen/ ihrer Leichtsinnigkeit und Untreue Einhalt *zuthun*. Der Eyd aber selbst muß geschehen in dem Nahmen GOttes/ bey vollem Verstand/ und zwar bey genugsamer Bedeutung/ daß Hertz und Mund in der Bekänntniß einstimmig seyn sollen.

Hier ist auch etwas zu melden von dem Dominio oder Eigenthümlichkeit/ welche ein wohlgegründetes Recht ist/ vermöge dessen eine Sache einer gewissen Person also zustehet/ daß es keine andere auf solche Art nutzen und gebrauchen kan. Der dem Menschen angebohrne Geitz und Neid ist Ursach/ daß ein jeder das Seinige nunmehro eigen besitzt. Eine Gemeinschafftliche Besitzung kan zwar wohl gewünscht/ so lang aber die Welt steht/ wohl nicht möglich werden/ indem die menschliche Begierden gar zu unordentlich sind/ und noch alle Tag der Zucht unfähiger werden. Das Dominium aber der Menschen erstreckt sich auf gewisse Art über lebendige und leblose Geschöpffe: Vornehmlich aber muß man wohl bedencken/ was dem Menschen zu seiner Erhaltung oder commodität etwas beytragen und nutzen kan. Die nützbare Dinge muß man auch in einer Ver-

wahrung behalten können / so kan über die Vögel in der Lufft niemand einer eigenthümlichen Herrschafft sich rühmen / weil sie bald in diese / bald in eine andere Herrschafft sich retiriren können. Auch kan niemand über das grosse Welt-Meer sich zu einem Herrn aufwerffen / weil ers unmöglich in seinem Schutz erhalten kan: Kan einer aber ein gewisses Theil desselben durch seine Macht behaupten / so kan man in so weit einem auch eine Herrschafft über das Meer zugestehen. Man kan aber auf viererley Art zur eigenthümlichen Besitzung einer Sache gelangen: Per occupationem, wann man etwas einnimmt und findet / das keinen Herrn hat: Per accessionem, wenn unsern Gütern etwas zuwächst: Per translationem, wenn wir das / was unser war / einem andern zu beherrschen überlassen / welches geschehen kan durch verschencken / verkauffen / auf contract eine Zeitlang abtretten / oder durch Testament vermachen / oder auch per successionem ab intestato: Per usucapionem, wann wir rechtmäßig die Güter eines andern eine sehr geraume Zeit ungestört besessen / und niemahls keinen Wiederspruch von dem vorigen Herrn vermercket; Doch müssen die Güter gantz gewiß von einem andern verlassen oder negligirt worden seyn. Dergleichen Güter muß man nun als Gaben GOttes achten / ihme auch dafür dancken / und ihm zu Ehren nach seinem Willen anwenden / sich selbst damit nothdürfftig und ordentlich erhalten / den Nothleidenden nach Vermögen dienen / anderer löbliches Unternehmen befördern / andere an ihrem Vermögen auf keine Weise stören / oder sie um dasselbige bringen. So bald

die Güter eigenthümlich gemacht worden / hat man sie auch anfangen zu schätzen / und einen Werth auf sie zu legen / damit man eine mit der andern verwechseln könnte. Weil aber die unter einander verwechselte Dinge selten einen gleichen Werth haben konnten / wurde das Geld eingeführet / als ein allgemeines Mittel / einen Wechsel unter denen nutzbaren Dingen dadurch anzustellen: Ja man hat auch gewisse Verrichtungen der Menschen zu taxiren angefangen / und sie entweder andern nutzbaren Dingen oder dem Geld gleich geachtet / weßwegen man allerhand Arten derer contracten eingeführet. Der Werth einer Sache rühret nicht sowohl von deren Vollkommenheit / als Nutzbarkeit her: Gesundheit / rechtschaffene Gelehrsamkeit / wahre Tugend / ewige und himmlische Güter übersteigen allen Werth. Daß aber öffters eine Sache theurer / die andere wohlfeiler ist / kan aus mancherley Ursachen herkommen / gar offt auch aus den blinden affecten der Menschen / und dem so genannten precio affectionis. Die Ursach / warum das Geld eingeführt worden / ist die blosse Nothwendigkeit. Die Materie des Gelds ist gemeiniglich Gold / Silber / Kupffer: Wie hoch aber solche der Güte nach zu vermischen seyen / kommt theils auf das Belieben eines Regenten an / meistens aber auf das Exempel anderer Völcker / mit welchen wir Handel und Wandel zu treiben haben. Das Recht / Geld zu müntzen / soll niemand als ein Regent haben: Dahero es nicht wider die æqvität ist / wenn Personen / die auf eine verstohlene Art Geld müntzen / mit einer härtern Leibes-Straff beleget werden. Wenn man das

Geld

Geld zu einer allgemeinen mensur der nützlichen Dinge gesetzt hat/ so entstehen alsdenn allerhand bürgerliche Handlungen: Man kaufft/ verkaufft/ miethet/ vermiethet/ pachtet/ verpachtet/ borget/ leihet/ ersetzt gemachten Schaden/ verdingt gewisse Arbeit/ 2c. Dadurch gibt es nun Gelegenheit zu denen contracten/ deren schier unzehliche Arten sind/ und bey denen Autoribus, die ex professo davon handeln/ nachgeschlagen werden können. In contracten ist man sonderlich obligirt/ die Sachen auf beeden Seiten so zu æstimiren/ daß dem Werth nach eine mögliche Gleichheit getroffen/ das Versprochene ordentlich gehalten/ niemand aber vorsetzlich zu Schaden gebracht werde. Solche contracte werden wieder aufgehebt/ entweder per solutionem aut expletionem, wann man seinen promessen vollkommene Genüge leistet; Oder wenn beede contrahenten einwillig den contract aufheben; Oder per compensationem, wenn man die Schuld mit einer andern Schuld compensirt; Oder per remissionem, wenn man einem die Schuld erläst; Oder durch die Verlauffung der Zeit/ auf welche man sich obligirt hat; Oder durch Untreu des einen Theils/ wann derselbe nicht leistet/ was er zu leisten schuldig; Oder durch den Tod/ der/ wie er alles aufhebt/ also auch der obligation ein Ende gibt; Oder durch Veränderung des Stands/ als wann ein Unmündiger mündig/ so verändern sich mit ihm auch die Gesetze. Alles diß läst sich nun auch auf gantze Völcker appliciren/ wann man nur hin und her einigen Unterscheid in acht nimmt/ der nicht muß vergessen werden. Ubrigens ist ein jeder Mensch

von

von Natur verbunden / dem andern aus Höfflichkeit in Ansehung seines Gemüths / Leibs und äusserlichen Glücks und Güter zu dienen / doch alles mit einer nöthigen Vorsichtigkeit: Dargegen ist man wieder dem Gutthäter ein danckbares Gemüth schuldig.

Diese bißhero angeführte Pflichten gehen alle und jede Menschen an / so ferne sie als privat-Personen betrachtet werden: Das Natur-Recht aber zeigt noch welche absonderliche Pflichten / so man in gewissen Ständen in acht zu nehmen. Der Eheliche Stand ist allen Menschen / so nicht durch gewisse Ursachen davon abgehalten werden / natürlicher Weise gemein / dessen Haupt-Zweck die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts ist: Die vornehmste Pflicht der Eheleute ist / daß sie beederseits eine unverfälschte Treue gegeneinander erweisen und erhalten / auch alle Gelegenheit vermeiden / wodurch etwa solche könnte geschwächt werden; Anbey den Ehestand nicht nach denen verkehrten Lüsten / sondern nach der Vernunfft und rechtmäßigem Endzweck führen. Die Pflichten der Eltern und Kinder / wie auch der Herren und des Gesindes gegen einander lassen sich allenthalben finden. Der Stand der Obrigkeit und Unterthanen ist nach itziger Bewandniß der menschlichen Natur ein unentbehrlicher Stand / wird mit einem Wort eine Republic genennt; Oder eine Stadt / wo sich eine Menge Volcks vereiniget / bey einander zu bleiben / und sich auf eine gewisse Art durch einen / oder viele / oder die meisten regieren zu lassen / damit sie glücklich und sicher bey einander leben können. Ob

aber dergleichen in einer Republic Lebende aus einer natürlichen Inclination zu einer solchen Verfassung / oder aus Noth dazu seyen angetrieben worden / wird disceptirt: Meines Erachtens kan beedes seyn. Das Haupt einer Republic muß gewisse Rechte haben: Er selbst muß heilig und unverletzlich geachtet werden / über die Personen / ihre Verrichtungen und Güter auf gewisse Art zu befehlen haben / die Religion äusserlich dirigiren / Gesetze und Ordnungen fürschreiben / das Thun und Lassen der Unterthanen gerichtlich untersuchen / das Böse bestraffen / das Gute belohnen / Bediente und Unter-Obrigkeiten anordnen / zu Unterhaltung der Republic nöthige Mittel und Unkosten von den Unterthanen fordern dürffen / Ehren-Titul und gewisse Würden wohl-meritirten Personen auszutheilen vermögen / commercien anordnen oder auch untersagen / in der höchsten Noth auch die Güther der Unterthanen zum Heil der Republic auch wider ihren Willen anzuwenden Recht haben / rc. Eine so grosse Macht und Majestät / hat ein Regent von GOtt / vermittelst des Volcks / welches die Unterthanen ausmacht. Man gelangt auf unterschiedliche Arten zur Regierung / bald durch Krieg / bald durch Succession, bald durch eine Wahl. Die Haupt-Pflicht eines Regenten ist insgemein diese / daß er nach aller Möglichkeit das thue / was zum Heil der Republic dienen kan; Dieses aber begreifft drey Stücke / daß ein Fürst nemlich Sorge trage für das Heil der Seele / des Leibes und der Güter seiner Unterthanen. Das Heil der Seelen und des Gemüths zu befördern muß ein Regent Aca-

demien / Kirchen und Schulen mit gelehrten und gottseligen Männern besetzen. Dem Leibe nach werden Unterthanen glücklich / wenn sie genugsame Gelegenheit haben ihre Nahrung zu suchen und zu finden / und nicht den letzten Bissen zum Tribut hergeben müssen: Hieher gehören florirende commercien und manufacturen. Die Güter der Unterthanen müssen unter dem Schutz eines Regenten sicher bleiben können. Der Unterthanen Pflicht hingegen ist / ihrem Oberhaupt allen Gehorsam / Treue und reverentz erweisen / das Beste der Republic nach allem Vermögen befördern helffen / keiner den andern auf einige Art beleidigen / und das eigene interesse ja nicht der natürlichen Billichkeit vorschlagen lassen. Eine Republic kan öffters verändert werden durch Einführung einer andern Regierungs-Form / oder wohl gar zu Grunde gehen / wann ein Volck gantz zerstreuet / oder einer andern Herrschafft unterworffen / oder in sondere Herrschafften zertheilet wird. Solten aber Menschen durch unordentliche Aufführung die Rechte der Natur und Billichkeit ausser Augen setzen / so weiß die Vernunfft anders nichts als Straffe und Gewaltthätigkeit fürzuschreiben: Gegen Unterthanen gebraucht man alsdenn Straffe; Gegen auswärtige Potentzen resolvirt man sich zum Krieg. Zu den Straffen gehören Zucht-Häuser / Geld-Buß / allerhand ander empfindliches Leiden / Gefängniß / endlich gar die Lebens-Straffe. Laster aber / die ein Regent bestraffen will / müssen unmittelbar die Ruhe der Republic stöhren. Damit aber alles nach der Billigkeit gehe / muß man in Bestraf-

fung kein Ansehen der Person achten; Man muß die capacität und Beschaffenheit dessen/ der gestraft werden soll/ item, seine gehabte intention, auch die Sache oder Person / an welcher das Verbrechen geschehen / und die Umstände / bey welchen eine böse That geschehen ist / in genauer Obacht nehmen; Man hat auch darauf zu regardiren/ob ein Verbrechen viel böse conseqventien nach sich ziehen könne; Endlich muß man sich auch in der Bestraffung nach des Menschen naturell, nach eines jeden Stand ꝛc. richten. Frey-Städte und Asyla sind heut zu Tag nicht mehr nöthig. Gegen Auswärtige ist das äusserste Mittel der Krieg/ da zwey sondere Völcker ihre gröste force aus einem feindseligen Gemüth wider einander setzen / so lange/ biß sie wieder einen Vergleich untereinander treffen. Weil ohne diß Mittel keine Ruhe und Sicherheit mehr auf Erden zu hoffen ist/kan man denselben nicht verwerffen. Der Krieg ist entweder offensiv oder defensiv. Um die gerechte oder ungerechte Ursachen eines Kriegs ist es eine delicate Sache. Repressalien sind ein unvollkommener Krieg / da man / weil man wegen eines angethanen Unrechts keine satisfaction erhalten kan / sich entweder an denen Unterthanen selbst oder an deren Gütern vergreifft / und selbige so lang in seiner Gewalt behält / biß der zugefügte Schaden ersetzet wird. Mittel / einen Krieg abzuwenden oder in der Güte beyzulegen können vornehmlich drey bemercket werden: Eine mündliche Unterredung der vereinigten Potentzen selbst / eine arbitrage oder andere Mittels-Personen / und endlich das Loß. Kan man im Krieg wegen erlittener

læsion restitution oder satisfaction erhalten / so ist es unrecht und wider die æqvität / wann man ohne Noth tyrannisirt und wütet: Kan man aber solchen Endzweck anders nicht als durch ein hartes Verfahren erreichen / so kan dann solches auch nicht vor unrecht gesprochen werden. Doch ist es Barbarisch / den Feind tödten / wenn er sich freywillig submittirt: Gefangene jämmerlich hinrichten / ist nur eine blinde Rachgier. Alte abgelebte Personen / zarte Kinder / schwangere Weiber ohne Barmhertzigkeit nieder machen / ist eine völlige Unmenschheit; Kirchen und Armen-Häuser aus Muthwillen verwüsten / und Vieh-Ställe daraus machen / ist eine GOttes-vergessene Frechheit und das gewisseste Merckmahl höchstprofaner Gemüther. Gefangene müssen getractirt werden als Gefangene / und nicht als Knechte. Ein gefangener Regent höret auf Regent zu seyn. Die Auswechßlungen der Gefangenen gründen sich auf sondere Vergleiche. Neutral wird dasjenige Volck genennet / welches mit keiner der streitenden Partheyen es hält / sondern gegen dieselbe gantz indifferent ist. Die Pflichten aber / so ein neutrales Volck gegen die Kriegende zu beobachten hat / lauffen auf folgende Stücke hinaus: Daß es seine Dienst-Leistungen gegen die Streitende gleich austheile / keinem mehr noch weniger die Hand biete / alle Dinge / die den Krieg nur verlängern / beeden denegire / wenn es sich nicht anders durch ein Bündniß gegen die eine Parthie verbindlich dazu gemacht / daß es nach aller Möglichkeit zum Frieden rathe / und dem Beleydigten zur satisfaction verhelffe; Der Friede hingegen

gegen ist ein solcher Zustand unter denen Völckern / da eines gegen das andere die natürliche Gesetze beobachtet / und die Pflichten der socialität ausübet ꝛc. Doch dauren die heutigen Friedens-Bündnisse gemeiniglich so lange / so lange der Nutzen vor Augen und die Noth vorhanden ist: Sind solche nicht da / so hat der Fried bald sein Ende.

Hat ein Cavallier nun von der Sitten-Lehr / auch dem Natur- und Völcker-Recht / die nöthige Grund-Regeln gefast / und sich dieselbe durch einen geschickten Informanten deutlich machen lassen / so muß er sich bemühen diesen Wissenschafften einen gleichsam neuen Glantz durch die Politic oder Staats-Klugheit zu geben / als welche Anweisung giebt / wie ein jeder in seinem Stand seine Verrichtungen nach der Klugheit einrichten soll. Es ist einer Stands-Person nicht genug / daß sie ein tugendhafft Gemüth hat / und bereit ist / alles Löbliche zu thun; Nicht genug / wann sie weiß / ob ihr Thun und Lassen recht und unrecht sey: Sondern sie muß auch wissen / wie sie bey ihrem Thun und Lassen alle Umstände wohl in acht nehmen solle / damit nicht eine Thorheit / sondern eine rechtmäßige Klugheit überall an ihr herfür leuchte. Es wird hier einem Cavallier nicht recommendirt eine verkehrte Ratio status, da man mit Hindansetzung der Gerechtigkeit seinen Nutzen zum Endzweck hat / welcher Art Klugheit in vieler Herren Höfen leider in allzuhohen grad practicirt / und von jungen Leuten gar zu bald gelernet wird. Die Staats-Klugheit / wovon wir hier reden / ist innocent, sie behält die Tugend und

honestät immer zum Grund / und ist nichts anders / als eine warhaffte Tochter der Tugend. *Vera ratio status non absolvitur ingenio subtili aliqvid inveniendi, sed est prudentia in rebus exeqvendis: illud est virtus Philosophi, hoc Principis.* Es ist wahr / man begreifft sie am båldesten durch die praxin und den Umgang mit honneten Leuten; Doch befördert es viel / wann ein junger Cavallier die schönste Grund-Såtze dieser Wissenschafft sich in seinen zärtesten Jahren bekannt macht / wo man noch ohne Vorurtheil ist / und sich desto bessere impressiones von einer Sache machen kan. Er bekommt da Regeln / wie er auf das klügste seinen Verstand verbessern / der Tugend am gewissesten theilhafftig werden / und die Gesundheit seines Leibs am besten erhalten könne: Man find Vorschlåge / wie man auf das klůgste seine Sachen angreiffen solle / damit man sich glücklich / nicht aber unglůcklich mache. Mr. Bayle hat an einem Ort gar artige Gedancken hievon: *La plupart de ceux*, sagt er / *qvi font attention à ce train des choses humaines, y trouvent de qvoi murmurer, de qvoi se fâcher, & ils dechargent leur depit sur ce, qu'ils appellent injustice ou aveuglement de la fortune. Ils vont rarement au fait, ils ne s'avisent gvere d'une autre cause, qvi produit cela bien plus souvent, qu'ils ne pensent. Ils devroient savoir, qu'à fin qve des qvalités eminentes*

nentes portent un homme à l'elevation, qu'elles semblent lui promettre, elles doivent étre secondées par certaines autres qvalitez, ou n'étre pas traversées par certaines defauts: Car n'etant pas secondées, ou etant traversées, elles sont une cause insuffisante, & ainsi selon les loix de la Mechaniqve il faut, qu'elles marqvent leur effét. Unsere äusserliche Glückseligkeit dependiret meistens von andern Menschen: Ist nun einer geschickt/ daß er einem jeden nach seinem Sinn und Kopff begegnen kan/ so kan er sein Glück leicht machen. Der Grund aber der Politic bestehet vornehmlich darinnen/daß man sich selbst und andere Menschen recht wohl kenne. Es befindt sich aber die Politic nicht nur bey Hoff und unter Staats-Leuten / sondern es ist eine allgemeine Klugheit: Ein Soldat / ein Bürger / ein Bauer / ein Kauffmann / ein Gelehrter / ein Frauenzimmer / ein jedes hat seine besondere Staats-Klugheit / das ist / seine gewisse Art / klüglich in seinem Staat zu leben. Dann das Wort Staat heist hier einen Begriff aller solcher Umstände / in und bey welchen ein Mensch sich findet / und die er entweder zu seiner Erhaltung oder zu seinem Schaden anwenden kan. Es macht ein gewisser Autor von der Sache einen gar deutlichen Entwurff / davon wir nur ein und anderes anführen wollen. Die Natur des menschlichen Geschlechts erforderte nach und nach verschiedene Ordnungen und Stände unter den Menschen / woraus denn hernach auch verschiedene Pflichten erwuchsen / die ein jeder in seinem Stand be-

beobachten muste. Etliche Stände sind absolut nöthig / als der Obrigkeitliche / Eheliche / Väterliche ꝛc. Andere bringen nur eine grosse commodität / wie die meisten Handwercker / Gelehrten / Kauff-Leute ꝛc. Etliche sind gar überflüßig / als der Stand der Comœdianten / Taschen-Spieler / Kartenmacher ꝛc. Ein jeder Stand gehet mit andern Geschäfften um: So schicken sich auch nicht alle Personen wegen ihres naturells und Kräfften zu allen Ständen. Je nöthiger nun ein Stand ist / desto vollkommener und besser sollte er geachtet werden: Man nehme den Bauern-Stand weg / so haben alle Excellentzen und Magnificentzen nichts zu essen. Je weniger ein Stand Gelegenheit giebt / die sündliche passiones der Menschen zu reitzen / desto besser und heiliger ist er zu achten; Ein Hoffmann lebt gemeiniglich in einem hellglänzenden Elend. Unverständige aber urtheilen von denen Ständen nach der opinion und äusserlichen Schein / nicht aber nach der Warheit. Ein Narr auf dem Theatro muß ein Herr / ein Bauer auf dem Land ein Narr heissen; Ursach ist / weil jener ein bordirtes Kleid / dieser aber einen leinenen Kittel trägt. Dem sey aber / wie ihm wolle / (man muß doch mit der Welt Thorheit itzt vorlieb nehmen) so sind die Stände an und für sich selbst Zeichen der menschlichen Unvollkommenheit / und sind deren in der Welt nun so viele / daß sie fast nicht zu zehlen. Vornehmlich setzt man drey Haupt-Stände / den Lehr-Nehr- und Wehr-Stand: Der erste sorgt für Seel und Gemüth / der andere für Nahrung und Kleider / der dritte für äusserliche Ruhe und Sicher-

cherheit. Auf diese lassen sich alle übrige Stände/ so viel ihr nur seyn/ wann sie was nutze sind/ ziehen. Was den Lehr-Stand betrifft/ haben sich einige eingebildet/ man hätte eben seiner nicht so nöthig/ weil ein jeder für sich die seinigen unterrichten könne: Die Republic werde mit diesem Stand nur belästiget und beschweret; Es wäre ja im Anfang kein Herr Doctor, kein Superintendens, kein Rector, &c. gewesen. Allein diese Einbildung hat schwache Kräfften/ und widerlegt sich selbst. Dann wann nicht nur die innere/ sondern auch grössesten Theils die äusserliche Glückseligkeit der Menschen von heilsamen und guten Lehren gäntzlich dependiret/ so findet der Lehr-Stand seine absolute Nothwendigkeit; Zugeschweigen seiner commodität. An dem Wehr-Stand haben auch viele sich stossen wollen/ indem sie davor hielten/ es würde durch denselben eine gar zu grosse Ungleichheit/ sowohl in Ansehung des æstims, als auch der Güter/ eingeführet; Ja es schiene auch mit dem Christenthum zu streiten: Allein man muß das Christenthum mit einer civil-Regierung nicht vermischen: Zudeme hat die Ungleichheit unmöglich vermieden werden können: Die Geschäfften sind ja in einer Republic gantz unterschiedlich/ also auch die autorität und das Ansehen. Daß aber öffters in diesem Stand excedirt werde/ ist auch wahr: Allein GOtt mag da richten. Unter den Nehr-Stand gehören alle solche Stände und Handthierungen/ wodurch viel Menschen sich erhalten und andern dienen: Nur ist zu bedauern/ daß so viel unnütze und zur Wollust führende Stände mit einschleichen: Es

ist demnach wider alle Klugheit gehandelt/ wann bey zustossender Noth der Bauern-Stand zuerst enervirt und mit Gewalt geschwächet wird / und die unnütze societäten bleiben / indem doch das Heil der Republic eher ohne schöne Gemählde / künstliche Arbeiten/ ohne Peruqven / ohne Geigen und Pfeiffer &c. bestehen kan/ als ohne Brod und Kleidung. Indessen haben alle diese Stände ihre mercfliche Unvollkommenheiten: Die Eigen-Liebe regiert in allen. Im geistlichen Stand sollte für andern die Pietät / Gerechtigkeit und Mässigkeit ihren Sitz haben; Allein die Erfahrung legt meistentheils das Gegentheil an den Tag. Die Geheimnissen des Reichs GOttes müssen öfters ein prætext ihres Ehr-Geitzes / Hochmuths/ Wollust und Geld-Geitzes werden: Aus der Lehre der Warheit machen sie eine formale politic, nach welcher ein recht reicher tribut von denen Kindern des Reichs GOttes abgefordert wird: Sie prætendiren bald die infallibilität / und ihre Stühle der Ehren über Käyser/ Könige und Fürsten zu setzen: Ihre Feder-Kriege sind der gantzen Welt zum Stein des Anstossens und Aergerniß worden. In dem Wehrstand wird die Majestät und hohen Rechte fast jederzeit mißbraucht: Ihre Befehle sind öffters Ausflüsse der bittersten Rache und der offenbahresten Ungerechtigkeit; Ihre Wollust und delicatesse ist ohne Maaß: Die Bedienten und Beampten folgen getreulich dem Ober-Haupt nach / auch der Schultz auf dem Dorf bildt sich ein/ ein Souverain zu seyn. Es muß doch etwas annehmliches seyn/ über andere regieren und befehlen können. *Amor imperii*, sagt jener

ner Staats-Kluge / *extollit se super omnem amorem erga parentes & amicos: Amor enim erga amicos fundatur in amore proximi, amor autem imperii in phila-vtia: Amor erga parentes & cognatos est opus carnis: Amor autem imperii est opus excelsi spiritus: Amor in parentes communis nobis est cum bestiis, sed* φιλοκρατία *est divinum qvid.* In dem Nehr-Stand hat Hochmuth / Wollust / und Geitz ein weites Feld / sich herum zu tummeln: Der Bauern-Stand selbst / der in solche Enge getrieben worden und der Unschuldigste zu seyn scheinet / führt und practicirt solche maximes, daß man schwören solte / alle Bauern wären Machiavellisten worden. Der Ehestand ist nunmehr fast die gefährlichste Societät. In der Societät der Eltern und Kinder gibt es auch manch Ach und Weh: Die wenigsten Eltern ziehen ihre Kinder rechtschaffen: Die Laster ihrer Kinder sehen sie aus thörichter Liebe für Tugenden an. Was ists hernach Wunder / wenn die Lehrmeister bey all ihrer bittern Mühe das zu ihrem Lehr-Geld nehmen müssen / daß sie den meisten und empfindlichsten Tort von ihren Erzogenen auszustehen haben? Die Societät der Academien hat ihre große Fehler. Die Lehrende sind nicht alle rechter Art / die Lernende auch nicht. Die Universitäten sollten Sitze der Weißheit und Tugenden seyn; wie schön es aber eintreffe / ist am Tag. Lucas Holstenius muß sonderlich nicht viel auf Teutsche Universitäten gehalten haben / indem er an Lambecium geschrieben haben solle / er möchte

ja die Academien in Teutschland nicht freqventiren / es wären nichts als Schencken und Bier-Häuser. Real-Disciplinen werden unberührt gelassen / und eine sophistische disputir-Kunst erhält den ersten Platz: Man macht keinen selectum in denen Wissenschafften / sondern lehrt öffters viel unnütze Grillen: Tausend haben wohl Schaden davon / aber kaum zehen Nutzen: Man lehrt viel hochgelehrte Sachen / aber keine nützliche: Endlich macht man wohl etwa gelehrte / aber keine tugendhaffte Leute: Daher stincken heutiges Tags die Universitäten so. Zudeme / daß viele Gelehrten durch ihren pedantischen Hochmuth sich verhaßt und zum Gelächter machen. Zum Spiegel kan folgendes dienen: Käyser Antoninus Pius berieff den berühmten Philosophum Apollonium aus der Stadt Chalcis, den Marcum Aurelium zu unterrichten. Der Philosophus kam zu Rom an / gieng aber nicht in den Käyserlichen Pallast / sondern herbergte in einem Hauß der Stadt. Der Käyser ließ ihn suchen / und befahl ihm / sich zu dem jungen Fürsten zu verfügen. Dieser abgeschmackte Philosophe weigerte sich mit grosser Aufgeblasenheit in den Pallast zu gehen / weil der Schüler bey dem Lehrmeister sich einfinden / nicht aber der Lehrmeister zu dem Schüler gehen müsse. Der Käyser entrüstete sich keines wegs über die Thorheit des Philosophi, sondern verlachte seine Eitelkeit / und sagte: Es wundere ihn / daß einem so grossen Philosophen der Weg aus seiner Herberge nach dem Pallast weiter vorkomme / als von Chalcis nach Rom. Bey den Lernenden siehet man einen grossen Mißbrauch der

Academischen Freyheit / einen unzeitigen Hochmuth / ob sie gleich offt armselige Helden sind / eine Scheu für der Arbeit / da man nicht der Pallas, wohl aber dem Baccho und der Veneri opffert / eine probirte Kunst / die Eltern ums Geld zu bringen / eine Undanckbarkeit gegen ihre getreue Lehrer / enfin eine liederliche und gottlose conduite. Und so könnte man freylich alle Stände durchgehen / aber genug hievon. Wollten aber die Stände / und ein jeder Mensch in denenselben / ihrer natürlichen Schuldigkeit bessere Acht haben / sollten sie bald zu grösserer Vollkommenheit und Reinigkeit gelangen / und dem um sich fressenden Ubel in kurtzem gesteuret werden. So lang man mit lauter curiositäten den Kopff füllt / ein sündliches decorum vor die beste Zierde achtet / den Leib mit lauter delicatessen und denen neuesten Moden versiehet / nur wissen will / was in denen Sternen passirt / eine untadelhaffte Vollkommenheit des Lebens immer im Mund hat / durch universal-Medicamenta aller Unvollkommenheit des Leibes sich entziehen will ꝛc. darüber aber das nöthige versäumet / wird das alte Elend je länger je grösser. Ein Lehrer / der mit seinen natürlichen Gaben / mit dem rechten Verstand der Schrifft ꝛc. nicht zufrieden seyn will / sondern seine Glückseligkeit nach einem grossen applausu, nach einer raren Bibliothec, nach einer affectirten Kunst / beurtheilet / fällt in die gröste Thorheit / und macht sich selbst unglücklich. Also hat ein Regent einen guten natürlichen Verstand / eine nöthige Erkänntniß der affairen / eine zulängliche autorität und Vermögen / eine Liebe und affection der Unterthanen nöthig / so

so er glückselig seyn will. Eine Person im Hauß-Stand kan glücklich genennt werden / wann sie Gesundheit und Leibes-Kräfften hat / ihre profession oder Handthierung wohl versteht / wenn sie Gelegenheit hat ihre Handthierung zu treiben / das Nöthige anzukauffen / und das Uberflüßige zu verkauffen; Und wann sie so viel acqvirirt / daß sie sich nothdürfftig erhalten kan ꝛc. Und also auch in andern Societäten. Es sind zwar welche / die die Glückseligkeit einer Republic in gantz andern Sachen suchen / nehmlich in Besitzung vieler Länder / in einem Vorzug für andern Völckern / in dem Flor galanter Exercitien / in dem Ruhm vieler neuen Erfindungen / ꝛc. Allein diese folgen bloß ihren ungegründeten opinionen und der Annehmlichkeit der Sinnen / indem solche Dinge einer Republic öffters mehr Schaden als Nutzen zubringen können. Andere lassen sich von einer gantz tugendhafften und frommen Republic traumen / die ohne Eigen-Liebe und unordentliche Affecten seyn soll! Allein es ist und bleibt ein Traum. Hieher gehören die Histoire des Severambes, so berühmt / und in viele Sprachen übersetzt ist; Campanellæ Civitas Solis, Nova Solyma, Respublica Amoris, der wohl-eingerichtete Staat des Königreichs Ophir, Plato de Republica, item ejus Atlantica, sonderlich aber Thomæ Mori Utopia, von welchem Buch Erasmus Roterodamus also urtheilet: *Utopiam hoc consilio edidit Thomas Morus, ut indicaret, qvibus rebus fiat, ut minus commodè habeant Respublicæ, sed Britannicam potissimum effinxit, qvam habet*

bet penitus perspectam cognitamque. Secundum librum prius scripserat per otium, mox per occasionem primum adjecerat ex tempore; Atque hinc nonnulla dictionis inæqvalitas. An einem andern Ort sagt er: Wenn man lachen wollte / sollte man nur *Mori Utopiam* lesen. Gabriel Naudæus raisonnirt also davon: *Mori Utopia* wird so lange bleiben / und von klugen Leuten hochgehalten werden / so lang modestia und pietas nicht aus der Menschen Gemüthern und affecten weichen. Ludovicus Vives gibt für: Es wäre nächst des Platonis Buch de Republica kein nützlicher Buch in der Politic, als Mori Utopia. Burnet sagt in seiner Historia Reform. Anglic. als Morus noch etwas jünger gewesen / habe er gar zu frey von den Sachen judicirt / wie solches aus seiner Utopia zu ersehen. Sein trauriger Todt ist bekannt / darüber jemand also meditirt:

Dum Morus immeritæ submittit colla securi,
Et flent occasum pignora cara patris,
Imò, ait, infandi vitam deflete tyranni:
Non moritur, facinus qvi grave morte fugit.

Es giebt auch welche / die wegen der trefflichen Politic höchlich recommendiren den Reinicke Fuchs: Wie dann Janus Gvil. Lauremberg in der Meynung gestanden: Es sey nächst der Bibel

bel kein besser Buch/ als dieses. Limnæus hat diß Buch *inter Politicos primum* genennet. Es ist diß Buch in vorigem Jahr in Nieder-Sächsischer Sprache ans Tages-Licht kommen/ mit Lateinischen Lettren in Qvarto gedruckt/ sub tit. *Reineke de Vos mit dem Koker*. Besteht also diß Werck in zwey Büchern/ nemlich dem Reinike Fuchs/ und dann in einer biß anhero unedirten Schrifft/ der Köcher genannt. Profess. Hakmann meynet/ dieses kluge Buch dörffte keinen Teutschen zum Vater haben/ indeme Heinrich von Alkmer, Hoffmeister und Informator eines Hertzogs von Lothringen/ nach eigener Geständniß den Reinike Fuchs aus Welscher und Frantzösischer Sprache in Teutsche Verse übersetzt. Doch scheints andern gantz anders: Weil 1. was Alckmer von seiner Ubersetzung meldet/ vielleicht ein politisch figmentum ist/ wodurch er die Erfindung einer spitzfündigen Schrifft aufs Hoff-Leben von sich abzulehnen gesucht. 2. Ist inter Autores Italos aut Gallicos niemal eine Schrift solchen Innhalts bekannt gewesen/ welche mit dieser Teutschen gleiches Alter besitze/ oder ihr Gelegenheit geben können. 3. Ist muthmaßlich/ der von Alkmer habe viel intriqven des Lothringischen Hofes deutlich darinnen abgemahlet/ die ohne Zweiffel damahl groß gewesen/ unter der Regierung des Hertzogs Renati, um dessen Freundschaft sich Ludwig XI. König in Franckreich wider Carl den Kühnen Hertzogen von Burgund/ inständig beworben. Dieses Buch findet man nun in Schwedischer/ Dänischer/ Engelländischer/ Fran-

Frantzösischer / Holländischer / Lateinischer / Hoch- und Nieder-Teutscher Sprache. Sed redeamus in viam.

Sich selbst nun glücklich zu machen muß man zuförderst eine Begierde haben / denen Lehren der Weißheit nachzukommen / und dann einen rechtmäßigen und möglichen Endzweck sich vorsetzen; Wobey man folgende Regeln wohl zu beobachten: Lerne für allen Dingen das wahre Gute von dem Schein-Guten und von dem Bösen zu unterscheiden. Fange niemahls etwas an / wo du den Endzweck zu erreichen nicht gedenckest. Wann du einen rechtmäßigen und möglichen Endzweck gesetzt / so lege die Hand an / und ziehe sie auch nicht eher ab / als biß du ihn erreichet hast. Setze nur solche Dinge zu deinem Endzweck / die entweder deine Seele / oder deinen Leib warhafftig erhalten können / und vermeide hingegen alle Schein-Güter und alles Böse / wodurch du denenselben nur Schaden bringest. Wann es in deiner Freyheit und in deinem Vermögen stehet / so ziehe grössere Güter denen geringern / beständige denen unbeständigen / gewisse denen ungewissen allezeit für; Hüte dich aber / daß du deine Lebens-Zeit nicht mit Wehlen zubringest / sondern greiff unterdessen zu dem / worzu deine Umstände dir die beste Gelegenheit geben. Es ist auch nöthig / daß ein jeder sein Vermögen und Kräfften ponderire und recht schätze / sonst wird viel Thorheit mit unterlauffen. Der Frosch / der die Grösse eines Ochsen affectirt / zerberstet. Mancher unglückliche Gelehrte würde glücklich seyn / wenn er lieber ein Schuster oder Schneider worden

wäre. Die Naturen/ die Sitten/ der Stand/ das Vermögen/ die Kräfften des Leibes sind unterschieden: Ein jedes muß wohl abgemessen werden/ will man klüglich handeln. Dahin gehören folgende Regeln: Unterfange dich nicht leicht etwas/ wozu du keine natürliche inclination findest. Nachdem die Kräfften deines Verstandes sind/ nach dem wehle dir auch einen Stand und Arbeit. Bemühe dich allemahl solche Dinge zu lernen/ welche zu dem Endzweck deines Standes dienen. Bey Wehlung deines Stands und deiner Arbeit vergiß nicht/ auf die Kräfften deines Willens zu sehen. Bestrebe dich nach der wahren Tugend/ und vermeide alle Schein-Tugend. Hüte dich/ daß du etwas über die Kräfften deines Leibs auf dich nehmest. Auf einmahl nimm niemahls viel auf dich; Bist du aber mit einem fertig/ so greiff zum andern. Einen vornehmen Stand und ein zeitliches Vermögen siehe an/ als ein nützliches und gutes Mittel; Allein setze die Vorsehung GOttes dabey nicht an die Seite. Bey allen deinen natürlichen und erworbenen Kräfften bekümmere dich um die sondere Krafft GOttes/ welche in allen Stücken überschwencklich thun kan. Anbey aber muß man nicht vergessen das decorum oder die äusserliche Wohl-Anständigkeit in Reden/Geberden/ im Gang und Kleidung: Sie kommt zwar meistens nur auf die opinion der Leute an/ weil man doch unter Menschen leben muß/ so macht ein Kluger keine Schwerigkeit/ sich in äusserlichen Dingen zuweilen nach der opinion der Leute zu accommodiren. Bald zu Anfang der Welt mag man wohl wenig vom

De-

Decoro gewust haben / wie dann Herr Thomasius meynt: *In universali, naturali & domestica honestate stetisse honestos mores piorum & Sethi posterorum, neqve his cognitam fuisse singularem spontaneam & civilem honestatem, sed eorum mores admodum simplices & liberos fuisse, ita ut, cum tum temporis regulæ particularis civilis decori nondum inventæ fuerint, multæ res apud eos non pro inhonestis habitæ fuerint, qvæ tamen nunc civili honestati repugnant. Hinc apud fideles Patriarcharum liberos nullum fuisse discrimen honestatis juxta diversos status & locos; Non fuisse tunc particularem honestatem aut discrimen rusticorum, Nobilium aut pastorum; Neqve particulare decorum opificum, mercatorum, operariorum, Professorum, Studiosorum, Principum, Aulicorum, Magistratuum, Legatorum, militum, sacerdotum, aut externi cujusdam cultus divini. Originem autem civilis urbanitatis ait derivandam esse à Cainitis, mox in exstructione primæ urbis &c.* Es wird nicht entgegen seyn / etliche dieses berühmten Mannes Sätze hiervon anzuführen; Er sagt aber: Die Bürgerliche Sitten oder Höfflichkeit komme von denen Cainiten her / und hätte schon vor der Sündfluth angefangen; Und zwar mit dem Stadt- und Hoff-Leben / dann *eo ipso varios*

ordines in vita communi natos esse, qvos necesse oportuerit discernere per varios mores aliaqve signa externa: In einer Republic, Stadt und Hoff zu leben sey auch ein Stück der Welt-Klugheit der Cainiter, indem es wahrscheinlich sey / daß ihre Regiments-Form Monarchisch gewesen: In Ansehen der Patriarchalischen Nachkommen seyen zwar die höffliche Sitten der Cainiten sehr manierlich und von den Ihrigen gantz unterschieden / in Ansehen aber folgender Zeiten / doch noch sehr rohe und simpel gewesen: Es sey auch nicht zu zweiffeln / daß sie durch angenehmes Aergerniß die Begierden der Unterthanen zu irritiren gesucht / damit sie sich desto bälder unter das Joch beqvemen: Ferner habe man gegen die Untergebene theils eine geschminckte und falsche Freundlichkeit / theils einen stetswährenden Ernst blicken lassen: *Erga inobedientes adhibitas fuisse acres pœnas, tanqvam testimonia iræ & crudelitatis Principum: Uti verò hæ regulæ ex ratione status Reipublicæ Cainit. clarissimè demonstrari possint, ita hanc demonstrationem multis utilibus animadversionibus occasionem dedisse, scilicet necessariò ex pruritu dominandi & ambitione, indeqve formata republica omnes dominantes cupiditates subditorum irritandas esse*; Denen / so man etwas Gutes thun wolle / müsse mans ein wenig sauer machen / ꝛc. Das decorum der Cainiten sey hierinnen

nen der honestät der Patriarchen entgegen gewesen/ weil bey jenen der Unterscheid der bürgerlichen Stände in der Republic aufkommen/ nemlich zwischen Hoff- und Land-Leuten/ Herren und Knechten/ Adel/ Bürger und Bauern/ Obrigkeiten und Unterthanen/ Soldaten/ Gesandten/ Handwerckern/ Kauff-Leuten/ Schulen/ Priestern/ ꝛc. am meisten habe der Cainiten decorum muthmaßlich zu den Zeiten Lamechs und seiner Söhne zugenommen; Der Geld-Geitz sey durch Jabal, die Wollust durch Jubal, der Ehr-Geitz durch Tubalcain in eine zierliche Höfische Ordnung gebracht/ und mithin der Lehr- Wehr- und Nehr-Stand/ auch die Rent-Kammer/ der Kirchen-Rath/ der Kriegs-Rath/ ꝛc. eingeführet worden: Dieser Wachsthum der Hoff-Sitten habe nach und nach auch des Seths Nachkommenschafft/ und also alle/ ausser dem Noah/ angesteckt; Worauf dann alle Laster/ Uppigkeit/ Krieg/ Räuberey/ Betrug/ ꝛc. die Welt überschwemmt/ die auch von diesem Unrath nicht anders als durch die Sündfluth habe wieder gesäubert werden können: Noah sey auch nach der Sündfluth in der alten frommen Einfalt geblieben/ doch sey zu glauben/ daß noch bey seinen Lebzeiten seine Söhne und Nachkommen/ so der Cainiten decorum noch in frischem Angedencken gehabt/ Städte gebauet/ und das Hof-Decorum allgemach restaurirt: Und so ist das decorum nach und nach gewachsen. Indessen weil der itzige Welt-Zustand ohne decoro nicht seyn kan/ so muß man sich

auch darein schicken / und das honnete mit dem sündlichen decoro nicht confundiren/ welches doch gemeiniglich heut zu Tag geschicht / da man der Sach entweder zu viel oder zu wenig thut. Alle Schand und Laster/ die grösten Narrheiten der Welt / insinuiren sich sub larva decori: Das sehen nun viel / seufftzen darüber/ und bemühen sich dem Ubel zu steuren / verfallen aber darüber auf das extremum, und wollen deßwegen alles decorum verbannet wissen. Eo ipso autem doctrinæ de veritate & virtute multo plus nocent, qvam aperti earum hostes, cumqve fere virtutem & sapientiam adepti sint, incidunt in multo nocentiores & periculosiores stultitias. Das decorum ist die Seele menschlicher Gesellschafften: Es ist eine Schwachheit / aber kein Laster. Ein frommer und ehrlicher Mann kan viel Sitten / die von einem bösen Ursprung herkommen/ in sich selbst aber indifferent sind / dergleichen die meisten ceremonien sind / gebrauchen / und sich in seinem äusserlichen Thun und Lassen nach dieser Eitelkeit / jedoch ohne das Hertz daran zu hängen / accommodiren. Sapiens non desinit esse homo, & ita non conatur deponere humanitatem. Die chymische Philosophi waren ohne Laster / aber ihre unverschämte Verachtung des decori machte sie unerträglich. Barclaji Systema Theologiæ Qvakerianæ zeigt genugsam / daß die Qvacker eben so keine abgeschmackte oder gottlose Leute seyen / als man aus ihnen macht; Die gröste Ursach aber ihrer Verfolgung ist wohl / weil sie plump im Reden seyn / und von dem decoro wenig Staat / wohl aber eine Gewissens-Sache machen. Christus etiam

suscepit infirmitates humanas, dat doctrinas de Decoro, hat doch niemahls die manieren des Lands taxirt/ aber öffters die Lebens-Art der Pharisäer. Wird das decorum gar zu viel getrieben / so bekommt man wohl endlich in Kirchen und Policey Leute/ die Ceremonien genug wissen werden/ aber hernach desto weniger vom Nöthigen verstehen: Negligirt man es aber gar/ so bekommt man Leute/ die nicht zu gebrauchen sind / GOtt und Menschen unnützlich / sich selbst und andern beschwerlich / die alles reformiren wollen / und an sich selbst die elendesten Tropffen sind. Kurtz: Das liederliche und Lasterhaffte decorum ist eine Pest des Staats: Die aber unter dem Deck-Mantel des Christenthums intendirte gäntzliche Abschaffung alles decori ist eine Kranckheit / die den Staat langsam abzehrt. Das rechte decorum ist an sich selbst nichts anders / als ein Glantz der wahren Tugend: Man hält doch mehr auf einen tugendhafften Menschen / der sich in allem weiß manierlich aufzuführen / als der mit Diogene von dem Grobianismo profession macht. Nichts ist wohlanständig/ was nicht aus der Tugend und honestät fliest. Das decorum ist gar schlecht / wann man es in emphatischem Fluchen / in wackern in die Wett sauffen / in sündlicher und affectirter Eitelkeit suchen will. Es gibt auch ein decorum publicum, welches in solennen ceremonien bestehet/ die etwa bey Ordnungen / Audientzen / Huldigungen / ꝛc. vorfallen. Doch finden sich öffters auch viel vanitäten dabey / sonderlich wenn man siehet/ wie grosse Herren einander visiten geben / schreiben / Gesandten zuschicken ꝛc. Insgemein mag man

man von dem decoro folgende Regeln in acht nehmen: Achte nichts für wohl-anständig / welches nicht zugleich mit der honestät und dem Gesetz GOttes bestehen kan. Beqveme dich nach eines jeden Landes und Ortes Art / so weit sie nichts sündliches mit sich führet. Folge dem Exempel derjenigen / die bey Vernünfftigen und Tugendhafften wegen ihrer Wohlanständigkeit in æstim sind. Bemühe dich alle solche Stücke zu vermeiden / die einen Schein der Untugend von sich geben; Hingegen thue das / was sich mit der Tugend schicket. Laß an dir nichts blicken / welches bey andern einen Anstoß oder üble Gedancken verursachen kan. Bringe nichts für / wodurch du andern ihre Fehler wieder zu Gemüth führest. Vermeide alles / was eine weibische Zärtlichkeit oder einen Schein der singularität an den Tag legen könnte. In dem Reden hat man folgende maximes auszuüben: In einer Gesellschafft sey nicht stumm / sondern rede nach fürkommenden Umständen etwas. Jener Ausspruch: *In aliena domo surdum & mutum esse decet*, ist auf gewisse Art zu verstehen: *Oportet enim nec fabellas efferre, nec curiosè sciscitari aliena, nec petacem esse.* Gewöhne dich an / deutlich und unaffectirt zu reden. Mercke fleißig auf die Personen / mit welchen du redest / ob sie höher / deines gleichen / geringer / älter oder jünger sind. Mit höhern rede weniger / und auch das / was sich mit deinem und ihrem Stand schicket. Gegen deines gleichen kanst du mehr reden / aber nicht immer allein. Denen Niedrigen gib Gelegen-

legenheit/ daß sie auch was reden dürffen. Mit Alten rede geziemend und Ehrerbietig; Mit denen Jüngern munterer/ aber auch unanstößig. Nimm den Anfang zu deiner Rede nach denen nächsten Umständen/ die aber etwas nützliches seyn müssen. Hüte dich/ daß du deine eigene eingebildete Geschicklichkeit nicht aufs Tapet legest/ daß sich andere darüber verwundern sollen. Von gegenwärtigen Personen rede sehr vorsichtig. Von Abwesenden rede am meisten/ und/ so viel möglich/ was Gutes. Hüte dich im Reden für disputiren und sündlichem Schertz. Wegen der Geberden/ Gangs und Kleidung dienet folgendes: Bemühe dich/ eine solche Bewegung des Leibs anzugewöhnen/ die mit einer Bedächtigkeit und Beständigkeit verknüpffet ist. Bleib bey solchen Minen/ die dir natürlich sind/ und wie sie dein eigener affect mit sich bringt. Versiehe dich mit einer solchen Kleidung/ an welcher man eine Reinlichkeit und deinem Stand gemässe Zierlichkeit abnehmen kan. Bey dem decoro publico hat man sich zu hüten/ daß keine profane und sündliche ceremonien im Schwang gehen/ sondern nur solche/ die nach einer innocenten opinion einen offenbahren Nutzen geben; hingegen hat man die ceremonien zu vermeiden/ die gar grosse Unkosten nach sich ziehen/ sonderlich aber auch alle unzeitige Sparsamkeit zu fliehen. Uberhaupt desiderirt man bey dem heutigen Decoro drey Stücke/ daß es ohne Noth gehäufft/ und auch bald wieder verändert wird; daß sehr viele Dinge als wohlanständig passiren müssen/ die doch eine offenbahre vanität und Sünde sind; daß die meisten Men-

schen zuerst auf die äusserliche Wohlanständigkeit / und sehr wenig auf die innerliche Verbesserung des Gemüths sehen. Will man sich ferner in einem und dem andern Stand glücklich machen / muß man gewisse Mittel zur Hand nehmen / welche solche Glückseligkeit befördern und erhalten. Hierbey aber muß man folgende Stücke wohl practiciren lernen: Gebrauche dich allezeit nur rechtmäßiger und zuläßiger Mittel. Wo du nicht zulängliche Mittel zu einer Sache siehest / so fange selbige auch nicht an. Wehle nicht nur zulängliche / sondern auch nach deinem Endzweck geschickte Mittel. Bemühe dich immer / leichtere Mittel denen schweren / sichere denen unsicheren vorzuziehen. In der conversation mercke man folgendes: Ohne Noth suche keine conversation: Bringen es aber die Umstände / so scheue nicht leicht eine conversation. Bey einer jeden conversation fasse und behalte diese resolution, daß du wollest Gutes thun / Gutes lernen / aber vor allen Bösen einen Abscheu haben. Gewöhne dich einem jeden mit freundlichen und aufrichtigen Minen zu begegnen. Bey der Freundlichkeit aber und humanität hüte dich für einer gar zu grossen familiarität und einer sclavischen submission. Höhern begegne ehrerbietig / Niedrigern leutselig / deines gleichen freundlich. Unter der conversation vergiß nimmer des Decori in Worten / Geberden und Kleidung; In vestitu enim multis modis peccari solet, novitate, levitate, superfluitate. Erweise gegen einen jeden eine aufrichtige und unintereſſirte Bereitwilligkeit / nach allem Vermögen zu dienen und nach Gefallen zu leben. Lerne endlich auch

bey

bey einer jeden conversation das Maaß treffen. Gegen die Feinde behalte man folgende Regeln der Klugheit: Hüte dich/ daß niemand aus deiner Schuld dir feind werde: Hast du aber ohne dein Verschulden Feind/ so erweise dich beständig gegen selbige / also daß sie von dir eine Aufrichtigkeit/ aber keinen Haß und Neid verspüren: *Injuriæ enim, si irascaris, agnitæ videntur, spretæ contemtu vindicantur.* Sind deine Feinde ohnmächtig/ so verachte sie doch nicht; sind sie mächtig/ so diene ihnen auch mit deinem Schaden. Bey andern Leuten klage ja nicht über deine Feinde. Stelle deinen Feinden deine gute Freunde entgegen. Hast du was Wichtiges für/ so laß dein Vorhaben deinen Feinden nicht kund werden. Hast du alle Mittel der Klugheit und alle Vorsichtigkeit gebraucht/ und deine Feinde hindern dich dannoch in deinem Vorhaben und in deiner Glückseligkeit / so werde darüber ja nicht ungedultig. Endlich lerne dich auch in die Zeit schicken. Regeln der Klugheit gegen Freunde sind zum Theil schon oben angezogen worden / doch können folgende auch noch beygefüget werden: Fordere niemahls etwas von tugendhafften Personen / welches auf einige Weise mit der honestät streiten könnte; Thue auch gegen sie nichts dergleichen. Nimm nicht allein tugendhaffte Bezeugungen von Tugendhafften an/ sondern bemühe dich/ ihnen ein gleiches wieder zu vergelten. Wehle Tugendhaffte zu deinem Dienst/ wie sie dein Zustand erfordert / und wozu sie auch von GOtt Kräfften haben. Wilst du Freunde haben/

ben/ so suche sie durch thätige Liebe: Nimm aber keine an/ wo du nicht den Grund der Tugend in ihnen gefunden hast. Hast du gar keine natürliche inclination zu einem Menschen/ so nöthige dich nicht zu dessen Freundschafft. So viel möglich/ mache Freundschafft mit deines gleichen. In der Ausübung der Freundschafft selbst sey aufrichtig und vertraulich/ aber auch nicht ohne Noth offenhertzig. Die geheime conversation mit deinen Freunden übe bey guter Gelegenheit aus/ aber nicht täglich. Befleißige dich/ daß dein Freund nicht dir/ sondern du ihm durch Ehren-Bezeugungen und Wohlthaten vorkommest. Es kommt in Warheit unser gantzes Glück und Unglück von unserer guten oder schlimmen Aufführung her/ daher hat jener/ als man ihn fragte/ woher es doch käme/ daß einer so glücklich/ der andere so unglücklich in der Welt wäre/ gantz klüglich geantwortet: *Animo fortuna respondet.* Und biß daher wären ungefehr allgemeine Klugheits-Regeln/ so alle Menschen ohne Unterscheid zu observiren hätten/ fürgetragen worden. Nun wollen wir auch einige aus oben-berührtem Autore beybringen/ so in einem jeden Haupt-Stand in specie in die Ubung zu bringen. En general und zum Grund können diese beede politische Regeln stehen: Eine Societät muß ihren Nutzen und Glückseligkeit nicht aus dem Schaden und ruin einer andern nehmen/ und dann/ der Nutzen und Vortheil eines Glieds der Societät muß nachgesetzt werden dem Nutzen einer gantzen Societät. Oeconomische Glückseligkeits-und Klugheits-Regeln könnte man folgende vorschlagen: Setze die ewige

Glückseligkeit nicht aus den Augen/ wann du vor die zeitliche zu sorgen anfängst. Beobachte auf das fleißigste alles das/ wodurch du deinen Endzweck zu erreichen gedenckest. Hüte dich aber/ daß du mit deiner Nothdurfft nicht woltest zufrieden seyn/ sondern begehrtest grossen Reichthum. Fällt dir dannoch mehr zu/ als deine Nothdurfft erfordert/ so vergiß des Dürfftigen nicht. Laß dich nicht von dem Reichthum besitzen/ sondern besitze du den Reichthum. Deiner Güter geniesse nach der Nothdurfft/ nicht nach der Wollust. Wird dir/ auch ohne dein Suchen/ Ehre aufgelegt/ so zeige solche nicht durch deine Kleider und Minen an/ sondern mache eine Gelegenheit daraus/ deinem Nächsten besser dadurch zu dienen. Ehe du eine œconomische Handthierung fürnimmst/ so erlerne sie erst recht/ und ergib dich dabey der Tugend. Schäme dich nicht/ auch bey geringen Leuten/ welche die œconomie aus der Erfahrung verstehen/ immer etwas darzu zu lernen. Bete eyferig/ und arbeite fleißig. Laß kein ungerechtes Mittel in deine Hand kommen/ wodurch du dein Vermögen vermehren könntest. Nimm/ so viel möglich ist/ Zeit/ Ort und andere Umstände auf das fleißigste in acht. Die Sparsamkeit laß dir auf das nachdrücklichste recommendirt seyn. Was du allbereit in Händen hast/ das hazardire nicht auf einmahl auf einen neuen Gewinn. Hüte dich/ daß die Ausgabe grösser werde/ als die Einnahme ist. Kauffe nicht flugs/ was du brauchen kanst/ sondern was dir höchst-nöthig ist. Bist du reich/so arbeite nichts desto weniger. Armen Taglöhnern und Dienst-Bothen brich nichts ab/ gieb ihnen

eher über dein Versprechen. Durch Geschencke trachte nicht reich zu werden. Beschencken dich aber aufrichtige Freunde / ohne dein Anstifften / so nimm ihre Geschencke an / thue aber zu seiner Zeit ein gleiches. Am meisten hüte dich / daß du von Dürfftigen jemahls ein Geschenck annehmest. Es gibt auch Hindernissen in dem Ehe-Stand / welche zu vermeiden dienen folgende Regeln: Prüfe dich / ob du dich auch zum Ehestand gar schickest. Hüte dich / daß du vor der Zeit heyrathest. Lerne die Person / welche du zu einer Ehegattin begehrest / erst recht kennen. Wehle dir eine Person von deinem Stand / und meist von deinem Alter. Hüte dich / daß du die Schönheit des Leibs und den Glantz des Reichthums der Schönheit und dem Glantz des Verstandes und der Tugend vorziehest. Hast du dich wircklich in eine Ehe eingelassen / wende allen Fleiß an / daß du gleich im Anfang durch anständige Liebes-Bezeugungen einen guten Grund der Vertraulichkeit und einer aufrichtigen Liebe in deiner Ehe-Frau Gemüth legest. Gib deiner Frauen in allen Stücken selbst ein gutes und löbliches Exempel. Hüte dich / daß du deine Ehegattin zu einer Magd machen woltest / oder auch nur zu einer Tochter. Gedencke auch / daß ein Weib noch ein schwächer Werckzeug / als du selbst bist. Hast du ein ungerathenes Weib an deine Seite bekommen / so lege bey dir die Gedult zum ersten Grund / und werde ein fleißiger und kluger Lehrmeister. Doch widersetze dich gleich im Anfang denen übeln Sitten deines Ehegattens. Die Art der Bestraffung laß darinn bestehen / daß du dem Schein nach bey

ihren

ihren Untugenden in Worten und Minen einen Unwillen erzeigest / aber in der That erweise ihr alle Güte und Höfflichkeit. Bey der Kinder-Zucht kommen nachstehende Regeln zu statten: Verzärtele deine Kinder weder an dem Gemüth noch Leib. Man mache den Kindern bey ihrem Unverstand doch nicht weiß / daß sie aus besserm Meel / als viel andere / formirt seyn sollen. Hüte dich / daß du an deinen Kindern die anfangende Laster nicht als Tugenden zu loben anfangest. Ehe bey Kindern der Verstand kommt / so gehe ihren Untugenden mit Worten und Schlägen entgegen; Sind sie aber erwachsen / so gebrauche mehr nachdrückliche Vorstellungen. Lencke mit allem Fleiß die ersten affecten / als die Verwunderung / Schamhafftigkeit / Furcht / Leichtgläubigkeit / curiosität / &c. welche denen Kindern sonderlich eigen sind / auf lauter löbliche und gute Dinge. Hüte dich / daß du deine Kinder weder in allem lobest / noch in allem tadelst. So viel möglich ist / so vermeide / daß nicht Schmeichler viel mit deinen Kindern conversiren. So bald sich der Verstand nur einiger massen bey ihnen gefunden / trage ernste Sorge / daß die Lehre der Gottseligkeit tieff in ihre Hertzen gepflantzet werde. Von Gesellschafft mit andern Menschen halte sie nicht gäntzlich ab / doch gestatte ihnen nur eine gute / und lehre sie auch / wie sie sich dabey zu verhalten haben. Du selbst conversire so mit ihnen / daß Liebe und Ernst allezeit beysammen bleiben. Ist es Zeit / daß sie eine gewisse Lebens-Art erwehlen sollen / so prüfe du sie vornehmlich selbst / wozu ihre natürliche Kräfften sich am be-

sten schicken/ und wozu auch deine Umstände am meisten rathen. Wollen sie aber deinem vernünftigen und wohlmeynenden Rath nicht folgen / so zwinge sie nicht mit Gewalt zu einer gewissen Lebens-Art. Werden sie zu den studiis verordnet/ so richte man die studia fein nach ihrem Alter / und nach ihrem ingenio ein. Bey Verheyrathung deiner Kinder verhalte dich eben so / wie bey der Wahl ihrer Lebens-Art. Gegen das Gesinde bemercke man folgendes: Wehle dir Gesinde / welches gute natürliche Kräfften des Gemüths und des Leibes hat: Am meisten aber siehe auf Treue und auf Tugend. Hüte dich / daß du dein Gesind zu einem Haß gegen dich bewegest: Tractire es vielmehr bescheiden und billich. Hast du gar unverständig und ein von Natur träges Gesind bekommen / so gebrauche einen mehrern Ernst/ aber keine Unbilligkeit. Gib ihme selbst in allem ein löbliches Exempel: Vermeide auch mit demselben eine unnöthige familiarität. Ziehe ihm nicht leicht etwas vom Lohn ab; Gib ihnen lieber zuweilen was drüber. Ubrigens verderbe es nicht gern mit deinem Nächsten / wann er auch schon mit dir ungleiches Standes ist. In contracten hüte dich vor unbekannten und untreuen Leuten. Von bekannten und guten Freunden fordere nicht allzufeste und mit einem Mißtrauen verknüpffte Verschreibungen. Im Handel und Wandel sey gegen jederman aufrichtig / und hüte dich für Betrug und Lügen. Kauffst du etwas von Dürfftigen / so brich ihnen wenig ab / oder verkauffest du an selbige etwas / so nimm mit einem geringen profit vorlieb. Hat dich jemand vervortheilt / und

und der Schaden ist so gar groß nicht/ so erdulde ihn; Ist er unerträglich/ so brauche gütige Mittel und verständige Schieds-Leute; Vor Processen aber laß dir ein Grauen ankommen. Nim̃ endlich nicht mehr Stände auf dich/ als du mit Nutzen bestreiten kanst. Die Pflichten eines wichtigen Standes müssen immer denen Pflichten eines geringern vorgezogen werden.

In einer Republic hat man auch/ wie in andern Ständen/ zum Haupt-Endzweck eine äusserliche und innerliche Glückseligkeit/ da man von auswärtiger Gewalt befreyet/ und durch gute Ordnungen und Anstalten die Unterthanen in Ruhe und glücklichen Stand setzt/ und darinnen erhält. Herr Thomasius hält davor/ es sey niemahl keine glücklichere Republic, als die von GOtt selbst durch Mosen angeordnete Jüdische/ gewesen/ deren Staats-Klugheit darinnen vornehmlich bestanden hätte/ daß sie nemlich eine treffliche Gelegenheit gehabt/ in dem gemeinen Umgang sich freundlich/ höflich/ warhafftig/ bescheiden/ gedultig/ ꝛc. zu erweisen; Daß durch göttliche Verordnung alles/ was sie zum Geitz/ Hochmuth/ Wollust irritiren können/ ihnen abgeschnitten worden; Vernünfftige Klugheits-Reguln hätten die schädliche Ausschweiffungen der affecten trefflich im Zaum gehalten; Die Straff-Gesetze wären immer nach der menschlichen Schwachheit eingerichtet/ und also nur diejenige Verbrechen hart gestrafft worden/ welche entweder die Ruhe des gemeinen Wesens turbiret/ oder aus einer singulairen Boßheit und brutalität ent-

sprungen: Die übrigen aber hätte man entweder tolerirt/ oder dissimulirt/ oder nur schlecht abgestrafft: Die Gerechtigkeit wäre kurtz und einfältig administrirt/ auch von denen Israeliten denen benachbarten Völckern keine Ursach zum Krieg/ wohl aber alle Liebes-Dienste erwiesen worden; Doch seyen sie zum Krieg dadurch nicht untüchtig/ sondern großmüthig und vorsichtig gewesen/ ꝛc. Was Spinosæ principium de nævis Reip. Mosaicæ belanget/ sagt Herr Thomasius, könne deren Ungrund gar leicht erwiesen werden: Ubrigens seyen alle andere Republiqven gegen dieser vor nichts zu achten/ komme auch unter allen keine derselben näher/ als die alte Teutsche/ wie sie von Tacito beschrieben worden. Bey unserer heutigen Regierungs-Art aber hat man diese Reguln der Klugheit zu beobachten: Daß eine Republic die fürnehmste Sorge dahin wende/ Ruhe und Frieden zu haben; Daß die Verordnungen/ so auf die commodität einer gantzen Republic gehen/ nach der Unterthanen naturell und nach den Umständen des Orts gerichtet werden; Wobey man sich auch zu hüten/ daß die Stücke/ wodurch eine grössere commodität der Republic befördert werden solle/ der Sicherheit/ als dem Haupt-Endzweck/ nicht entgegen stehen/ vielmehr alles so eingerichtet werde/ daß die Sicherheit ihre Stütze und Säule daher bekomme. Man richte die meisten Anstalten in einer Republic ein nach der capacität und naturell der Unterthanen: Ist ein Volck zu etwas/ das es doch schlechterdings vonnöthen hat/ von Natur nicht gar zu wohl geschickt/

so übe es seine Natur durch desto öfftere exercitia, und setze gewisse Belohnungen auf den Fleiß der Arbeitenden. Man vergesse auch nicht/ die Natur durch Fleiß zu solchen Verrichtungen zu gewöhnen/ wozu des Landes Situation gute Gelegenheit geben kan: Sonderlich lasse man sich in einer Republic wahre Tugend mit guten und nützlichen Wissenschafften auf das beste angelegen seyn. Man bemühe sich/ die Güter/ welche die Natur in einem Land gibt/ durch Kunst und Fleiß vollkommener und profitabler zu machen. Man reitze die Unterthanen durch Freyheiten und guten æstim an/ daß sie die Schätze der Natur in einem Lande emsig auf-suchen/ und selbige zum allgemeinen Nutzen anzuwenden Gelegenheit geben. Hat ein Land mancherley Handel und Wandel/ so ist es sehr klug gethan/ wann mässige Zölle und Accisen auf die Güter und victualien geschlagen werden. Es kan aber die Glückseligkeit einer Republic hindern ein übel-gesinnter Nachbar/ ein Lasterhaffter oder ungeschickter Regent/ unverständige und böse Unter-Obrigkeiten/ eine ungeschickte Regierungs-Form/ wiederspenstige und rebellische Unterthanen/ ein Mangel derer zur Regierung nöthiger Mittel/ &c. Allen diesen Verdrüßlichkeiten muß man durch eine kluge politic begegnen. Was die Nachbarn betrifft/ bemühe sich eine jede Republic, aller derselben Vorhaben und Kräfften ja recht zu wissen/ und ihr immer mehr bekannt zu machen. Ist der Nachbar feindselig gesinnt/ und hat auch Vermögen zu schaden/ so muß man entweder auf eine rechtmässige Art vorbauen/ daß er nicht leicht was tentiren

könne/ oder ihn durch Wohlthaten von seinem Vorhaben zurück halten. Hat aber ein feindseliger Nachbar kein Vermögen zu schaden/ so thut man doch klüglich/ wenn man keine Gelegenheit verabsäumet/ ihm mit Gütigkeit zu begegnen. Ist aber ein mächtiger Nachbar uns gewogen/ suche man durch alle Ehren-Bezeugungen und Wohlthaten ihn in der Freundschafft und affection zu erhalten. Was den Regenten anbelangt/ erziehe oder erwehle man einen geschickten und tugendhafften Regenten; Die einmahl eingeführte Regierungs-Form/ fundamental-Gesetze und Ordnungen eines Reichs erweise und recommendire man einem künfftigen Regenten auf das nachdrücklichste; Sonderlich zeige man ihme/ daß sein tugendhafft Exempel das allerbeste Gesetz seiner Unterthanen sey. In Erziehung eines Regenten aber muß man sich entsinnen/ daß er kein Schulmann oder Professor werden solle/ dahero ihm nur die vornehmsten Stücke der Gelehrsamkeit/ so einem Regenten geziemen/ beyzubringen/ welche ohngefähr diese seyn dörfften: Ein guter Grund in der heilsamen Lehre der Gottseligkeit/ mit einem rechten Historischen Begriff von andern Haupt-Religionen; Die Erkänntniß seiner natürlichen Kräfften und der Beschaffenheit seines Gemüths und Leibs; Ein rechter Begriff von der natürlichen æqvität; Die Staats-Klugheit und Historie; Die Mathesis nach etlichen Stücken/ aber practisch tractirt; Einige Sprachen/ nebst der Geographie, Genealogie &c. und was etwa die Umstände noch weiter erfordern möchten. Wie weit jenes judicium zu approbiren sey/ laß ich an-

dere

dere urtheilen/ *qvod sc. Princeps, qvi justus sit in tribunali, cautus in imperio, validus in bello, licet in se malus sit homo, bonus tamen Princeps possit esse.* Indessen kan man freylich nicht von allen/ wie dorten Ausonius von Nerva, sagen: *Nerva senex, Princeps nomine, mente Parens.*

Wie nun der Regent die Haupt-Person in der Republic ist / so müssen auch die meisten Reguln dahin abzielen / wie er die hohen Rechte zum Besten der Unterthanen nach der Klugheit exerciren und anwenden solle/ und diese heist man Staats-Reguln. Hier kommen nun zuförderst die Staats-maximen bey denen Gesetzen für / wobey zu observiren/ daß ein Regent mehr bedacht seyn müsse/ denen Unterthanen gute Sitten einzupflantzen / als viel Gesetze zu geben: Man muß keine solche Gesetze geben / die sich entweder gar nicht / oder doch schwer/ practiciren lassen. Ist ein Gesetz mit gutem Bedacht publicirt worden/ so halte man scharff über dasselbe. Wenn die Gesetze auf die Sitten der Unterthanen gerichtet sind/ so setze man solche sonderlich denen drey Haupt-Lastern/ dem Hochmuth/ dem Geitz und der Wollust/ entgegen. Man richte die Gesetze so ein/ daß eines dem andern immer zu Hülffe komme / und gleichsam die Hand biete. Man ändere die Gesetze ohne Noth nicht; Auch komme ein Regent selbst denenselben nach Möglichkeit nach. Privilegia ertheile man gar sparsam; Sind dieselbe aber schon eingewurtzelt/ und treffen auch wohl hohe Personen/ so nehme man sie nicht leicht wie-

der. In denen Gerichten setze man zuförderst redliche und recht weise Richter: Man halte auch darinnen eine gewisse Ordnung / damit die Stritigkeiten ein baldiges Ende bekommen. Kommt eine sehr wichtige Sache zu entscheiden für / so lasse man solche nicht nur durch seine kluge Bediente ponderiren / sondern man befrage auch Juristische Collegia. Eine appellation von einem Unterrichter an den Regenten selbst muß bey wichtigen Dingen nicht versagt / aber auch bey allen Kleinigkeiten nicht verstattet werden. Ein Regent sehe auch wenigstens die Gerichts-Sachen selbst dann und wann an / und gleichsam wider Vermuthen. Was die Straffen betrifft / bemühe man sich zuförderst die Gelegenheit zum Bösen wegzuräumen / so hat man nicht nöthig / so viele zur Straffe zu ziehen. Die Straffen richte man nach Möglichkeit so ein / daß nicht allein der Richter / sondern vornemlich die Republic Nutzen davon habe / und der Verbrecher gebessert werde: Zwischen der Straffe und dem Verbrechen treffe man eine mögliche proportion: So viel sichs will thun lassen / setze man auf gewisse Verbrechen auch gewisse und determinirte Straffen. Ein jeder Richter hasse bey der Straffe die Laster / aber ja nicht die Personen: Bringen es die Umstände mit sich / daß einem die Straffe zum Theil oder gantz erlassen werden müsse / so masse ihm solches der Regent selbst an / und nicht ein Unter-Richter. Sind einige Strafbare Dinge zu einer alten Gewohnheit worden / so hebe man solche allgemach / und nicht auf einmahl. Wenn eine Straffe sehr vermuthlich mehr Schaden nach sich ziehen möchte / als Gutes / so dissi-

dissimulire der Regent entweder das Böse/ oder er mache eine Gelegenheit daraus/ eine Gnade dabey zu ertheilen. Sind große/ vornehme und angesehene Personen zu bestraffen/ sonderlich die einen Anhang haben/ so straffe man sie entweder unvermuthet/ oder in einem geheimen Gemach/ oder ersinne eine Straffe/ die einen Schein der Ehren mit sich führt. Haben ihrer viel zusammen/sonderlich aus dem Pöbel/ eine Ubelthat begangen/ so bestraffe man nur die Urheber exemplariter. Semper punire est opus legis: Interdum autem parcere, est opus Principis. Princeps puniendo fungitur officio judicis: Princeps indulgens autem aut parcens proprio munere fungitur, sc. Principis. Im Punct der Belohnungen ertheile man mehr solcher Art/ die auf Titul und Respect ankommen/ als solcher/ welche in Geld und Gütern bestehen: Bey denen Tituln hat man sich aber fürzusehen/ daß sie nicht gar zu gemein/ oder unnützen Leuten ertheilet werden. Soll einem eine Belohnung recht angenehm werden/ so richte man selbige fein nach den Umständen und nach dem Appetit dessen ein/ der sie empfängt. So offt es sich will thun lassen/ so theile der Regent die Belohnungen selber aus; Die Straffen hingegen exeqvire er durch andere.

Bey Verordnung der Unter-Obrigkeit practicire man folgende Reguln: Man schliesse leicht keinen/ welcher Geschicklichkeit und Ansehen hat/ von einem offentlichen Amt aus: Geringe und verachtete Personen aber erhebe man nicht zu hohen und ansehnlichen Aembtern: Man hüte sich für gar zu klugen und gar zu tummen Bedienten.

Die Adeliche soll man alsdenn denen Bürgerlichen vorziehen / wenn sie gleiche Geschicklichkeit mit diesen haben: Ist aber ein Bürgerlicher geschickter/ als ein Adelicher/ so gehet jener diesem vor. Müssen Bediente über Fürstl. Güter bestellet oder zum Staat gebrauchet werden/ so werden Reiche denen Armen billig fürgezogen. Man setze Personen fremb der Nationen/ wenn man geschickte einheimische hat/ nicht leicht in Dienste. Kommt bey einigen Geschäfften das meiste auf eine Geschwindigkeit an/ so wehle man dazu junge Männer; Müssen die Dinge aber mehr mit Bedachtsamkeit tractirt werden/ so nehme man lieber alte. Redliche/ fromme und weise Männer ziehe man allezeit denen Lasterhafften und spitzfündigen vor. Fehlets an frommen und redlichen Leuten / so setze man wenigstens Lasterhaffte an solche Posten / zu welchen ihnen die Natur die besten Kräfften gibt. Auch hüte man sich/ daß nicht Männer aus einer Bluts-Freundschaft ein gantzes Collegium fast besetzen. Ohne Noth setze man nicht allzuviel Personen in ein Collegium. Hat ein gewisses Amt grosse autorität nöthig / so wehle man die besten / und sehr wenige. Man hüte sich die Dienste zu verkauffen. Personen / die gleichsam von unten auf gedient haben/ achte man viel capabler / als diejenigen / welche gleich Anfangs hohe chargen bedienet. Man ertheile denen Bedienten und der Unter-Obrigkeit nach eines jeden Umständen zulängliche autorität. Man lasse nicht viel Klagen der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit einreissen / sondern sehe lieber vor sich selbst zu / ob jemand unbillich Unrecht und Schaden leidet. Wann eine gewisse Bedienung eine sehr hohe Macht hat / so ist es rathsamer / daß

gewisse

gewisse Personen darinnen wechseln. Bey dem Cammer-Wesen bemercke man folgende maximen: Man überlasse einem Regenten so viel Güter und hohe Rechte/ als derselbe/ den Endzweck der Republic zu behaupten/ vonnöthen hat. Man bemühe sich alle solche Stücke/ welche die Glieder einer Republic eintzeln nicht vortheilhafftig oder ordentlich gebrauchen können/ zum profit und Nutzen des Regenten zu schlagen. Man ziehe die Ausgaben/ so viel immer möglich ist/ ein: Man mache vortheilhaffte Bündnissen mit andern Völckern; Auch ist es sehr zuträglich/ wenn eine Republic ihr Capital in gewisse Banco verlegt. Wenn ein Regent an gewissen Gütern und Waaren einen Uberfluß hat/ und es leiden es die Umstände/ so kan er vor sich einen eigenen und beständigen Handel damit anstellen. Wann der Regent vortheilhaffte Brücken/ Canäle/ Zusammenleitung der Flüsse/ gute Hafen/ &c. anlegen kan/ so hat er aus denen drauf gesetzten Zöllen einen beständigen und gewissen profit. Wann der Republic Güter an die Unterthanen vermiethet werden/ so muß solches allemahl unter solcher Bedingung geschehen/ daß die essentialia nicht ruinirt/ sondern eben in voriger Qualität wieder gelassen werden; Oder sind solche etwa der Republic nicht gar wohl gelegen/ so ists öffters zuträglicher/ daß sie gar verkaufft werden. Wenn ein Regent Schulen und Universitäten anordnet/ und besetzet solche mit gelehrten und rechtschaffenen Leuten/ so können solche auch einen guten Nutzen zur gemeinen Cassa geben. Zur Zeit der Noth ist einem Regenten erlaubt/ daß er von der Besoldung der Bedienten etwas zurück behält/ daß er von denen Reichen

Geld ohne Zinß aufnehme/ daß er ausser-ordentliche Steuern auflege. Man verschlage nicht die capital-Güter einer Cammer; Man richte sich endlich in der Ausgabe nach der Einnahm. Bey dem Zoll und Tribut hat man folgendes zu beobachten: Man sorge zuförderst dafür/daß die Unterthanen wohlhabend/ und in einem glücklichen Zustand sich befinden. Man mache mögliche Anstalten/daß die commercien und andere nutzbare Handthierungen in einen guten Stand gesetzt und unterhalten werden. Man setze auch dem Hochmuth und der Wollust / wenn sie sich bey denen Unterthanen äussern/ gute Gesetze entgegen. Man dulte keine unnütze und müßige Leute in seinem Land. Man eximire nicht leicht jemand von dem Tribut, und bemühe sich / nach eines jeden Stand und Vermögen / eine proportionirte Gleichheit zu treffen. So viel es sich will thun lassen/ so gebrauche man sich heimlicher Wege den Tribut zusammen zu bringen. Auf Waaren / die mehr zur Hochmuth und Wollust / als zur absoluten Nothdurfft/ dienen / lege man die stärckesten Zinse und Zölle. Wann extraordinaire Tribute einzufordern sind/ so ist es wohl nöthig/ daß einige Beweg-Ursachen mit dabey gemeldet werden / und daß die Tribute plausible Nahmen bekommen. Man hüte sich / daß die Einforderung des Tributs nicht mit einem Ungestümm und Tyranney angestellet werde. Was die commercien belangt/ so ordne man vornehmlich solcher Art commercien an / wozu die Natur des Landes entweder die beste materialia oder auch die beste occasion geben kan. Man lege auf den Kauff-Stand eine gute æstimation, und

er-

ertheile ihnen ansehnliche Privilegia. Unter der Kauffmannschafft halte man solche Ordnung/ daß ihrer nach des Landes-Umständen weder zu viel noch auch zu wenig werden. Man richte gute Banco auf / und ertheile Gesetze/ daß die Kauff-Leute um einen billigen Zinß einen Vorschuß zum Handel bekommen können. Man reitze auch frembde/ die etwa capabler sind / den Handel zu secundiren/ durch allerhand Wohlthaten ins Land. Man verhüte/ daß solche materialien/ die sich mit einem profit verarbeiten lassen / nicht aus dem Lande geführet werden. Man sorge/ daß gute Künstler und geschickte Handwercks-Meister geordnet und secundiret werden. Die materialien / welche die Natur des Landes darreicht / bemühe man sich vornehmlich durch Kunst zu perfectioniren und zu verarbeiten. Hat ein Land entweder keine beqveme oder zulängliche materialien / so suche man solche von Frembden durch profitable contracten / und perfectionire selbige durch desto grössere Kunst. Man ziehe durch löbliche studien und Zierlichkeit der Sitten frembde Nationen in sein Land. Man trage Sorge / daß die überflüßige Waaren an frembde Oerter verführet werden. Bey denen Handlenden halte man scharff auf die untereinander gemachte contracte. Bey dem Müntz-Wesen dienen folgende Sätze: Man trage vornehmlich Sorge / daß gute Bergwercke entdeckt und erhalten werden: Hat ein Land aber Gold- und Silber-Gruben / so gehe man sparsam damit um. Kan die Natur des Landes gar wenige oder keine materialien zum Müntz-Wesen hergeben / so muß solcher Mangel entweder durch eine

andere Art comercien/ oder durch profitable Tractaten mit einem andern Volck ersetzt werden. Bey Verfertigung des Gelds bemühe man sich/ in solcher Beschaffenheit und Form es zu schlagen/ daß es zu denen commercien commode sey. In der Vermischung und Werth hat man sich sonderlich nach denen benachbarten Völckern / mit welchen man commercirt/ zu richten. Man bewerbe sich um redliche und fromme Müntz-Bedienten. Man bestelle vorsichtige und verständige Personen/ welche sowohl auf die Beschaffenheit der einheimischen Müntzen / als auch die frembden/ ein recht wachsames Aug haben. Die Form des Geldes lasse man so einrichten / daß das Beschneiden des metalls um so viel eher an demselben könnte gemerckt werden. Es ist auch gar klüglich gethan/ wann der Nahme und das Bild des Regenten/ ingleichen der Ort / wo solches geprägt wird/ mit ausgedrucket werden. Endlich straffe man auch die falschen Müntzer recht exemplariter.

Weil die Religion die äusserliche Glückseligkeit auch sehr befördert / und ein Regent dieselbe äusserlich zu dirigiren hat / so fallen folgende Klugheits-Reguln dabey zu remarqviren vor : Ein Regent dulde keine offenbahre Atheisten in seiner Republic, auch hüte man sich für Naturalisten/ wohin/ nach eines grossen Manns Urtheil / auch Superstitio und Idololatria zu fügen / als die in einer Republic ein noch schädlicher Laster / als Atheismus : Man trage emsige Sorge/ daß die Religion denen Leuten nicht im Gehirn sitzen bleibe / sondern daß sie bey ihnen das Hertz ändere. Man bemühe sich/ die Hinderungen / wodurch die praxis

der Religion gehemmt wird/ aus dem Weg zu räumen. Es ist einem Staat sehr zuträglich/ wenn nur eine Religion im Land im Schwang gehet; Ungeachtet andere anderer Meynung sind/ und glauben/ der Regent und die Republic, die allerley secten frey dulden/ hätten mehr Vortheil/als die Länder/ wo man nur einerley Form des Gottes-Diensts habe; Romanorum potentiam eo ipso maxime crevisse, qvod omnium devictarum gentium cultus D. in suis provinciis toleraverint. Muß aber dannoch ein Regent unterschiedene Religionen dulden/ so practicire er folgende Reguln: Man lasse keine Meynung/ die dem civil-Staat schädlich und gefährlich ist/ aufkommen. Man ertheile gute Gesetze und Ordnungen/ daß keine Uneinigkeit unter den Partheyen entstehe: Ist eine widrige Parthey sehr mächtig worden/ und hat Böses im Sinn/ so entziehe man ihr allgemählich ihre Kräfften. Will sichs thun lassen/ daß in Ansehung der Ceremonien unter denen Partheyen einige Gleichheit getroffen werde/ so ist es sehr gut; wo aber nicht/ so zwinge man keine mit Gewalt dazu. Ein Regent erweise sich gegen die Glieder einer jeden Religion gleichgütig und liebreich/ 2c. *Felix interim ille, qvi inter tot sectas in secta vivens non est sectarius.* Bey Bündnissen überlege man folgende maximen: Ohne Noth lasse man sich leicht in keine Bündnisse ein: Mit einem Atheistischen und untreuen Regenten suche man nach aller Möglichkeit alle Bündnisse zu vermeiden: Auch hüte man sich/ daß nicht viel in ein und eben dasselbe Bündniß ge-

gezogen werden. Braucht man im Krieg anderer Hülffe / und ist der Treue seines Nachbarn versichert / so ziehe man denselben in solchem Bündniß allen andern für. Darff man aber dem Nachbar / der auch wohl stärcker ist / nicht trauen / so wehle man lieber eine mehr entfernte Republic, und lasse sich durch Geld einen Beystand thun. Muß man aber dannoch aus Noth mit einem Ubelgesinnten ein Bündniß eingehen / so verhüte man mit aller Vorsichtigkeit solcher Art Bedingungen / die einige Knechtschafft und Unterwürffigkeit nach sich ziehen könnten / und behalte dabey im Kriegs-Wesen das beständige Ober-Commando und freye Direction über seine Hülffs-Völcker. Wann einen eigene Noth / oder die æqvität einem ohnmächtigen Nachbar Beystand zu leisten nicht antreibet / so entziehe man sich nach aller Möglichkeit dergleichen Bündnissen. Man versichere sich zuförderst der Autorität und Vollmacht / die einem Gesandten / der ein Bündniß eingehen solle / von seinem Principal ist eingeräumet worden. Wird ein Bündniß in einer Schrifft verfast / so vermeide man dabey auf das sorgfältigste allen zwey-deutigen Verstand und dunckele Worte. Damit die Bündnisse eine desto grössere Gewißheit und Befestigung bekommen / so brauche man zuweilen Geissel oder andere Versicherungen. Wann ein Regent vermuthet / daß er anderer Hülffe gewiß benöthiget seyn werde / so suche er solche in der Zeit / und nicht erst in der Noth. Wenn Bündnisse Kriegs-affairen betreffen / so schliesse man selbige nicht auf viel Jahre. Der bekannte Italiä-

liänische Graff Comazzi raisonnirt überhaupt von denen Bündnissen also: Eine jede Allianz ist mit lauter simulation und Staats-Interesse angefüllet.

Bey Gesandtschafften / wenn Frembde an uns geschickt werden / empfange man dieselbe auf das freundlichste und höfflichste. An Ceremonien und Ehren-Bezeugungen lasse es ein Regent selten fehlen. Man habe aber auch ein wachsames Auge / daß weder der Gesandte noch dessen Bedienten die Heimlichkeiten und Vermögen einer Republic ausfischen und ihnen bekannt machen. Auch muß fleißig vigilirt werden / daß sie die vornehmsten Staats-Leute einer Republic nicht mit Geld bestechen. Muß einem Gesandten abschlägliche Antwort ertheilet werden / so müssen bey solchem die Höfflichkeit und Ehren-Bezeugungen verdoppelt werden. Schickt aber ein Regent selbst Gesandten an Frembde / so dienen folgende Politische Reguln: Man wehle nicht nur eine vornehme / sondern auch eine mit guten und sonderbaren Qvalitäten begabte Person. Sollte aber wegen des Rangs mit andern eine difficultät zu befahren seyn / so erwehle man einen Gesandten vom andern Rang / oder der gar keinen character hat: Uber dem sehe man auch zu / ob der Gesandte das ceremoniel-Wesen recht verstehe / ingleichen / ob er des Orts / wohin er gesendet wird / Sitten und Gebräuche recht inne habe. Man gebe einem Gesandten auch genaue und gemessene Ordre, daß er nicht durch eine Ubereilung ein gewisses Bündniß schliesse / dessen Beobachtung grossen Schaden / oder die cassirung viele

diffi-

difficultäten und Unheil nach sich ziehen könnte. Hat ihm ein Gesandter mehr heraus genommen/ als er gesollt/ so belege man ihn mit einer billigen Straffe.

Wegen eines Kriegs kan sich ein Regent klüglich also verhalten: Wo wenig oder gar kein Geld in der Cassa ist/ so lasse man sich keinen appetit ankommen/ einen Krieg anzufangen. Man sehe zu/ ob das Land auch Lebens-Mittel habe/ durch welche die Magazinen gefüllt werden können. Man versehe die Zeug-Häuser bey guter Zeit mit geschicktem und üblichen Gewehr/ Geschütz und Kriegs-machinen. Bey Anrichtung eines Kriegs-Heeres lasse man sich mehr die Infanterie als Cavallerie recommendirt seyn. Man ziehe ein durch Lohn geworbenes Kriegs-Volck einem solchen/ das aus Bürgern und Bauern aufgebracht wird/ vor. Unterdessen ist es eine sehr nützliche Sache/ wenn Bürger und Bauern zu gewissen Zeiten von Kriegs-erfahrnen Personen die Waffen zu tractiren Anweisung bekommen/ und darinn exercirt werden. Bey Werbung der Soldaten ziehe man das Land/ wo sie her sind/ das Alter/ die Beschaffenheit des Leibs/ des Gemüths und ihren Stand nach Möglichkeit in consideration. Wenn man gute Soldaten gewehlet hat/ so trage man Sorge/ daß sie in denen Kriegs-exercitiis recht fertig und geschickt werden; Ingleichen daß sie auch zur Gerechtigkeit und Tugend eine nachdrückliche Anweisung haben mögen. Die Bestraffung der Soldaten muß etwas härter seyn/ als anderer Personen/ welche in der Ruhe der Republic leben. Man præparire oder suche

ge-

geschickte und redliche Kriegs-Officirer; Sonderlich erfordert man an einem rechten General eine accurate Wissenschafft des Kriegs-Wesens/ und gute praxin, eine natürliche Kühnheit und Liebe der Tugend / Vorsichtig- und Bedachtsamkeit / autorität und guten Ruff / eine gute Erkänntniß der Vortheile eines Landes/ eine löbliche conduite gegen die Soldaten. Man halte auf wenige/ aber auf gute Vestungen / und setze selbige auch an rechte Oerter. Wenn die Ursach des Kriegs rechtmäßig ist / wenn die Noth vor den Augen steht / wenn die Mittel von solcher Beschaffenheit sind/ daß man sehr vermuthlich wieder zu seinem Schaden kommen werde/ so resolvire man sich den Krieg vorzunehmen. Eberhardi I. Hertzogs zu Würtemberg Sprüch-Wort war: Drey Dinge wären nicht zu rathen/ Heyrathen / Krieg anfangen / ins gelobte Land ziehen. Man treffe auch bey dem Anfang des Kriegs das rechte tempo. Finden sich aber zu Hauß innerliche Unruhen / so fange man ja mit Auswärtigen nichts an. In dem Krieg selbst observire man folgendes: Ein Regent, der ein Monarch ist/ wage sich selbst nicht ehe in eine offentliche Schlacht / biß die gröste Noth vorhanden. Man gebe nicht vielen / sondern einem klugen/ tapffern und erfahrnen General das Ober-Commando des Kriegs. Inzwischen halte man einen weisen und erfahrnen Kriegs-Rath. Man sehe zu/ ob man den Krieg ins Feindes Land spielen könne. Man greiffe die Haupt-Oerter eines Feinds an/ und bemühe sich/ ihm die Zufuhr abzuschneiden. Wann die Noth oder ein offenbahrer Vortheil nicht fürhan-

den ist/ vermeide man Haupt-Schlachten. Man ersehe zur Schlacht eine gute Zeit/ und wehle einen profitablen Ort. In einer Schlacht lasse ein General keine Zaghafftigkeit/ sondern lauter Hertzhafftigkeit und einen Helden-Muth von sich blicken. Man richte auf den Feind ein beständig wachsames Aug/ wohin er seinen Sinn wende/ wie starck er sey/ was er vor Vortheile der Natur und des Landes besitze oder besitzen könne. Auch bey einem schwachen Feind werde man niemahls sicher und Sorg-loß/ geschweige/ daß man ihn verächtlich wolte tractiren lassen. Ist man in einem Treffen glücklich gewesen/ so brauche man sich seines Siegs vorsichtig/ gelinde und bescheidenlich. Hostem eò redigere, ut ipse se, aut per alios interimat, summa est victoriæ perfectio: Ita enim non vincitur saltem fortuna adversarii, sed & ejus animus. Ist das Glück aber contrair gewesen/ so verberge man nach Möglichkeit den erlittenen Schaden/ und behalte dabey ein recht hertzhafft Gemüthe. Will das Kriegs-Glück keine Hoffnung blicken lassen/ daß man etwas profitables ausrichten werde/ so fasse man in der Zeit Gedancken des Friedens. Bey dem Frieden dencke man an folgende Klugheit: Man sehe sich vor/ daß man ihm von denen Uberwundenen denen Worten nach nicht Friedens-conditiones vorschlagen lasse/ der That aber nach ihnen Raum zu ihrer recolligirung gebe. Bey Ertheilung des Friedens muthe man auch einem entkräfteten Feind nichts an/ das andere unbillich sprechen. Man suche einen festen und sichern Frieden. In Friedens-Zeit lege man nicht alle Kriegs-

Sor-

Sorge beyseit / sondern man lasse die Soldaten und Einwohner in einem beständigen exercitio. Bey innerlichen Unruhen dienen folgende Reguln: Man hebe bey Zeiten die Ursachen und Urheber einer innerlichen Uneinigkeit aus dem Weg. Gegen öffentliche Lehrer und Prediger erzeige sich ein Regent sonderlich gnädig. Hat man eine Unruhe nicht vermeiden können / so bestraffe man die Häupter derselben recht exemplarisch.

In einer Monarchie kommt es hauptsächlich an auf die regierende Person / an deren ein hohes / altes und berühmtes Geschlecht / eine ansehnliche und heroische Leibs-Gestalt / ein gutes naturell und Gemüths-constitution, ein scharffes und agiles ingenium, eine kühne und leutselige inclination, kurtz: Ein so genanntes temperamentum cholerico-sangvineum, die vornehmste Eigenschafften und Qvalitäten ausmachen. Pietät / Gerechtigkeit und Gütigkeit sind dessen nöthigste Fürstliche Tugenden. Weil aber / Land und Leute zu regieren / auch der allertrefflichste Verstand unmöglich allein zulangen kan / so hat ein Regent ein kluges Raths-Collegium nöthig / von welchem er folgende maximen zu mercken / daß er nemlich / nachdem die Geschäffte sind / auch die Räthe aussuchen müsse / und zwar judiciöse, aufrichtige / erfahrne und alte Personen / auch einem jeden Rath völlige Freyheit lassen / seine Meynung frey von sich zu geben. Gegen das gemeine Volck practicire ein Regent folgende Grund-Sätze: Man überführe den gemeinen Mann / daß ein Regent seine Regierung mit Recht bekommen / und daß er sie rechtmäßig besitze. Man bedeute die Leute / daß nach den

Umständen des Landes die Monarchische Regierungs-Art die allernützlichste sey. Man gebe denen müßigen Leuten im Land immer was zu thun. Personen / die den Pöbel gern aufwiegeln / behalte man in genauer Aufsicht. Gegen die Vornehmen des Landes mercke man folgendes: Herrschsüchtige Personen/ und die eine Monarchische Regierung übel vertragen wollen / setze man nicht in gar hohe und mächtige Bedienungen: Man habe einen gewissen Nachfolger und Erben des Reichs: Ein Fürst theile mit seinen Bedienten niemahls gleichsam seine Majestät / sondern behalte allezeit das vornehmste Wort in seiner Freyheit: Man verhüte auch/ daß alte hohe Geschlechter weder in schmählicher Armuth / noch auch in gar zu grosser Macht und Reichthum leben. Seinen eigenen Staat conservire ein Fürst durch folgende arcana dominationis: Er glaube gewiß/ daß seine eigene Glückseligkeit nimmer bestehen könne / wenn die Unterthanen nicht glücklich sind. Man lasse bey seiner Einweyhung von denen gewöhnlichen ceremonien und alten Gebräuchen nichts weg. Haben sich Reichs-competenten gefunden / so brauche man alle Sorgfalt / daß man sich ihrer Personen versichere. Ein Regent gehe ohne Noth nicht aus seinem Reich / sondern bleibe / so viel möglich / in seiner Residenz. Seine Person/ Majestät/ seine Vorfahren/ Bluts-Verwandten / &c. lasse er niemahls und auf keine Weise verunehren. Glorwürdige Thaten bemühe er sich selbst zuzuschreiben; Kommen aber Unglücks-Fälle / so können andere ohne wenigern Verlust ihrer existimation die Schuld tragen. Lebt

er

er in einem succeßions-Reich/ so mache er zwar bey Zeiten einen gewissen Nachfolger aus/ allein er gebe ihm/ so lang er lebt/ keinen würcklichen Antheil an demselben. Ein Regent dulte es nicht/ wenn hohe Bedienten die Gemüther der Unterthanen von ihm weg/ hingegen aber nach sich ziehen / oder thun etwas ohne seinen Vorbewust und wider seinen Willen. Er trage Sorge / daß er mit einer guten Leib-Wache und recht treuen Leuten umgeben und verwahret sey. Gegen alle Unterthanen erweise er eine unpartheyische und gleiche Liebe. Die Soldaten erfreue er zuweilen durch ausser-ordentliche Belohnungen/ die Bürger und das Land-Volck durch Erlassung des tributs/ einen jeden lasse er ein gnädiges und freundliches Angesicht geniessen. Ad jura dominationis gehören folgende maximen: Wenn eine Person gantz gewiß entweder wider den Regenten selbst oder wider den Staat der Republic was feindliches tentirt / so spiele er das prævenire / und lasse solche zuweilen auch ohne ordentlichen procefs aus dem Weg räumen: Wann gewisse Laster überhand nehmen / da entweder das Heil der Republic oder des Regenten eigene Person angegriffen wird/ so vergrössere er die ordentliche Straffe: Eine Sache / die sehr nützlich ist / ob sie schon wider die civil-Gesetze laufft / darff ein Regent deßwegen doch thun. Es hat aber zu Zeiten aus einer alten Gewohnheit theils das gemeine Volck / theils die Vornehmen des Landes / einen Schein der Mit-Regierung / da muß ein Fürst wieder Klugheit gebrauchen ; Und zwar was das Volck belangt/ lasse man alte Gewohnheiten / die weder sündlich/

noch der Republic schädlich sind / dem gemeinen Mann frey: Wegen schwerer geleisteten Dienste sage ein Regent, sonderlich wann solches gewöhnlich gewesen / dem gemeinen Volck Danck: Ists geschehen / daß auch einige aus dem gemeinen Volck zuweilen zu höhern Bedienungen sind gebraucht worden / so continuire man solches: Man lasse privat-Personen auch Freyheit zu reden und zu schreiben / was sie wollen. Haben aber die Hohen des Landes einen Schein der Mit-Regierung / so heist es nach der Klugheit: Führen einige solche Titul, die sonst in einer Aristocratischen Regierung gewöhnlich sind / so lasse man ihnen solche: Hat man gewisse hohe chargen / welche dem Namen nach eine gar grosse Herrschafft anzeigen / in der That aber solche nicht exerciren / so lasse man solche auch in ihrem Lauff. Müssen auch die Vornehmen nach gewissen ceremonien geehret werden / so erweise ein Regent darinnen sich nicht sparsam. Don Pedro, König in Aragonien / hat hierinnen etwas besonders gethan: Dann es ware zu seiner Zeit ein Gesetz in Aragonien / welches der Königlichen Autorität gar zu præjudicirlich / denen Freyheit-liebenden Land-Ständen aber desto angenehmer war: Der König / dem dieses Gesetz ein Dorn im Auge / verlangt das authentische Exemplar davon zu sehen: Als er es bekommen / durchstöst er mit einem Dolch seine Hand / und löscht mit dem heraus-fliessenden Blut das Gesetz auf dem pergament selbst aus / sagend: *Ley contra los Reys sangre de Rey avia de costar*: d. i. Ein Gesetz / so denen Königen beschwer-

schwerlich/ muß mit Königlichem Blut ausgelöscht und abgeschafft werden. Daher pflegt man ihn gemeiniglich mit einem Dolch in der Hand zu mahlen. Was flagitia imperii und dominationis seyen/ kan man aus dem Gesagten nun leicht schliessen/ wann nehmlich ein Monarch ungerechte Mittel gebraucht/ entweder der Republic, oder sein eigen interesse und Heil dadurch zu befördern. Merckmahle eines Tyrannen sind folgende: 1. Macht er die Christliche Religion zu einem Werckzeug/ wodurch er desto besser seine avantage machen könne. 2. Verfolgt und tödtet er vornehme fromme und redliche Männer/ weil er in seinem Gewissen empfindt/ daß sie seinem Beginnen sich entgegen setzen müssen. 3. Seine in Händen habende Majestät ist ihm nur ein Werckzeug/ seinen verkehrten Begierden und eigener Rachgier ein Genügen zu thun. 4. Den Tribut, &c. braucht er vor sich nach seinem verkehrten Willen. 5. Unter dem prætext der höchsten Nothwendigkeit erschöpfft er die Unterthanen alles ihres Vermögens. 6. Einheimische Uneinigkeit und Streit sucht er nicht abzulehnen/ sondern anzurichten/ damit er im trüben Wasser desto besser fischen und die Leute straffen möge. 7. Pflegt er auch allen Gelehrten feind zu seyn. 8. Erweist er dann und wann dem gemeinen Pöbel eine Gunst/ nur damit er zur Zeit der Noth sich auf sie verlassen könne/ 2c. 2c. Er legt auch in Worten und Geberden einen Schein des Guten an den Tag. Comazzi fast es kurtz/ und setzt folgende drey General-maximen eines Tyrannen: Sich einzig und allein zu erheben suchen/ kei-

nes Menschen Freund seyn/ weder GOtt noch Teuffel glauben.

Eine Aristocratie hat auch ihre arcana imperii, so theils der Monarchie, theils der democratie entgegen gesetzt werden. Wider die Monarchie dienen folgende Reguln: Chargen/ die mit einer grossen Macht und autorität verknüpfft sind/ lasse man Wechsels-weiß verwalten: Man setze über das Kriegs-Volck keinen solchen General, der sehr hochmüthig ist/ und mit einem Monarchen schwanger gehet/ sondern nehme bey solchen Umständen lieber einen auswärtigen: Man lasse solche Personen nicht aufkommen/ welche durch allerhand Wohlthaten die Gunst des gemeinen Volcks nach sich ziehen: Hohen Standes-Personen vergönne man keine festen Schlösser zu bauen: Man vermeide auch/ daß dieselbe mit auswärtigen Regenten sich nicht dürffen in Ehe einlassen/ oder auf andere Weise verknüpffen: Vielen Hohen/ die mit einander verwandt seyn/ gebe man die hohen Rechte und wichtigsten Geschäfften allein nicht in die Hände: Chargen/ die mit hoher autorität verknüpfft sind/ theile man lieber unter mehrere/ ꝛc. Gegen die Democratie nehme man folgendes in acht: Man vermeide nach aller Möglichkeit/ daß der gemeine Mann nicht mit einen Zugang zu den vornehmsten Bedienungen bekomme: Daß er sich gar sehr in Waffen übe/ und derselben viel in Händen habe/ dulde man auch nicht: Müssen etliche mit aus dem gemeinen Volck zu höhern Bedienungen angenommen werden/ so ertheile man ihnen solche/ die mehr Mühe/ aber weniger Ehre und Macht haben: Man drücke

den gemeinen Mann auch nicht mit allzuharten Auflagen / 2c. Eine Aristocratie erhalte sich aber rechtmäßig also: Man gestatte nicht / daß die hohen Geschlechter mit denen Bürgerlichen und gemeinen sich in Ehen einlassen dürffen: Man bemühe sich / die alten und vornehmen Geschlechter in Ansehen und splendeur zu erhalten: Erheben sich einige Vornehme über ihr Gebühr / und lassen sich offenbahr solcher Dinge mercken / daß sie die Regierungs-Form ändern wollen / so entsetze man solche ihrer Würden / oder dulde selbige auch gar nicht in der Republic. Eine Democratie hütet sich eben auf solche Art vor einer Monarchischen Regierungs-Form / wie die Aristocratie. Wider die Aristocratische aber werden von denen Politicis folgende maximen vorgeschlagen: Zu denen chargen und hohen Bedienungen nehme man Personen ohne Unterscheid von höherem und niedrigerm Stande / doch so / daß die von dem niedrigern Stand das meiste ausmachen: Personen / die aus alten Geschlechtern stammen / und von sehr gutem Vermögen sind / lasse man nicht zu gar grosser autorität und Macht kommen: Man halte darauf / daß auch geringere Personen / wenn sie öffentliche Aempter bedienen / ihre nöthige autorität und Ansehen erhalten: Man vermeide auf alle Weise Bürgerliche Streitig- und Uneinigkeit / weil übel-gesinnte Köpffe auf solche Art gar leicht empor kommen können: Man lasse auch einem jeden die Freyheit / daß er derer Regierenden Ungerechtigkeit melden und anklagen könne; Endlich halte man scharff auf eine Gleichheit unter allen Gliedern der Republic, und belege nach pro-

portion keinen mehr mit einer Last oder Ehre/als den andern.

Die Einbildung/ die Politic sey nirgend recht als bey Höfen anzutreffen/ ist heut zu Tag so allgemein/ daß man hier nicht umhin kan/ noch etwas von denselben mit beyzufügen. Daß es an Höfen noch Leute gebe/ die die wahre Tugend und Klugheit nach Billichkeit æstimiren/ kan man nicht läugnen: Daß aber die Zahl derjenigen/ die das Gegentheil thun/ noch grösser sey/ ist auch wahr. Dahero jener gar wohl sagt: Mancher Hoff sehe fast wie ein theatrum aller vanität aus: Der Atheismus, der Naturalismus, machen bey vielen daselbsten die Religion aus/ und die Meynungen des Epicuri geben materie zu raisonniren und zu philosophiren. Unzucht heist galanterie, Unmäßigkeit eine Art der Tapfferkeit; Schertz/ Narrentheidung und Possen-Spiele sind ein tägliches; Sündliche Masqveraden/ unzüchtige Comœdien/ ein solennes divertissement. Neid und Mißgunst/ Pracht und Ubermuth regiert mehr allda/ als der Fürst selbst/ rc. Man siehet an denen Höfen der Fürsten eine Vermischung grosser Laster und grosser Tugenden. Gleichwie die Geister daselbst weit schlauer und subtiler seyn; Also sind die Laster daselbst weit zärter. Man fischet allda mit mehrer Geschicklichkeit/ mit mehr Arg-List und mit mehrerm Vorsatz; Sonderlich wo ansehnliche Verdienste andere Leute verdunckeln und gleichsam auslöschen. Die höchste Tugend/ die reineste Unschuld und die trefflichsten Dienste sind keine genugsam sichere Schutz-Städte/ um einen ehrlichen Mann vor denen Nach-

Nachstellungen und geheimen Anschlägen seiner Feinde zu verwahren / die alles anwenden / ihme zu Schaden. Die Bedienten am Hoff theilen sich in zwey classen: Einige tractiren wichtige Geschäfften / welche auf das Heil des gantzen Lands gerichtet sind: Andere sind vornehmlich nur zur Bedienung eines Regenten und zur Formirung seines Staats geordnet. Eines rechtschaffenen Hoffmanns Absehen soll seyn / GOtt / dem Fürsten / der Republic, dem Nächsten von Hertzen zu dienen: Seine Qvalitäten aber sollen folgende seyn: Eine durchdringende Scharffsinnigkeit / Eine anmuthige Beredsamkeit / ein gutes Gedächtniß / eine hertzhaffte Freymüthigkeit / eine ansehnliche und feste Leibes-constitution, eine gute politische Wissenschafft und Gelehrsamkeit / ein Tugendhafftes Gemüth / ausgeziert mit Frömmigkeit / Gerechtigkeit / Fleiß / Gedult / Dienstfertigkeit / liberalität / Bedachtsamkeit: Welchen als Gefährten beyzufügen ein vornehmes und ansehnliches Geschlecht / vornehmer Leute Gunst und Gewogenheit / nothdürfftiges Vermögen und eine äusserliche Wohlanständigkeit. Tantzen / Fechten / Reiten / &c. steht an sich selbst einem Cavallier trefflich an; Man lacht noch über den Aragonischen König Ramirum, der Reitens so gar unerfahren war / daß er auch / da er das erste mahl zu Pferd stieg / den Zügel in das Maul nahm: Allein haben die allermeisten das præjudicium davon / daß solche Stücke fast der eintzige Weg wären / durch welche man bey der galanten Welt sich heutiges Tags recommendiren müsse / weßwegen sie dann auch die ihrigen so fort nach der Mutter-

Milch

Milch in denenselben gemeiniglich gar sorgsam instruiren lassen. Der Tantz-Meister muß öffters ehe die Hand an den Leib des Kindes legen / als man Gottseligkeit und Tugend in dessen Gemüth zu pflantzen verlangt. Eine Stands-Person muß freylich durch die Ubung eine gute Stellung des Leibs bekommen / ob man aber eben dazu so viel Künste / Frantzösische modelle und ausländische Meister nöthig habe / mögen andere judiciren. Es glückt nicht allen / wie jener schönen Kirschners-Tochter Arlotta, die sich durch *ihren* zierlichen Tantz und wohl-proportionirte Beine bey Roberto II. Hertzogen in der Normandie, in solche Gunst setzte / daß sie seine Gemahlin wurde: Wie sie nun das erste mahl das Fürstliche Ehe-Bett beschritte / riß sie das Braut-Hembd von oben an biß unten aus entzwey / sagend: *Non decere, eam tunicæ partem extremam, quæ sibi pedes circumiret, ad os Domini sui vertere.* Diese complaisante und Ehrerbietige Arlotte war eine Mutter Wilhelmi Conqvestoris, der hernach König in Engelland worden. Das interesse einer Republic muß von einem Tugendhafften Gemüth und gescheutem Verstand seinen Ursprung nehmen / keines wegs aber von Tantzen und Fechten.

Von diesen Exercitiis raisonnirt ein gewisser Autor also: Aeusserliche Exercitia machen einen geschickten Leib / härten die Jugend aus / und befördern die Gesundheit; Ja sie geben dem gantzen exterieur und denen Geberden eine besondere manier, wodurch man sich bey Hof und

und unter galanten Leuten nicht wenig recommendirt. Doch muß man dieses dabey bedencken / daß die Exercitia nicht das Haupt-Werck / sondern nur ein Neben-Werck sind / und daher folgenden Spruch allezeit vor Augen haben:

Man wird des Landes Nutz mit Fechten nicht erlangen /
Die allgemeine Noth vergeht vom Tantzen nicht:
Ein kluger Vorschlag wird zu Pferde nicht gefangen /
Und Niemand voltigirt / wenn er ein Urtheil spricht.

Das Tantzen ist heut zu Tag freylich eine fast nothwendige Qualität einer Standes-Person / massen man sich dadurch eine artige Stellung des Leibes angewöhnet / eine manierliche reverentz machen / und mit zierlichen minen ein compliment ablegen lernt. Doch muß ein Cavallier auch keinen Tantz-Meister agiren. Eine Menuet, Courante, Passe-pied. &c. zierlich zu tantzen / ist vor einen Cavallier genug: Entréen und Sarabanden überläst man andern. Die Ubung ist hierinn das beste Mittel. Wohl zu Pferde sitzen / und dasselbe wohl regieren / ist einer Standes-Person eben so nöthig / als das Tantzen. Will man aber einstens einen Stall-Meister abgeben / gehört grösserer Fleiß und Ubung darzu. Das Fechten macht die Glieder gelencke und feste / und macht im Fall der Noth einen Edelmann geschickt den Degen zu seiner Beschützung mit manier und Nachdruck zu führen. Allzuviel Zeit aber darauf wenden / und

sich

sich gar zum Renommisten fechten wollen / ist weder nöthig noch nützlich. Die Zeit leidet dißmahl nicht von andern Künsten viel zu melden / so einer Standes-Person zur angenehmen Abwechßlung / nützlichen Ergötzung / honnéten Zeit-Vertreib / ꝛc. dienen können; Als da sind Garten-Bau / Drechseln / Schreiner-Arbeit / Lackiren / Mahlen / Reissen / Glaß schleiffen / in Stahl / Meßing / ꝛc. stechen / Music; item Trenchiren / Spielen / ꝛc. Will sich aber ein Hoff-Mann recht conserviren / so muß er sich selbst / seinen Regenten / andere Hoff-Leute und Bediente / und endlich auch andere Unterthanen recht kennen. Man nehme aber folgende Klugheits-Regulo in acht: Man bemühe sich vornehmlich durch eine löbliche politische Wissenschafft und wahre Tugend einem Regenten bekannt zu werden: Kan man durch eine eclatante action, sonderlich durch gute Rathschläge / (dann ein guter Rath ist nicht viel geringer / als eine gantze Herrschafft) demselben bekannt werden / so achte man solches für ein Glück: Man vergesse aber dabey derer Tugenden nicht / die ein Staats-Mañ schlechter Dings an sich haben muß: Durch sündliche Mittel bey einem Regenten beliebt werden wollen suche man nicht. Ein Staats-Mann sey laboriös, in allem aufrichtig und redlich; (des Hertzogs von Marlborough Symbolum soll seyn: *Fiel, pero dasdichado*) Er zeige in allen Stücken / daß es ihm nicht um sein eigen / sondern um des Landes und seines Fürsten Bestes zu thun sey: Käyser Fridericus III. pflegte zu sagen; Er möchte wünschen /

schen / wenn seine Räthe mit ihme zu Rath giengen / daß sie zwey Dinge vor dem Gemach ablegten / *Simulationem & dissimulationem.* Ein Hoff-Mann lerne sich nach des Regenten humeur schicken / uud treffe das rechte tempo, wenn er mit ihm etwas zu tractiren hat. Denen Anverwandten des Regenten erweise man allen respect und Dienstfertigkeit. Andere Grosse bey Hof ehre man in so weit / daß sie einem nur nicht schaden. Man bemühe sich auf alle Weise um die Gunst der Favoriten. Die in wichtigen chargen sind / venerire man sehr behutsam / damit der Regent selbst dadurch nicht offendiret werde. Die übrigen Pflichten eines Hoff-Manns kan man aus dem schon oben gemeldeten leicht schliessen. Eine von denen vornehmsten Eigenschafften eines Politici ist die Verschwiegenheit / da man sich angewöhnet seiner Zungen bey Zeiten Meister zu werden / und das / so geheim gehalten zu werden erfordert / wohl zu verschweigen. Daher jener gantz recht gesagt: Zu einem Philosopho, Theologo, &c. könne man sagen: *Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter;* Bey einem Politico aber heisse es gantz umgekehret: Si sciat hoc alter, scire tuum nihil est. Der berühmte Premier-Minister, Graf von Wartenberg / hat deßwegen dieses Spruch-Wort nicht vergebens so offt von sich hören lassen: *Taire & faire.* Ein und anderes politisches Stückgen kan auch öffters ein einfältiger Mensch ausüben / weil es ihm aber an der wahren Staats-Klugheit fehlet / so geräthet es gemeiniglich ohne Nutzen. Jener

mahlte

mahlte eine Canon, und dabey ein Mathematisches instrument, mit der Umschrifft: *Non solum armis*; Anzudeuten / daß ein Stück auch wohl von einem ungeschickten Kerl geladen und loß geschossen werden könne: Solle aber die Kugel das Ziel treffen / so müsse man es durch eine kluge Hand auf den rechten Zweck richten: Schickt sich nicht uneben auf diejenigen / so ohne Wissenschafft und Klugheit etwas unternehmen. Käyser Ferdinand II. hatte zum Symbolo eine Krone / die auf einer Schlang und auf einem Schwerdt lag / cum inscr. *Fulcra Majestatis*: Der verschlagene Käyser wuste nur zu wohl / daß Majestät ohne Klugheit / Vorsichtigkeit und Tapfferkeit nicht könne glücklich geführet werden. Was von Machiavello hierinnen zu halten / ist der Streit noch nicht ausgemacht: Die meisten admiriren zwar an ihm sein singulares acumen ingenii, halten ihn aber dabey für einen verwegenen / arglistigen und unchristlichen Politicum, in welchem wenig wahre Klugheit anzutreffen: Mich dünckt aber / man sollte anbey auch bedencken / qvod liberæ Reipublicæ civis fuerit Machiavellus, democratiæ assertor, tyrannidis inimicus, qvam ut invisam redderet suis, potius tyrannicas artes, qvibus certi Principes utuntur, exposuisse, qvam Principem instruere voluisse. Das ist indessen gewiß / daß man heutigs Tags nicht wohl thut / wenn man die Staats-Klugheit aus oder von Italiänern erlernen will: Ad placita enim potentiorum ii vivunt, ideóqve vera libertate sentiendi destituuntur, præconceptis inhærent, &, si qvid novi statuunt, plerumqve in excessum

cessum rapiuntur, uti perversi Politici. Ubrigens entsinnt man sich gar wohl / was ein vornehmer Minister raisonnirt / daß niemand als ein Hoff-Mann könne rechte maximes d'etat schreiben / der eine lange praxin bey Hoff gehabt; Es sey aber ein solcher viel zu klug / als daß er arcana Principis publiciren sollte / die er nothwendig *à genio Principis, à natura subditorum, ab opibus Regni, à commodo vicinorum & amicorum, à qvalitate Ministrorum, à divitiis ærarii, &c.* her deriviren müste: Zu dem werden die Staats-Maximen bey einem jeden Potentaten anders eingerichtet / weil keiner des andern genie, Ministros, Feinde/ &c. hat. Der heutige König in Franckreich / Ludwig XIV. erkennt die Nutzbarkeit der Staats-Kunst gar wohl / soll demnach / wie die Gazetten melden / vorhabens seyn / eine Staats-Academie anzulegen / ad excolendas res negotiorum Politicorum & Reipublicæ: Protector darüber soll seyn der Staats-kluge Marqvis de Torcy. Deren Academisten sollen nur sechs seyn / deren ein jeder 25. Jahr alt seyn muß: Hauptsächlich soll darinnen tractirt werden der Punct von Friedens-Schlüssen / Bündnissen / &c. mit denen dazu gehörigen Wissenschafften. Der Sammel-Platz dieser Staats-Academie soll das Louvre seyn: Die Herren Academisten selbst sollen / so bald sie capable befunden werden / erstlich als Legations-Secretarii gebraucht werden / und ihnen so dann der Weg offen stehen / sich biß auf die höhesten Ehren-Spitzen zu schwingen.

Will eine Standes-Persohn aber alle diese bißher angeführte Grund-Sätze/ Reguln und maximen der so hoch nöthigen und unentbehrlichen practischen Philosophie recht und wohl erläutert und erleichtert haben/ so muß dieselbe das studium historicum sich rechtschaffen recommendirt seyn lassen/ darinnen sie unendliche Exempel menschlicher Klugheit und Thorheit finden wird. Ich halte dieses studium einem Cavallier so nothwendig und nützlich/ daß/ wenn es ihm auch an andern Wissenschafften fehlen sollte/ er aber nur dieses mit Bedacht und zugleich mit denen Sprachen tractirt/ er doch mit der Zeit einen Mann abgeben kan/ der in der Welt wohl fortkommen/ und einem Fürsten oder Republic mit Nutzen dienen kan. Machiavellus soll seine Staats-Wissenschafft und politische Klugheit allein aus Lesung der historien gelernt haben/ massen seine übrigen studien sehr mittel-mäßig gewesen. Das studium ist annehmlich/ und eröffnet die Qvellen aller politischen Sachen und Handlungen/ untersucht den Ausgang nach denen Ursachen/ und dirigirt die actionen selbst zum Nutzen der Republic. Der berühmte Ambros. Spinola pflegte zu sagen: Der Degen eines Soldaten müsse demselben an das Hertz gebunden seyn/ das Hertz an den Kopff/ welcher mit einer vernünfftigen Urtheilungs-Krafft müsse versehen seyn/ diese formire sich aber vornehmlich durch Lesung guter historien. Sollte aber jemand historien zu lesen sich abschrecken lassen/ weil sie nicht in allen Stücken so beschaffen/ wie sie seyn sollten/ der dörffte biß an das Ende der Welt auf eine voll-

kom-

kommene / warhaffte und gantz unpartheyische historie vergeblich warten. Ich habe noch keinen historicum gefunden / schreibt ein vornehmer Mann / von dem man nicht sagen könnte / daß er sich von seinem Vater-Land / Fürsten / oder andern in der Warheit hätte Eintrag thun lassen. Thucydidem, der doch unter allen / die jemahl geschrieben / das beste Lob hat / schilt Josephus dennoch als einen Lügner aus. Polybius selbst / der von nicht geringerm Werth gehalten wird / ist doch so rein nicht / daß sein Gegner Scylax nichts wider ihn hätte aufbringen können. Daß auch Livius, auf welchen doch so mächtige Stücke gehalten werden / zu viel auf Pompeji Seiten gehangen / ist klar genug; Und Salustium, der doch profession von eitel Warheiten machen wollen / haben seine chargen verblenden müssen. Tacitus aber / der fast allezeit nach einer freyen Feder geseufftzet / kan gar zum Ertz-Lügner gemacht werden / wenn man seine Jüdische Geschichten durchnehmen sollte. Und wie viel sind noch unter den Geschicht-Schreibern / die sich mit dem beredten Jovio ums Geld dingen / oder mit Buchanano durch die Liebe zu einer Parthey verblenden lassen / oder ihren Haß gegen den andern nicht ausziehen können / als Gvicciardino begegnet / oder aber gar an Haß und Liebe / wie Valerius und Zosimus, zugleich kranck liegen / oder mit einem Varillas mehr den Ohren / als der Warheit zu lieb schreiben / oder die ihrem irregulairen temperament folgen / und sich gegen der Warheit allezeit feindselig anstellen müssen / oder die mit Sleidano öffters schweigen / wenn sie reden sollen. Wie man-

chen fehlt es auch an Kundschafft des Landes/wie Avilæ; An Verständniß von Kriegs-Sachen/ wie Hortensio; An Staats-Erfahrenheit / wie Chytræo; An Gelehrsamkeit / wie Cominæo? Und wo bleiben die Zeiten / da man die Wahrheit sagen darf? Thuani historie hat nach seinem Tode dessen gantze familie gedrückt / und dem guten Sleidano hat die Warheit wohl gar das Licht ausgeblasen: Es sollte wohl auch der unvergleichliche Forstnerus nicht zu Mömpelgard geblieben seyn / wenn er die Warheit nicht allzu lieb gehabt hätte. Hardouin Penefix, Ertz-Bischoff zu Paris, hat Historiam Henrici IV. Königs in Franckreich/ mit eben so schmeichlender als galanter Feder beschrieben; Unde aliqvi censent, eum ad instar Xenophontis in Cyropædia Rempublicam Platonicam proponere voluisse. Vobisci Meynung war: *Neminem historicorum non aliqvid esse mentitum.* Von denen Griechischen Geschichten sind bekannt die Verse Juvenalis:

- - - *Qvicqvid Græcia mendax*
Audet in historia.

Von der Römischen Historie sagt Tullius, daß dazumahl noch keine am Tage wäre gewesen/ die man der Warheit zu Gefallen lesen mögen / ꝛc. Wie discrepiren nicht unter sich Herodotus und Ctesias, Halicarnasseus und Livius, Josephus und Tacitus, Eusebius und Zosimus, Jovius und Belcarius, Gvicciardinus und Bembus, Surius und Sleidanus, Haræus und Grotius, Sanden und Burnet, Buchananus und Cambdenus? Der grosse und treffliche Pufendorf muß auch in diesem Punct

leiden / daß ein anderer vornehmer Mann über dessen Buch de gestis Friderici Wilhelmi, Electoris Brandenburg. judicirt / und ihme in folgenden Versen unterschiedene Tadel gibt:

Gesta Ministrorum secretaqve Principis acta,
Qvæqve solent forulis clausa jacere sacris,
Dum sine judicio disseminat Autor in omnes,
Multa monenda tacet, multa tacenda monet;
Sæpe per invidiam nobis qvoqve fœdere junctos
Rodit, & insontes livida charta premit.
Qvi sapit, historiam non hos sibi qværit in usus,
Servat & arcanum rectius Aula suum.

Unangesehen aber das studium Historicum seine Fehler und Mängel hat / so bleibt es doch an sich selbst einem Cavallier höchst-nothwendig: Dabey aber hat man sich vorzusehen / daß man nicht allen Erzehlungen einen unvernünfftigen Glauben beymißt; aus allem aber / auch aus denen / so wider die Warheit lauffen / etwas zu seinem Nutzen und Verbesserung ziehet. Die Historie ist nichts anders / als eine Philosophia exemplis utens, und hat man sie fast überall nöthig. Historiam Philosophicam hat man wohl zu fassen / damit man nicht stracks alle Leute zu Atheisten ma-

che / oder sich bereden lasse / es wären Philosophi gewesen / deren summum bonum in Fressen und Sauffen / Huren und Buben / ꝛc. bestanden / oder aber Plato habe die höchste Vergnüglichkeit in lauter idéen und eiteln speculationen gesucht / ꝛc. Ein Jurist muß historiam Juris wohl inne haben / daß er nicht auf die Gedancken gerathe / es wäre in dem geringsten punctulo im Corpore Juris was Göttliches; Der Imperator habe auch nicht ein Wort ohne raison und ohne mysterio setzen lassen / und die connexio titulorum wäre die unvergleichlichste von der Welt / ꝛc. Man muß aber in historien zuförderst auf die Haupt-Person Achtung geben / was derselben genie und temperament sey? Wohin also per conseqvens alles Absehen von seinen Verrichtungen abgangen! Was er für Feinde gehabt / was für Mittel / Anschläge / Freunde / ꝛc. damit man öffters nicht so gar perverse von denen Sachen urtheile. Liest man von Kriegen und andern Sachen / so muß man sich gewöhnen / des Kriegs Ursprung und Fortgang nach der natürlichen æqvität / und nicht nach denen grossen und seltenen Thaten / die darinnen vorgegangen / zu beurtheilen. Da wird es sich dann finden / daß mancher / der von Unverständigen für einen grossen Helden gehalten worden / der Wahrheit nach nichts anders / als ein gewaltiger Verwüster der Völcker gewesen. Es ist diß an denen meisten Lehrenden ein allgemeiner Fehler / daß sie gar selten bey Abhandlung der historischen Geschichten die Gerechtigkeit des Kriegs in eine Beobachtung ziehen. Kommt es hoch / so bemercken sie noch einiger massen die politischen maximes:

Allein /

Allein / wenn sie den Grund / aus welchem die Thaten des Kriegs geflossen sind / ein wenig aufdecken sollen / wie das meiste aus Hochmuth oder Geitz / und nicht aus einer GOtt-gefälligen Tugend entstanden sey / so höret man da selten ein recht vernünfftiges Urtheil: Da muß Alexander M. als ein Muster der Tapfferkeit / und Julius Cæsar als ein Ausbund aller Gütigkeit recommendiret werden. Beede aber verdienen nach einer vernünfftigen Moral ein solches Lob gar nicht *rc.* und dergleichen Fehler sind in Erklärung der historien gantz gemein. Zu wünschen wäre / daß ein vornehmer in der gantzen practischen Philosophie, sonderlich aber in der heutigen Staats-Wissenschafft / erfahrner Mann sich einmahl die Mühe gäbe / und die historie mit special-Anmerckungen / sonderlich aus unsern und kurtz-vorhergehenden Zeiten / jungen Standes-Personen zu Nutz tractirte / man würde ihme deßwegen eine grosse obligation haben: Dermahlen weiß ich keinen dergleichen. Universal axiomata hat man wohl die Menge / darunter aber wohl die wenigsten was besonders sind: Die beste Figur darunter dörffte wegen seines trefflichen Judicii machen der Italiänische Graff di Comazza in seinem Tractat, intitulirt: La Morale dei Principi: Dieser Graff soll / juxta Authorem vitæ Leopoldi Imp. in præfatione, unter handen haben vita del Imperadore Leopoldo: Das Werck solle sich auf neun Alphabeth in qvarto erstrecken / und eine völlige Ausarbeitung desjenigen kleinern begreiffen / so er vor deme schon in 12. heraus gegeben. Hier verdienen auch einem Cavallier recommendirt zu wer-

werden les oeuvres melées des Abbts de St. Real, worunter man finden wird den Tractat de l'usage d'histoire, die Geschichte des unglücklichen Don Carlos, die Spanische Conjuration, und nebst denen Entretiens Historiqves & Moraux, etliche Discurse von der Critic. Der Autor soll einer von den besten Scribenten in gantz Franckreich seyn: Er ist zwar so scrupuleus nicht in denen Kleinigkeiten der Frantzösischen Sprache / doch findet man an Beredsamkeit und Uberfluß der Wörter wenig seines gleichen. Die Historie ist in allen Wissenschafften der halbe Theil der Grund-Lehren / die man bey jeden scientiis zu legen hat. Will man die Politic des alten Römischen Volcks verstehen / darff man nur ihre historie lesen / so wird man wunderliche Händel finden / und öffters die gröbsten Staats-Fehler bemercken. Nach verjagten Königen sind unterschiedene Arten der erfundenen Magistraten gewesen / die die Historici gemeiniglich der sonderlichen Weißheit der Römer zu schreiben / da doch fast bey allen das Absehen gewesen / das Volck unter ein viel sclavischer Joch zu bringen / als es nimmermehr sub Tarqvinio Superbo sich hätte zu befahren gehabt: Nichts desto weniger ist die Sache meistens zum Verderben des Römischen Adels ausgeschlagen / hat auch / nach Anleitung der vernünfftigen Politic, nicht anders ausschlagen können. Man pflegt öffters als was sonderlich Kluges das officium Censorum aus der Römischen historie anzuführen / ja man stellt bey den gemeinen Klagen / daß bey denen Protestirenden so schlechte Kirchen-Zucht sey / dieselbe bißweilen zu Beschämung der Christen als ein Exempel für / da

doch

doch diß officium Censorum der gantzen gesunden Vernunfft und allen vernünfftigen principiis der wahren Politic zuwider ist. Bey Betrachtung des Staats unter dem Augusto kan man sehen / wie grosse Herren den Adel / so die Bürger unterdrucken will / selbst zu unterdrücken pflegen / ꝛc. Bey Betrachtung der unterschiedlichen temperamenten des Augusti und Tiberii bemercket man / wie GOtt aus seiner sonderbahren Vorsehung sich des einen bedienet habe / die Monarchie zu gründen und anzurichten / des andern aber / dieselbe zu befestigen und in einen beständigen Stand zu setzen. Und so låst sich weiter von denen historischen Begebenheiten mit Nutzen raisonniren. Es ist nicht genug für eine junge Standes-Person / eine und andere Geschichte gleichsam herzubeten / oder dieses studium also zu tractiren / als wann man etwa den Käyser Octavianum, die schöne Melusina oder Fortunati Wünsch-Hütlein für sich hätte; Man muß es dabey auf ein gut judicium und raisonnement ankommen lassen / ob diß oder jenes nach der natürlichen Billigkeit / nach einer vernünfftigen Politic, nach dem Christenthum wohl oder übel gethan sey: Man muß den unterschiedlichen genie der Leute / ihre inclination, ihre force und foible, &c. wohl einsehen / oder sich dieselbe zeigen lassen; Man muß sich bemühen / die causas moventes, die impedimenta, die momenta und pondera rerum, die conseqventias, &c. nach Vermögen zu erforschen / so wird dieses studium mit Nutzen getrieben werden. Dann der warhaffte und rechtmäßige Gebrauch der historie besteht hierinn / wenn man den rechten Unterscheid weiß inter ve-

rum & probabile, inter falsum & improbabile; Wenn man accurat urtheilen kan von denen actionen der Leute/ davon die historie Meldung thut; Und wenn man endlich dieses alles sich selbst wohl und gebührend appliciren kan. Ein junger von Adel/ der die historien fleißig lißt/ wird unzehliche Exempel finden von Personen seines gleichen/ die durch ihre gute oder schlimme conduite eine Zierde oder ein Schand-Fleck ihres hohen Stams und vornehmen familie gewesen: Daran hat er sich zu spiegeln/ und das Beste zu erwehlen. Es hat manche gelehrte Edel-Leute gegeben/ deren conduite aber wohl besser getaugt hätte. Henr. Cornelius Agrippa von Nettesheim war ein Grund-Gelehrter von Adel/ wird aber insgemein seinem Leben nach wenig gerühmt/ und ist zu Grenobel in höchster Armuth gestorben. Sein Buch de vanitate scientiarum, darinnen er den Betrug der verkehrten Gelehrsamkeit allzudeutlich entdeckt/ hat ihm vieler vornehmen Personen Haß und des Käysers Caroli V. Ungnade zugezogen: Dahero einer seiner Feinde Anlaß genommen/ folgende Sinnreiche Inscription auf ihn zu verfertigen:

Inter divos nullos non carpit Momus,
Inter Heroas monstra qvæqve insectatur Hercules,
Inter Dæmones Rex Erebi, Pluto, irascitur omnibus umbris,
Inter Philosophos ridet omnia Democritus,
Contra deflet cuncta Heraclitus,
Nescit qvæqve Pyrrhon,

Et

Et ſcire ſe putat omnia Ariſtoteles,
Contemnit cuncta Diogenes:
Nullis his parcit Agrippa,
Contemnit,
Scit, neſcit, deflet, ridet, iraſcitur, inſectatur, carpit omnia,
Ipſe Philoſophus, Dæmon, Heros, Deus & omnia.

Peter Hagenbach/ ein Gelehrter und Kluger von Adel in dem Elſaß/ vergaß endlich ſeiner Vorſichtigkeit/ fieng mit denen umliegenden Fürſten und Herrn unnöthige Händel an/ verlohr aber zuletzt den Kopff darüber. Sein Deviſe und Symbolum, ſo er ſeinen Dienern auf die Ermel der livrée ſetzen ließ/ waren drey Würffel/ mit dem Bey-Wort: Ich paſche: Man ſiehet darüber folgende Verſe:

Omnis ſpes fallax, ſed fallaciſſima ludi,
Hagenbach, ich paſch; *ſpes tua ſtulta fuit.*

Des berühmten Fränckiſchen Ritters/ Ulrichs von Hutten/ Gelehrſamkeit und Tugend iſt allen rechtſchaffenen Leuten bekannt/ und wird eine unaufhörliche Anreitzung ſeyn ſämtlicher Teutſcher/ ſonderlich aber Fränckiſcher Ritterſchafft/ zu einer unverdroſſenen Nachfolge. Sebaſt. Schertel, eine Zierde des Schwäbiſchen Adels/ hat beedes die ſtudien und den Krieg trefflich verſtanden; War auch mit bey der expedition, als unter Käyſer Carln V. Rom eingenommen worden/ allwo er groß Gut erobert/ unter andern auch aus einer Kirchen zu Rom des Judas Strick/ als ein Heiligthum

ligthum daselbst/ hinweggenommen / und mit sich nach Schorndorff gebracht. Die Enge des Blats leidet nicht/ sich weiter in diesen Punct zu vertieffen: Will eine junge Stands-Person rechtschaffene Exempel zur Nachfolge haben/ so lese sie die Autores / so ex professo von gelehrten Fürsten und Edlen geschrieben haben: Dahin gehört Valent. Ern. Löschers Bibliotheca Purpurata, worinnen er gelehrter Fürsten Leben/ elogia und scripta generatim anführet: D. Georg. Henr. Götz hat publicirt Principes Theologos, Herr Morhof und J. H. Meibom Principes Medicos: Sam. Reyher und Dav. Algoewer haben edirt Principes Mathematicos; Principes Historicos hat recensirt Joh. Casp. Löscher; Principes Oratores Herr Böhmer / Principes Poëtas M. J. Christ. Blum. &c. Was gelehrte Edel-Leute belangt / davon haben geschrieben Ad. Rechenberg in Schediasmate de Nobilitate Misniæ literata, Chr. Meisner de Eqvitibus Silesiæ graduatis, M. Reinh. Henr. Roll in Bibliotheca Nobilium Theoll. welcher auch vitas Nobilium Philosophorum verspricht. In Engelland/ Italien / ꝛc. wird man wenige von Adel antreffen/ die sich nicht durch reale studien und galante Wissenschafften vortrefflich qvalificirt. Dergleichen schöne Bey-Spiele findt ein junger Cavallier die Menge in denen historien; Kommt nur darauf an / daß er alles sich selbst rechtschaffen applicire / und aus allem / was er lißt und höret / seinen Vortheil ziehe. Dann die Historie ist und bleibt das Auge der Weißheit/ eine Mutter der politischen Wissenschafften/ eine wahre Lehrerin eines Staats-Manns. Es ist das edelste studium, welches durch seine angeneh-

me

me Unterhaltung sich unvermerckt zur Meisterin unsers Gemüths und Regiererin unsers Lebens macht; Welches durch Vorstellung Lobens-würdiger und tadelhaffter Personen die edelsten Entschliessungen bey uns erweckt / und durch die Erfahrung uns diejenigen Reguln zu erkennen gibt / welche unsere moralische und politische Philosophie nur bloß darlegt; Daher Diodorus Siculus die historie eine Residentz und Haupt-Stadt der gantzen Philosophie genennet / dann sie eröffnet uns die Weißheit und Thorheit der Menschen / ihr daraus fliessendes Glück und Unglück / die sonderlichsten Zufälle grosser Völcker und Reiche / die wunderbare Veränderung in der Kirche und Republic, &c. Die historische Wissenschafft ist eine von den vortrefflichsten Zierrathen einer Stands-Person / und nebst der Politic, dem Jure Publico und denen Sprachen der galanteste Theil ihrer erudition: Dadurch hat sie den Vortheil / daß sie in vornehmer Conversation und auf Reisen nicht still schweigen darff / wann aus den Zeitungen oder von andern Sachen discurirt wird / sondern allezeit occasion findet / das gegenwärtige mit dem vergangenen zu vergleichen. In diesem studio aber glücklich zu avanciren / muß die Genealogie, Chronologie, Geographie und Heraldic nicht vergessen werden / dann ohne diese würde das gantze studium Historicum ohne Nutzen seyn / und manchen / wie jenem / ergehen / welcher meynte / des Käysers Caroli V. Vater wäre der grosse Philippus, König in Macedonien / gewesen / it. Venedig läge in Polen / allwo er einmahl auf der Post durch geritten. Von einem dergleichen Art er-

zeh-

zehlet eine Frantzösische Dame folgenden artigen Streich: *Un fort joli Cavalier*, sagt sie: *me voulut prouver un jour, qve Seneqve etoit contemporain de Henry IV. & pour me convaincre de cette verité, il alla chercher les oeuvres de Seneqve, dediées à ce Prince, & me montrant l' etiqvette, lisez, dit il, n' est-ce pas là Senéqve? Lisez en suite, au Roy Henry IV. Qve repliqvez vous à cela? J' eus beau lui dire, qve c'etoit une traduction de cet Auteur, qve l'on avoit faite plusieurs siécles aprés sa mort, il n' en voulut rien entendre, & croïant son argument sans repliqve, il me rit au nez: Tout ce, qve vous ditez là, sont paroles, ajouta t-il; Je vous ai fait voir la preuve par ecrit, & vous devez en étre convaincüe. Il y auroit eu de la folie à moi d' insister*, beschliest sie / *ainsi je le laissai s'applaudir de ma pretendüe defaite.* Dergleichen fauten klappen nicht wohl / wann sie in conversation und bey gescheiden Leuten begangen werden. Vornehmlich befleisse sich ein Cavallier bey Zeiten die Staats-Wissenschafft der heutigen Welt zu fassen / als in welcher sich die Qvint-Essenz von den vornehmsten studiis einer Standes-Person concentrirt. Denn aus der historie findet man hier den Ursprung und die Veränderungen eines jeden Staats / aus der Geographie die Beschaffenheit des Lands und der Einwohner / aus

der Genealogie das Geschlecht der hem regierenden Personen/ aus der Heraldic ihre Wappen/ aus der Juris-prudentz die fundamental-Gesetze/ die Jura der Regenten/ Stände und Unterthanen/ wie auch die prætensiones und Streitigkeiten/ endlich aus der Politic die gantze Staats-Verfassung/ das interesse und vornehmste maximen eines jeden Staats/ &c. Geht man ein Land nach dem andern durch/ so wird man da andere Staats-Gründe/ ein ander Staats-interesse, finden. Spanien steht an der Spitze von Europa, und ist von dem Ocean- und Mittelländischen Meer umgräntzet/ welches dasselbe von Africa absondert. Das Pyrenäische Gebürg dienet ihm zur Scheide-Wand wider Franckreich. Carl der V. welcher dieses Königreich mit so großem Ruhm regierte/ trachtete nach der Universal-Monarchie, und schmeichelte sich damit/ daß ihm dieser Anschlag durch die Gewalt seiner Waffen gelingen sollte. Philipp II. der ihm nachfolgete/ jedoch aber zum Krieg nicht so geschickt war/ als sein Vater/ vermeynte durch die Umweg einer subtilen Staats-Kunst zu seinem Zweck zu gelangen: Er erwehlte einen Weg/ der seinem Gemüth gleichförmiger war/ und bedeckte seinen Anschlag unter einer tieffen Verstellung. Doch hatte seine Staats-Kunst nicht denjenigen Fortgang/ den er erwartete/ entweder weil ihme die conjuncturen nicht günstig waren/ oder weil ihm die Zeit mangelte/ und weil der Todt seine über-mäßig grosse Anschläge unterbrach. Es scheint/ zwischen dem Gemüthe Philippi und zwischen dem Gemüthe des Tiberii eine grosse Gleichheit zu seyn. Tiberius

war

war kaum zur Regierung kommen/ so nahm er sich schon vor/alle Grund-Reguln des Augusti zu verändern. So richtete sich auch Philippus jederzeit nach einer solchen Weise/ die der Art seines Vaters gantz entgegen war/ und ergab sich der Wissenschafft des Cabinets gantz und gar. Seiner Staats-Kunst sind seine Nachfolger nachgegangen/ sie waren alle unergründlich/ verdeckt/ verstellet/ arglistig/ abergläubisch/ wie dann der Aberglaube eines der vornehmsten Trieb-Wercke der Spanischen Staats-Kunst ist. Der Haupt-Zweck ihrer Politic ist ehemahls darinnen bestanden/ Franckreich/ so viel als nöthig/ zu schwächen: Eine andere Politic haben sie in Ansehung Engellands bißhero bezeigt/ seit die unüberwindliche Flotte an denen Küsten von Engelland einen kläglichen Schiffbruch gelitten: Sie haben mit demselben Friede gehalten/ aus Furcht/ es möchte die Englische See-Macht der Handlung beschwerlich fallen/ welche sie in Indien führen/und von dannen sie ihre vornehmste Einkünfften erlangen. Nun hat es in Spanien ein verwirrtes Aussehen/ und untersteht sich auch der klügste Politicus nicht/ den Ausgang davon juxta regulas artis zu prophezeyen. Zwischen Spanien und Franckreich hat zu allen Zeiten eine grosse Eifersucht regieret/ und haben die übrigen Staaten dieselben als Schieds-Richter ihres Schicksals angesehen. Seit deme sich die Spanische Monarchen eines grossen Theils von Italien bemächtiget/ bestehet das interesse aller Italiänischen Fürsten durchgehends darinnen/ daß sie jederzeit vor Franckreich wohl portirt sind/ sowohl wegen

der Nachbarschafft / als auch wegen der schleunigen Hülffe / die sie von denselben zu Wasser und zu Land erlangen können. Die Fürsten von Italien müssen auch noch wegen ihres allgemeinen interesse den Frieden untereinander bewahren. Sie können einander nicht bekriegen / daß nicht Franckreich und Spanien sollte Theil daran nehmen wollen / entweder als Schieds-Richter / oder damit sie einer unter denen Partheyen beystehen mögen. Die Republic Venedig ist wegen ihrer situation, wegen ihrer durch so viel Secula bestätigten Herrschafft / und wegen der Standhafftigkeit und Weißheit ihrer Regierung die gröste Macht in Italien nach der Macht des Königs von Spanien. Ihr interesse beruhet darauf / daß sie die progressen dieser Monarchie und die Vergrösserung des Pabsts verhindere. Diese Grund-Regul gehet alle Fürsten in Italien wegen der Nachbarschafft an. Der Römische Stul hat nichts so sehr zu fürchten / als die Grösse Spaniens / weil die Länder der Kirche dieser Crone sehr wohl anstehen / welche sich dieses schöne Gebiet leichtlich zueignen könnte / um durch solche Vereinigung die zwey äussersten Theile / die sie allbereit besitzt / zusammen zu fügen. Die Macht der Venetianer und des Groß-Hertzogs von Florentz schwächet die Macht des Pabsts sehr. Sein vornehmstes interesse bestehet darinnen / daß er sein Ansehen an allen Orten vermittelst derer Geistlichen handhabet / welche er wider die weltliche Potentaten schützen muß. Er muß auch die Völcker bey der Furcht vor dem Bann erhalten; Er darff sich aber dieses Mittels nicht zu offt gebrau-

chen / aus Furcht / man möchte dessen gewohnt werden. Damit aber auch ein Pabst nicht durchaus ein Sclave des Cardinals-Collegii seyn / und immer nach deren Pfeiffe tantzen müsse / scheint ex ratione Status der Nepotismus eingeführet zu seyn / vermittelst dessen der Heil. Vater seinen nächsten Anverwandten die vornehmste Bedienungen in die Hände spielt / und also die Herren Cardinäle sich nicht allzutieff in die Carte sehen läst: Etliche halten Pabst Nicolaum III. vor den Anfänger desselben / der mit seinen zwey Nepoten grosse Sachen in dem Sinn hatte / dann den einen wollte er zum König in Hetrurien / den andern zum König in der Lombardie machen. Unter Sixto IV. wurde er wieder aufgewärmet / von dem es dazumahl hieß: *Tum tot fuisse Papas, qvot Papa Nepotes habuerit.* Alexander VI. machte seinen Huren-Sohn Cæsarem Borgiam zum Cardinal, daher der Pasqvinus sagte: Dieser Pabst habe den Bastardismum eingeführet. Ja dieser Bastard solle gar mit Käyserlichen Gedancken schwanger gegangen seyn / und demnach sich zum Symbolo erlesen haben: *Aut Cæsar, aut nihil.* Darauf aber ein anderer also replicirt:

Borgia Cæsar erat factis, & nomine Cæsar,
Aut nihil, aut Cæsar, dixit: utrumqve fuit.

Adrianus VI. passirt bey denen Italiänern vor einen einfältigen Niederländer / dieweil er keinen von seinen Verwandten wohl bedacht / sondern zwey oder drey aus deren Anzahl / so ihm zu Rom ihre reverentz gemacht / mit einem geringen Zehr-

Pfen-

Pfennig wieder zu Fuß in Teutschland geschickt. Urbanus VIII. gab seinen Verwandten geistliche beneficia, da sie noch in der Wiegen lagen: Seine Befreundte verwalteten 220. Gouvernemens, nebst andern Kirchen- und civil-functionen: Die Kirche machte er arm / damit die Barberinische Familie reich würde: Dahero sahe man damahlen eine Müntze / worauf die Kirche als gantz kranck abgebildet war: Der Käyser verlangte von ihr subsidien / bekam aber zur Antwort: *Mi defensor! nihil dare possum, qvia muscæ ad intestina usqve mihi succum ademerunt:* Wurde alludirt auf das Barberinische Wapen / darinnen Bienen waren. Was Innocentius X. vor krumme Sprünge gebraucht / ist bekannt. Alexander VII. solle vor einem Crucifix ein Gelübd gethan haben / keinen Nepoten zu Rom zu admittiren: Er gieng aber hernach hinaus / empfing und fovirte sie ausser der Stadt aufs allerbeste / und gab ihnen mehr Geld / als die fettesten beneficia hätten eintragen mögen. Unter Pabst Innocentio XI. und XII. soll er abgethan worden seyn: Nun mocqvirt sich aber Pasqvinus, und sagt: Statt des Nepotismi sey nunmehro der Cognatismus grand mode zu Rom worden. Sed in viam. Der Staat des Hertzogs von Savoyen ist auf eine solche Weise gelegen / daß er derjenigen Parthie / welcher er günstig ist / eine grosse Hülffe seyn kan. Carl Emanuel, welcher Italien hat überreden wollen / daß ein Hertzog von Savoyen den Krieg daselbst entweder anzünden / oder den Frieden wieder aufrichten könne / so offt

es ihme gefiele/ hat davor gehalten/ daß er sich zum interesse seines Staats bald an Franckreich/ bald an Spanien hängen müste/ und zwar nach denen Gelegenheiten und nach der Wohlfarth seiner Angelegenheiten/ ohne daß er sich darum bekümmern dörffte/ die entweder mit einem oder mit dem andern dieser Staate aufgerichtete Tractaten zu beobachten. Dieser mit übermäßig-grossen Gedancken erfüllte Fürst war von der Gemüths-Beschaffenheit des Pyrrhi, der seinen Ehr-Geitz in die Weite seines Reichs nicht eingräntzen konnte/ dahero war es ihm sehr lieb/ daß die Lage seines Landes seiner Unruhe zum Vorwand dienete. Was Teutschland belangt/ so bestehet seine Haupt-Sache darinnen/ daß es seine Freyheit bewahret. Ob schon die Käyserliche Würde diesen Provincien viel Glantz und Ehre zuwege gebracht hat/ so verursachet sie ihnen doch hingegen auch viel Mißtrauen und Eifersucht. Nichts ist ihnen forchtbarer/ als die Macht des Käysers. Das Reich ist ein Wahl-Reich/ jedoch haben sich die Sachen dergestalt herum gekehret/ daß es gleichsam erblich bey dem Hauß Oesterreich ist. Die Mannigfaltigkeit der Religion darff keinen Unterscheid in denen Meynungen machen/ was diejenige Dinge betrifft/ welche die allgemeine Wohlfarth angehen. Das interesse aller Fürsten insgemein/ und eines jeden insonderheit/ beruhet darauf/ zu verhindern/ daß der Käyser die Freyheit keines unter ihnen antaste/ es geschehe auch/ unter was Vorwand es immer wolle. Also sind sie verbunden/ einander zu schützen. Sie müssen sich auch vorsehen/ daß die Stärckern un-

ter ihnen die Schwächern nicht unterdrücken. Die Catholischen Fürsten haben sich verrechnet/ und ihr wahres interesse nicht erkennt/ sondern unter dem Vorwand der Religion die Macht des Hauses Oesterreich befestiget. Die Protestanten können einer so grossen Gewalt allein nicht widerstehen: Sie müssen zu ihrer Erhaltung jederzeit vereiniget bleiben/ und auswärtige Verständnisse unterhalten. Alle Vortheile / die man jedem insonderheit vorschlägt/ um ihn von dem gantzen Hauffen abzutrennen / sind nichts als Fall-Stricke/ dadurch einen nach dem andern ins Verderben zu stürtzen. Polen und Ungarn bleiben an dem Hauß Oesterreich hangen. Dennemarck und Schweden fallen derjenigen Parthey zu/ welche die Freyheit von Teutschland handhabet: Dann wann dieselbe unterdrückt würde / so wären sie in grosser Gefahr / ihre Freyheit selbst zu verlieren. Die übrige Provincien von Teutschland und die Reichs-Städte müssen mit diesen beeden Königreichen stets vereinigt bleiben. Ohne den Beystand Königs Gustavi Adolphi wäre gantz Teutschland in die Fessel gerathen. Zwey mächtige Republiqven haben zu mancher Zeit dem Hauß Oesterreich genugsam zu schaffen gemacht; Sie sind sowohl wegen der Tapfferkeit ihrer Völcker/als auch wegen des Vortheils ihrer Situation in grosse consideration zu ziehen. Die Schweitz befindet sich zwischen hohen Felsen und tieffen Abgründen; Die Niederlande aber sind mit Meeren und Morästen umgeben. Die natürliche Neigung derer Völcker dieser zwey Republiqven ist der Natur des Landes gleichförmig/ welches

sie bewohnen. Die Schweitzer scheinen vor die Berge/ und die Berge vor die Schweitzer geschaffen zu seyn ; Das Meer aber vor die Holländer/ und die Holländer vor das Meer. In der Schweitz ist jeder Canton, und in denen Niederlanden jede Provintz eine Republic. Die Schweitzer verkauffen andern die Freyheit ihrer Leiber / und bewahren die Freyheit des Landes vor sich. Die Holländer bewahren ihre Freyheit gantz und gar. Engelland ist eine kleine abgesonderte Welt / welches nichts mit denen übrigen Fürsten zu schaffen haben würde / wann es nicht die Nothwendigkeit der Handelschafft dazu verbände. Dieses erhält den Reichthum in diesem Königreich. Dieweil die Königin Elisabeth den Zustand ihres Staats vollkomen kannte / so befliesse sie sich mit aller Macht/ den Uberrest derjenigen Rotten zu ersticken / welche denselben eine lange Zeit her beunruhiget hatten. Sie hielte es vor die gröste Grund-Regul, die Catholische Religion gantz und gar daraus zu verbannen. Auf diesen Grund unterstützte sie die hervor-wachsende Freyheit deren vereinigten Niederlande/ um der Macht von Spanien die Wage zu halten. Sie unterhielt Practiqven mit denen Protestanten in Franckreich / wie auch mit denen Protestanten in Teutschland. Also befördert das besondere interesse von Engelland den Fortgang der Protestantischen Religion überall / ꝛc. Dergleichen kurtze / doch deutliche / Sätze werden nach und nach einer jungen Stands-Person eine treffliche Erleichtung geben. Das Jus Publicum ist heut zu Tag für einen Cavallier, der einer Re-

pu-

public oder Fürsten erspriеßliche Dienste leisten will / eine so nöthige Sache / daß / wann er in denselben jejun sollte befunden werden / es ihme an einem der besten Dinge mangelte. Doch muß man Vitriarii Erinnerung wohl beobachten: *Adsit modestia, & de Imperatore Statuumqve Majestate reverens sermo.* Diejenigen / so in Jure Publico mit der Philosophischen Weißheit am glücklichsten fortzukommen gedencken / betrügen sich sehr / und verdunckeln diese herrliche Lehre mit ihren überflüßigen divisionibus und abstractionibus, da sie dieselbe erklären sollten. Andere haben ehemahls noch ärger gestrauchelt / die den gegenwärtigen Teutschen Staat nach der alten Römischen Monarchie abmessen / und also die Käyserliche Capitulation ein Legem Regiam, die Churfürsten aber Præfectos Prætorios nennen wollten. Am besten ists / man erläutere die Reguln Juris Publici gleich aus der Historie, wer diß unterlassen wollte / würde die Pferde hinter den Wagen spannen. Dann es ist nichts lächerlichers / als ein Jus Publicum ohne Historie; Ungeachtet zwar in andern Fällen die Leute / welche das gantze Corpus Juris auswendig können / für gar nützliche Creaturen passiren mögen / so werden sie doch mit all ihrer blossen Tribonianischen Weißheit nicht das geringste verrichten können / was zu einem rechten Publicisten gehöret. Dann daß die historie bey dem studio Juris Publici unentbehrlich sey / kan man bloß daher wissen / weil sich der Staat in unserm Reich täglich verändert / und derjenige gewiß ein seltzamer

Heiliger bleiben würde / welcher nur ohne die Geschichten der letztern funfftzig Jahr die teutschen Reichs-Händel hören oder tractiren wollte. Gewiß / wer den teutschen Staat verstehen will / muß sich in allen Historien umgesehen haben / weil zwischen der ausländischen und Teutschen historie eine beständige connexion ist. Neben der historie muß man zu Erlernung des Juris Publici an die Hand nehmen die Reichs-Abschiede / die güldene Bulle / die Capitulationes, den Land- und Religions-Frieden / den Westphälischen Frieden. Auf Universitäten lernt man wohl Historiam Juris Publici, nicht aber Jus Publicum selbsten / welches aus andern Qvellen muß hergeleitet werden. Indessen mache eine Stands-Person nur den Anfang in denen Schulen; Wenn man mit der Zeit selbst Hand an die affairen legt / wird man den Nutzen davon schon spüren. Mathematische Wissenschaften sind in allewege einem Cavallier auch nöthig; Welche aber und wie fern sie sollen getrieben werden / ist meines Orts hier nicht / zu zeigen; Nur wäre es gut / wann sie allezeit mehr practicè, als theoreticè, getractiret würden. Von fernerem avancement junger Standes-Personen in höhern studiis, sonderlich in Jure &c. zu handeln / ist meines Vorhabens nicht. Nur diß kommt hier noch zu erwegen für / wo und auf was Weise diese angeführte einer Stands-Person so nöthige Wissenschafften zu erlernen? Zu Hause und bey den Eltern selbst unter Anführung eines geschickten Lehr-Meisters dergleichen Sachen begreiffen / ist an sich selbst gantz gut / nur ist dabey diß zu befahren / es möchte durch die allzuzärtliche Elterliche Em-

Empfindung gegen die Kinder/ und durch das bißweilen rohe Tractament gegen den Informantem öffters mehr Schaden als Nutzen erfolgen: In blosse Trivial-Schulen dieselbe zu schicken / unter allerhand Arten anderer ungerathenen Kinder / hat auch seine Schwerigkeit / zu dem daß der modus informandi allda gemeiniglich gar sordidus ist und gar zu scholastisch: Unter diesen beeden hielte das erstere für besser und nützlicher/ positis ponendis und ablatis auferendis, wie schon oben gedacht worden. Kan es seyn/ daß etliche junge von Adel beysammen und unter einem Informatore stehen/ so hat man auch daher einigen Vortheil zu hoffen: Est enim nobilibus animis qvædam insita generosa invidia, ut, in eodem studii genere versantibus postponi, & qvasi hebetiores relinqvi erubescant: Certatim autem æmulantes alter alterum reddit alacriorem: Doch muß die Anzahl nicht zu groß seyn. Wolte man aber gleich/ wenn junge Leute etwa lesen/ schreiben/ und etliche Reguln aus dem Donat oder der Grammatic herbeten/ oder in Latino und andern geringen elementis einen obwohl noch schlechten Anfang zeigen können/ dieselbe auf Universitäten schicken / so wäre/ meines Erachtens/ der Sache wieder zu viel gethan / und würden sie wohl allda eher das Pflaster tretten/ und denen auf Universitäten so gemeinen Vanitäten nachleben lernen/ als das Dic, cur hic, wohl bedencken. Morhof hat schon zu seiner Zeit darüber geklagt/ wenn er schreibt: *Qvam bene cum Republica ageretur, si lentis modestisqve gradibus primum ad Academias, & ab il-*

lis ad cathedras, tribunalia & subsellia procederemus. Sed volatica hodie sunt omnia & superficiaria, cum plurima pars juvenum solam ostentare speciem, qvam solidam præstare eruditionem malit. Das Beste ist/ man behalte sie fein schön unter einem guten Anweiser zu Hauß/ man lasse ihnen die öfftere Einreibung ihres Geblüts und Standes nicht gar zu frühe zu Kopff steigen/ und weise ihnen unter einer tugendhafften Anführung das Gute/ Warhaffte und Nützliche/ so ihrem Alter und Verstand zukommt/ alsdenn schicke man sie auf hohe Schulen und Academien/ und zwar eben nicht auf diejenigen/ wo es am wohlfeilesten Zehren ist/ wo die meisten Pursche anzutreffen/ wo man sich am proprestcn in Kleidern und dem übrigen exterieur auf-führet/ &c. sondern wo die gute Disciplin, Fleiß/ Gelehrsamkeit/ Geschicklichkeit/ und tugendhaffte conduite der Lehrenden in Ruhm ist/ wo honnéte Assembléen beederley Geschlechts und galante Conversation anzutreffen/ wo etwa auch eine wohl-eingerichtete Hoffhaltung in der Nähe/ die man zu Zeiten freqventiren kan/ sonderlich wo die Frantzösische Sprache per praxin kan getrieben und excolirt werden. Dergleichen Art von Gelegenheit dienet einer jungen Standes-Person mehr in einem Jahr/ als wenn sie zehen Jahr auf Schulen zubrächte/ da man noch das alte Lamento anstimmt/ und in bester Form Schul-Rechtens öffters Gemüth und Leib verderbt und zu Grund richtet. Wegen der Art und Weise etwas zu erlernen hat man bißhero so viel Vor-

schlä-

schläge gethan / daß man schier glauben sollte / der rechte Weg wäre endlich gefunden worden / einer jungen Standes-Person (dann von andern reden wir dißmahl nicht) die nöthige Wissenschafften auf eine kurtze / leichte und deutliche Manier beyzubringen: Die Erfahrung aber hat bißher das Gegentheil erwiesen. Die Zeit junger von Adel muß man sonderlich precieus æstimiren / und dieselbe ja nicht durch unnöthige und ungereimte Weitläufftigkeiten mißbrauchen. Dann ich sehe nicht / wie junge Standes-Personen denenjenigen mit der Zeit viel Danckes wissen können / die durch langweiliges und verdrüßliches Zaudern in dem studiren ihnen ihre besten Jugend-Jahr zu Schanden gemacht / daß sie endlich darüber / wo nicht gar ungeschickt zu den affairen werden / doch sehr langsam dazu kommen / und offt wenig rechtschaffenes mehr ausrichten. Doch muß die Sache auch nicht übereilt werden / daß man sich etwa einbilden wollte / in einem Jahr / oder wohl noch bälder / einen jungen von Adel Doctor-mässig zu machen: Dann dergleichen Unternehmungen sind gemeiniglich bißher ohne effect geblieben / und zu allen Zeiten als menschliche Eitelkeiten und Schwachheiten bemercket worden. So muß auch die Art zu informiren bey Personen von distinction nicht gar zu compendieus gesucht werden / dann dergleichen allzukünstlich-gesuchte Compendia meistens dispendia werden / und öffters die essentielleste Dinge in denenselben mangeln. Ein gelehrter Mann judicirt also davon: *Compendiariæ eruditionis amor & operosæ odium mul-*

tum obeſt rei literariæ. Poſtqvam enim irrepens paulatim ignavia compendiorum compendia fabricavit, poſtqvam Collegia Panſophica intra anni ſpacium haberi, & ſcientiæ in nuce, in digitis, in tabulis, &c. tradi cœpere, dicendum eſt, deſidiam inſimul imperare cœpiſſe, & loco ſapientiæ ignorantiam introductam eſſe, niſi veterum Philoſophorum ingenia pius qvàm ſtupida fuiſſe putare velis, qvi omnem ferè ætatem ſapientiæ & ſcientiis dederunt, neqve ex compendiis ſapere didicere, ſed pueris crepundia, compendia, nuces, relinqvebant, ſibi majora, ampliora & operoſiora poſcebant, qvæ incredibili labore multisqve vigiliis, peregrinationibus & ſumtibus excoluere. Qvantum verò ab hac veterum operoſa ſedulitate tempora noſtra immutata ſunt! Profectò auſim affirmare, nullum unqvam, qvàmdiu Orbis ſtetit, Seculum in compendiis magis inſanivisse, qvàm hoc noſtrum. Qvicqvid diſcitur, ex compendiis ferè diſcitur. Si qvid ſcribitur, niſi Compendii, Breviarii, Synopſeos titulum præ ſe ferat liber, tanqvam mala merx & ſubleſta nullum facile emtorem inveniet. Si qvis docens, qvam amplum etiam campum ſapientiæ ſibi decurrendum propoſuerit, eum non in trimeſtris temporis gyrum coarctaverit, friget Auditorium.

um. *Absit, mehercules, absit, ut Augusta Dea Sapientia intra tam angustas compendiorum haras à Circeis istis ingeniis includi se patiatur. Augusta est, Regina est, Diva est, majorem apparatum, majus famulitium poscit.* Eine ordentliche/ deutliche/ anbey so viel möglich ist/ kurtze/ und nach dem genio und temperament des informandi eingerichtete Methode halte für die nützlichste; Auf das kluge discernement eines Docenten kommt das meiste an. Läst er sich/ vornehmlich in lingva Latina, [weil man doch dieser Sprache noch flattiren muß] eigenen Fleiß und Mühe wohl recommendiret seyn/ nimmt etliche wenige Reguln zu Hülffe/ und/ wann der informandus einigen Grund in der Frantzösischen Sprache vorher gelegt [welches/ wie schon oben gedacht/ von zarter Kindheit auf/ mit wenigen Kosten/ geschehen kan] list demselben selbst fleißig einen leichten Autorem vor/ und exercirt ihn täglich durch den blossen usum und anhaltende repetition in Ubersetzung aus dem Latein in das Teutsche ex tempore, so wird derselbe in geringer Zeit den Nutzen sehen/ wie weit es auf solche Art zu bringen/ und daß es möglich/ auch diese Sprache/ wo nicht ex toto, doch in tantum, per praxin zu erlernen. Genug ist es einem Cavallier, wenn derselbe alle vorkommende Lateinische Autores und Scripta verstehen/ zur Nothdurfft auch in dieser Sprache sich expliciren und etwas reden/ und ohne vitio ein Lateinisch concept abfassen kan: Daß er aber eben alle elegantias dieser Sprache verstehen/ und einen Ciceronianischen stylum in seiner vornehmsten Reinigkeit

schrei-

schreiben müsse / sind Alfanzereyen / die man an denen Schulmeistern selbst nicht erfordert. Berühmte Doctores und Professores, die einen aliqvalem stylum Latinum nach ihrem humeur und genie schreiben / passiren doch als gelehrte Leute / ob sie gleich der Ciceronianischen Orthodoxie nicht so punctuel in allen Stücken nachkommen: Zudeme ist es noch nicht ausgemacht / wer das beste Latein geschrieben habe / und läst sich auch darinn unmöglich etwas als infallibel decidiren. Wie viel weniger ist es nöthig / eine junge Stands-Person mit denen elegantiis Latinis zu martern; Sufficit, wenn er es so weit bringt / daß er die Sprache an sich selbst versteht. Lingvæ valent, uti nummi, ex imputatione. Die andere angeführte Wissenschafften lassen sich auch zugleich mit dem Latino gar beqvemlich beybringen / wenn man es nur recht angreifft: Man erkläre oben angeführte Reguln nur fein deutlich / und erläutere sie zugleich aus der historie mit tauglichen Exempeln, ohne sich in viel andere Weitläufftigkeiten zu vertieffen / der Nutzen wird sich schon finden. Das Latinum vor sich allein ist ein studium nimis siccum, daher muß man suchen / mit- und unter demselben etwas reales vorzutragen. Die lateinische Sprache gibt gewiß in allen einen grossen Nutzen: Man braucht aber eben deßwegen weder grosse Grammaticen / noch ander überflüßig Gezeug. Dann man kan es ja gar leicht in die Wege richten / daß durch Lateinische Zeitungen / durch Lateinische neuere Scribenten / durch Lateinische Axiomata Moralia, Politica, &c. allgemach zugleich mit dem Latein eine ziemliche Erkänntniß der Sitten- und Staats-

Lehre / auch anderer Real-Wissenschafften / jungen Standes-Personen in den Kopff gebracht wird / so / daß / wenn sie hernach einstens Universitäten freqventiren wollen / sie schon einigen Vorschmack von denen Sachen haben / welche andere gewißlich mit Schaden gar zu lang hinaus aufschieben. Es ist ein alberes Vorgeben / als wenn Real-Disciplinen nur auf hohen Schulen von rechtswegen müsten und könnten erst gefasset und erlernet werden / da man gemeiniglich schon ein Alter von 18. 20. und mehr Jahren auf sich hat; Indem man in seinem zwölfften Jahr / cæteris paribus, schon einiger massen tauglich wird / etwas mehr und wichtigers zu thun / als bloß einer einigen Sprache zu Lieb seine besten Kräfften aufzuopffern. Gewöhne sich ein Junger von Adel / seine Zeit bißweilen mit Lesung nützlicher Bücher zu vertreiben / und in denselben einige Vergnügung zu finden / so hat er gewiß einen Weg erwehlet / der kurtz und gut ist / und ihn zu einem erwünschten Endzweck führen wird. Ein vornehmer Mann bedauert den sonst hoch-gelehrten Herrn Wagenseil, daß er sich in seinem sonst gelehrten Tractat von Erziehung eines jungen Printzen / ꝛc. etwas vergangen. Denn es sey fast kein Theil der Schul-Gelehrsamkeit / darinnen er nicht einen Printzen unterrichtet wissen wolle / ob er gleich nichts daraus zu seinem End-Zweck nehmen kan; Und zwar einen solchen Printzen / der keine inclination zum studiren von Natur habe. Ich befürchte auch / sagt er / daß ein solcher Ephorus, der dasjenige / was Wagenseil von ihm prætendirt / verrichten könne / schwerlich wird zu finden

den seyn. Kan das Frantzösische Frauenzimmer durch die blosse lectur es dahin bringen/ daß sie in allen galanten/ auch philosophischen Wissenschafften nicht nur verwunderlich avanciren/ sondern auch in ihren Zimmern die beruffensten Assembléen gelehrter/ Staats-kluger und honnéter Leute gehalten werden/ in welchem die gründlichsten und erbaulichsten Discurse geführet/ die vernünfftigsten raisonnements über alle Vorfallenheiten gegeben/ und so viele treffliche Früchten des Verstandes und der Weißheit gezeiget werden/ warum sollte es nicht möglich seyn/ daß auch unsere junge teutsche Noblesse durch fleißiges Lesen etlicher vernünfftig-ausgelesener Bücher zu einer dergleichen soliden Gelehrsam- und Geschicklichkeit/ auch præter regulas artis, nach und nach gelangen könnte? Ich kenne welche vornehme von Adel/ die in ihrer Jugend sind negligirt worden/ in ihren Mannbaren Jahren aber erst durch blosse Lesung guter Bücher und nützliche conversation, ohne andere Lehr-Meister/ nach einiger Wissenschafft gestrebt/ auch darinnen so glücklich reussiret/ daß sie die vornehmsten chargen verwaltet/ auch zum Theil noch als grosse Staats- und Hoff-Leute/ Hochansehnliche Ritter-Räthe/ vornehme Kriegs-Officiers, &c. dem gemeinen Wesen ersprießliche Dienste thun. Insonderheit muß ein junger Cavallier honnéte Assembléen, wo kluge/ gelehrte und geschickte Personen beederley Geschlechts sich einzufinden pflegen/ nicht verabsäumen/ denn da gibt es offt Gelegenheit/ in ein paar Stunden mehr zu lernen/ als von einem Præceptore zu Hauß öfters in langer Zeit. Man sieht da allerhand

Per-

Personen für sich/ man bemerckt so viel unterschiedliche humeurs und temperamenten/ so mannigfaltige inclinationen / man höret ihre verschiedene Meynungen/ man observiret allerhand Arten zu leben/ sowohl was das decorum privatum, als publicum belanget/ die Sitten-Lehre / die Historie, die Staats-Kunst/ und die vielfältige Begebenheiten des Lebens sind unerschöpffliche Qvellen vor die Gespräche artiger Personen/ die einiger massen in denen gelehrten Wissenschafften erfahren sind. Sonderlich ist der Umgang mit ehrbaren Frauenzimmer ein gutes Mittel/ die jungen Leute in denen Schrancken zu halten / und ihnen gute Meynungen beyzubringen. Der Umgang mit ihnen macht / daß man einen Abscheu und Verachtung gegen diejenigen Weibs-Personen bezeugt / die nicht also beschaffen sind. In der Unterredung mit einer angenehmen und sinnreichen Weibs-Person genießt man eine vollkommene und vergnügliche Ergötzung/ indem sie hunderterley ergötzliche Sachen mit solchen Worten vorzubringen weiß / die mit Fleiß zu demjenigen / was sie sagen will/ gemacht zu seyn scheinen. Das Verlangen einer mit dieser Gemüths-Beschaffenheit begabten Person gefällig zu seyn / ist schon genug/ die Tugend einzuflössen / oder uns zum wenigsten behutsam zu machen/ daß wir uns/ wann wir einige Gebrechen oder Schwachheiten an uns haben / nur allein auf derjenigen Seite schauen lassen/ wo wir schön seyn. Ein sinnreich Frauenzimmer weiß diejenigen gar angenehm und scharffsinnig durchzuziehen / die ihre böse Neigungen spüren lassen / und von nichts als schmausen/ Hun-

den / Vögeln / &c. zu reden wissen. Was sie im Schertz sagt / macht in dem Gemüth eines jungen Menschen mehr Eindruck / um ihm ein Grauen vor den Lastern und vor der Unmäßigkeit zu machen / als sehr ernsthaffte und mit vielen Vernunft-Gründen angefüllete Discurse keineswegs thun würden. Wer von der Natur nur ein gutes judicium discretivum erhalten / wird sich das alles zu Nutz zu machen wissen / das Beste und Anständigste erwehlen / und sich also der Gelegenheit bedienen / ein warhafftiger honnet und galant homme zu werden. Grosse Fürsten und Herrn æstimiren selbst vernünfftige studien / wenn sie anders ihr Bestes noch erkennen / und begegnen gelehrten Cavalliern mit aller hohen Gnade. Was der Glorwürdigste Käyser Leopold vor fait von studiis gemacht / ist bekannt / darüber sich wohl auch spitzfündige Ausländer verwundert; Wie dann jener gelehrte Italiäner / als er auf seinem Rück-Weg von Wien gefragt wurde / wie er den Käyser Leopold gefunden hätte / geantwortet haben solle: *Il gran Leopoldo e un Apollo senza Parnasso.* So mangelt es auch an andern gelehrten Fürsten und grossen Herren in Teutschland noch nicht. Sie haben ihren æstim gegen die studien nicht nur in Aufrichtung neuer und Erhaltung alter hohen Schulen zur Genüge an den Tag gelegt / sondern noch über diß durch fundirung sonderer Ritter-Schulen gezeigt / daß sie nicht nur galante, sondern auch gelehrte Edelleute zu haben verlangen. Zudeme gibt es noch so viel particulaire gelehrte Societäten / da ein curieuser und Weiß-

heit-

heit-begieriger Junger von Adel die erwünschteste Gelegenheit hat/ ohne grosse Mühe und auf die anmuthigste Weise zu profitiren: Man könnte dieselben hier nach der Ordnung anführen/ sie sind aber allen so bekannt/ und reden dermassen von sich selbsten/ daß sie unsers Lobs nicht bedörffen: Unter andern solle zu Berlin neben der Königl. Societät auch eine andere/ die sich Societatem Anonymorum nennet/ sich befinden/ die bey ihrer wochentlichen Zusammenkunfft von allerhand gelehrten Zeitungen/ Materien und Büchern discurrire: Unter denen membris Societatis befindet sich auch ein Edelmann/ der von Geburt blind/ aber sehr gelehrt ist. Dergleichen Compagnien zu besuchen steht einem jungen von Adel viel besser an/ als in einer offentlichen Schencke und Bier-Hauß unter der Canaille zu sitzen/ oder in einem leeren Caffé-Hauß unter Taback-schmauchen schier den Athem zu verlieren/ oder bey Spielen/ liederlichem Weibs-Volck/ unnöthigen promenaden/ ꝛc. Debauchen zu machen/ und also sich selbst und seinem Beutel zu Schaden. Es haben auch zu Zeiten Standes-Personen selbst unter sich eine Societät unter allerhand Benennungen aufgerichtet/ deren Haupt-Absehen war/ sich selbst durch Verbesserung der Sitten und conduite in Ehr und Ruhm zu setzen/ wohin billich mag gerechnet werden jene/ wie sie sich selbst nannte/ Adeliche Narren- oder Schertz-Gesellschafft in Pohlen: Es florirte nemlich unter König Sigismundo II. in Pohlen die so betitulte Narren-oder Schertz-Republic Babina, so aus unterschiedlichen lustigen Edelleuten von Lublin bestund/die an einem gewissen Ort/Babin genañt/

zusamen kamen/ allda bey allen Gelegenheiten ihren klugen Verstand zu üben. Damit aber diese ihre Versammlung ein desto grösser Ansehen haben möchte/ setzten sie dieselbe in die Form eines Königreichs/ indem sie einen gewissen König und Reichs-Rath/ nebst unterschiedlichen Beambten und Regiments-Personen erwehleten. z. E. Wann einer unter ihnen von dem/ was er verstund/ redete/ und etwas mit einmischte/ das seine profession gar nicht angieng/ machten sie ihn zu einem Ertz-Bischoff oder Woiwoden. Bediente sich einer vieler verblümten Worte und Widersprechungen/ erwehlten sie ihn zu ihrem Redner oder Cantzler. Rühmte einer allzusehr seine Tapfferkeit/ machten sie ihn zu ihrem General, und gaben zu solchem Ende alsofort ein Patent heraus/ welches ihm mit grosser Demuth überreicht wurde: Wollte aber diese Person solch commando nicht annehmen/ zischten sie ihn so lange aus/ biß ers annahm. Auf solche Weise erwehlten sie noch unterschiedliche andere Reichs-Stände von verschiedener Qvalität/ woraus erfolgte/ daß sie in kurtzer Zeit von allen Dingen weißlich urtheilen/ geschickt reden/ bescheidene Anmerckungen machen/ anbefohlene Dinge gehorsamlich ausrichten/ und von allem eine richtige Nachricht ertheilen lerneten. Wenn sie jemanden in ihre Gesellschafft aufnahmen/ untersuchten sie zuvor seine Geschicklichkeit/ und forderten eine Probe davon/ damit sie hieraus sehen möchten/ zu welcher Bedienung in ihrer Republic er sich am besten schickte/ wie sie dann ausser gemeldeten noch unterschiedliche andere geringere Aemter hatten. Wenn also jemand einen ungereimten Discurs von seinen

Hun-

Hunden oder Falcken anfieng / machten sie ihn alsobald entweder zu ihrem Jäger oder Falckenirer. Ließ sich einer gar zu tief in Religions-Discurse ein / wurde er zum Capellan gemacht. Redete jemand viel von streitigen Religions-Puncten / so machten sie ihn alsofort zu ihrem Inqvisitor. Schwatzte aber einer viel von Pferden oder Haußhaltungs-Sachen / so machten sie ihn entweder zu ihrem Stall- oder Hoff-Meister. Durch dieses Mittel reformirten sie in kurtzer Zeit die meisten Mißbräuche und Unanständigkeiten / die sich in das Pohlnische Regiment eingeschlichen hatten. Als der König von dieser anmuthigen Gesellschafft hörete / (wie er sich dann öffters daran ergötzte / wann er von ihrem Thun vernahm) verlangte er eines Tags ihre vornehmste Mitglieder zu wissen / und fragte unter andern: Ob sie auch einen König unter sich hätten? Der Staroste von Babina, so wegen seines freudigen Gesichts und schertzhafften Gemüths am meisten berühmt war / antwortete: Es sey ferne von uns / Allerdurchlauchtigster König / daß wir einen andern König erwehlen solten / so lang als Ew. Majestät lebt. Diese Worte gefielen dem König dermassen wohl / daß er hertzlich darüber lachte / auch unterschiedliche Reden von sich hören ließ / welche die gantze Versamlung sehr frölich machten. Nachgehends entstunden einige wichtige Streitigkeiten in dieser Gesellschafft über das Alterthum der Monarchien. Worauf ein gewisser lustiger Kopff aufstund / und die gantze Versammlung also anredete: Ihr Herren / was rühmt ihr viel von dem Alterthum und der Ausbreitung der Monarchien / da unser Babinisches Reich noch viel älter und

grösser ist/ als diese alle: Sagt nicht David: Alle Menschen sind Lügner? Dannenhero muß nothwendig der gantze Erd-Boden von allen Zeiten her in die Gräntzen unserer Herrschafft eingeschlossen seyn. Diese Meynung wurde auch von allen einmütiglich angenommen. Ferner rühmte sich diese Gesellschafft/ daß sie allezeit privilegien und Freyheiten von Käysern und Königen gehabt hätte/ jedoch mit diesem Beding/ daß diejenigen/ welche allzuscharff censirten/ von dieser Republic nicht angenommen werden sollten. Conf. Sarnitii Annal. Polon.

Ein Cavallier muß sich an die formalitäten der Schul nicht allzusehr binden/ sondern gedencken/ daß ihn der Adel seines Geblütes zu etwas höhern antreibe. Eine qvalificirte Standes-Person muß auf gewisse Art ein Theologus und Philosophus seyn/ doch muß man in beeden Stücken die rechte cadentz treffen. Den Ausspruch jenes Frantzosen von der Theologie halte nicht für gar richtig/ wann er sagt: *Il est de la Theologie comme de la tortüe, de la qvelle il ne faut point manger, qvi ne la veut manger toute.* Dann die heutige Theologie schliest viel Sachen in sich/ die einem sano Theologo eben so nöthig sind/ als das fünffte Rad dem Wagen. Hingegen kan ein Cavallier dessen raisonnement von der Philosophie desto gewisser sich zu Nutzen machen. *Il est de la Philosophie*, sagt er/ *comme de l' ellebore, qvi étant pris en masse purge, & tüe, si on le prend en poudre. Il faut prendre de la Philosophie ce, qu'il y a de plus solide, sans s'arréter trop aux subtilitez, qvi ne servent*

qu'a

qu'a faire évaporer l'esprit. La plûpart commence par les girouëtes, au lieu de commencer par les fondements: Ils font comme les Italiens ont fait du droit, jamais ils expliquent la loy. La vraie Philosophie n'est pas d'argumenter, mais de faire un discours bien suivi avec de bonnes raisons. Jenes Paradoxon Democriti, *sapientem non oportere legibus obedire, sed libere vivere*, kan er an sich auf das nachdrücklichste wahr machen / wenn er mit gutem Bedacht seine studien tractirt. Man muß lesen / schreiben / meditiren / conversiren / bißweilen auch sich divertiren / alles aber nach denen Reguln der Klugheit. Der Adel ist an sich selbst zum regieren / und nicht zum pariren gebohren / deßwegen muß er sich auch um die studien auf eine freye / und nicht Knechtische Art bewerben. Gute Bücher lesen / ist eine Sache / deren ein qvalificirter Edelmañ nicht entbehren kan / aber darüber alle menschliche Empfindlichkeit vergessen / ist zu viel / wie jener Frantzoß / Frider. Morel, welcher / als er über dem Libanio beschäfftiget war / und man ihm von dem gefährlichen Zustand seiner krancken Frau berichtete / zur Antwort gab: Er habe nur noch zwey oder drey periodos zu übersetzen / alsdann wolle er gleich zu ihr gehen. Man kam nochmahl / und sagte ihm: Sie läge schon in Zügen; Er antwortete: Ich habe nicht mehr als noch zwey Worte / ich will so bald da seyn / als ihr. Endlich als man ihm ansagte / seine Frau wäre gestorben / versetzte er gantz kaltsinnig: Es ist mir sehr leid / es war eine gute Frau. Das fundament der Gelehrsamkeit eines

Cavalliers sind gute studien; Solche aber nur bey seinem Lehr-Meister und unter den Büchern suchen wollen / ist ungereimt: Conversation muß dabey seyn/ ein geschickter Umgang mit den Leuten/ eine tractirung der fürkommenden affairen/ müssen die studien perfectioniren. Es ist nicht allezeit genug / daß man so viel weiß oder gelernt hat / als nöthig ist/ ein gewisses officium zu führen/ sondern es wird auch nebst andern eine kluge und vernünfftige conduite erfordert/ wenn man die affection anderer Leute erhalten will. Ein Cavallier muß einen aufgeräumten Kopff/ ein aufgewecktes naturell haben: Durch allzuviel sitzen und speculiren wird es verderbt. Kan man/ wie jener Holländer/das Schertz-und Ernsthaffte zugleich thun/ zugleich singen/springen/pfeiffen und studiren/ so ist es noch besser. Indessen probire es ein junger von Adel / er mache sich von Kindheit an nebst der Mutter-Sprache auch die Frantzösische Sprache bekannt/ alsdenn greiff er/und zwar meistens practicè, das Latinum an/ und laß sich zugleich die Historie mit ihren dependentien/die Moral, das Ius Naturæ u. Gentium, die Politic mit dem Iure Publico, ohngefähr nach obangeführten Reguln mit unentbehrlichen Erläuterungen und Exempeln aus der alten und neuen Civil- und Kirchen-Historie klar machen/ so kan er alsdenn mit Ruhm hohe Schulen besuchen; Wird auch mit einem dergleichen general prægustu in denen public- und privat-Collegiis dergestalten avanciren / daß er nicht nöthig haben wird/ fünf/ sechs/ oder mehr Jahr auf einer Universität zu liegen/ sondern in zwey oder drey Jahren so viel fassen / daß er mit Nutzen auf Reisen/ sonderlich aber Teutsche Höfe zu besehen/sich wird begeben können. Sind die Reisen wohl angelegt/ und man kommt aus frembden Landen warhafftig qvalificirt wieder zurück / so schätzt es sich mancher Fürst und Herr für ein Glück/ einen dergleichen jungen Cavallier, dessen meriten und Qvalitäten vor ihne so unpartheyisch das Wort reden/ an sich zu ziehen/ und damit seinem Hoff und Land neuen Glantz zu geben / oder die hohe Ritterschafft eines Landes selbsten freuet sich / dessen kluger Rathschläge und trefflichen Verstandes sich bey allen Gelegenheiten zu bedienen.

☸:) o (:☸

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vetter, Johann C.

Unpartheyische Gedanken Von der Alt- und Neuen Gelehrsamkeit

Franckfurt u.a. 1712

Res/Phys.m. 280 a#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927345-1
VD18 1469302X-001